

# Unser Rauden

6/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S

## DAS LIED DER HEIMATLOSEN AN MARIA



(Gebetszettel mit kirchlicher  
Druckerlaubnis vom 2.5.1946.)

1. Von Krieg und Not geschlagen,  
Hilf uns das Elend tragen!  
Laß uns aus Schmach und Sünden  
Zu Gottes Nähe finden.

Maria, schreite Du voraus,  
Führ uns zurück ins Vaterhaus,  
O Maria!

2. Noch bluten viele Wunden,  
Hilf Leib und Seel' gesunden.  
In alle Welt vertrieben,  
Laß finden unsere Lieben!

Maria, schreite Du voraus,  
Führ uns zurück ins Vaterhaus,  
O Maria!

3. Das Land, das uns geboren,  
In Dir bleibt's unverloren.  
Laß aus Qual und Wehen  
Die Heimat neu erstehen!

Maria, schreite Du voraus,  
Führ uns zurück ins Vaterhaus,  
O Maria!

## RAUDEN - JANUAR 1945

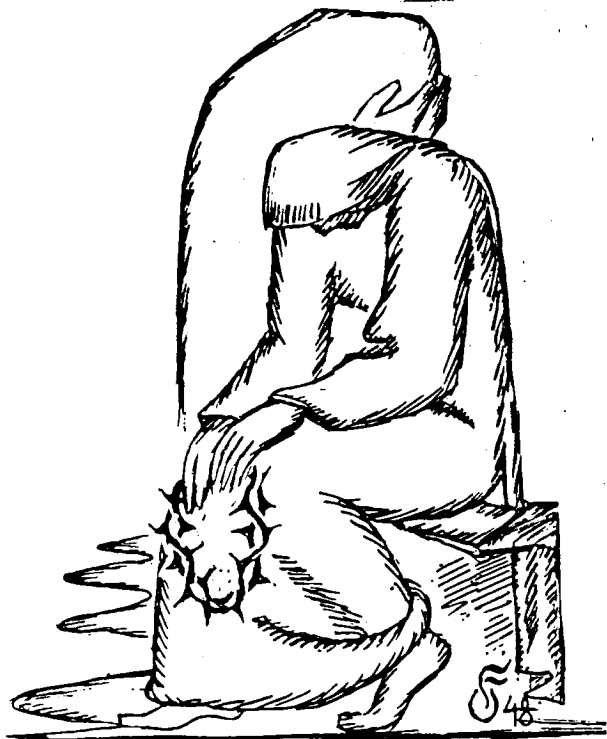
In der neuzeitlichen Geschichte unserer Dorfgemeinschaft ist der Januar 1945 von großer Bedeutung. In Folge der Kriegereignisse, wurden wir zum Objekt an welchem eine Weltmacht aus dem Osten, organisiert in militärischen Einheiten unter dem Symbol des Roten Sternes, Greuel- und Gewalttaten vollbrachte.

Unsere Vorfahren mußten auch die schrecklichen Erfahrungen in den verschiedenen Kategorien der Moralität von Kriegereignissen, an sich ergehen lassen, als durch unser Territorium Soldaten verschiedener Nationen, sei es aus dem Süden, Osten oder Westen zogen. Sie kamen und gingen, hinterließen aber Verwüstungen, Schmerz und Leid. Wie es uns der bekannte Chronist A. Potthast überlieferte.

Die Pflicht der Zeugen des Zeitgeschehens besteht im Gedenken und Bewahren vor der Vergeßlichkeit. Wir wollen ganz besonders die jenen unserer Mitbürger ehren von welchen in dieser Zeit, das größte Opfer, ihr Leben abverlangt wurde. Es ist nicht unser Ziel die Wunden wieder aufzureißen, sondern die Tatsachen, welche sich in dem Gedächtnis der Raudener Bevölkerung befinden und 47 Jahre, wegen Lebensbedrohung nicht veröffentlicht wurden, nun den Lesern bekannt zumachen. Diese Erinnerungen sind denen gewidmet, die un-



schuldig mißhandelt und getötet wurden, die nach dem Osten deportiert, nachdem Westen vertrieben, denen es nicht mehr vergönnt war in die Heimat zu ihren Angehörigen zurückzukehren.



Unser unvergeßlicher, Herr Pfarrer Erzpriester Emil Jatzek, erinnert: „Am Tage des hl. Polykarp 1945 zelebrierte ich früh um 1/4 7 Uhr die letzte heilige Messe am Hochaltar der Pfarckirche. Während dieser hl. Messe kämpften einige deutsche Infanteristen gegen russische Panzer, die aus dem Walde kamen, zwischen Kirche und Pfarhaus“.

Diese letzte hl. Messe zelebriert in der Stimmung der anrückenden Front wurde für die Raudener Bevölkerung zur einer zeitgeschichtlichen Wende. Nachher war alles schon ganz anders, sehr, sehr tragisch.

Da wir wegen Platzmangel dieses Thema nicht in einer Nummer unterbringen können, wird es in der nächsten Ausgabe eine Fortsetzung geben, wobei wir auch auf die uns zugängliche deutsche Beschreibung dieser Zeit stützen wollen. Ebenso sollen Erinnerungen verschiedener bisher nicht pu-

blizierter Fakten ihren Fortgang finden.

Der Brief von Erzpriester Pfarrer E. Jatzek an einen ihm bekannten Theologie-Studenten in Rom, soll ebenfalls allen Raudenern bekannt gemacht werden.

Den Versuch eine Einwohnerliste von den Bürgern Rauden und Rennersdorf aus dem Jahr 1943 aufzustellen, wollen wir gleichfalls zur Diskussion stellen.

Wir sind uns bewußt, daß wir nur im beschränkten Maße die Thematik der Kriegereignisse darbringen können, da wir von der Quelle, welche die in Deutschland lebenden Raudener bilden, getrennt sind. Deshalb wiederum die Bitte zur Mitarbeit an unserem Heimatblatt, welches die Aufgabe hat, das Wissen über die Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart von Rauden zu vertiefen.

## ENTWICKLUNG DER FRONTLAGE

### VOR UND NACH DEM EINMARSCH DER ROTEN ARMEE

#### AM 26 JANUAR 1945 IN RAUDEN

#### TEIL I

Um die Kriegssituation im Jahre 1945 in Oberschlesien zu verstehen, ist es nötig sich mit folgenden Fakten bekannt zumachen. Noch im Herbst 1944 war das Oberkommando des Deutschen Heeres der Ansicht, daß die erwartete Offensive der sowjetischen Streitkräfte im Norden d.h. Kurland, Ostpreußen und im Süden über Ungarn beginnen wird. In Folge dieser Vermutung, hat die deutsche Führung diese Flanken, in Ostpreußen war es Heeresgruppe „Mitte“ im Falle Ungarn Heeresgruppe „Süd“ verstärkt. Dagegen wurde die Heeresgruppe „A“ welche den mittleren Frontabschnitt verteidigte, geführt von Gene-

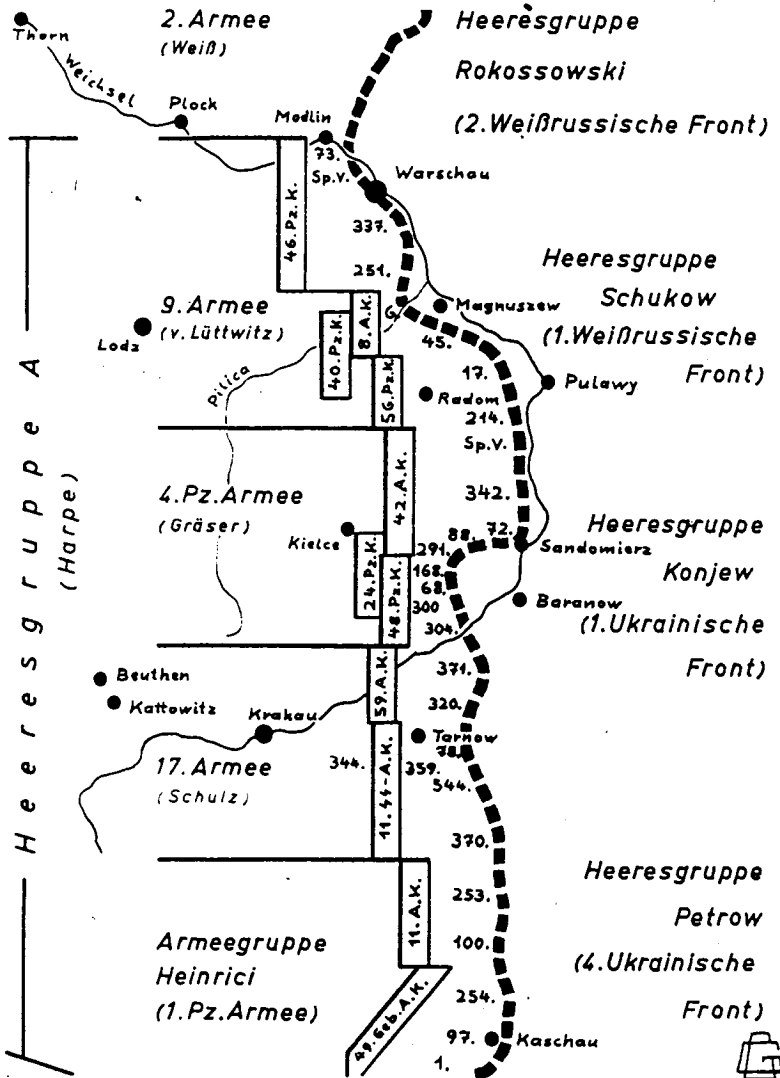
ral-Oberst Josef Harpe Anfang Dezember 1944 durch die Abgabe nach Ungarn von dem 4. Panzer Korps der SS, der 3. Panzerdivision "Totenkopf" und der 5. SS Panzer-Div. "Wiking" geschwächt. Erst um die Jahreswende 1944/45 kam das O.K.W. zu der Erkenntnis, was es am 09.01.1945 bekannt gab, daß der Vorstoß der Sowjets von der Weichsel südlich von Warschau erfolgen soll. Es war schon zu spät um eine Umgruppierung vorzunehmen.

Ein neues Konzept der Verteidigung wäre von Nöten gewesen. Die auf dem Vorfeld des vorgesehenen Angriffsgebietes der Sowjets befindlichen deutschen Truppen gehörten der Heeresgruppe "A". Sie bestanden aus 5 Armeen:

- Eine Panzer-Armee und eine Ungarische-Armee/geführt von General D. Laszlo/. Zusammen 14 Infanterie-Divisionen. Diese Verbände waren im Süden dieses Abschnittes eingesetzt und bildeten Armee-gruppe "Heinrici" unter der Führung von General Oberst Gotthard Heinrici.

Weitere Einheiten der Heeresgruppe "A" bildeten:

- Die 17. Feldarmee, unter dem Befehl von General der Infanterie Friedrich Schulz, zusammen 8 Infanterie-Divisionen.
- Die 4. Panzer-Armee, Führung von Panzergeneral Fritz Gräser, umfaßte 11 Divisionen, darin 2 Panzerdivisionen und 2 motorisierte Divisionen.
- Die 9. Feldarmee, geleitet von Panzergeneral Smilo von Lütwitz, es waren 10 Divisionen, davon Panzer- und eine Schuldivision.



Die Führung der sowjetischen Streitkräfte plante einen Durchbruch der Verteidigungslinie der Heeresgruppe "A" durch einen Vorstoß in Richtung Lods und Tscnenstochau und weiter bis zur Oder. Diesen Auftrag erhielten folgende Einheiten der Sowjets:

- 1. Weißrussische Front, Befehlshaber Marschall Georgij Schukow.
- 1. Ukrainische Front, Befehlshaber Marschall Iwan Konjew.

38. Allgemeine Armee geführt von Kirill Moskalenko. Diese Einheit befand sich innerhalb der 4. Ukrainischen Front unter dem Befehl von Armee-General Iwan Petrow.

Die Fronteinheiten erhielten laufend Verstärkung, so daß alle zusammen eine große Schlagkraft bildeten.

Aus der russischen Literatur "Sowjetskaja istoriczeskaja enciklopedija" Band 3, Moskau 1963 können wir eine interessante Vergleichung der Stärke der Front entnehmen.

Kampfeinheiten an der deutsch-russischen Front

	1. Juni 1944		1. Januar 1945	
	Russische Armee	Deutsche A.	Russische A.	Deutsche A.
Soldaten	6 939 000 (1)	4 000 000 (2)	7 109 000 (3)	3 100 000
Geschütze und Granatwerfer	87 050	48 635	115 100	28 500
Panzer und Panzergeschütze	9 985	5 250	15 100	3 950
Kampfflugzeuge	14 787	2 796	15 850	1 950

- 1) Außerdem kämpften auf der russischen Seite militärische Einheiten aus Polen, Tschechen, Rumänien, Jugoslawien und Frankreich, insgesamt 104 000 Mann. Ihre Ausrüstung bestand aus: 1220 Haubitzen und Granatwerfern, 163 Panzern und Panzergeschützen sowie 122 Flugzeugen.
- 2) Darin 800 000 nicht zur Deutschen Nation Gehörige.
- 3) Dazu polnische, tschechische und rumänische Einheiten, insgesamt 326 000 Mann welche mit 5 221 Geschützen und Granatwerfern sowie 203 Panzern ausgerüstet waren.

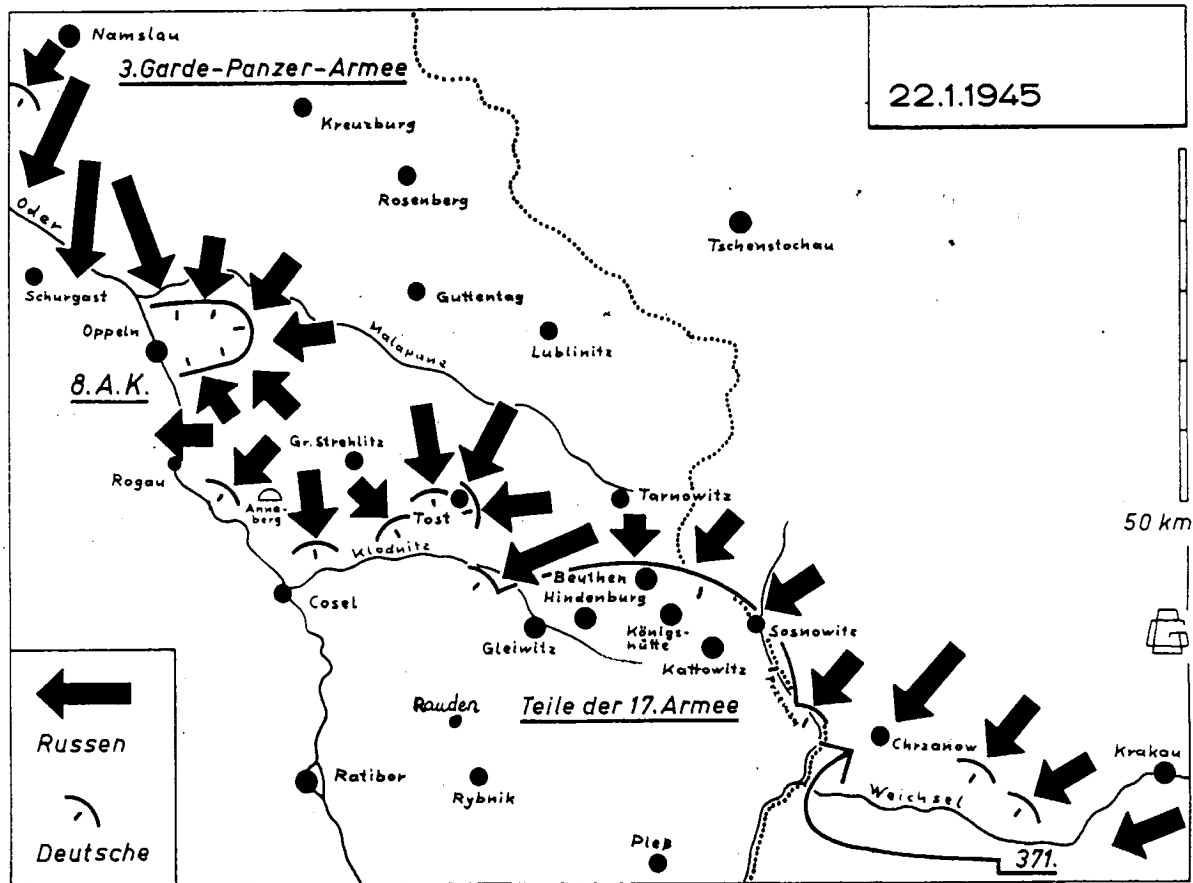
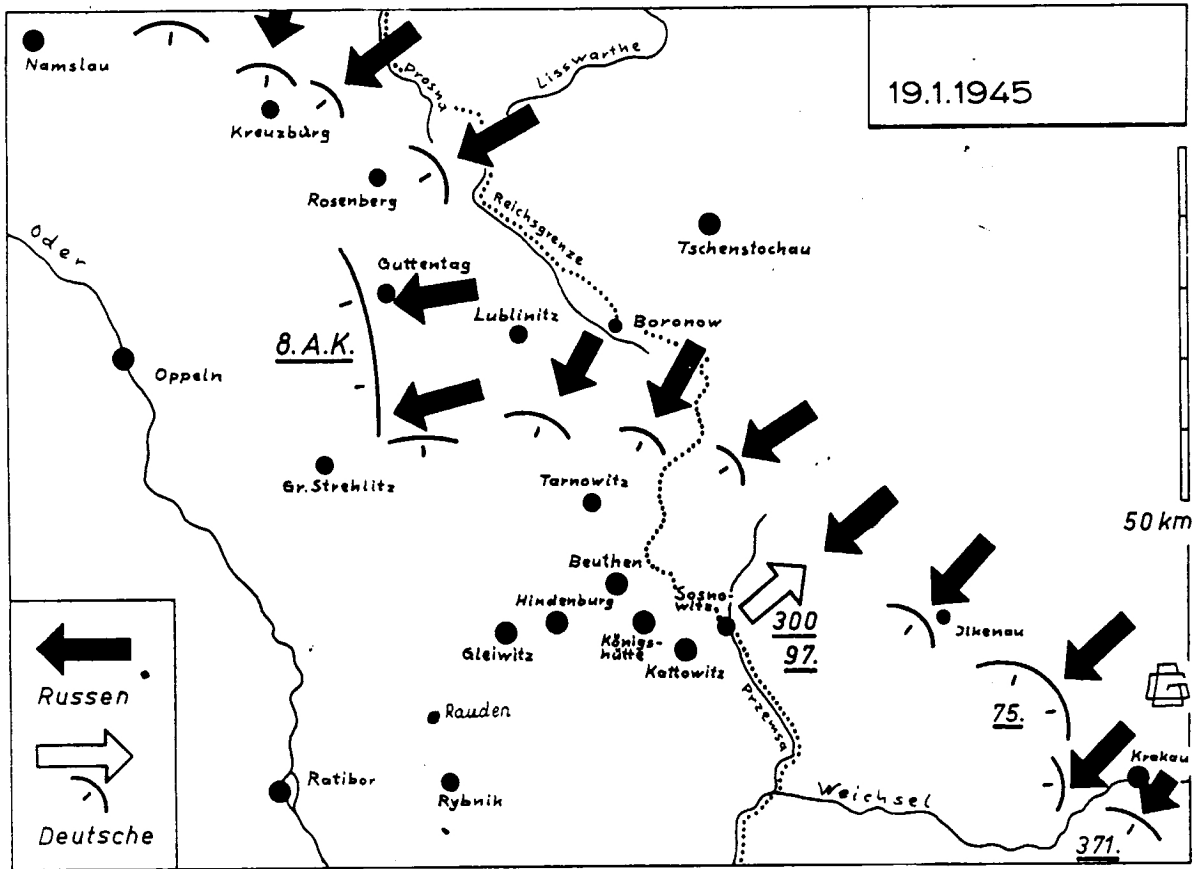
## Teil II.

Die an der Weichsel gesammelten Einheiten der sowjetischen Streitkräfte begannen am 12. Januar 1945 ihre Offensive welche in kurzer Zeit das Gebiet von Schlesien erreichte. Die entscheidende Kraft bildeten die Einheiten der 1. Ukrainischen Front. Am 18. Januar 1945 während dem Vordringen der Sowjets, wurde die Führung der Heeresgruppe „A“ gewechselt. Neuer Befehlshaber wurde Feldmarschall Ferdinand Schörner. Die Heeresgruppe „A“ ist am 26. Januar zur Heeresgruppe „Mitte“ umbenannt worden.

Bereits am 19. Januar drangen sowjetische Panzerspitzen von Osten und Süd-Osten kommend im Raum Kreuzburg ein, somit war die Reichsgrenze überschritten.

Trotz großer Verluste der sowjetischen Kampfeinheiten, erreichten sie am 22. Januar 1945 nördlich von Oppeln die Oder. Noch am selben Tag begannen die Kämpfe um die Stadt, welche am 24. Januar in Folge der übermächtigen Kräfte der Sowjets verloren ging.

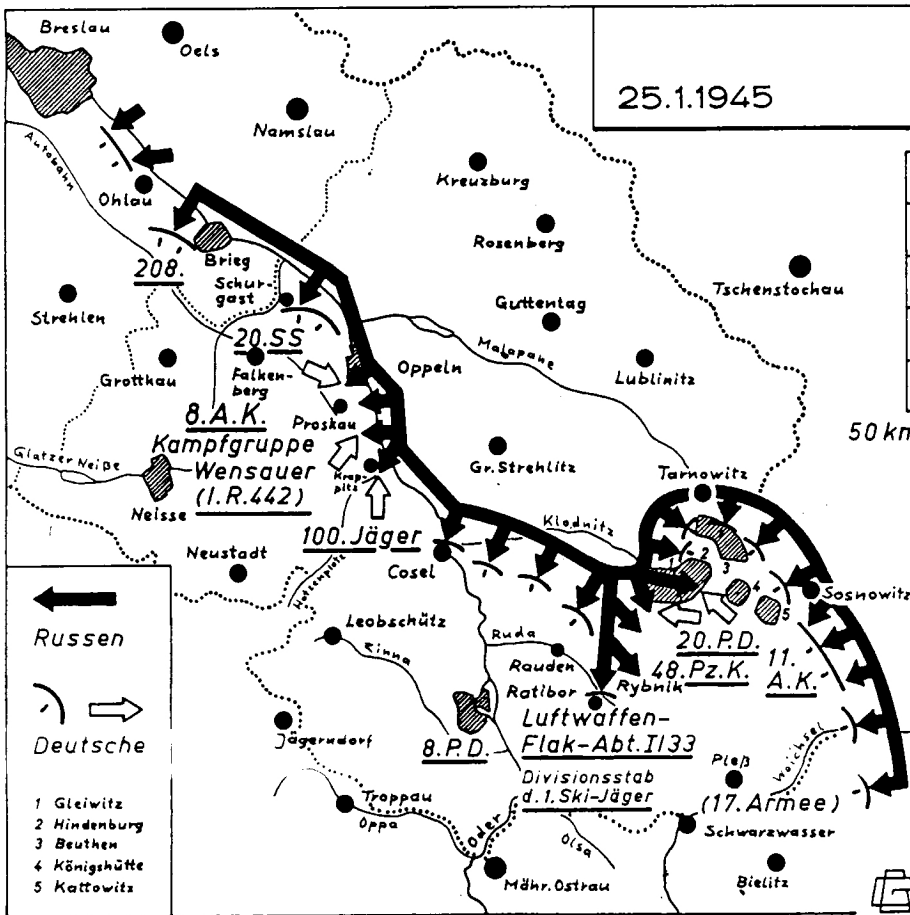
Vom linken Flügel der sowjetischen Einheiten welche zur Oder vorgestoßen sind, sonderte sich ein Teil am 21. und 22. Januar in Richtung Süden und Süd-Osten ab. Es waren die 21. Allgemeine Armee, unter dem Befehl von Generaloberst Dimitrij Gusiew und das 31. Selbstständige Panzerkorps geführt durch Generalmajor Grigori Kuzniecow. Diese Einheiten der Sowjets drangen am 24. Januar in den Raum Gleiwitz, am 26/27. in den Raum Hindenburg und Beuthen ein. So begann der Kampf um das Oberschlesische Industriegebiet. Nach der Erfüllung ihrer Aufgaben im Gebiet von Oppeln, erhielt die 3. Armee Panzergarde der Sowjets, geführt durch General Pawiel Rybalko, den Auftrag Rybnik einzunehmen. Diese Aktion der sowjetischen Armee führte dazu, daß die Kampfhandlungen in die Raudener Gegend getragen wurden.



In dieser Zeit befanden sich in Oberschlesien folgende deutsche Kampfeinheiten:

Die 17. Feldarmee, geführt von General der Infanterie Friedrich Schulz. Die in Eile zur Verteidigung der immer noch produzierenden Industrie Oberschlesiens herangezogenen Einheiten:

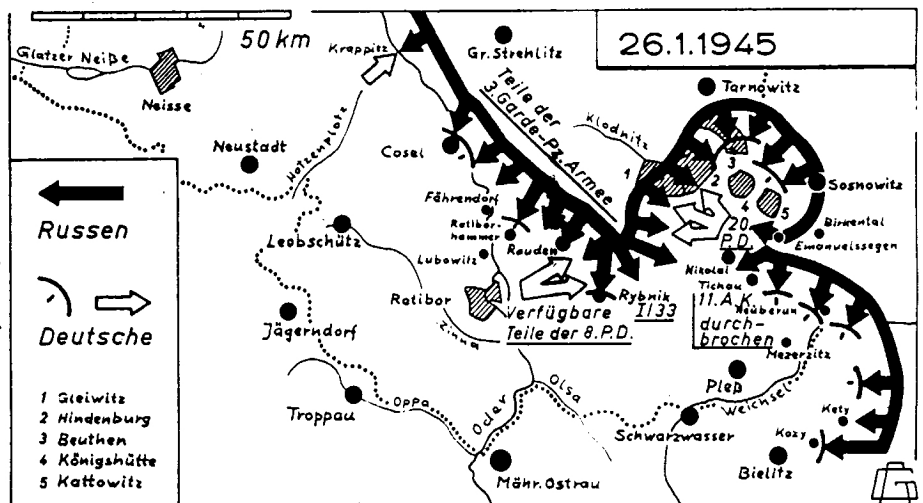
- 20. Panzerdivision - Oberst von Oppeln-Bronikowski,
- 48. Panzer Korps - General von Edelsheim,
- 11. Armee Korps - General von Bünau,
- Luftwaffen-Flak Abt. I/33 - Oberst Erdmann,
- 8. Panzerdivision - Oberst Heinrich Hax,
- 1. Ski-Jäger-Division - Generalmajor Gustav Hunkeler,
- 371. Infanterie-Division - General Niehoff.



In Folge der in westlicher Richtung vorgedrückenen sowjetischen Gruppen, wurde der nördliche Flügel der deutschen Einheiten welche Oberschlesien verteidigten entlöst. In dieser Situation wurde möglichst schnell eine neue Verteidigungslinie von Cosel in Richtung Osten entlang der Flüsse Klodnitz und Birawka aufgestellt. Dazu wurden eingesetzt: die 100. Jäger-Division und ein Teil der 20. Panzer-Division. Diese Einheiten waren jedoch über Groß Strehlitz in Richtung Bischofstal, Ehren-

forst, Rudershagen vordringenden 3. Panzer-Armee der Sowjets nicht gewachsen. So konnte diese am 25. Januar die Straße Gleiwitz-Heyde-

breck überschreiten. Eine Abteilung der 3. Panzer-Armee das 7. Kiewer-Panzer-Korps der Garde unter dem Befehl von Generalmajor Sergiej Iwanow überrollte Althammer, Jakobswalde und Rehwalde, durchbrach die deutsche Verteidigungslinie am Fluß Birawka. Der weitere Vorstoß in Richtung Süden brachte diese sowjetische Einheit faßt ohne Widerstand früh am 26. Januar über



breck überschreiten. Eine Abteilung der 3. Panzer-Armee das 7. Kiewer-Panzer-Korps der Garde unter dem Befehl von Generalmajor Sergiej Iwanow überrollte Althammer, Jakobswalde und Rehwalde, durchbrach die deutsche Verteidigungslinie am Fluß Birawka. Der weitere Vorstoß in Richtung Süden brachte diese sowjetische Einheit faßt ohne Widerstand früh am 26. Januar über



Brandkolonie nach Rauden. Auch in Rauden gab es nur aufgeriebene Gruppen der Infanterie die keine technische Ausrüstung besaßen um diesen Panzerverband der Sowjets aufzuhalten.

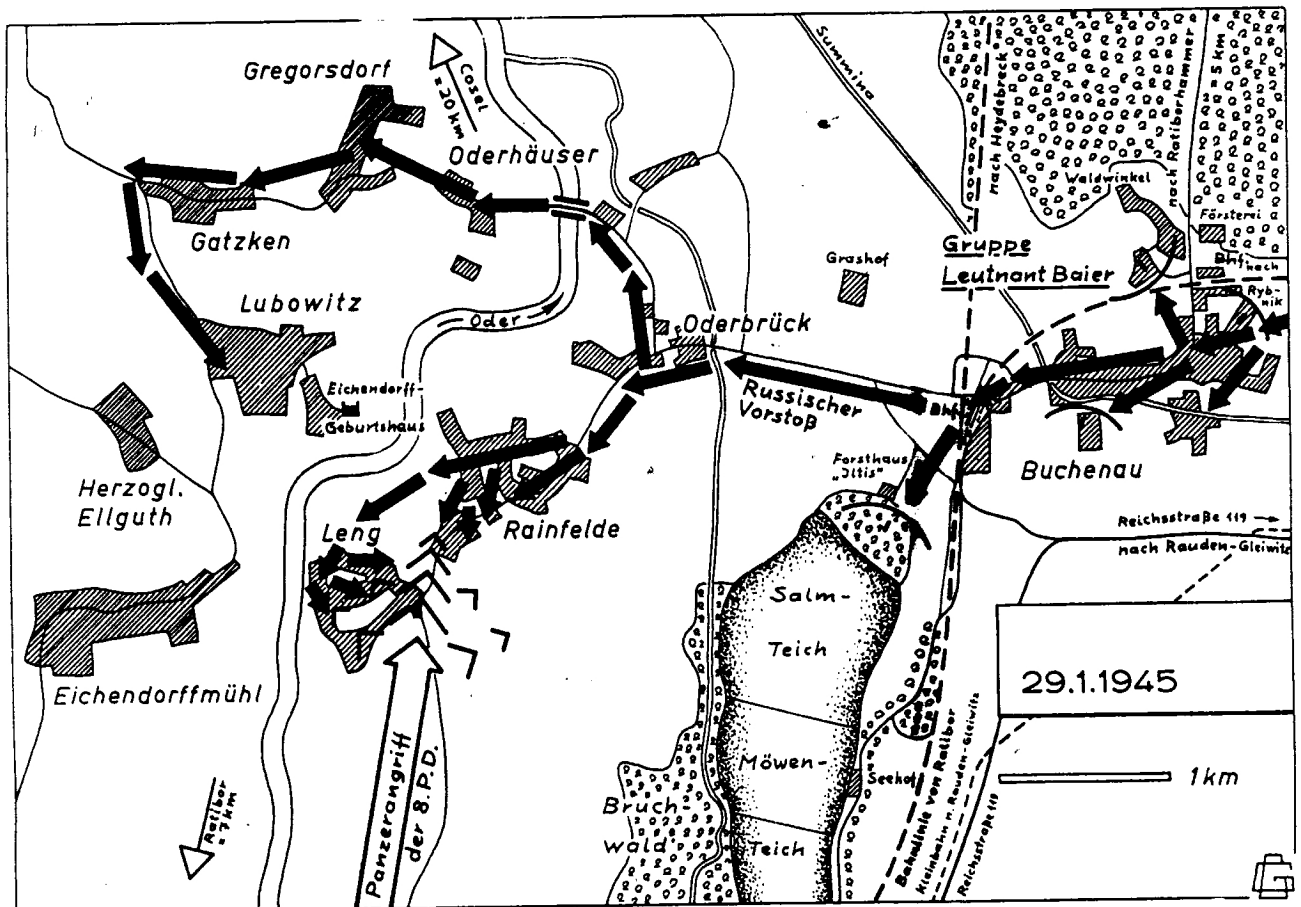
**Teil III.**

Wenn wir annehmen, daß dieses starke russische Panzer-Korps Rybnik erobern sollte, so hat es sein Ziel nicht voll erreicht. Noch blieb der Weg nach Mährisch-Ostrau und die Oderbrücken bei Cosel und Ratibor in deutscher Hand.

Ende Januar 1945 verlief die Frontlinie von Oppeln entlang der Oder bis Cosel. Zwischen Cosel und Ratibor gelang es zwar den Sowjets die Oder zu überschreiten, jedoch hatte dies wegen Fehlens einer Überbrückung keine große strategische Bedeutung. Vor Ratibor verlief die Kampflinie in der Gegend von Jungbirken nach Osten in Richtung Rybnik. Diese Situation war von besonderer Bedeutung für Rauden und Umgebung. Da diese Ortschaft in einem Waldkomplex gelegen mit Straßen in alle Richtungen verbunden war, bot sie einen strategischen Punkt für die Konzentration des sowjetischen Militärs. Die Zivilbevölkerung wurde evakuiert. Der Bau einer Verteidigungslinie geschaffen. Die für den weiteren Angriff gesammelten Einheiten der Sowjets in Rauden umfaßten unter anderem:

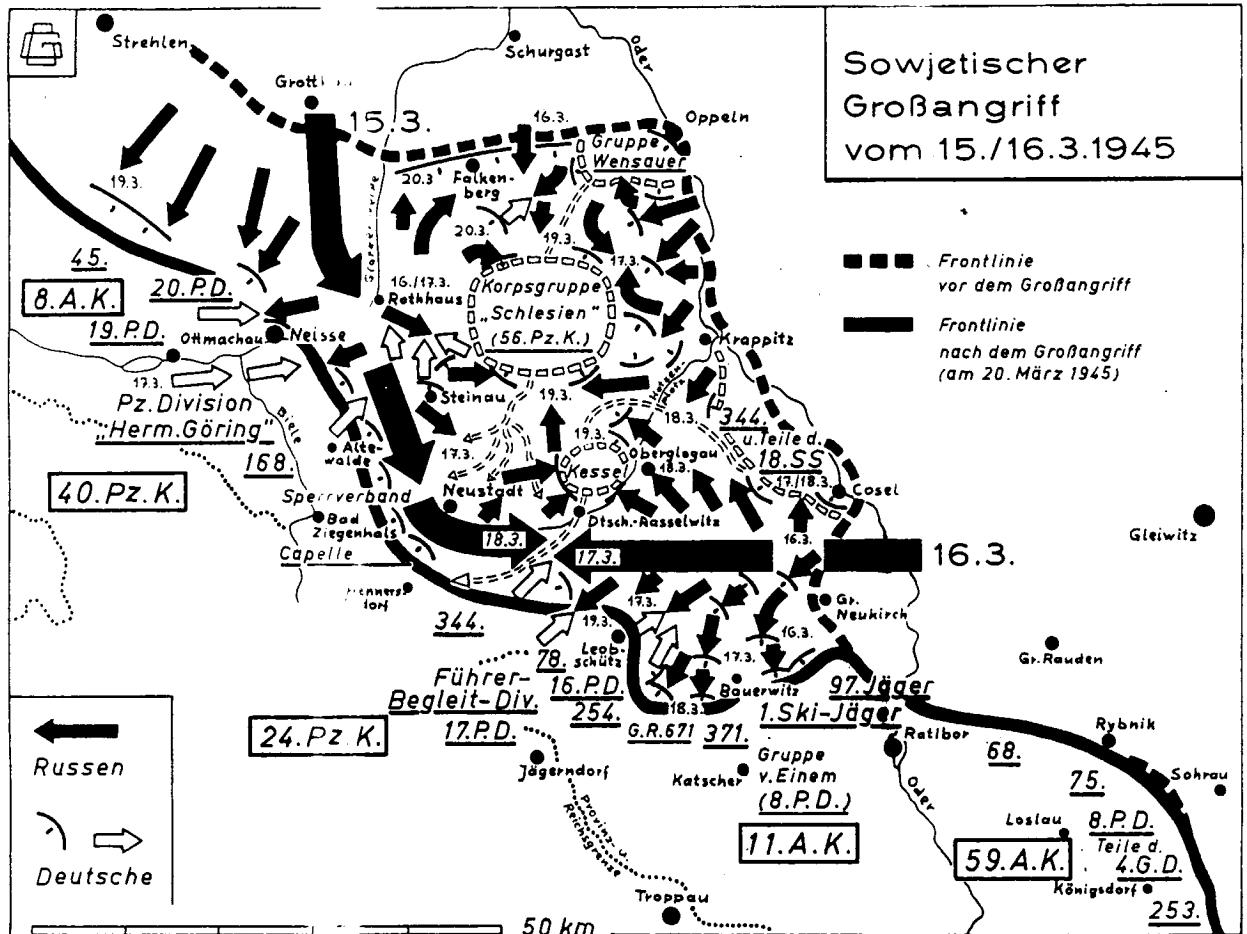
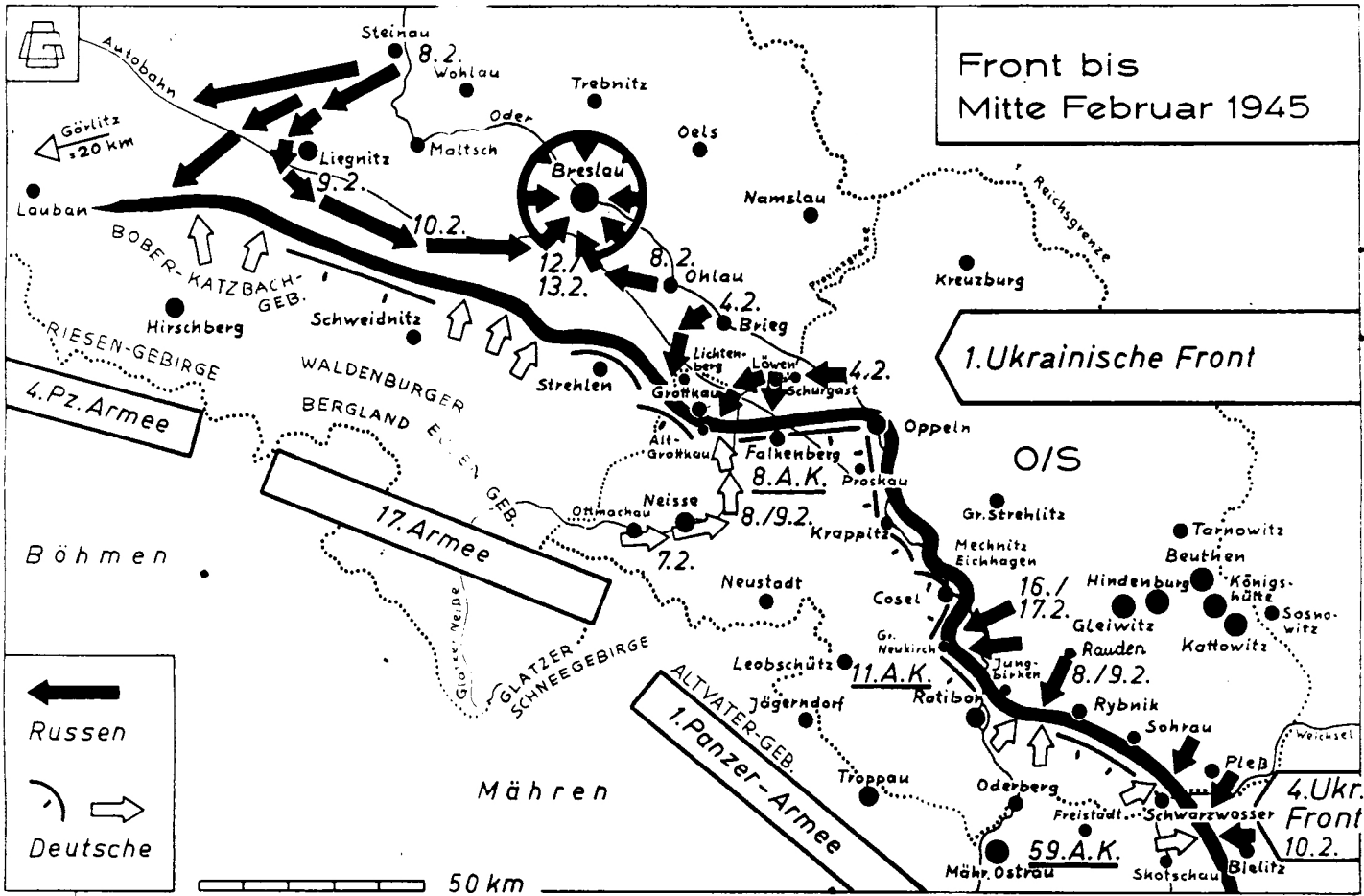
- die 21. Allgemeine Militärische Armee,
- das 1. Selbstständige Korps der Garde Kawalerie.

Diese Truppen besetzten am 29. Januar Buchenau, drangen über die Oder nach Gregorsdorf und Lubowitz ein. Am 31. Januar ist Ratiborhammer von den Sowjets eingenommen worden.



Die 59. Allgemeine Militärische Armee der Sowjets bildete ihre zweite Verteidigungslinie und konzentrierte sich von Rauden über Klein Rauden, Ratiborhammer in Richtung Reigersfeld. Andere Einheiten dieser Armee waren am Anfang Februar an die Verteidigungslinie Bergwalde - Pilchengrund - Wilcza - Schyglowitz gebunden. Am 7. Februar 1945 wurden Gruppierungen der 60. Allgemeinen Armee

der Sowjets nach Rauden verlegt. Sie bekamen den Auftrag einen Verteidigungsgürtel von Brandkolonie über Wielepole nach Czerwionka zu schaffen.



Der Großangriff der Sowjetischen Armeen begann am 15. März 1945. Nach schweren Kämpfen zerbrachen die deutschen Verteidigungslinien. Die lange verteidigten Städte fielen der Roten Armee zum Opfer. Cosel am 18. März, Rybnik am 26. März und Ratibor am 31. März 1945. Die Front bewegte sich nach Süden und Westen.

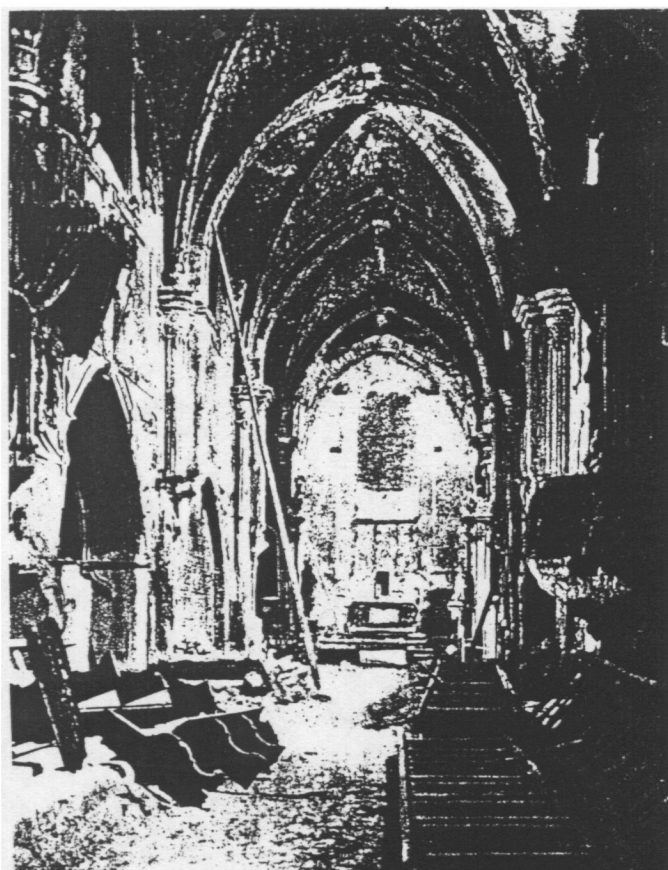
Literatur:

- Georg Gunter „Letzter Lorbeer“
- Damian Tomczyk „Przelamanie linii Odry 1945“
- „Istorija wielikoj Otieczestwiennoj Wajny Sowjetskowo Sojusa 1941-45“ -B.V

Karten:

- Georg Gunter „Letzter Lorbeer“

BRAND VON PFARRKIRCHE UND SCHLOß GROß RAUDEN



Mittelschiff in Richtung  
Hochaltar 1947



Mittelschiff in Richtung  
Chor 1947

Brief des Groß Raudener Erzpriesters E. Jatzek  
an einen Theologiestudenten in Rom.

Rauden 19. August 1947

Sehr verehrter Herr ...!

Auf Ihren lieben Brief v. 25. d. M., den ich heute erhalten habe, will ich Ihnen kurz und in dünnen Worten über unsere Kirche berichten, und Sie werden daraus ersehen, daß die Wirklichkeit grausiger ist, als Ihre Eltern und Sie denken. Am Tage des hl. Polykarp 1945 zelebrierte ich früh um  $\frac{1}{4}$  7 die letzte hl. Messe am Hochaltar der

Pfarrkirche. Während dieser hl. Messe kämpften einige deutsche Infanteristen gegen russische Panzer, die aus dem Walde kamen, zwischen Kirche und Pfarrhaus. Während dieser Schlacht erhielt der Kirchturm zwei Treffer aus russischen Panzern, einen unten, einen oben unter dem Zifferblatt. Als ich aus der Kirche kam, rollten neue russische Panzer aus den Wäldern heran, und als ich ins Pfarrhaus kam, das ebenfalls, allerdings leichtere Treffer erhalten hatte, war dasselbe voll von russischen Soldaten. Am Sonntagnachmittag zeigte ich einem russischen Major die Kirche, die bis dahin nur einige Beschädigungen aufwies. Da sich gegen Abend während einer Maschinengewehrschlacht Zivilisten in der Pfarrei einfanden, erklärte ich meinen Hausgenossen, die sich in die Pfarrei geflüchtet hatten, ich könne die Verantwortung für sie nicht übernehmen, und riet, ins Krankenhaus zu flüchten. Ein russischer Offizier gab uns die Erlaubnis, ließ mir nachher auch sagen, er hätte verdächtige Elemente entfernt. Trotz des heftigen Maschinengewehrfeuers kamen wir alle glücklich im Krankenhaus an. Dort blieben wir nicht lange. Das Krankenhaus mußte für russische Soldaten geräumt werden. So zogen wir mit allen Kranken wieder ins Pfarrhaus zurück. Im alten Teil war russisches Militär, im neuen die Kranken und meine Hausgenossen, etwa 70 Personen. Ich ging von Zeit zu Zeit in die Kirche, manchmal erlaubten mir die russischen Soldaten den Zugang, manchmal nicht.

Eines Morgens wurde mir berichtet, in der Kirche sei fürchterlicher Qualm, sie brenne. Ich sagte das einem russischen Major und bat ihn um die Erlaubnis, zur Kirche zu gehen. Die Erlaubnis wurde mir gegeben. Die Kirche ist vollständig ausgebrannt, die Marienkapelle aber ist erhalten, wenngleich sehr geschwärzt. Von der früheren Pracht ist nichts mehr zu sehen. Auch das Dach der Kirche wurde vollständig zerstört.

Mitte Februar mußten wir alle das Pfarrhaus verlassen und zogen in die Sakristei. Dort hausten wir bis zum Palmsonntag. Vor uns waren alle Dörfer evakuiert, auch Rauden. Wir in der Sakristei, etwa 60 Personen, konnten bleiben, weil der russische Kommandant, dem ich über den Kreis Ratibor Aufklärung geben konnte, uns die Erlaubnis gab. Am Palmsonntag, als der neue Kommandant die Evakuierung der Sakristei verlangte, mußten wir uns zerstreuen. Ich wollte in die Filiale Stanitz, wäre aber bei meiner damaligen Schwäche nicht dahin gekommen. So zog ich mit meinen Hausgenossen in das Häuschen der Eltern meines Dienstmädchens in P. Von dort nach einiger Zeit nach Rauden, aber erst Mitte Juni ins Pfarrhaus, von dem nur drei Zimmer bewohnbar sind. In einem Zimmer zelebrierte ich an Wochentagen, das Nebenzimmer ist Kanzlei, Wohn-, EB- und Schlafzimmer. Mitte Juni besuchte mich auch der Kattowitzer Bischof mit dem jetzigen Oppelner Apostolischen Administrator. Am selben Morgen wurde mir von einer Parochianin für eine hl. Messe ein Tischtuch geschenkt; wir besaßen nicht einmal einen Löffel. Die Löffel und Teller, die Kleider und Schuhe, die ich habe, sind teilweise von Parochianen, teilweise von Leuten, die von unserer Not hörten oder sie sahen, geschenkt worden. Das Bett, in dem ich schlafe, ist nicht mein, die Betten geschenkt. Unlängst hat mir der Apostolische Administrator Stoff für eine Soutane und ein Paar Schuhe geschenkt. Eine Frau brachte mir in einer Kaffeetasse Butter, so konnte ich ihn zu einer Tasse Schüttbodenkaffee einladen.

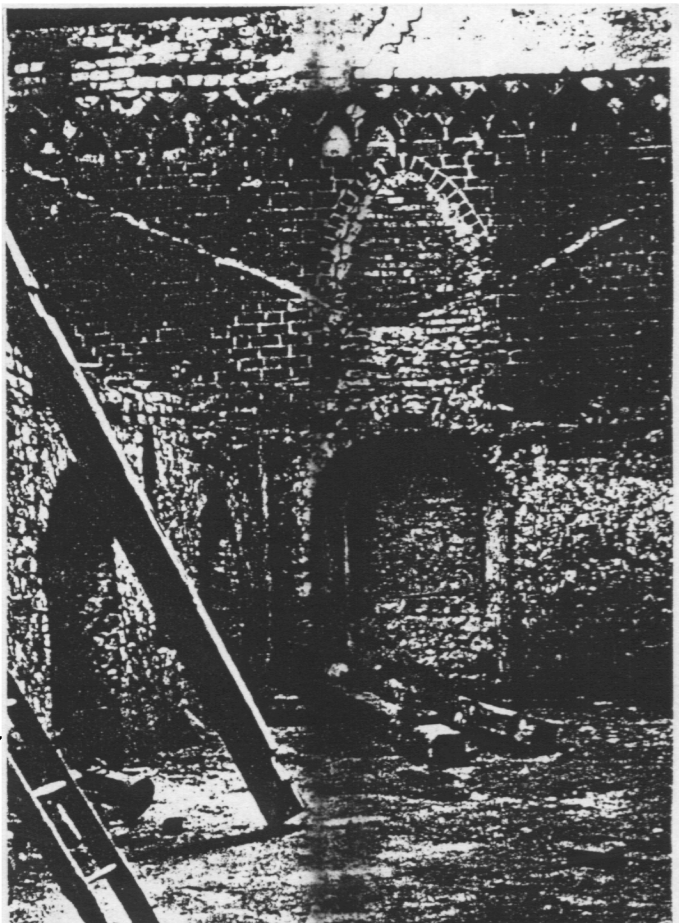
Schon im Jahre 1945 versuchte ich, das Gewölbe der Kirche zu schützen. Die Maßnahmen die ich treffen wollte, wurden von einigen als richtig, von anderen als unrichtig erklärt. Auch die staatlichen Behörden machte ich auf den Zustand aufmerksam. Eine eigentliche Dachdeckung konnte nicht erfolgen, denn es mangelte nicht nur an Geld und Material, sondern auch an Leuten, denn Mitte Februar 1945 wurden alle männlichen Personen zwischen 16 und 50 Jahren nach Rußland von den russischen Behörden weggeführt. Wenige, und diese

krank, sind zurückgekehrt, viele dort verstorben, viele sind noch dort. Ich bin Pfarrer von Witwen und Waisen. Außerdem herrschte hier im Jahre 1945 der Typhus. Sonst gab es jährlich 80 Todesfälle, im Jahre 1945 aber 212.

Im vergangenen Jahre konnten wir mit der Dachdeckung beginnen. Leider war infolge der Einflüsse der Witterung das Gewölbe über dem Presbyterium eingestürzt. Auch das übrige Gewölbe mit Ausnahme des Gewölbes der Marienkapelle und des rechten Seitenschiffes ist nach meiner Ansicht nicht mehr fest. Ein Professor aus dem Warschauer Ministerium, der am 22.VI.d.J. wegen des Wiederaufbaues der Kirche hier war hält es für fest genug, aber einer der drei Krakauer Architekten, die augenblicklich hier sind, um die Pläne für den Wiederaufbau der Kirche in romanischem Stile vorzubereiten, ist meiner Ansicht. Der Warschauer Professor meint, der ursprüngliche Stil der Kirche sei der romanische. Mir ist es gleichgültig, in welchem Stil sie aufgebaut wird. Da ich vor einiger Zeit den Restteil des zur Eindeckung der Kirche nötigen Zinkbleches kaufen konnte-154000 Zloty-, wird die Kirche in etwa 14 Tagen vollständig eingedeckt sein. Wegen Mangel an Geld konnten wir die Kirche nur mit Zinkblech eindecken. Der Apostolische Administrator gab uns von der Osterkollekte für die zerstörten Kirchen 70000 Zl., von der Wojewodschaft haben wir bis jetzt 50000 Zl. erhalten. Das sind, äußerlich gesehen, hohe Zahlen, aber trotz der hohen Zahlen erhält man wenig. Die Erneuerung des Daches mit den besten Dachsteinen, die es gab, kostete im Jahre 1926 25000 RM, zu denen die Regierung 10000 RM gab.

Wegen dringlicher Arbeiten kann ich diesen Brief erst heute - 19. VIII.- fortsetzen. Meine Parochianen sind zwar sehr opferwillig allsonntäglich kann ich vermelden, daß im Laufe der Woche Gaben gespendet wurden, aber was können Witwen und Waisen, die nicht nur ihren Ernährer, sondern größtenteils auch ihr Hab und Gut verloren haben, viel geben? Die Verdienstmöglichkeiten sind jetzt hier in der armen Waldgegend noch geringer als früher. Schon mehrere Arbeiter, die aus der Gefangenschaft oder aus russischen Arbeitslagern zurückgekehrt sind, haben Rauden wieder verlassen und anderswo Arbeit gesucht. Weil Rauden Waldgegend ist, sind hier mehrere Pfadfinderlager. Von ihnen erhielt ich für die Kirche 50000 Zloty, da sie unsere Armut mit eigenen Augen sahen.

Der Hilfsgeistliche wohnt jetzt in der Filiale Stanitz, da die Verkehrsmöglichkeiten zwischen Rauden und der Filiale Stanitz jetzt bedeutend erschwert sind. -Von meinen früheren Kaplänen haben im Januar 1945 zwei den Tod gefunden, der eine war Pfarrer im Kreis Groß Strehnitz, der andere wohnte wegen seiner Krankheit bei seinen Eltern in Briese. Dort fanden am selben Tag auch der Pfarrer und sein Kaplan den Tod. Auch ein Redemptorist, der in amtlicher Angelegenheit zu mir kommen wollte, fand fünf Minuten vorher vor der Kirche den Tod. Zu Pfingsten 1945 ha-



Westwand Nördlicher Arm  
1947



ben wir inn aus seinem Waldgrab, in dem er mit vier deutschen Soldaten lag, ausgegraben und in Gleiwitz beerdigt. Daß ich noch lebe, betrachte nicht nur ich, sondern auch andere, die mit mir die schrecklichen Monate durchlebt haben, als ein Wunder. Teilweise war mein Alter ein gewisser Schutz, oft trat auch ein Jude aus Brünn, dem ich kurz vorher das Leben gerettet hatte, für mich ein. Die Bombenangriffe, die über uns hergebraust sind, waren ein Nichts gegenüber dem, was man erlebt, wenn ein Gebiet Kampffeld wird. Mit Worten kann man das nicht beschreiben, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß Menschen, die solches nicht erlebt haben, auch kein Verständnis für eine solche Lage haben.

Deshalb spreche ich auch über die Erlebnisse im 1. Vierteljahr 1945 nicht mit Leuten, die nicht in ähnlicher Lage wie wir waren. Für die Kirche Jesu Christi ist nichts zu befürchten, so glaube ich beobachtet zu haben, wenn die Geistlichkeit, die Welt- und Ordensgeistlichkeit, mit dem Volke gemeinsam die Not der Zeit trägt, sich also von manchen früheren Vorstellungen freimacht. Tut das die Geistlichkeit nicht, dann werden die besten Predigten, Missionen usw. nicht viel helfen.

Da die Akten des hiesigen Standesamtes verbrannt sind, ich aber die Kirchenbücher größtenteils retten konnte, bin ich ohne Ernennung Standesbeamter geworden. Täglich kommen Leute auch von auswärts zu mir, die Geburtsurkunden und dergleichen brauchen. Bei dieser Gelegenheit lernt man die große geistige und leibliche Not und die Gesinnung der Leute kennen. Im allgemeinen muß ich sagen, daß das einfache Volk sein schweres Los mit mehr Gottergebenheit trägt als die sogenannten besseren Stände, daß die einfachen Leute sich untereinander eher helfen als die bessergestellten.

Mein Jubiläum habe ich nicht gefeiert, wenigstens nicht äußerlich, denn mit zwei Weingläsern, die noch in meinem Besitz sind, kann man kein Jubiläum feiern. Auch das Silberne im Jahre 1932 habe ich nicht begangen, weil die Festreden meist Lügenreden sind und zu Lügen ich nicht Anlaß geben wollte. Ihnen einen guten Fortgang der Studien wünschend, bin ich mit vielen herzlichen Grüßen aus unserer gemeinsamen oberschlesischen Heimat.

Ihr sehr ergebener E. Jatzek

### DIE SCHWARZEN TAGE MEINES HEIMATDORFES

Und sie kamen in Scharen.

Der Wald spie sie aus wie ein feuerspeiender Berg, wie ein Drachen, der Feuer und Schwefel speit und mit seinem verpesteten Atem alles ringsherum lähmt und erstarren läßt.

Und so standen wir auch: starr und gelähmt. Mit weitaufgerissenen Augen, bebend und zitternd am ganzen Körper, sahen wir zu, was auf uns zukam. Und sie kamen in Scharen.

Auf Pferden, Panzern oder zu Fuß, weiße, verummte Gestalten, Unzählbare, endlose Massen, wie stumme Roboter anzusehen, die mechanisch eingeübte Bewegungen verrichteten. Finster waren ihre Blicke, furchterregend ihr Äußeres. Die Anstrengungen und Strapazen des Soldatenlebens standen ihnen im Gesicht geschrieben. Das Bajonett im Anschlag, mit durchdringlich forschenden Augen standen sie plötzlich vor uns. Also waren sie da, die Russen. Und wir hatten Angst, furchtbare Angst. Die Ungewißheit über unsere Zukunft war für uns eine enorme Belastung.

Was sollte nun mit uns und aus uns werden?

Unser Haus brannte. Alle unsere Erinnerungen gingen in Asche auf. Die schwere Arbeit der Fleißigen Elternhände, die Vieles entbehren mußten, um das Haus aufzubauen und einzurichten, ging verloren. Die Flammen loderten hell gegen den Himmel, unser ganzes Hab und Gut

wurde vernichtet. All das, was mir von Kindheit an lieb geworden war, ging unwiederbringlich verloren, Meine Mutter war zur Salzsäule erstarrt. Ein ganzer Lebensabschnitt ging für sie zu Ende, der wichtigste wohl für sie. Sie stand gebeugt, allein, gebrochen, verlassen; meine Schwester und mich hielt sie an der Hand, die bebte.

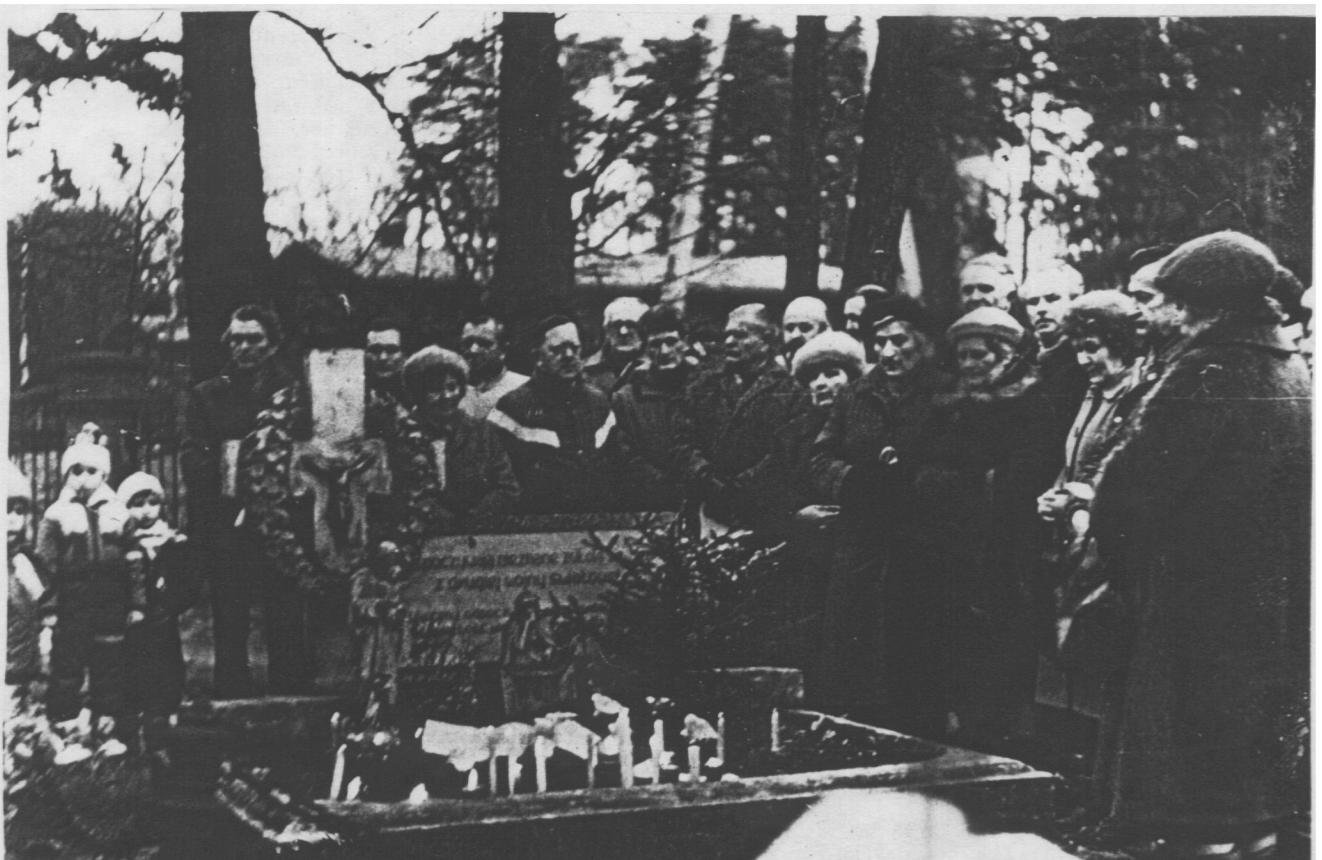
Dieses Ereignis hat sie tief geprägt und es verging eine geraume Zeit-, bis sie wieder zu sich kam und wahrnahm, daß die Welt noch besteht und ihre Realitäten wieder Forderungen an sie stellt. Dann ging sie mit uns zum Walde hin und flüsterte: „Was wird der Vater sagen?“ Dann schüttelte ihre schwächliche Gestalt ein krampfhaftes Weinen.

E. P. aus Rauden  
jetzt Deutschland

### G E D E N K T A G

Rauden Waldfriedhof - Dienstag 26 Januar 1993

Es war am 26.01.1993, am 48. Jahrestag der Invasion durch die Rote Armee in Rauden. Etwa 40 Personen sammelten sich beim Grab der Kriegsofper. Wir gedachten aller welche in dieser Zeit ums Leben gekommen sind. Derer die in diesem Grab liegen. Es sind deutsche Soldaten und Zivilpersonen. Auch der Raudener, die im fernen Rußland, oder wo auch immer ihre letzte Ruhe fanden. Unser Gebet galt den Opfern des Krieges und war verbunden mit der Bitte um Frieden, auf daß es nie wieder Unrecht und Krieg geben möge. Die Lieder „Ich hat einen Kameraden“ und „Näher mein Gott zu Dir“ klangen über den winterlichen Friedhof und bildeten den Ausklang dieser Gedenkstunde. Der Schein der brennenden Kerzen auf den Gräbern, war Zeuge dieser Begebenheit.



Einwohnerbuch für die Stadt und den Landkreis Ratibor  
mit allen Gemeinden, einschl. der Stadt Mulschin

1943

**Groß Rauden  
mit Ortsteil Rennersdorf**

Seite: 310 und 311

2080 Einw., Entf. v. d. Kr. 28 km, Ug. Ratibor,  
A., St. und B. Groß Rauden, Eif. Kleinbahn  
Rauden, Reichsbahnüberladebahnhof Markdorf.  
Bürgermeister Rorthen Franz, 82

- Adamek Johann, Schlosser, Dorfstraße
- Adolf Rudolf, Gend.-Hauptwachtmeister,  
Gendarmerie-Haus
- Aller Ernst, Amtsekretär, Bahnhof
- Andruschew Bria, Elektriker, Mühle
- Aniol Franz, Arbeiter, Dorfstraße
- Antonczyk Anna, Schneidermeister, Dorfstraße
- Arnold Heinrich, Oberförster a. D., Rybniker Str.
- Baron Josef, Arbeiter, Sandkolonie 188
- Karoline, Häuslerin, Sandkolonie 188
- Klara, Rentnerin, Dorfstraße
- Paul, Rentner, Rennersdorf
- Theodor, Bergmann, Sandkolonie 188
- Valentin, Maurer
- Viktor, Maurer, Sandkolonie
- Barisch Hedwig, Häuslerin, Siegeleistraße
- Julius, Schlosser, Park
- Bajczak Anna, Rentnerin, Brandkolonie
- Emanuel, Häusler, Rennersdorf
- Emanuel, Ofensekmeister, Rennersdorf
- Julius, Arbeiter, Sandkolonie
- Ludwig, Schneidermeister, Herrenstraße
- Roman, Tischler, Rennersdorf
- Bauk Ludwig, prakt. Arzt, Herrenstraße
- Belkusz Anton, Bergmann, Brandkolonie
- Ernst, Holzhauer, Farnkolonie
- Josephine, Arbeiterin, Brandkolonie
- Karl, Arbeiter, Sandkolonie
- Marie, Rentnerin, Brandkolonie
- Pauline, Rentnerin, Brandkolonie
- Benedik Wilhelm, Gastwirt, Bahnhofstr. 165
- Bernaczko Emanuel, Maurer, Farnkolonie
- Bialecki Florentine, Rentnerin, Ring
- Johann, Arbeiter, Siegeleistraße
- Johann, Forstarbeiter, Rennersdorf
- Karoline, Rentnerin, Weiskhof
- Martha, Arbeiterin, Weiskhof
- Martha, Rentnerin, Am Friedhof
- Biganzi Viktor, Werkführer, Farnkolonie
- Bochnik Anna, Rentnerin, Rennersdorf
- Boblik Josef, Rentner, Rennersdorf
- Bogusch Johann, Landwirt, Siegeleistraße
- Paul, Arbeiter, Siegeleistraße
- Botta Franz, Zollassistent, Rennersdorf
- Böntsch Flora, Rentnerin, Dorfstr. 88
- Broda Franziska, Arbeiterin, Dorfstraße
- Franz, Ackerkutscher, Weiskhof
- Bzenczej Anna, Plätterin, Dorfstraße
- Karl, Schmied, Dorfstraße
- Konrad, Schmiedemeister, Dorfstraße
- Theodor, Arbeiter, Dorfstraße
- Buchal Margarete, Postagentin, Herrenstr. 20
- Choroba Franz, Schmied, Rennersdorf
- Chrobak Johann, Kassenbote, Park
- Chrobak Marie, Witwe, Dorfstraße
- Chrobog Klara, Witwe, Ring
- Chrosnik Anna, Rentnerin, Sandkolonie
- August, Arbeiter, Sandkolonie
- Chrosnik Johann, Arbeiter, Rybniker Straße
- Klara, Arbeiterin, Rennersdorf
- Marie, Rentnerin, Weiskhof
- Paul, Arbeiter, Siegeleistr. 67
- Pauline, Rentnerin, Dorfstraße
- Pauline, Rentnerin, Sandkolonie 149

- Chrubasik Hedwig, Rentnerin, Rybniker Straße
- Chwalczak Dominik, Händler, Dorfstraße
- Josef, Rentner, Bahnhofstraße
- Pauline, Rentnerin, Brandkolonie
- Ciupka Theophil, Bergmann
- Cyron Josef, Arbeiter, Rybniker Str. 45
- Julie, Rentnerin, Sandkolonie
- Karl, Forstarbeiter, Sandkolonie
- Czernecki Norbert, Grubenarbeiter, Sufkolonie
- Czombera Erwin, Grubenarbeiter, Dorfstraße
- Stanislaus, Landwirt, Dorfstr. 37
- Czapka Josef, Bahnhofsvorsteher a. D., Bahn-  
hoffstr. 167
- Czwienzek Franziska, Rentnerin, Farnkolonie
- Depta Emil, Forstarbeiter, Farnkolonie
- Florentine, Rentnerin, Rennersdorf
- Josef, Maurer, Rennersdorf
- Dietrich Kurt, Kellner, Dorfstraße
- Dittmer Paul, Forstarbeiter, Brandkolonie
- Dobrowohl Hans, Förster, Barach
- Dolezal Paul, Arbeiter, Dorfstraße
- Dolezal Agnes, Rentnerin, Brandkolonie
- Doleczyk Karl, Kohlenhändler, Dorfstr. 2
- Dombek Max, Ingenieur, Dorfstr. 81
- Domogalla Sophie, Rentnerin, Dorfstr. 93
- Dreja August, Arbeiter, Am Bahnhof
- Draffa Alois, Arbeiter, Brandkolonie
- Drajska Josef, Säuer i. R., Dorfstr. 25
- Duba Josef, Landwirt, Brandkolonie
- Josef, Telegraphenarbeiter, Rybniker Straße
- Ludwig, Forstarbeiter, Brandkolonie
- Matthäus, Forstarbeiter, Brandkolonie
- Paul, Landwirt, Brandkolonie
- Pauline, Rentnerin, Brandkolonie
- Dudel Anna, Arbeiterin, Dorfstraße
- Johann, Rentner, Dorfstraße
- Konrad, Bergmann, Sufkolonie
- Mathilde, Rentnerin, Farnkolonie
- Max, Ofenseker, Dorfstr. 89
- Paul, Schlosser, Rennersdorf
- Pauline, Rentnerin, Rennersdorf
- Robert, Kraftfahrer, Herrenstraße
- Theodor, Rentner, Rennersdorf
- Valerka, Rentnerin, Feldstraße
- Viktor, Ofensekmeister, Rennersdorf
- Vincent, Ofensekmeister, Dorfstr. 89
- Duschanski Franz, Arbeiter, Rennersdorf
- Dymek Anton, Arbeiter, Dorfstraße
- Franz, Arbeiter, Brandkolonie
- Dyrka Katharina, Witwe, Siegeleistr. 54
- Daluba Franziska, Rentnerin, Weiskhof
- Johann, Arbeiter, Weiskhof 58
- Paul, Arbeiter, Brandkolonie
- Eisner Erich, Zollassistent, Rennersdorf
- Erdmann Franz, Kammerdiener, Ring 28
- Fabian Paul, Arbeiter, Brandkolonie
- Fetu Auguste, Rentnerin, Ring 1
- Fibel Konstantin, Rentner, Feldstraße
- Foit Anna, Rentnerin, Dorfstraße
- Josef, Kutscher, Park
- Foitik Anna, Rentnerin, Bahnhofstraße
- August, Kleinbahnschaffner, Rybniker Straße
- Karl, Arbeiter, Dorfstr. 88
- Karl, Diener, Privatschule
- Karl, Rentner, Brandkolonie
- Pauline, Arbeiterin, Rybniker Straße
- Viktor, Bergarbeiter, Rybniker Straße

Fortsetzung folgt

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundchaftskreis Rauden

ul. Borowa 2

47-430 Rudy

# Unser Rauden

7/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Siegfried Lenz

„Heimat, das ist für mich allein der Ort, an dem die Toten liegen! Es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja selbst im Schweigen aufgehoben, und es ist der Flecken, an dem man wiedererkannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages: wiedererkannt, und das heißt: aufgenommen werden!“

## VORWORT:

Die in der vorangegangenen Nummer angekündigte Fortsetzung des Themas, Rauden 1945, findet nun statt. Während die militärische Strategie im Kampf um Oberschlesien dort erörtert wurde, wollen wir nun den Einmarsch der Roten Armee in Rauden im Jahre 1945 schildern. Alle hier angegebenen Fakten beruhen auf Angaben noch lebender Augenzeugen. Da es erst nach 48 Jahren möglich ist diese schrecklichen Ereignisse darzustellen und diesen Jahren viele Zeugen bereits verstorben sind, kann dieser Bericht kein Anspruch auf Vollkommenheit erheben. Es ist nur ein Versuch, der Verpflichtung

## HEIMAT!

Dichterworte:

Friedrich Schiller

„Die Heimat ist also wohl das Teuerste, was Menschen besitzen.“

Joseph von Eichendorff

„Viele Gedanken können verdrängt werden, zeitweise auch der Gedanke an die Heimat; aber eines Tages wird die Erinnerung an die Heimat, die Sehnsucht nach der Heimat wieder mit urwüchsiger Gewalt hervorbrechen.“

Ernst Wiechert

„Erst in der Fremde erfährt man, was die Heimat wert ist, und man liebt sie dann umso mehr.“

Unbekanntes Sprichwort

„Laß dir die Fremde zur Heimat, die Heimat aber niemals zur Fremde werden.“

nachzukommen die geschichtlichen Gegebenheiten dieser Zeit, nach bestem Wissen und Gewissen für die kommende Generation festzuhalten. Durch diesen Artikel soll kein Haß erzeugt werden, wir sind Christen und müssen verzeihen.

Aber das Martyrium der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien bedarf einer dokumentarischen Feststellung, denn bisher wurden diese mörderischen Exzesse, Sadismen, Verbrechen, Verschleppungen und Schändigungen hier am Tatort des Geschehens durch die Siegermächte unter Drohung als „Befreiung“ dargestellt.

Dieser Darstellung muß nun endlich die Wahrheit über das Schicksal und schwere Leid der deutschen Menschen in Oberschlesien 1945 gegenübergestellt werden.

Redaktionskollegium

### Es war Januar 1945, in Rauden einem Dorf in Oberschlesien

Voller Unruhe schauten die Menschen in die östliche Himmelsrichtung. In den Abendstunden konnte man das Aufleuchten und vorläufig noch leise Dröhnen von Artilleriesfeuer bemerken. Aber mit jedem Tag und Nacht wurden diese Lichter heller, die Detonationen stärker hörbar. Ein Zeichen der stetig nähernden Front. Was ist zu tun? Soll man alles verlassen, raus in den Frost, in die Not, in die Ungewißheit? In die vollgestopften Straßen? Das Heer der Flüchtenden, Obdachlosen noch vergrößern?

Der Großteil der Bevölkerung von Rauden, fühlte sich mit dem damaligen Regim verbunden, lebte im christlichem Glauben, deshalb jachten und sprachen viele von ihnen: „Die Russen sind auch Menschen“. So näherte sich der 26. Januar 1945. In den nächtlichen Stunden, es war um 2<sup>00</sup> Uhr, kamen aus der Richtung von Kieferstädtel, Bergwalde und durch den Wald aus Barach, die Truppen der Roten Armee. Weil in Sandkolonie-Przerycie die Brücke gesprengt war, zog die Spitze dieser Einheiten zur Schleuse nach Brandkolonie-Brantolka. Als es sich erwies, daß dieselbe mit Sprengstoff unterbaut war, eine Probe der Umgehung mißlang, gab es eine Verzögerung in dem Vordringen der Sowjets.

So konnte der Pfarrer von Rauden, Emil Jatzek, noch um 6<sup>45</sup> Uhr in der Kirche im Beisein einiger Gläubiger die hl. Messe lesen.

Während dieser Stunde drangen die Russen von Brantolka kommend in Rauden ein. Einen deutschen Gefangenen zwangen sie vor dem ersten Panzer zu laufen. Von der Schleuse bis zum Mühlgraben dauerte sein Todeslauf. Als dort seine Kräfte am Ende waren, wurde er von dem ersten bis zum letzten Panzer dieser Kolonne plattgefahren.

Da in Rauden nur wenig Militär, einige Volksturmänner ohne schwere Ausrüstung zugegen waren, die Russen dagegen sehr viele Panzer und Panzergeschütze mit sich führten, war dieser Kampf ohne Chancen für die Verteidiger.

Ein deutscher Panzer welcher sich in Rauden bemerkbar machte, befand sich am westlichen Ausgang des Dorfes, bei der früheren Oberförsterei. Von diesem Standpunkt erledigte er den ersten der vielen heranrollenden russischen Panzer mit einem Volltreffer. Zog sich dann aber sofort in den Wald zurück. Der Turm des abgeschossenen Panzers lag noch lange Zeit neben dem Postamt. Die zwei Offiziere der Sowjets welche dabei den Tod fanden, wurden am Ring in der Umfassung des Eichendorffdenkmals begraben. Ein deutsches Panzergeschütz verbrannte am südwestlichen Rand des Waldes von Rauden. Das Los der Besatzung ist unbekannt.

Das Schicksal der deutschen Soldaten welche sich gefangen gaben, war schrecklich und grauenhaft. Keiner von ihnen blieb am Leben. Am Rande des Parkes, bei Sandkolonie kamen vier junge Flakhelfer



in die Gefangenschaft. Nächsten Tag fand man sie, getötet durch Genickschuß, nebeneinander am Boden liegend.

Zu einem Gefecht kam es beim Haus von Proske, Feldstraße in welchem sich deutsche Soldaten befanden, es wurde angebrannt. Alle kamen ums Leben.

Im ehemaligen Zollhaus an der Rybnikerstraße war eine Funkstation, bedient durch drei Wehrmachtsangehörige, welche bis zuletzt ihre Aufgabe erfüllten. Sie wurden erschossen, das Haus angezündet.

Eine Gruppe von sechzehn Mann wurde gefangen, zur Quelle südöstlich von Rauden geführt und alle erschossen.

In der Farnkolonie-Paproc auf der Ruda-Brücke wurden drei gefangene Soldaten durch Genickschuß getötet und dann in den Fluß geworfen. Ein blutjunger Soldat ergab sich in der Nähe der Gärtnerei, bat auf den Knien um sein Leben, aber der russische Offizier war erbarmungslos, schoss ihn nieder.

Aus Brandkolonie wird berichtet:

In einem Haus am Waldrand des Dorfes, stationierte ein stets alkoholisierte Kommandant der Roten Armee. Tagelang nach der Besetzung durch die Sowjets, traten aus dem Wald von Barach deutsche Soldaten heraus. Sie kamen einzeln, zu zweien, dreien ohne Waffen. Insgesamt etwa 35 bis 40 Mann. Der Frost, Hunger und Durst trieben sie in die Hände ihrer Händer. Sie wurden alle erschossen. Wobei dieser Kommandant selbst sehr viele umgebracht hat. In einigen Fällen, hieß er diesen wehrlosen Gefangenen ihr eignes Grab schachten, bevor er sie tötete. Einem Deutschen gelang es bis in ein Haus zu kommen, dort bat er um Wasser, einer Frau welche es ihm reichen wollte, schlug der gerade eintretende Kommandant auf die Hand. Voller Wut führte er den Soldaten hinaus. Ein Schuß beendete sein Leben.

Es gab aber noch größere **Greuelthaten**. Im Park fand man einen toten Soldaten mit entblößtem und verbrantem Unterleib.

Bei Hochlinden-Stodoll wurden zwei Landser in Decken gerollt mit Benzin begossen und ins Feuer gelegt.

Nicht weit davon wurde ein gefangener Soldat mit einem Seil gebunden, ein Pferd vorgespannt, durch einen Schuß gescheut, so schleifte es den Menschen zum Tode.

Hinter dem Kleinbahnhof wurden drei Gefangenen die Augen ausgedrückt. Auch mit Kolben erschlagene Soldaten denen der Unterkiefer abgeschlagen wurde sind gefunden worden.

Ein mit Bauchschuß verwundeter Soldat schrie um Hilfe um Wasser. Zwei Engländer ehemalige Gefangene wollten es tun, aber ein Rotarmist ließ es nicht zu. Nach dem Tode fand man ihn, vor den erloschenen Augen hielt er das Bild seiner Frau und Kinder.

Diese vollzogenen Grausamkeiten genügten den Rotarmisten nicht. Ihre Gefühle der Rache und des Hasses gestärkt durch Alkohol welcher angeblich in großen Mengen in den Restaurants von Rauden vorrätig war, steigerte ihre Unmenschlichkeit auf den Höhepunkt. Vergewaltigung, Mord und Totschlag waren das Los vieler Menschen welche sich zur dieser Zeit in Rauden befanden. Raub, Plünderung und Mißhandlungen waren mit jedem Schritt der Besieger verbunden. Die Zivilbevölkerung wurde mit unheimlicher Brutalität, bis in die Verzweiflung getrieben, wovon die nachfolgenden Tatsachen zeugen. Es ist nicht möglich, heute nach 48 Jahren alle ermordeten Zivilpersonen aufzuzählen. Aber wir fühlen uns verpflichtet, die Namen der uns bekannten Opfer, welche noch im Gedächtnis der älteren Generation erhalten sind, den Nachkommen bekannt zugeben. In einigen Fällen, soweit noch Zeugen vorhanden auch die Todesart.

Von den Russen wurden erschossen:

Josef Kania	ca. 36 Jahre	
Paul Belkius	40 Jahre	
Paul Foitzik	75 Jahre	
Maria Foitzik		Ehefrau
Johann Rak	70 Jahre	Bauer
August Hanusek	32 Jahre	
Paul Klose	69 Jahre	Revierförster
Herich und Ehefrau		Invalide
Margarete Frystacki	60 Jahre	Lehrerin
Viktoria Baron		wohnhaft Feldstraße
Zimmer	40 Jahre	Lehrer
Ida Stiasny		
Zwei Polizeibeamte aus Gleiwitz - Name unbekannt		
Ein Ehepaar aus Berlin - Name unbekannt		
Ein Mönch - Redemptoristenpater erschossen in Sandkolonie		

Tod aufgefunden wurden:

Frau Zimmer mit Tochter, Bahnhofstraße.  
Josef Wadulla, wohnhaft Herrenstraße.

Mit durchschnittenen Pulsadern aufgefunden:

Eine Frau mit ihren zwei Kindern, aus Berlin.

Erhängen aufgefunden wurden:

Maria Reschka, Gastwirtin und deren Tochter mit einem zweijährigem Kind.

Einige Woche später fand man im Haus von Stübbe, Herrenstraße ein aus Knurów stammendes 18 jähriges Mädchen, durch die Russen ermordet.

Am 29. Januar wurde der in Rennersdorf wohnhaft Emil Depta, 32 Jahre alt von einem Rotarmisten durch zwei Bauchschüsse tödlich verletzt. Sein Vater Josef Depta 64 Jahre, setzte sich für den Sohn ein. Darauf wurde er geschlagen, umgestürzt, wobei der Kopf in den Kohlkasten prallte. Der Stiefel des russischen Soldaten trat auf dem Kopf so viele Male bis der Tod eintrat. Das Gesicht des Ermordeten war zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

Nach einigen Monaten starb Genowefe Depta, ein junges Mädchen aus Rennersdorf, auch ein Opfer der Roten Armee.

Angezündet und ausgebrannt durch diese Armee wurden 47 Häuser und Gebäude, einschließlich Schloß und Kirche. Es wird vermutet, daß die Kirche von einer Gruppe Spezialisten, ausgeraubt und angebrannt wurde. Die Wände sollen mit einer brennenden Flüssigkeit gespritzt worden sein. Die Monstranz ist später im Park schwer beschädigt wiedergefunden. Allerdings fehlten die echten, wertvollen 7 Steine und das aus Gold hergestellte Kreuz.

Ein Teil der Herrenstraße, der Laden von Chrobok, die zwei Häuser der herzoglichen Diener, brannte am 29. Januar. An diesem Tag stand auch das Schloß bereits in Flammen. Im Mai wurde durch die Sowjets als letztes Gebäude, das Palais niedergebrannt. Bis zur dieser Zeit diente es den Russen als Lazarett.

Einige Tage nach der Besetzung Raudens durch die Rote Armee, wurden alle Männer zwischen 17 und 55 Jahren aufgefordert, sich für 14 Tage, zur Arbeit in einer Grube zu melden. Die Männer hofften dadurch der im Frontgebiet herrschenden Lebensbedrohung zu entgehen. Einige von ihnen arbeiteten vorher auch auf der Grube. So meldeten

sie sich ohne Argwohn, denn sie dachten in Gleiwitz arbeiten zumüssen. Ein Sammellager befand sich in Laband. Von dort ging es in den Donbas, ein Kohlenrevier in Rußland. Wenige haben diese Lager in der Sowjetunion überlebt. Sie wurden durch überschwere Arbeit bei gleichzeitigen Hungerrationen zugrunde gerichtet. Diejenigen welche doch noch zurückgekommen sind, waren meistens schwer krank und hatten keine lange Lebenschance.

Aber auch Mädchen mußten sich melden, sie wurden nach Rußland verschleppt. Man kann es nicht beschreiben. Schwer war ihr Leid furchtbar ihr Los. Wenige sahen ihre Heimat wieder.

Als sich die Front bis vor Ratibor vorschob, dort aber der Widerstand der deutschen Truppen stark genug war, um die russischen Streitkräfte aufzuhalten, wurde unser Dorf zum Sperrgebiet. Es kamen die G.P.U. Männer und wir mußten sofort Haus und Hof verlassen. Wir Raudener fanden Zuflucht in Standorf und Bergwalde. Auf dem Weg dahin begegneten wir sehr viele Panzer- und Infanterieeinheiten. Die letzteren zogen mit ihrem eintönigen Gesang und einem Sack auf dem Rücken in Richtung Westen. Ein uns ganz besonders bedrückender Eindruck während des Evakuierungsweges, waren die entlang der Straße sichtbaren Leichen der deutschen Soldaten. Sie durften zu diesem Zeitpunkt nicht begraben werden. Es war bereits nach dem 15. Februar. Zwanzig Tage nach ihrem Tod.

Pfarrer Jatzek und die Kranken aus dem Spital, fanden zunächst in den ausgebrannten Gängen des Schlosses Unterkunft. Als sie auch von dort wegmußten, fand Pfarrer Jatzek eine Bleibe in Sandkolonie bei der Familie Baron.

Während unserer Evakuierung in Bergwalde und Standorf machte sich die christliche Lebenshaltung der Menschen in diesen Dörfern bemerkbar. Die Bevölkerung von Rauden fand da ein Dach und konnte sich das tägliche Brot wenn auch im bescheidenem Maße erbitten.

In dieser Zeit waren als sichtbare Kampfhandlungen, die große Anzahl von Fliegern welche täglich Ratibor bombardierten, zu sehen. Hin und wieder gelang es deutschen Jägern, einige Bomber abzuschießen. Jeder Versuch wieder nach Hause zu gehen, wurde durch die dort wachhaltenden G.P.U. Männer mit vorgezogener Pistole vereitelt.

Im Monat März als Ratibor immer noch von den Deutschen verteidigt wurde, die Raudener Bevölkerung aus ihrem Wohnort rausgejagt war und in den entleerten Häusern die Russen ihr Unheil trieben, begannen die Sowjets kilometerweite Schützengräben zu schachten. Sie zogen sich strahlenförmlich von Rauden in westlicher Richtung. Als Arbeitskräfte diente die deutsche Bevölkerung von Ostoberschlesien. Auch aus Knurów. Leute mit der Volksliste 1 und 2 wurden gezwungen diese Arbeit zu verrichten. Darunter waren viele Frauen. In der Nacht wurden dieselben zum Jagtobjekt der Rotarmisten. Die in Richtung Oder führenden Straßen wurden an vielen Stellen durch Anbringung von Sprengstoff zu Zerstörung vorbereitet. Scheinbar eine Vorsichtsmaßnahme gegen einen eventuellen Kontrangriff der Wehrmacht.

Die in Standorf vertriebenen Raudener hatten durch den mutigen, heroischen Einsatz von Herrn Pfarrer Maruszczyk eine den Umständen angepasste geistliche Betreuung.

Die Osterfeiertage brachten das Gerücht; Ratibor ist gefallen. Die Besetzungsdichte der Roten Armee lockerte sich auf. Für die vertriebenen Raudener eine Hoffnung zurückkehren zu dürfen.

Der Anblick Raudens nach der Wiederkehr war niederschlagend. Die vielen ausgebrannten Häuser, Geschäfte, Schulen, Restaurants, Hotels wo noch vor kurzem ein normales Leben herrschte, alles Ruinen. Das schöne Schloß, die Kirche, vollständig zerstört. Nicht durch

Kampfhandlungen, durch sowjetische Menschen. Aber waren das noch Menschen?

Nichts war ihnen heilich, selbst die Toten hatten keine Ruhe. Der Sarkophag des Landgrafenpaares ward aufgebrochen und geschändet. Er stand damals zum Gedächtnis und Ermahnung auf einem ehrenhaften Platz, beim Eingang durch das Hauptportal in die Kirche, unter dem Turm. Später in den fünfziger Jahren wurde derselbe als Zeugnis deutscher Kultur auseinandergenommen und in die Gruft verbannt. Die dort ruhenden Säрге der herzoglichen Familie sind alle erbrochen worden. Die Leichen auf den Boden geworfen. Die vom Totengräber vollzogenen Ordnungsarbeiten in diesem Raum, wurden von den nachfolgenden Rotarmisten zu nichten gemacht. Über zwanzig Mal wiederholten sie diesen Leichenfrevell.

Der Zustand in und um die Häuser war Besorgnis erregend. Viele Munition aller Art auch Handgranaten, Artilleriegranaten sogar Fliegerbomben lagen überall herum. In den Häusern war ein unbeschreiblicher Chaos. Dreck und Unrat in jeder Form und Menge, dazu Ungeziefer aller Art. Tierkadaver und die immernoch auf den Feldern liegenden inzwischen im vortgeschrrittenen Verwesungszustand, Leichen der deutschen Soldaten. Die gesundheitgefährdende Situation, führte dann zum Ausbruch von Krankheiten, wovon ein wenig später.

Denn als erste Bedrohung zeigte sich der Hunger. Wegen dem verhältnismäßig langem Aufenthalt der russischen Truppen in Rauden, verursacht durch die Verteidigung von Ratibor und die große Anzahl dieser Soldaten in unserem Dorf, beraubten sie die Bevölkerung von allen Lebensmitteln und Kleidung. So kam es zur großer Not. Alte schwache und kranke Menschen waren davon besonders betroffen. Sie konnten nicht in die weit entlegenen Dörfer gehen, wo noch EBwaren vorhanden waren, um sich das Notwendigste zu erbetteln. So kam es, daß einige den Hungertod erlitten; Ehepaar Klysch, Frau Schnober, Josef Foit, Frau Fetü, Frau Zylla.

Diese Bedrängniss und die Zahl der Opfer wäre gewiß höher gewesen, wenn nicht in dem herzoglichen Gut. Weißhof, die Kartoffelschober gewesen wären. Es waren dessen soviel, daß die Russen, welche auch davon Gebrauch machten, den Großteil nicht verbraucht haben. Nach innen durften nun unsere Leute diese Kartoffeln für sich nehmen. Aus diesem Grunde konnten viele Menschen der Hungersnot entrinnen.

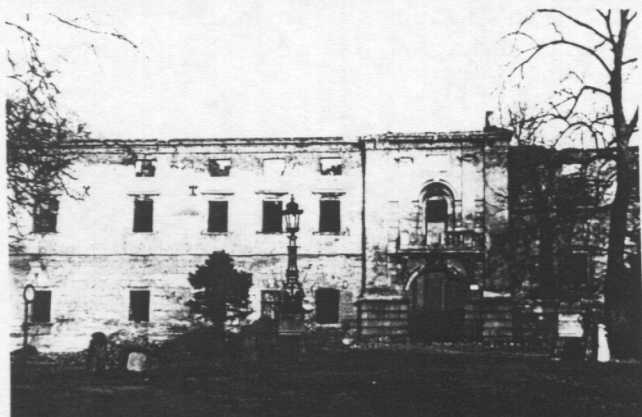
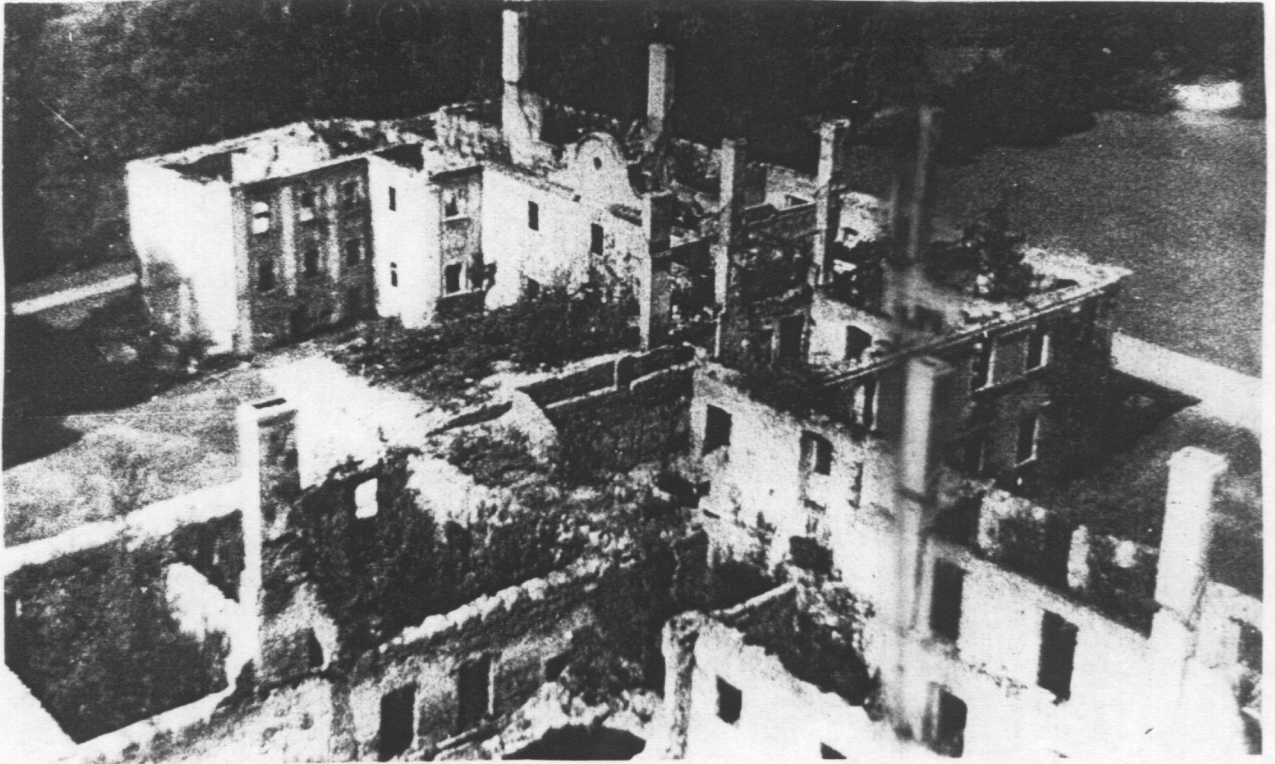
Die vorher angeführten unhygienischen Zustände verursachten damit verbundene Krankheiten. Davon war die gefährlichste, der Typhus. Er forderte lange Zeit, viele Opfer. Ganze Familien sind auf diese Weise ums Leben gekommen.

Dem unermüdlichen Einsatz vom Herrn Dr. Erich Eugen Wyrwol, gestärkt durch die immer opferbereite und liebevolle Krankenpflege der Franziskaner-Schwestern von Rauden verdanken wir in dieser besonders schweren Zeit, aber auch danach unsere Genesung.

In einiger Zeit kamen neue Machthaber. Was die uns brachten war nicht die christliche Nächstenliebe. Sie betrachteten uns als Menschen niedrigen Ranges. Mit ihnen kam der in unserem Volk bis dahin in diesem Maße nicht bekannte Hang zum Alkohol. Ab sofort galt das Verbot der deutschen Sprache, auch in der Kirche. Die Grabmäler wurden verunstaltet, Denkmäler umgestürzt. Deutsche Bücher wurden ein Opfer der Flammen. Die Namen entgermanisiert. Menschen mußten ihre Heimat verlassen. Die Franziskaner-Schwestern welche 100 Jahre die Krankenbetreuung der Raudener opfervoll und vorbildlich verrieten, wurden von den neuen Machthabern vertrieben.

Erst nach 45 Jahren, kam ein zarter Frühlingshauch der Freiheit, für unsere Volksgruppe. Nun dürfen wir wieder zur unserer Identität zurückkehren. Wir wollen hoffen, daß es keinen Rückfall in alte Fehler geben wird. Nur gleiches Recht für alle Menschen garantiert eine bessere Zukunft.

SCHLOB NACH DEM BRAN





Kurzer Bericht über den Einmarsch der Roten Armee in Hochlinden,

Januar 1945

In den Nachmittagsstunden des 26.01.1945 kamen 3 Geländewagen mit russischen Soldaten aus der Richtung von Rauden in unser Dorf gefahren. Sie wurden von den anwesenden Wehrmachtsangehörigen und Volksturmännern überrascht. Nach einem kurzen Feuergefecht sind etliche Russen gefallen und verwundet, es war etwa 1700 Uhr gewesen. Wahrscheinlich hatten die Russen nicht vermutet, daß Hochlinden noch von den Deutschen gehalten wird, da zu dieser Zeit die Nachbardörfer, Rauden und Chwallenzitz bereits von ihnen eingenommen waren.

Nach diesem Gefecht trat eine Pause ein, nur das Artilleriefeuer und die sogenannte Stalinorgel aus Chwallenzitz waren bis in die Nacht hörbar.

In der Dunkelheit zog sich die Deutsche Wehrmacht nach Zwonowitz zurück. Sie wurde dabei von den Russen stark beschossen, dadurch fanden 21 deutsche Soldaten auf den Feldern von Hochlinden den Tod.

Am 27.01.1945 gegen 3<sup>00</sup> Uhr in der Nacht sind die russischen Truppen in Hochlinden eingedrungen. Die Zivilbevölkerung befand sich fast vollkommen im Dorf. Nun begann für sie eine schreckliche Zeit.

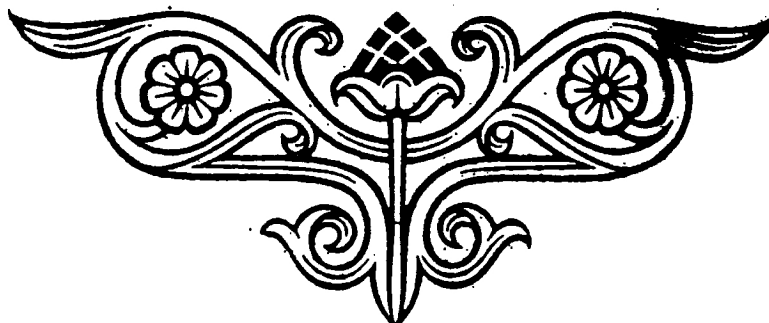
Sofort am 27.01.1945 wurde als erster der Grubenarbeiter Franz Piecha geb. 1889 welcher auf der Hedwigwuschgrube gearbeitet hat zum Verhör entführt. Nach etlichen Tagen fand man ihn, hinter der Scheune von Franz Foitzik mit einigen Schüssen im Leib, tot auf.

In den nachfolgenden Tagen wurden weitere Männer aus unserem Dorf durch die Russen in Haft genommen, es waren: Emanuel Konkol geb. 1916, sein Schwager Viktor Marschollek geb. 1907, Peter Starzetz geb. 1902 und Josef Miera geb. 1924. Sie wurden in den Kellerraum des alten Zollhauses eingesperrt und gefoltert. Danach wurden alle auf die Weide welche dem Landwirt Karl Konkol gehörte geführt und einzeln in verschiedenen Abständen voneinander mit mehreren Pistolenschüssen von den Rotarmisten erschossen. Die Toten lagen dort etliche Tage, von der Straße gegenüber dem alten Zollhaus sichtbar.

Einen kurzweiligen Abzug der russischen Truppen benutzten die Leute der umliegenden Häuser um die Ermordeten schnell im Garten des Zollhauses zu bestatten.

Erst am 16. April, es war nach der Rückkehr von der Zwangsevakuierung der Einwohner von Hochlinden, konnten die Opfer von ihren Angehörigen auf den Friedhof in Rauden zur ihrer letzten Ruhestätte überführt werden.

Zur Erinnerung an das Geschehen, steht ein Mahnmal links der Straße nach Rybnik auf der Weide, wo die Rotarmisten diese grausame Tat vollbrachten.



DIE JAHRHUNDERTE UND DER EINE TAG VON RAUDEN

Zwischen Gleiwitz und Ratibor hatte der sowjetische Vormarsch an der Reichsstraße 119 Groß-Rauden erreicht. Rauden-Ältester Ort des Kreises Ratibor. Zisterziensergründung von 1252 inmitten einer herrlichen Waldlandschaft. Berühmte, prachtvoll im Barockstil erbaute Klosterkirche. Sitz der Herzöge von Ratibor. Hoffmann von Fallersleben, Dichter des Deutschlandliedes, war einst in deren Diensten Schloßbibliothekar in Corvey. Er kannte Rauden, besang die Schönheit dieses Fleckchens Erde, schätzte als Hüter und Wächter über das Geistige nicht weniger die reichhaltige Sammlung von Gedanken gut in alten Schriften und Büchern. Und Kaiser und Könige kannten Rauden, schätzten eher die kapitalen Rot- und Damhirsche in den tiefen Waldrevieren ringsum. Welche erlauchte Hoheit hier wann genau zum glücklichen Schuß auf Hirsch oder Eber gekommen war, ließ sich an der stattlichen Reihe der im Schloßbau aufbewahrten Jagdtrophäen, die eine wie die andere den Stolz von Fürstlichkeiten sicher voll befriedigt haben mag. Als Stalins Soldaten am 26. Januar 1945, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Rauden einrückten, brachten sie freilich keinen Sinn mit für sorgsam gehütete Reminiszenzen an Daseinsfreuden einer vom Bolschewismus gehaßten Gesellschaftsklasse, zeigten keine Ehrfurcht vor Barock und all dem angesammelten musealen Reichtum aus jahrhundertelanger Geschichte, vom Anbeginn der deutschen Besiedlung hinüberreichend bis in die „Zeit der letzten Blüte“. Und auch das bescheiden lebende, augenblicklich noch atmende Wesen, der kleine, brave Mensch, war hier genauso nur Material, das man einfach zertreten wollte, er war genauso hilflos dem Vernichtungswahn ausgesetzt wie die Menschen zu allen Zeiten und überall in den Vormarschzonen eines großen mörderischen Krieges. „Die männliche Bevölkerung im Alter von 17 bis 50 Jahren wurde sofort zusammengetrieben und abgeführt“, heißt es in einem Bericht. Viele kamen nach Rußland. Man hörte nie mehr etwas von ihnen. Etwa 30 Wohnhäuser, die Kirche und das herzogliche Schloß wurden gleich angezündet. In den Häusern und auf den Straßen lagen die Leichen der Ermordeten, darunter 16 gefangengenommene deutsche Soldaten. Auch in Rauden begannen einige Leute Selbstmord aus Verzweiflung über die Mißhandlungen und Vergewaltigungen. Da waren es Großmutter, Mutter und Kind, die freiwillig ihrem Leben ein Ende setzten oder mit in den Tod genommen wurden. Dort lagen Mutter und Tochter, und in einem anderen Haus ein Mann, und wieder etwas weiter neben ihren zwei Kindern, denen die Pulsadern aufgeschnitten waren, eine Flüchtlingsfrau aus Berlin, die in Rauden Schutz vor den alliierten Terrorbomben gesucht hatte...

Von Rauden bis Ratibor waren es für die Russen nur noch 20 Kilometer; nicht viel größer war die Entfernung zwischen Rybnik und Ratibor. Oberst Hax ließ von Ratibor aus die verfügbaren Teile seiner Division dem Feind - dessen 3. Garde-Panzer-Armee schon 1943 in den Gefechtsberichten der 8. P.D. erwähnt wird - entgegenstoßen. Am linken Flügel, mit Richtung Reichsstraße 119, kam in schwierigem Waldgelände das Panzer-Grenadier-Regiment 28 zum Einsatz, während rechts, mit genau östlicher Stoßrichtung auf Rybnik, das Regiment 98 des Oberstleutnants von Knoop antrat. Panzer der II. Abteilung und sonstige Panzerteile unterstützten die Grenadiere. Vieles war noch improvisiert. Oberst Hax bestätigt: „Ein geschlossener Angriff von 98 und 28 konnte nicht erfolgen. Die Verbände wurden so wie sie kamen eingesetzt“.

Auszug aus dem Buch  
Georg Gunter „Letzter Lorbeer“

U N S E R    S C H I C K S A L

Im Januar 1945 kamen Russen ins Land.  
Zuerst fiel unsere Mutter durch Mörder Hand.  
Frohe Stunden, die kannten wir nicht mehr,  
betrunken und brutal war der Russen Heer.

Sie haben gebrannt, gemordert, geplündert,  
die Männer verschleppt, die Frauen geschändet.  
Keinen Unterschied gab es, ob Greise, ob Kind,  
weil es vertierte Menschen sind.

Die Schrecken der Zeit, sie liegen so weit.  
Für uns doch, o wehe in greifbarer Nähe.

Rußland übergab den Polen die Macht.  
Wir dankten Gott, wir haben gedacht,  
das Polenvolk kennt auch viel Leid u. Schmerzen,  
doch fanden wir wieder versteinerte Herzen.

Dann litten wir bittere Not,  
bekamen nicht Marken, nicht Arbeit und Brot.  
Um unser armes Leben zu retten,  
mußten wir Körner für Brot uns erbetteln.

Oberschlesier! Du kanntest die Not,  
drum teiltest, Du mit uns, dein täglich Brot.

Das Leid nahm immer noch kein Ende,  
im Juli 1946 kam eine Wende.  
Es kamen Fremde ins Elternhaus,  
und wiesen uns aus der Heimat aus.

Wir mußten verlassen Haus und Hof,  
und unser liebes Heimatdorf.  
Nicht einmal Zeit ist uns geblieben,  
Abschied zu nehmen von Gräbern der Lieben.

Die Strahlen der Sonne nur küßten ganz lind,  
zum Abschied, die Gräber von Eltern und Kind.

Nun schläft ihr Lieben, nach Leiden in Ruh,  
Heimaterde deckt euch schützend zu.  
Schmückt eure Gräber nicht mehr unsere Hand,  
verbindet uns der Liebe festes Band.

O liebe oberschlesische Heimat du,  
entwurzelt sind wir, finden keine Ruh,  
Sehnsuchtsgedanken ziehen dort zurück,  
wo Elternhaus, wo früher war das Glück.

Barmherziger Gott, höre Flehen,  
gib uns die Hoffnung auf ein Wiedersehn  
Dann führe uns an deiner starken Hand,  
zurück, zurück, ins liebe Heimatland.

O guter Gott, habe auch Erbarmen,  
gedenke all der vielen Armen,  
Die verschleppt und in Gefangenschaft,  
erlös sie bald, o Herr, durch Deine Kraft.

Fahren wir alle dann in unseren Heimatort,  
erklingen wieder alte Lieder dort,  
Die Ruda zieht durchs Dorf ihr Silberband,  
gelöscht im Herzen wird so mancher Brand.

Im Magdalenen-Kirchlein sammeln wir uns wieder,  
zu singen fromme Lob- und Dankeslieder.  
Den toten Lieben, trägt sie zu, der Wind,  
zum Gruß, daß wir bei Ihnen in der Heimat sind.

Anna H.

fr.Rauden, jetzt Deutschland

VERWUNDETER SOLDAT

Fern von der Heimat  
Lag ein verwundeter Soldat  
so einsam und verlassen  
der keine Freunde um sich hat

Er lag im großen Schmerz  
so unbekannt für ihn der Ort  
für den armen Soldaten  
gab's keine Träne noch Woft

So jung mußten Soldaten sterben  
es ist nicht zu verstehn  
mit den lieben in der Heimat  
gab's nicht mehr das Wiedersehn



GERTRUD TWORUSCHKA  
geb. WRZOSSOK  
1932 in Groß Rauden

\*\*\*\*\*

Ortsvorsitzender Deutscher Freundschaftskreis Rauden

S I E G F R I E D   B A S Z C Z O K

am 13 Februar 60 Jahre

Wir haben allen Anlaß, einen sehr verdienten Landsmann zum 60 Geburtstag besonders herzlich zu gratulieren und für das neue Lebensjahr alles erdenklich Gute und Gottes reichsten Segen zu wünschen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir dem Jubilar für die große Heimatarbeit im Ortsverband unseren allerherzlichsten Dank sagen. Möge der Herrgott unserem Jubilar noch recht viel Gesundheit und auch Schaffenskraft geben.

Wir grüßen den Kollegen S I E G F R I E D sehr herzlich und wünschen alles Gute.

Redaktionskollegium

„Unser Rauden“

Mitglieder und Vorstand

D.F.K. - Rauden

# DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS RAUDEN AKTUELLES

LIEBE HEIMATFREUNDE !

In der Nummer 5 haben wir uns, für die bis zum 30.11.1992 zuge-  
sandte Korespondenz bedankt.

In den Tagen vor Weihnachten, erhielten wir sehr viele rührende  
Beweise der Dankbarkeit und Anerkennung für die in unserem D.F.K.  
und Redaktionskollegium geleistete Arbeit.

Wir bedanken uns herzlich bei:

Herrn LEO FOITZIK, für das zugesandte Material über Rauden.

Studiendirektor HERBERT KRAUSE für seinen wertvollen Artikel.

Dem unbekanntem „RAUDENER“ für seine lebhaftige Zusammenarbeit.

Frau HELENE LATTNER, für das von uns sehr geschätzte Buchgeschenk.

Herrn JOSEF BARON unserem Freund und Helfer.

Frau CHRISTA THOMA und Frau ELISABETH RESTEL für ihre Heimmattreue.

Frau und Herrn POLLAK, für Unterstützung und Bereicherung unserer  
Bibliothek.

Herrn SIEGFRIED FUHRIG, für seinen opferwilligen Einsatz in unse-  
rer Sache.

Frau ERNA GÜNZEL und Herrn ANDERS, sowie dem B.d.V. Kreisverband  
Beckum-Warendorf für die freundschaftliche Unterstützung.

Der Studenten-Burschenschaft für ihren hilfreichen Beistand.

Ebenso allen Bekannten und nicht genannten Freunden und Wohltätern.

Redaktionskollegium und D.F.K. Vorstand

## W A H L E N

Am 16.XII.1992 fand in unserer Heimatstube die Wahlversammlung un-  
seres D.F.K. Ortsverbandes Rauden statt. Nach dem Rechenschaftsbe-  
richt über die Tätigkeit des abtretenden Vorstandes und den Kas-  
senbericht wurde das Absolutorium für den abtretenden Vorstand  
nach einer kurzen Debatte einstimmig erteilt.

In freien und geheimen Wahlen wurde der neue Vorstand gewählt.

Baszczok Siegfried ..... Vorsitzender

Morgalla Roman ..... Stellvertreter

Hajder Wendelin ..... Geschäftsführer

Belkius Georg ..... Schatzmeister

Pendzich Kristian ..... Jugendbetreuer

Rotznik Franziska ..... Vorstandsmitglied

Kania Anna ..... Vorstandsmitglied

Goldmann Herbert ..... Vorstandsmitglied

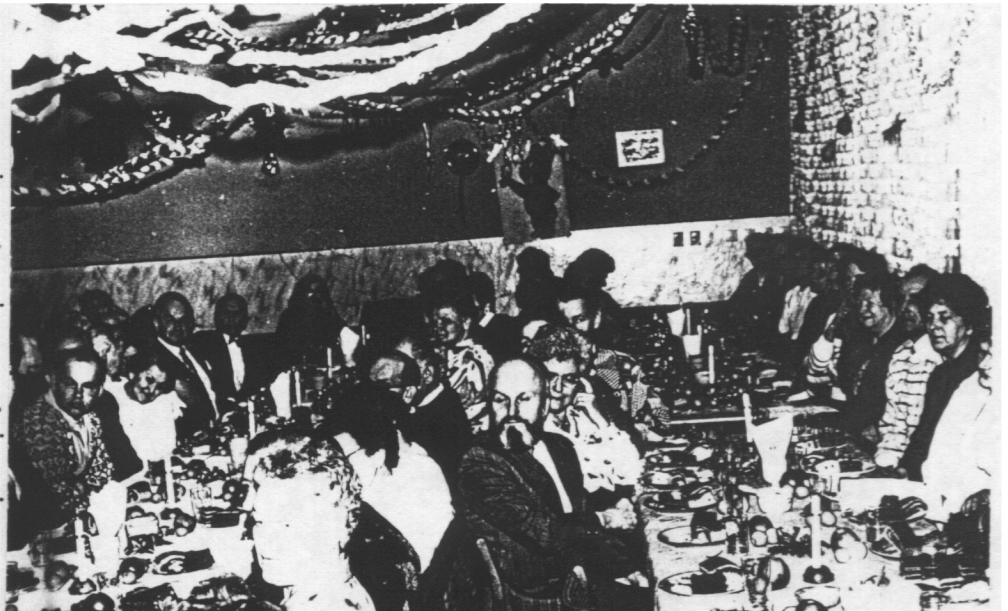
Schendzielorz Edeltraud.. Vorstandsmitglied

Waluga Joachim ..... Vorstandsmitglied

Molatta Ernst ..... Vorstandsmitglied

Weihnachtsfeier 1993 in Rauden

Am Samstag den 23.01. d.J. organisierte der Vorstand des D.F.K. Rauden ein Weinachtsfest. Es war bereits das dritte Mal, seit dem Entstehen unserer Ortsgruppe. Wie immer fand es in dem größten der verfügbaren Räume im Saal der Feuerwehr von Klein Rauden statt. Etwa 200 Erwachsene und 30 Kinder füllten denselben bis zum letzten Platz. Ein Autobus und viele P.K.W. brachten die Gäste aus den umliegenden Ortschaften heran. Der Saal war festlich geschmückt. Auf den vorzüglichgedeckten Tischen befanden sich Teller mit Weihnachtsgebäck



und Südfrüchten. Die brennenden Kerzen bereiteten eine eindrucksvolle Weihnachtsstimmung.

In der Begrüßung des Vorsitzenden vom D.F.K. wurde darauf hingewiesen, daß dieses Fest ein Fest aller Christen ist, auch der Deutschen. Dieselben jedoch nach 1945 noch nie die Möglichkeit hatten während der Weihnachtsfeiertage in der Pfarrkirche von Rauden an einer hl. Messe in der „Sprache ihres Herzens“ teilzunehmen.

Der danach auftretende Kinderchor geschaffen durch Frau Elisabeth Marscholek eroberte sich die Herzen der vielen Gäste. Den wertvollsten Teil der Veranstaltung bildete der Auftritt des Roger-Gesangsvereins von Rauden, unter der Führung von Frau Mgr. Kristine Lubos. Drei ideale Ehepaare wurden in einem mit viel Humor verbundenem Konkurs gesucht, gefunden und belohnt. Eine Verlosung brachte den Gewinnern ein kleines Andenken an die beinahe vier Stunden dauernde Feier.

Viele gemeinsam gesungene deutsche Weihnachtslieder bewiesen, wie groß das Bedürfnis nach deutscher Kultur in unseren Menschen ist. Ein Teil der Gäste blieb noch zu dem anhängendem Tanz. Wir glauben, daß es allen Freunde bereitet hat, an diesem Familienfest des D.F.K. teilzunehmen.

XX

Das 1. Kindertreffen in der Heimatstube

Der 6. Februar brachte uns die sympathischsten und von uns lange schon erwarteten Gäste, in unser Heim. Es waren etwa 30 Kinder mit ihren Müttern teilweise auch Vätern welche an diesem Kinderfest teilnahmen. Bisher begegneten wir ihnen auf den Nikolausfeiern, wel-



che wegen der großen Beteiligung immer im Feuerwehrraum von Kleinrauden stattfanden. Unser Saal ist kleiner, aber doch gemütlich wenn auch meistens voll. So war es auch in diesem Falle. Die Mütter

bereiteten einen feingedeckten Tisch, mit köstlichen Leckerbissen. Nach dem Schmaus, ging es dann ans Spielen und Tanzen. Viele der Kinder waren in vergnüglicher Faschingsverkleidung. Die bei lebhafter Musik mit vollem Temperament singenden und tanzenden Kleinen, mit ihren von Begeisterung strahlenden Gesichtern bildeten für uns ältere



tere Menschen einen prachtvollen Anblick. Dieses so vergnügliche Fest, welches den Kleinen und Großen viel Freude brachte verlief leider viel zu schnell. Nach 3,5 Stunden kam der Abschied. Wir hoffen diese nette Kinderschar mit ihren Eltern bei uns wiederzusehen.

xx

Fasching in der Heimatstube

Die in diesem Jahre lange Faschingszeit, wurde von unseren Mitgliedern oft und gerne genutzt. Wobei die mittleren Jahrgänge, entsprechend ihren jugendlichen Kräften die größte Aktivität an den Tag brachten. Aber auch die Senioren unter uns bewiesen Sinn für Gesang, Tanz und Humor. In etlichen wenn auch wegen Platzmangel begrenzten Kreisen, gab es oft Gelegenheit zum Tanz und Fröhlichkeit. Als ganz besonders gelungen kann man den Abschluß des Karnevals



wals am 23.02. betrachten. Die jüngere Generation befand sich in bester Stimmung bei der sogenannten „Heringsfeier“ und zog mit ihrem Temperament die „Alten“ auch auf das Tanzparkett. Es zeigte sich, daß auch mit wenig Aufwand und kleinsten Kosten, Freude in unser manchmal doch schon sorgenvolles Leben gezaubert werden kann.



Einwohnerbuch für die Stadt und den Landkreis Ratibor  
mit allen Gemeinden, einschl. der Stadt Hultschin

1943

Seite: 311 bis 313

**Groß Rauden**  
**mit Ortsteil Rennersdorf**

Fortsetzung

Foibik Viktor, Kaufmann, Dorfstr. 163  
Franta Emil, Arbeiter, Dorfstraße  
Franosch Alois, Arbeiter, Ziegeleistraße  
— Franz, Justizsekretär a. D., Dorfstraße  
— Franziska, Rentnerin, Dorfstraße  
— Luise, K.S.-Fr.-Besitzerin, Am Bug  
Franziska Margarete, Park  
Frühlich Anna, Rentnerin, Privatschule  
— Anton, Ackerkutscher, Weiskhof  
— Ernestine, Dorfstr. 2  
Frystakki Anna, Rentnerin, Dorfstr. 90  
Furgoll Konstantine, Rentnerin, Herrenstr. 99  
Giese Johannes, Amtsvork., Bahnhofstr. 165, F. 85  
Gemander Alfred, Mietwagenbesitzer, Dorfstraße  
Gladysch Josef, Schuhmachermeister, Herrenstr.  
— Paul, Zimmermann, Rennersdorf  
Gloger Johann, Postkassaführer a. D., Rennersdorf  
— Marie, Häuslerin, Rennersdorf  
Godulla Peter, Arbeiter, Sufkolonie 160  
Goldmann Anton, Forstarbeiter, Brandkolonie  
Golik Alois, Kaufmann, Dorfstraße  
Gorus August, Tischlermeister, Rennersdorf  
— Josef, Postkassaführer a. D., Rennersdorf  
Gotsche Anna, Rentnerin, Schloß  
Grimm Max, Holzarbeiter, Am Bug  
Grohosch Emilie, Gesch.-Inhaberin, Sandkolonie  
Groholl Franziska, Rentnerin, Rennersdorf  
— Josephine, Dorfstr. 158  
— Karl, Rechnungsführer i. R., Dorfstraße  
— Ludwig, Schaffner, Rennersdorf  
Grüner Hedwig, Rentnerin, Dorfstraße  
— Paul, Forstarbeiter, Farnkolonie  
— Paul, Arbeiter, Feldstraße  
— Richard, Wächter, Bahnhofstraße  
Gruschka Agnes, Rentnerin, Rybniker Str. 41  
— Alfred, Bergarbeiter, Sandkolonie

Grzenia Karoline, Ring 1  
— Viktor, Arbeiter, Rennersdorf  
Güttner Marie, Rentnerin, Sufkolonie 152  
Gunta Pauline, Wälderin, Dorfstr. 18  
Haidler Leo, Bergarbeiter, Sandkolonie  
— Marie, Rentnerin, Sandkolonie  
— Paul, Bergarbeiter, Rennersdorf  
— Viktor, Büroangestellter, Im Felde  
Hanisch Viktor, Ofenseher, Schacht  
Hanus Bernhard, Maler, Herrenstraße  
— Karl, Rentner, Bahnhofstraße  
— Karl, Maler, Rennersdorf  
Hanussek Franz, Arbeiter, Privatschule  
Hafenberg Anna, Rentnerin, Sandkolonie  
— Gertrud, Witwe, Sandkolonie  
— Karoline, Rentnerin, Dorfstraße  
— Marie, Rentnerin, Sandkolonie 126  
— Theodor, Arbeiter, Sandkolonie 120  
— Viktor, Grubenarbeiter, Sandkolonie 137  
Heflig Paul, Kollassistent, Dorfstr. 9  
Hennies Margarete, Rentnerin, Rybniker Str. 45  
Herfort Heinrich, Gastwirt, Am Bahnhof  
Hertz Karl, Angestellter, Rybniker Straße  
— Stanislaus, Maurer, Herrenstraße  
— Viktor, Leihläger, Herrenstraße  
— Wilhelm, Arbeiter, Sandkolonie 128  
Herzig Wilhelm, Seher, Bahnhofstr. 28  
Hessel Franz, Bäckermeister, Dorfstraße  
Hinterberger Karl, Kastellan, Park  
— Karl, Küster, Dorfstraße  
— Johann, Tischlermeister, Park  
Hoinik Auguste, Rentnerin, Bahnhofstraße  
Holeczek Emanuel, Briefträger a. D., Rybniker Str.  
— Josef, Tischler, Dorfstr. 14  
Holebek Marie, Arbeiterin, Rennersdorf

## Johann Hinterberger

BAU- UND MÖBELTISCHLEREI

Groß Rauden, Park

Fernsprecher 40

Holebek Marie, Rentnerin, Sandkolonie  
Holecke Elisabeth, Rentnerin, Sandkolonie  
Homolla Ernst, Tischler, Herrenstraße  
— Ewald, Maurer, Sufkolonie  
Honsch Josef, Händler, Dorfstraße  
Honscha Erich, Oberfeldmeister, Rybniker Straße  
Hubert Boleslaus, Bäckermeister, Dorfstr. 25  
Hytref Anna, Brandkolonie  
Irref Martha, Lehrerin, Volksschule  
Jahn Auguste, Rentnerin, Dorfstr. 8  
— Fritz, Wachmann, Ziegeleistraße  
— Johann, Bäckermeister, Dorfstr. 8  
Janotta Johann, Ab.-Arbeiter, Weiskhof 141  
— Josef, Arbeiter, Weiskhof  
— Karl, Rentner, Ziegeleistraße  
— Stanislaus, Arbeiter, Rennersdorf  
— Theophil, Plakauffeher, Kleine Raudener Str.  
— Theophil, Arbeiter, Weiskhof  
Janowski Thomas, Beamter  
Jaskulla Anna, Witwe, Privatschule  
Jabel Emil, Pfarrer, Pfarramt  
Jauernik Anton, Lehrer a. D., Kl. Raudener Str.  
Jendressek Karl, Arbeiter, Ziegeleistraße  
— Richard, Arbeiter, Ziegeleistraße

Jesuffek Emanuel, Arbeiter, Ziegeleistraße  
— Josef, Arbeiter, Sandkolonie  
Jura Theophil, Arbeiter, Ziegeleistraße  
Kaiser Artur, Bergarbeiter, Rennersdorf  
Kallus Alfred, Betr.-Assistent, Bahnhofstr. 168  
— Viktoria, Rentnerin, Postamt  
Kania Alfons, Fleischbeschauer, Brandkolonie  
— Franz, Forstarbeiter, Brandkolonie  
— Franziska, Häuslerin, Ziegeleistraße  
— Johann, Arbeiter, Weiskhof  
— Johann, Arbeiter, Ziegeleistraße  
— Josef, Waldarbeiter, Brandkolonie  
— Lorenz, Landwirt, Ziegeleistraße  
— Marie, Privatschule  
— Wilhelm, Schlosser, Dorfstr. 21  
Kauba Richard, Obertruppführer, Dorfstr. 163  
Kempa Richard, Kraftfahrer, Ring  
Kern Paul, Bergarbeiter, Sandkolonie  
Kischka Franz, Rentner, Rennersdorf  
— Johann, Landwirt, Dorfstr. 24  
— Karl, Schlosser, Dorfstr. 24  
— Konrad, Seizer, Dorfstr. 17  
— Paul, Rentner, Dorfstr. 17  
— Roman, Steinseher, Rennersdorf

Klaf Anton, Maurer, Kl. Raudener Straße  
 — Pauline, Rentnerin, Kl. Raudener Straße  
 Klaves Josef, Arbeiter, Im Felde  
 Klebka Johann, Schneidermeister, Bahnhofstr. 106  
 Klimek Longin, Rentner, Schacht  
 — Martha, Rentnerin, Im Felde  
 Klose Paul, Förster, Bahnhofstraße  
 Klysca Viktor, Werkmeister i. A., Bahnhofstraße  
 Knopp Albert, Schlosser, Herrenstraße  
 Kocators Ignaz, Arbeiter, Brandkolonie  
 — Josef, Arbeiter, Dorfstraße  
 — Karoline, Rentnerin, Herrenstraße  
 Kolocant Jakob, Wächter, Weiskhof  
 Kolodzie Pauline, Rentnerin, Schacht  
 Kolodziej Franziska, Blätterin, Brandkolonie  
 — Karl, Bergmann, Brandkolonie  
 Konkol Alois, Arbeiter, Schacht  
 — Dominik, Rentner, Rennerzdorf  
 — Johann, Kraftfahrer, Rybniker Straße  
 — Karl, Schmied, Dorfstraße  
 — Wilhelm, Arbeiter, Rennerzdorf  
 Kopycz Franz, Schneidermeister, Dorfstr. 9  
 — Karl, Zimmermann, Brandkolonie  
 — Karoline, Rentnerin, Brandkolonie  
 Korthen Franz, Bürgermeister, Dorfstraße 87,  
 S. 23 und 32  
 Kosmalla Erwin, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 — Josef, Arbeiter, Weiskhof  
 — Sophie, Am Bug  
 Kosteczko August, Forstarbeiter, Rennerzdorf  
 Kottora Richard, Schlosser, Rennerzdorf  
 Kottlosch Monika, Rentnerin, Rennerzdorf  
 Koblaida Johann, Rentnerin, Weiskhof  
 Kotycka Johann, Hausdiener, Herrenstraße  
 Kotucz Johann, Arbeiter, Schacht  
 Kobur Bronislawa, Rentnerin, Dorfstraße  
 — Paul, Triebwagenführer, Dorfstraße  
 — Stanislaus, Arbeiter, Sufkolonie  
 — Viktor, Löcher, Sandkolonie 124  
 Komalaki Georg, Tischler, Dorfstr. 91  
 Komabel Max, Fleischer, Dorfstr. 87, S. 24  
 — Martha, Hausbesitzerin, Dorfstr. 87  
 Komol Roman, Bergarbeiter, Weiskhof  
 Kozielecki Florian, Rottenführer, Am Bahnhof  
 — Heinrich, Bahnarbeiter, Dorfstraße  
 Kraus Karl, Hauptlehrer, Volksschule  
 Krause Paul, Lehrer, Volksschule  
 Krümmel Margarethe, Am Bahnhof  
 Krzon Karl, Arbeiter, Weiskhof  
 Kühne Marie, Rentnerin, Sandkolonie  
 Künert Josef, Schaffner, Dorfstraße  
 — Paul, Waldarbeiter, Brandkolonie  
 Kucanters Johann, Arbeiter, Bahnhofstr. 107  
 Kulot Alfons, Förster, Schacht  
 Kuna Robert, Arbeiter, Farnkolonie  
 Kuznik Theodor, Bauarbeiter, Rennerzdorf  
 Kwaskny Stephan, Schneider, Mühle  
 Langer Josef, Apotheker, Herrnstr. 95  
 Larisch Leo, Piga  
 Lippitsch Richard, Rentersförst. a. D., Rennerzdorf  
 Ledwia Katharina, Arbeiterin, Park  
 Lehnert Adolf, Geizer, Rybniker Straße  
 — Paul, Straßenwärter, Am Bahnhof  
 Lepiarczyk Franz, Bergmann, Rennerzdorf  
 — Jakob, Rentner, Rybniker Straße  
 — Josef, Lokführer, Dorfstr. 82  
 Leschinski Paul, Forstarbeiter, Rennerzdorf  
 — Josef, Kraftfahrer, Feldstraße  
 Loeper Ernst Dietrich von, Forstmeister  
 Lufoschek Alois, Ab.-Arbeiter, Sufkolonie  
 — Johann, Werkarbeiter, Sufkolonie 153  
 — Marie, Säuslerin, Sandkolonie  
 Magiera Josef, Landwirt, Ziegeleistr. 64  
 — Paul, Rentner, Ziegeleistr. 68  
 Mainczyk Paul, Bergmann, Am Bug  
 Mainka August, Lokführer  
 — Wilhelm, Bergarbeiter, Dorfstraße

Maltrab Franz, Ab.-Arbeiter  
 Mandrych Karl, Bergarbeiter, Weiskhof  
 Marek Karoline, Rentnerin  
 — Paul, Stellmachermeister, Ziegeleistr. 56  
 Marzes Franz, Holzaußseher, Dorfstraße  
 Massarczyk Anna, Rentnerin, Farnkolonie  
 — Franz, Forstarbeiter, Sandkolonie 130  
 — Franz, Löcher, Sandkolonie  
 — Johann, Landwirt, Rennerzdorf  
 — Josef, Bauunternehmer, Sandkolonie 121  
 — Paul, Bergmann, Rennerzdorf  
 Maslosch Dominik, Schuhmacher, Ziegeleistr. 61  
 — Josef, Arbeiter, Rybniker Straße  
 Masurek Johann, Arbeiter, Brandkolonie  
 Matufft Wilhelm, Straßenwärter, Rennerzdorf  
 Mazurek Theodor, Rentner, Brandkolonie  
 Michna Anton, Volkshaffner  
 — Georg, Lokführer, Bahnhofstr. 166  
 — Johann, Maurer, Farnkolonie  
 — Johann, Schuhmachermeister, Dorfstraße  
 — Karl, Zimmermann, Dorfstraße  
 — Max, Landwirt, Ziegeleistraße  
 — Norbert, Elektroschweizer, Farnkolonie  
 — Wilhelm, Totengräber, Dorfstr. 26  
 Miera Johann, Rentner  
 — Johann, Ab.-Arbeiter, Dorfstr. 80  
 — Josef, Maurer, Ziegeleistr. 44  
 — Monika, Rentnerin, Ziegeleistr. 80  
 Mittmann Johann, Oberlandlägermeister,  
 Kleine Raudener Str. 27  
 Mokry Wilhelm, Förster, Farnkolonie  
 Morcziński Johann, Maurer, Brandkolonie  
 — Ludwig, Arbeiter, Rennerzdorf  
 — Roman, Arbeiter, Brandkolonie  
 Morgalla Anna, Rentnerin, Dorfstraße  
 — Hans, Mühlenwärter, Mühle  
 — Hedwig, Rentnerin, Rybniker Straße  
 — Josef, Bergmann, Dorfstr. 21  
 — Karoline, Rentnerin, Rybniker Straße  
 — Richard, Betonmeister, Rybniker Straße  
 — Seraphin, Arbeiter, Brandkolonie  
 Mrokwia Wilhelm, Lokführer, Dorfstr. 7  
 Mrosiek Anton, Bergmann, Farnkolonie  
 Müller Hans, Kaufmann, Dorfstraße  
 Mura Gertrud, Gemeinde-Kassenw., Dorfstr. 76  
 — Rudolf, Wächter, Privatschule  
 Nawrath Waleka, Rentnerin, Rennerzdorf  
 Nentwig Kurt, Triebwagenführer, Dorfstr. 22  
 Niesler Agnes, Rentnerin, Bahnhofstraße  
 Niesch Reinhard, Arbeiter, Rennerzdorf  
 Nobis Norbert, Rentner, Farnkolonie  
 Nossadek Alois, Arbeiter, Sandkolonie  
 — Richard, Forstarbeiter, Rennerzdorf  
 Nossel Karl, Gastwirt, Ziegeleistr. 69  
 Nowak Heinrich, Arbeiter, Ziegeleistr. 69  
 Obtulowicz Adolf, Gastwirt, Herrenstraße  
 — Anna, Dorfstraße  
 — Mathilde  
 Ogon Franz, Maurer, Sufkolonie 142  
 — Franz, Reserveschaffner, Ziegeleistraße  
 — Marie, Weiskhof  
 — Paul, Landwirt, Dorfstraße  
 — Paul, Maurer, Rennerzdorf  
 — Paul, Triebwagenführer, Bahnhofstr. 167  
 — Peter, Schmied, Dorfstraße  
 — Viktor, Rutscher, Ziegeleistraße  
 Oton Marie, Pflegerin i. A., Dorfstraße  
 Ostarek Johann, Beretter, Herrenstraße  
 Osadly Vincent, Triebwagenführer, Bahnhofstr.  
 Paliba Josef, Schaffner, Dorfstraße  
 Papierol Viktor, Maurer, Dorfstraße  
 Paprotny August, Forstarbeiter, Privatschule  
 — Franz, Weiskhof

Fortsetzung folgt

\*\*\*\*\*

# Unser Rauden

8/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



## FRÜHLINGSKLAGE

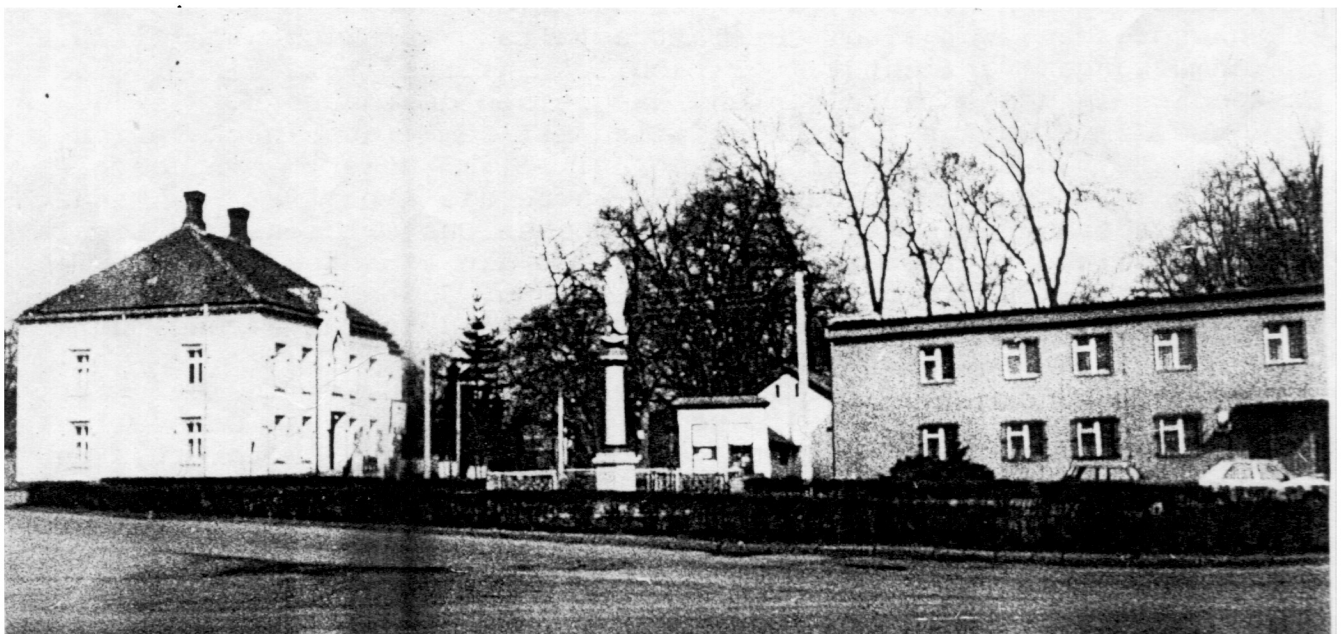
Ach, was frommt das Wehen, Sprossen  
In der schönen Frühlingszeit:  
Ist des Liedes Born verschlossen  
Und der Seele Freudigkeit,  
Die erst Blüten bringt den Sprossen  
Und den Frühling in die Zeit.

Gib den alten Frieden wieder,  
In der Brust den Sonnenschein,  
Gib die Laute mir und Lieder,  
Dann laß blühen oder schnein,  
Selbst weck' ich den Lenz mir wieder,  
Sollt' es auch der letzte sein!

Joseph von Eichendorff

Frohe und gesegnete  
Ostern

wünscht der DFK Rauden



Fortsetzung der Geschichte des Klosters Rauden

In der 1., 2. und 3. Nr. unserer Zeitung brachten wir den 1. Teil der Geschichte Raudens geschrieben von Adolf Gessner. Für viele, ganz besonders jüngere Raudener war es die erste Gelegenheit aus bester Quelle die Wahrheit über die Geschichte unseres Heimatortes kennenzulernen. Die hier in den Nachkriegszeiten herausgegebenen Bearbeitungen der Geschichte von Rauden sind meistens einseitig dargestellt. Das betrifft vor allem verschiedene Aussagen von Personen die in Zeitungen Oberschlesiens erschienen sind. Wir werden uns auch mit diesem Material befassen. Auf Wunsch unserer Leser, findet die Fortsetzung der Geschichte Raudens mit dem Artikel „Baugeschichte der Klosterkirche“ von A. Gessner statt. Die Bearbeitung der Geschichte Raudens durch Adolf Gessner verdient höchste Anerkennung. Leider müssen wir feststellen, daß unser Wissen über seine Person gering ist, deshalb wenden wir uns mit der Bitte an unsere Leser, um Aufklärung über diesen verdienten Heimatforscher.

Redaktionskollegium

Adolf Gessner

„ A B T E I R A U D E N I N O B E R S C H L E S I E N “

Vorwort:

Die vor siebenhundert Jahren (1252) gegründete Zisterzienserabtei Rauden in Oberschlesien darf als eine weit vorgeschobene Wirkungsstätte abendländischer Kultur im Südosten einige Aufmerksamkeit beanspruchen. Der östlichen Welt standen hier in Schöpfungen aus verschiedenen Bereichen der Kunst sowie in Leistungen der geistigen und wirtschaftlichen Lebensführung Zeugnisse eines abweichenden Formgefühls und eines anders gearteten Wesens gegenüber, die bis in die jüngste Zeit in Wirkung geblieben sind. Unbewußter Dank für die Teilhabe an den von dieser Stätte ausgegangenen Geistes- und Bildungsgütern scheint aus den aufleuchtenden Augen der Oberschlesier zu sprechen, wenn sie sich Raudens erinnern.

Aus der in den Jahren 1937/38 dem Inventarwerk dieses Gebiets gewidmeten Arbeit ist die vorliegende Monographie erwachsen. Sie will der großen Schar der Besucher Raudens Unterrichtung und Erinnerung vermitteln, zugleich auch die vielfältigen, zeitlich wechselnden Kunstströmungen hinweisen, die hier zusammenfließen. Um weite Kreise anzusprechen, wurde bei der Textgestaltung auf wissenschaftliche Anmerkungen verzichtet. Der fachlich Interessierte findet das Notwendige in den Anmerkungen und Nachweisen des Anhangs. Als der Verfasser im Frühjahr 1940 den zivilen mit dem grauen Rock vertauschen mußte, waren die drei ersten Kapitel im Konzept niedergeschrieben. Zu Beginn des Jahres 1950 wurde die Arbeit am Manuskript wieder aufgenommen und abgeschlossen. Das Studien- und Lichtbildmaterial hatte fast vollständig durch die Fährnisse der dazwischen liegenden Jahre bewahrt werden können. Jedoch die neu angefertigten architektonischen Zeichnungen (Grundriß, Längs- und Querschnitt, bauliche Einzelheiten) gingen verloren.

Das Kulturwerk Schlesien e.V. und die Historische Kommission für Schlesien, die das Buch in die Reihe ihrer „Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte“ aufgenommen haben, unterstützten die Drucklegung durch eine finanzielle Beihilfe. Ihnen, vor allem dem ersten Vorsitzenden der Historischen Kommission für Schlesien, Herrn Professor Dr. Herbert Schlenger (Marburg/Lahn), sowie dem verständnisvollen Verleger, Herrn H.O. Holzner, sei herzlicher Dank ausgesprochen.

Adolf Gessner

## II. BAUGESCHICHTE DER KLOSTERKIRCHE

Die Errichtung der Abteikirche St. Mariae möchte Potthast in seiner Geschichte des Klosters erst an das Ende des Mittelalters setzen, da erst zu dieser Zeit Mitteilungen über sie auftreten. „Zwar vereinigen sich die meisten Nachrichten dahin, daß die Kirche im Jahre 1258 vollendet sei; allein diese Annahme ist sicherlich aus dem früher übermäßig vorherrschenden Eifer, allem ein hohes Alter beizulegen, hervorgegangen. Ich möchte vielmehr die Gründung der heutigen Kirche um 150-200 Jahre später verlegen, da bis zu dieser Zeit nirgends von ihr die Rede ist.“ (S. 147).

Während die Zeitbestimmung von Potthast - also das 15. Jahrhundert - wohl keiner ernsthaften Ablehnung angesichts des Stilbefundes der Kirche bedarf, kommt seine erste Angabe der Wahrheit wesentlich näher. Wenn es auch sehr unwahrscheinlich ist, daß der Bau bereits sechs Jahre nach Gründung der Niederlassung vollendet war, so steht nichts im Wege anzunehmen, die Bautätigkeit sei um diese Zeit oder bald darauf aufgenommen worden. Gewisse



DIE FASSADE DER KIRCHE /1944/

Einzelheiten weisen darauf hin, daß der Chor des Domes von Breslau, der 1244 begonnen und 1272 geweiht worden war, und Langhaus und Querschiff der in diesen Teilen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammenden Adalbert-Kirche in Breslau für die Raudener Klosterkirche vorzusetzen sind (S. unten S. 22). Daß man auch nicht allzulange Zeit nach den genannten Bauten zu Werk ging, geht aus dem Umstand hervor, daß die innere Disposition der Kirche und ihre räumliche Wirkung sowie die Gestaltung der noch völlig rekonstruierbaren Westfassade eine zurückschauende, stark archaische Haltung aufweisen. Die Errichtung dürfte sich verhältnismäßig rasch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts innerhalb der nach dem Mongolensturm vom Jahr 1241 in Schlesien einsetzenden erstaunlich umfangreichen und kraftvollen Bautätigkeit\*) abgespielt haben. Anhaltspunkte, die auf eine längere Bauunterbrechung oder verschiedene Bauperioden schließen ließen, ergeben sich nicht. Der heutige Zustand der Kirche im Innern mit der im späten 18. Jahrhundert er-



folgten Stuckierung erlaubt keine genaue Feststellung von Baunähten. Auch das Äußere der als Rohziegelbau errichteten Kirche ist heute verputzt bis auf einen Streifen in Fensterhöhe an der nördlichen Hochwand und an der Westwand des Nordquerhauses. Soweit diese Teile von einem Speicherraum des herzoglichen Schlosses aus zu untersuchen sind, widerspricht nichts der obigen Annahme (Abb. 21). Zudem zeigen die Kapitelle des Chorjoches, die hinter dem Hochaltar unverputzt geblieben sind, gleiche Durchbildung und Stilstufe wie die Kapitelle des Westportals und die ebenfalls nicht mit Stuck überzogenen des westlichen Joches (Abb. 14/15). Im Mittelalter und in der Renaissancezeit scheinen keinerlei Veränderungen oder Anbauten vorgenommen worden zu sein. Erst Ende des 17. Jahrhunderts zog der Neubau des Konventsgebäudes die Kirche in Mitleidenschaft. Im Zug dieser seit 1671 im Gang befindlichen, unter der Leitung des fürstbischöflichen Architekten und Maurermeisters Melchior Werner aus Neisse stehenden Bauunternehmung entstand eine neue Sakristei, die ursprünglich anscheinend kleiner geplant und ausgeführt im Verlauf der Bautätigkeit nach Westen erweitert wurde. Da das Dach des anstoßenden neu errichteten südlichen Klosterflügels das westliche Fenster des Nordquerhauses überschneidet, wie an Mauer Spuren vom Speicherraum des Schlosses aus zu erkennen ist, wurde dieses vermauert. Der Maurermeister Karl Rath aus Quarkhammer erhöhte im Jahre 1680 die Mauern des Mittel- und Querschiffs sowie des Chores um etwa einen Meter zur Anlage eines neuen Daches, dessen Querbalken die Wölbung nicht berühren sollten. Das Dach, das bisher beschindelt gewesen war, erhielt jetzt eine Eindeckung mit Biberschwänzen. Das große östliche Chorfenster wurde zugemauert und die südliche Chorkapelle mit einer Kuppel mit Laterne gedeckt. Zur gleichen Zeit riß der Zimmermeister G. Roskosch aus Oberglogau den südlich der Kirche im Konventsgarten stehenden hölzernen Glockenturm nieder und erbaute an derselben Stelle einen neuen. Seine vier „Kuppeln“ - gemeint sind wohl die Ecktürmchen - waren mit gefärbtem Blech beschlagen. An der Westseite der Kirche wurden 1685 in der Achse der Seitenschiffe zwei Kapellen mit einer gewölbten Vorhalle dazwischen und eine Krypta darunter angelegt. Da diese verschiedenen Bauveränderungen das Aussehen des unverputzten Ziegelbaues offenbar stark beeinträchtigten, wurde nunmehr das Äußere und gleichzeitig auch das Innere der Kirche geweißt. Dabei ging man sehr haushälterisch zu Werk und hat die dem Auge nicht ohne weiteres sichtbaren Teile, d. h. den durch den angrenzenden Klosterflügel überschrittenen Wandstreifen des Obergadens vom Verputz ausgenommen. Im Innern entstand 1700 die massive Orgelempore. In den Jahren 1723/24 wurde die an den südlichen Querarm anstoßende Marienkapelle mit einer Krypta darunter gebaut. Die Kosten beliefen sich auf 2817 Gulden, 16 Groschen und 10,5 Heller. Davon bekamen der Maler aus Neisse und der Stuckator allein 647 Gulden. Die neue Kapelle war kaum vollendet, als am 26. September 1724 im Innern des hölzernen Glockenturms neben der Kirche nachts Feuer ausbrach, diesen völlig zerstörte und auf das Gotteshaus übergriff. Sämtliche Dächer der Kirche und ihrer Kapellen sowie die der angrenzenden Konvents- und Wirtschaftsgebäude fielen den Flammen zum Opfer. Verschont blieben nur die Sakristei, das Archiv, die Bibliothek und das Refektorium. Zu den Wiederherstellungsarbeiten gewährte der ständische Ausschuß der Herzogtümer Oppeln und Ratibor eine Beihilfe von 1000 Gulden.

Man benutzte diesen Anlaß, um außer der Erneuerung der Bedachungen über den beiden Kapellen der Westseite eine neue Fassade zusammen mit einem massiven Glockenturm zu errichten (Abb. 6). Die über dem Hauptportal befindliche Jahreszahl 1790 wurde seither immer als Datum der Erbauung der Fassade angesehen, die erst um diese Zeit unter Einbeziehung des bereits 1724 vor der Mitte der Fassade errichteten Turmes entstanden sein soll. Läßt schon die stilistische Hal-

tung der Fassade starke Bedenken über die Richtigkeit dieser Auslegung der Jahreszahl 1790 aufkommen, so wird diese gänzlich hinfällig, wenn man einige bisher nicht in dieser Hinsicht beachtete ältere Darstellungen zur Klärung heranzieht. Es sind dies: 1. die kolorierte Federzeichnung der Klosteranlage in der „Topographia Seu Silesia in Compendio..“ von Friedrich Bernhard Werner, die im Jahre 1734 aufgenommen wurde, als der Stecher Oberschlesien bereiste, um hier die ihm von einem Augsburger Verlag in Auftrag gegebenen Zeichnungen zu einer „Reichs-Topographia“ anzufertigen, wie er in seiner von ihm selbst verfaßten Lebensbeschreibung mitteilt (Abb. 4); 2. das Schabkunstblatt des berühmten und angesehenen Augsburger Stechers Johann Elias Ridinger, das um 1752 entstanden ist (Abb. 3); 3. das vor dem Jahr 1790 gemalte Fresko einer allegorischen Figur mit dem Modell der Klosterkirche in der Heilig-Kreuz-Kapelle derselben von Franz Anton Sebastini. Alle diese Wiedergaben der Stiftskirche lassen einwandfrei erkennen, daß die Westfassade schon lange vor 1790 in ihrer heutigen Erscheinung bestand. Wenn die ja nicht überlieferte, sondern lediglich erschlossene Entstehungszeit dieses Bauteils sich für das Jahr 1724 auch nicht endgültig erhärten läßt, so wird sie doch sinngemäß durch die damals erfolgte Errichtung des Turmes so gut wie erwiesen. Denn da das Vorhandensein der gegenwärtigen Fassade im Jahre 1734 durch Werners „Topographia“ bezeugt ist, fällt es schwer, anzunehmen, man habe damals nur einen unbefriedigenden Zustand geschaffen, um bald darauf wieder ein größeres - in den für diese Zeit recht gesprächigen Nachrichten nicht mitgeteiltes - Bauunternehmen zu beginnen. Die Jahreszahl 1790 bezieht sich lediglich auf die wenigen klassizistischen Verzierungen an den Fenstern und dem Portal der Fassade, die im Anschluß an eine umfängliche Neudekoration des Innern angebracht worden waren. Diese Neudekoration wurde infolge einer bau-



Das Innere der Kirche  
nach Osten vor Januar  
1945



Das Innere der Kirche  
nach Westen vor Januar  
1945



lichen Veränderung in den achtziger Jahren durchgeführt. Wie das Schabkunstblatt von Johann Elias Ridinger zeigt, hatte der an das Seitenschiff der Kirche anschließende Südflügel des Klosters ein Pultdach, das sich dem Dach des Seitenschiffs zuneigte. Offenbar hatte man durch diese Anordnung Schwierigkeiten mit dem Wasserabfluß. Dieses Umstandes wurde man dadurch Herr, indem man das Mittelschiffdach der Kirche über das nördliche Seitenschiff und den Klostertrakt verlängerte, so daß nunmehr ein einziges Dach drei Gebäudeteile überdeckte. Zur Stützung dieses gewaltigen Dachflügels wurde über dem Seitenschiff eine Balkenlage notwendig wodurch über diesem ein Zwischengeschoß entstand. Da infolgedessen die Mittelschiffsfenster der Nordhochwand wirkungslos geworden waren, wurden sie vermauert. Ihre ursprüngliche Gestalt ist noch von dem Zwischengeschoß aus zu erkennen (Abb. 21). Der nunmehr stark verminderte Lichteinfall machte eine Erweiterung der übrigen Fenster notwendig, die in Anlehnung an die Fensterformen der Fassade durchgeführt wurde. Innern brachte man im Lichtgaden der Nordwand Scheinfenster an und überzog in der ganzen Kirche Gewölbe und Tragwerk mit Stuck. Im Anschluß daran entstanden die klassizistischen Dekorationen an der Fassade samt dem Monogramm B A (Benedictus Abbas) und der Jahreszahl 1790 als Abschlußdatum. Bauliche Veränderungen haben seitdem in der Kirche nicht mehr stattgefunden.

\*) Von den bekannten schlesischen Klöstern bestanden damals die Zisterzienserniederlassungen Leubus (1175), Heinrichau (1225), Kamenz (1210 als Augustinerstift gegründet, 1249 den Zisterziensern übertragen) sowie die Benediktinerkonvente Wahlstatt (1241) und Grüssau (1242). An Frauenklöstern Trebnitz (1203, Zisterzienserinnen) und Czarnowanz (1211 als Prämonstratenserinnenstift in Rybnik gegründet, 1228 nach Czarnowanz verlegt).

## A N M E R K U N G E N   U N D   N A C H W E I S E

### ZWEITES KAPITEL

Die Baugeschichte wurde nach den geringen Angaben von Potthast zuerst durch Hans Lutsch zusammengestellt: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. IV. Der Reg.-Bezirk Oppeln (Breslau 1894) S. 363 f. In Lutschs kurzer Darstellung ist der Baubefund nicht genügend ausgewertet, wie man auch des öfteren bei ihm das Studium der von ihm selbst angeführten Literatur vermißt. Außerdem wurde zu der vorliegenden Arbeit noch das Inventarium von 1711 im Staatsarchiv Breslau (Rep. 135 D 286 b) benutzt, in dem einige aufschlußreiche Mitteilungen enthalten sind. Die meisten der von Potthast benutzten Archivalien waren nicht mehr aufzufinden, so daß seine Angaben keiner Nachprüfung unterzogen werden konnten.

Zu S. 10. Über die Entstehungszeit der Fassade lag ein druckfertiger Aufsatz des Verfassers bei der Schriftleitung des „Oberschlesier“ vor, der infolge der Ereignisse nicht mehr zur Veröffentlichung gelangte.

F. B. Werners „Topographia Silesiae“ wird in je einem Exemplar in der Stadt- und in der Universitätsbibliothek in Breslau aufbewahrt. Letzteres ist wahrscheinlich eine Kopie. Die Wiedergaben der Raudener Klosteranlage weichen in den beiden Exemplaren in geringfügigen Einzelheiten voneinander ab. Vgl. die Abbildungen in „Der Ober-

schlesier" Bd. XVII (1935) nach S. 84 oder im Schlesischen Jahrbuch Bd. VIII (1935/36) vor S. 97, die nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek wiedergegeben sind.

Werners Lebensbeschreibung ist enthalten bei Paul Bretschneider, Der Zeichner, Stecher und Chronist Friederich Bernhard Werner.

(Neustadt 1921) S. 35 ff. - Werner ist im Jahre 1688 oder 1689 in Reichenau bei Camenz geboren und 1776 oder 1778 in Breslau gestorben. In der in Bretschneiders Arbeit enthaltenen Selbstbiographie Werners berichtet dieser: „Anno 1734 machte ich eine kleine Tour in Polen. Den Sommer durch reisete wegen obgedachten mir kommittierten schlesischen Tabellen den Teil von Oberschlesien vollends durch und arbeitete selbes den kommenden Winter aus, und ist dieses Jahr weiter nichts sonderliches vorgefallen.“ - Über Werners Arbeitsweise vgl. Kurt Bimler, Quellen zur schlesischen Kunstgeschichte. H. 1 (Breslau 1936) S. 39.

Zu Johann Elias Ridinger (1698-1767), Maler, Stecher und Verleger in Augsburg vgl. Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler Bd. XXVIII (Leipzig 1934) S. 308 ff. In den dort angeführten Werkverzeichnissen sowie in dem weiterhin erschienenen Bändchen von Mathias Goeritz, Joh. E. Ridinger (Königsberg 1941) ist das Raudener Blatt nicht enthalten. Die Entstehungszeit des Schabkunstblatts um 1752 wird in der Erwägung angenommen, daß man zur fünfhundertjährigen Wiederkehr der Gründung der Ordensniederlassung ein Erinnerungsblatt besitzen wollte. Das signierte Schabkunstblatt hat das Format 91x62 cm und ist in Rauden in drei Exemplaren erhalten (Schloß, Pfarrhaus, Privatbesitz). Die Darstellung ist auch als Stahlstich in größerem Format nachweisbar.

Die Beziehung zu dem Augsburger Stecher wurde dadurch in die Wege geleitet, daß die Äbte von Rauden auf der Reise zum Generalkapitel nach Citeaux in Augsburg Station machten und wohl auf diese Weise Ridinger die Beachtung des derzeitigen Abts fand.

Der Maler Franz Anton Sebastini ist in Rauden für das Jahr 1775 bezeugt. Damals malte er die Gründungsgeschichte des Klosters im „größeren Tafelsaal“. Ob die Fresken der Kreuzkapelle, die ihm aus Gründen der Stilverwandtschaft mit gesicherten Arbeiten in den Kirchen von Oberglogau und Matzkirch zuzuschreiben sind, schon zu dieser Zeit oder erst später entstanden sind, steht nicht fest. Er starb im Frühjahr 1789. S. Thieme-Becker, a. a. O., Bd. XXX, S. 417 und Walter Krause, Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien, Bd. I (Oppeln 1933) S. 212.-Potthast, a. a. O., S. 119, 137.

Zu S. 11. Renovationen: Um 1900 Erneuerung der Seitenschiffe (Ölfarbenanstrich). 1928/29 Erneuerung des Hochaltars und des Chores; Entfeuchtung der Kirche, Wiederherstellung des Dachwerks. 1935 Erneuerung der Marienkapelle. 1937 Erneuerung des Querhauses und Mittelschiffs. Vgl. den Bericht des Provinzialkonservators in „Deutsche Kulturdenkmäler in Oberschlesien. Jahrbuch der oberschlesischen Denkmalpflege.“ Herausg. von Alfred Hadelt. (Breslau 1934) S. 203 ff. Patronat: Prinz von Ratibor.

---

## AUS LÄNGST VERGANGENER ZEIT!

Angelika Foitzik

Früher Rauden jetzt Deutschland

Im Jahre 1257 kamen Zisterziensermönche nach Schlesien und ließen sich am Fluß Ruda nieder. Was die Mönche vorfanden, war nichts als Urwald und Sümpfe. Mitten in diesem Urwald legten sie den Grundstein für unser Dorf Rauden. Das hier begonnene Leben und Wirken der Mönche von 1257 bis 1810 wurde durch Potthast in einer Chronik von Rauden niedergeschrieben. Doch davon wurde wenig gedruckt

und die mir bekannten Besitzer der Chronik haben diese in den Wirren des Krieges verloren. Ich vermute, daß sich ein Exemplar davon in der herzoglichen Bibliothek zu Corvey befinden könnte. Am 10. Oktober 1810 erschienen Abgeordnete des Königs im Kloster und erklärten, daß sie das Kloster verlassen mußten. Nur wenige werden verstehen, mit welcher schweren Herzen die Mönche von ihren Kloster Abschied nahmen. Die selber das gleiche Schicksal ereilte, die auch Haus und Hof und Heimat für immer verloren haben. Nach 600 jähriger mühsamer Arbeit auf wirtschaftlichem und kulturellen Gebiet hinterließen die Mönche:

Ein Walzwerk in Brantolka/später Reitbahn/ Ziegeleien, Sägewerke, Glashütte, Brauerei, Domänen mit hunderten Hektar Ackerfläche auch das weit und breit bekannte Gymnasium wurde für immer geschlossen /Bauernhaus Rack/ Das schönste Denkmal, das uns die Mönche hinterließen, war jedoch unser herrliches Gotteshaus. Wer diese Kirche einmal besucht hat, wird mir bestätigen, das sie ein herrliches Schmuckstück Oberschlesiens war.

Wie es überliefert wurde, verließen am 26. November 1810 nachmittags um 4 Uhr die Mönche unser Dorf. Sie konnten die ihnen auferlegten Abgaben nicht bezahlen. Der letzte Abt starb 1820 in Ratibor.

Mit der Vertreibung der Mönche schloß sich ein Abschnitt für Rauden und ein neuer begann. Das Kloster erwarb ein Landgraf mit sehr vielen Titeln, die auf seinen Sarkophag im Babinietz zu lesen waren. Die Seelsorge übernahm ein weltlicher Priester. Wie sich das Leben unter der Herrschaft des Landgrafen abgespielt hat, ist wenig bekannt. Als der Landgraf starb, wurden seine sterblichen Überreste in einen großen Katafalk in der Marienkapelle aufgestellt. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen Herzog Viktor dem 2 und dem Erzpriester Thiel wurde der Katafalk in der Seitenkapelle des Turmes aufgestellt. 1906. Als Gegenleistung überließ Erzpriester Thiel dem Herzog den großen Saal über der Sakristei, welcher bis dato der Kirche gehörte. Da die Ehe des Landgrafen kinderlos war, fiel das Erbe an einen nahen Verwandten, der sich Viktor von Ratibor nannte. Die Gemahlin des Herzogs soll eine edle und sehr fromme Frau gewesen sein. Nach ihren Namen Amalia wurde die von Italienern erbaute Dorfbrücke genannt/Amalienbrücke/ Es gab auch eine Amaliengrotte im Walpark Buk. Herzogin Amalie war eine Verwandte des königlichen Hauses. Doch auch Herzog Viktor der 2 war ein guter und leutseliger Fürst. Er war ein Freund der Armen. Wenn er im Sommer am Morgen ins sogenannte Wellenbad ritt, um ein Bad in der Ruda zu nehmen, befanden sich am Wege immer arme Leute, die schon auf ihn warteten und keiner ging leer aus. Das Reitpferd des Herzogs war an das Stehenbleiben gewöhnt, so daß es sobald es eine Frau erblickte, von selber stehen blieb. Der Herzog war aber auch ein großer Kinderfreund und dies wußten die Kinder. Gab es zum Beispiel ein Puppentheater, so warteten die Kinder solange vor dem Eingang des Theatersaales, bis der Herzog mit der Prinzessenschar ankam. An der Kasse bezahlte er für alle Kinder und sagte: Lassen sie die Kinder herein. Darauf haben die Kinder nur gewartet. Unter großen Jubel drangen sich alle zur Tür hinein. Ebenso war es, wenn ein Karusell im Orte war, der Herzog bezahlte für alle Kinder. Zu Weihnachten wurden die Kinder reich beschenkt, die Waisenkinder wurden fast neu eingekleidet. Aber auch der Er wachsenen wurde gedacht. Die Ärmsten der Armen wurden bei hohen Festen eingeladen und reichlich beschenkt. Auch Brennholz wurde verschenkt. Zum Neujahrsfeste gingen die Kinder alle dem Herzoglichen Paar ein frohes und gesundes Neujahr zu wünschen. Der Herzog selbst schüttete mit vollen Händen Süßigkeiten und Geld zwischen sie. An all diesen Wohltaten nahm die Herzogin regen Anteil.

Das Herzogspaar führte einen großen Hofstaat. Feierlichkeiten und Jagden wechselten sich ab. In dieser Zeit blühte das Handwerk in Rauden mächtig auf. Im Schloss wurde viel umgebaut und auch angebaut und so hatten Maurer, Zimmerer und Tischler reichlich zu

tun. Ausserdem wurden viele Häuser für die Angestellten am herzoglichen Hof neu gebaut. Es gab daher eine Hoftischlerei mit vielen Gesellen, dann einen Bauhof mit Zimmer und Maurerfachleuten. Ferner gab es eine Schlosserwerkstatt und eine Gärtnerei. Sämtliche Bekleidungsstücke lieferten die Schneider am Ort und die Schneider, die am Hof angestellt waren. Täglich lieferten die Bäcker und Fleischer ihre Ware ins Schloss. Die Kaufleute fanden auch guten Absatz in der Schlossküche. Doch auch die Beamten trugen zum Wohlstand des Handwerks bei. Das Herzogspaar verlor nie die Fühlung mit dem Volk. Alljährlich fanden Vergnügungsbälle und Volksfeste statt und die herzoglichen Herrschaften nahmen immer daran teil. Wie gern erinnern sich Oma und Opa an die schöne Zeit. Von so einem Vergnügen erzählte Oma:

Ein Diener verteilte Päckchen mit Tierköpfen aus Papier, ich packte meines auf und sah mit Entsetzen einen Schweinekopf. Ich packte ihn schnell wieder ein. Die Herren hatten die gleichen Köpfe männlichen Geschlechtes erhalten, setzten ihre Tierköpfe auf und suchten ihre Partnerinnen, um sie zum Tanz zu führen. Der Sohn des Herzogs suchte seine Partnerin und rief immer wieder: wo ist der Schweinekopf, es blieb mir nichts übrig, als den Schweinekopf aufzusetzen und im Nu flogen wir beide im Tanz scherzend und lachend unter den Klängen der Musik dahin. Die hohen Herrschaften waren bemüht, das Vergnügen froh und heiter zu gestalten und sorgten für Abwechslung.

Es ist ganz schön beim Vergnügen sagte mir ein Arbeiter, aber wenn ich schon sehe, daß mich eine Prinzessin zum Tanz holt, wird mir ganz mulmig und der Angstschweiß tritt aus allen Poren. Ich muß schon sagen, daß es mir ähnlich erging. Ich tanzte mit einer Prinzessin die so zierlich war, daß ich nur den einen Kummer hatte, sie nicht zu zerbrechen.

Kam der Herbst und die Erntezeit war vorbei, so konnte man am Hof des Dominiums Weißhof fleißige Hände der Arbeiterinnen sehen die eifrig bemüht waren, ihrem geliebten Herrschaft einen Erntekranz zu winden, der dann mit bunten Bändern versehen den hohen Herrschaften überreicht wurde. Wie freuten sich die schlichten Arbeiter und die Arbeiterinnen auf das kommende Erntedankfest. Auch hier fehlte nichts an Speisen und Trank. Die Prinzessinnen ließen es sich nicht nehmen, bedienten ihre Arbeiterschaft und tanzten mit ihnen. Zu all diesen Vergnügungen spielte die herzogliche Musikkapelle unter der Leitung des damaligen Kpm. Schmidt. Er war kein Durchschnittskapellmeister, er leistete mehr. So manch schönes Musikstück hat er komponiert. Ich erwähne hier nur die Quadrille a la dour!! Diese war damals so beliebt, daß sie bei keinen Vergnügen fehlte. Gab es im Dorf ein besonderes Fest, so verfertigte Vati Knoblauch /Hoftischlermeister/ ein passendes Gedicht und Kpm. Schmidt fiehl es nicht schwer, dazu eine gefällige Melodie zu singen. Eine sehr bekannte und beliebte Person in Rauden, war mein Großvater W. Schlag. Er kam mit dem Herzog aus Hessen und seine Aufgabe war, den Herzog und dessen Kinder zu Pferde stets zu begleiten. In der damaligen Zeit gab es noch keine Eisenbahnen. Alle weiteren Wege mußten zu Pferde oder mit dem Wagen bewältigt werden. Der Erbprinz studierte damals in Athen und auch nach dort hat Großvater ihn begleitet. Wenn man das Büchlein von Eichendorf "Der Taugenichts" gelesen hat, so kann man sich vorstellen, wie romantisch, reich an Erlebnissen aber auch gefährlich so eine Reise war. Als der Großvater pensioniert wurde, kaufte er eine größere Wirtschaft und erhielt vom Herzog die Konzession für das Gastgewerbe, denn von der niedrigen Pension konnte man nicht leben. Mein Großvater hatte großen Zuspruch im Lokal. Der Gesellenverein wurde im Jahre 1872 in Rauden gegründet /Ortspfarrer Wanjura/ und hielt seine Versammlungen bei meinem Großvater im Lokal ab. Im Jahre 1901 verbrannte dieses Haus und der Älteste Sohn, der sehr reich heiratete, baute es wieder auf und es hieß: Gasthaus zur Zentralhalle.

In der Bibliothek zu Corvey befindet sich ein Buch mit dem Titel "Aus Raudens trübsten Tagen". Das Buch schildert den Tod des Herzogs und die Beisetzungsfeierlichkeiten. Der Inhalt des selben ist sehr ergreifend, besonders für diejenigen, die den Herzog persönlich kannten, bzw. seine Güte selbst erfahren haben. Zur Beisetzung erschien der Kaiser Wilhelm II und noch viele andere Fürstlichkeiten. Wie meine Mutter erzählte, wurden für die Beisetzungsfeier große Vorbereitungen getroffen. Alles was sonst dem Auge zur Freude diente oder an weltlichen Glanz erinnerte, wurde schwarz verhängt.

Tage und Nächte lang arbeitete mein Vater als Schneidermeister mit seinen Gesellen im Schloss. Bei der Beisetzung des Herzogs war eine unübersehbare Menschenmenge dabei. Sämtliche Orden des Herzogs, darunter der schwarze Adlerorden wurden auf einem schwarzen Samtkissen vor dem sechsspännigen Leichenwagen voran getragen. Sein Lieblingspferd wurde von Reitburschen hinter dem Sarge geführt. Als der Trauerzug vor dem Hauptportal der Kirche ankam, und der Sarg von Forstbeamten in die Kirche getragen wurde, wicherte das Pferd mehrmals, als man es fortfahren wollte. In der Gruft unter der Kirche fand er seine letzte Ruhestätte.

Als Nachfolger des verstorbenen Herzogs übernahm sein ältester Sohn Erprinzip Viktor den ganzen Besitz. Seine Gemahlin stammte aus Ungarn. Sie hatte einen ausgeprägten Schönheitssinn. Sie liebte Blumen über alles. Auch dieses Herzogspaar vergaß die Armen nicht. Mittlerweile haben sich die Arbeitsverhältnisse gebessert. In Gleiwitz wurden Fabriken gebaut, bald auch die Gleiwitzer Grube und somit fanden viele Arbeit und Lohn. Durch den Bau der Kleinbahn um das Jahr 1900, verschwanden die primitiven Verkehrsmittel von Pferd und Wagen. Der Verdienst, gleichgültig ob bei Arbeiter oder Handwerker, wurde besser. Somit schrumpfte die Zahl der Armen wesentlich. Traditionell blieb aber bei der Herrschaft die Einbescherung der Armen zu Weihnachten. Auch der Schwachen und Kranken wurde gedacht, und so manches Klaffter Holz wurde verschenkt.

Der jungen Herzogin gefiel das klösterliche Aussehen des Schlosses nicht und so ließ sie zwei Türme an der Nordwestseite des Schlosses anbauen. Über der Terrasse kam ein schöner, großer Aufbau im Renaissancestil, welches dem Schloss ein schönes Aussehen gab. Im Inneren des selben entstand ein schönes Treppenhaus. Links und rechts vor der Einfahrt in den großen Schlosshof, lagen offen die stets kurzgeschnittenen Rasenflächen. Diese wurden durch schöne Steinpflocke mit schweren Ketten zusammen verbunden. Als Abschluß des Ganzen stand in der Nähe der Kirche eine durchbrochene kurze Mauer. Im Schloss herrschte stets reges Leben. Besuche kamen und gingen. Bei solch fürstlichen Haushalt gab es auch naturgemäß ein großes Personal. So gab es: Haushofmeister, Tafeldecker, Diener und Hausdiener, Kammerfrau und Kammermädchen. Wäscherinnen, Plätterinnen, eine Hausmeisterin, die den ganzen Wäschebestand zu verwalten hatte, einen Küchenchef mit Köchen und Lehrlingen, Küchenmädchen und Portier. Wollte man ins Schloß, so mußte man durch den Eingang. Links im Eingang war die Portierstube. Dort saß stets der härtige Portier und bewachte den Verkehr, so daß kein Unberufener ins Schloß hinein kam!

---

Eben erreichte uns eine traurige Nachricht, Frau Angelika Foitzik geb. Franosch in Rauden, ist in Westerkappeln (Deutschland) im Alter von 97 Jahren verstorben.

Unser Mitgefühl und Beileid gelten:



Franz Foitzik und Familie  
Leo Foitzik und Familie  
Pater Arnold Foitzik  
und allen Angehörigen

## DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS RAUDEN AKTUELLES

### Roger-Gesangverein in Hindenburg

Einer Einladung vom Laienverband bei der St. Josef-Kirche in Hindenburg folgend, begab sich der Roger-Gesangverein von Rauden zum 2. Jahrestag der Gründung dieses Vereins, am 18. März dieses Jahres in dessen Heimatstätte. Die zahlreich anwesenden Hindenburger bewirteten die Raudener Gäste mit echter oberschlesischer Gastfreundschaft. Anerkennung und starken Applaus ernteten die Raudener Sänger für die vielen schönen deutschen Volkslieder, welche sie



mit großem Können vorbrachten.

Da dieser Tag der Ehrentag der Chorleiterin Frau Mgr. Kristine Lubos war, wurde sie mit Gratulationen und Blumensträußen beschenkt. Ein kurzer eindrucksvoller Vortrag von Prälat Paul Pyrchalla gab dem Treffen eine geistige Note. Gemeinsames Gebet bildete den Abschluß dieser für alle Anwesenden so harmonisch verlaufenden Feier.

## RAUDNER NOTIZEN

Die Nr. 2/92 „Unser Rauden“ brachte ein Gedicht „Lied über Rauden“ dessen Autor angeblich Rektor Josef Holubek gewesen war. Das in dieser Nummer dem Wortlaut ähnliche Gedicht früheren Datums, ist nach einem Bericht von Herrn Viktor Foitzik von einem ehemaligen Schüler der herzoglichen Musikschule unbekanntem Namens ver-



faßt worden. Die Noten zu diesem Lied schrieb Rektor und Organist Josef Holubek. In dem uns zugesandten Material befindet sich das Original dieses Liedes mit dem Hinweis, daß Robert Witzke dessen Verfasser ist. Das in der Nr. 3/92 gedruckte Gedicht „Auf der Viktorianöhe“ ist ebenfalls sein Werk.

Mithin bildet sich die Frage, was wissen wir über Robert Witzke? Unsere Leser sind gebeten Anhaltspunkte über seine Person der Redaktion mitzuteilen.

Sei begrüßt mein schönes Rauden, Oberschlesiens Stolz und Zier-  
durch die dunklen heiligen Wälder schalle unser Gruß zu Dir.  
Du mein trautes schönes Rauden waldumraushtes stilles Tal-  
Oberschlesiens Lust und Freude, sei begrüßt viel tausendmal.

Fern von allem Weltgetriebe, fern von Hüttenstaub und Rauch-  
weht um dich des Waldes Frieden- Gottes Odem stiller Hauch  
Du mein trautes schönes Rauden waldumraushtes stilles Tal-  
Oberschlesiens Lust und Freude, sei begrüßt viel tausendmal.

Aus dem waldverschlungenem Tale ragt des Herzogs Schloss empor-  
leuchtet weiß die Klosterkirche- hallt und klinge der Beter Chor-  
Du mein trautes schönes Rauden, waldumraushtes stilles Tal-  
Oberschlesiens Lust und Freude, sei begrüßt viel tausendmal.

#### „ALTER DRUCK ÜBER RAUDEN“

In der Monatschrift zur Pflege der Kenntnis und zur Vertretung der Interessen Oberschlesiens.

Herausgeber Organ des Oberschlesischen Muzeum in Gléiwitz, Jargang 12, Heft 2, Mai 1913 S. 100 steht eine Information von unseren Landsmann Wichulla unter den Titel „Alter Druck“ und „Eichendorffgesellschaft“

„Alter Druck. Die Raudener Pfarrkirche, die aus der Klosterzeit her noch viele wertvolle Paramente und Kirchenstücke besitzt, weist unter diesen auch ein Meßbuch auf, das eines der ältesten Drucke ist, die man kennt. Es ist von Peter Schöffler gedruckt, dem Miterfinder der Buchdruckerkunst. Er war ein Schwieger- sohn Johann Fusts und besaß nach Gutenberg mit jenem die erste Buchdruckerei in Mainz. In Gernsheim, wo er geboren ist, wurde ihm 1836 ein Denkmal errichtet. Eine Nachbildung des Schlußwortes füge ich bei, dieses lautet:

Presens missale ad dei laudem et honorem per petrum schoffer de gernssheym In inclita civitate Maguntina huius artis impressorie inventrice atque elimatrice prima glorioso deo farvente suis consignando scutis. Impressum et finitum Anno domini M.CCCCLXXXIII In vigilia sancti Jacobi apostoli.“

(Wappenschild.)

Wichulla.

Gouvernement des Flügeladjutanten Obersten Graf von Höhen in Schlesien an den bis dahin üblichen einfachen schwarzen Kofarden angebrachten weißen Raudes."

Berlin.

Dr. Ernst Sontag.

**Eichendorffgesellschaft.** Nach längeren Vorberatungen hat sich am 30. April in Gleiwitz eine Eichendorff-Gesellschaft begründet. Aber ihren Zweck sagt § 2 der Satzungen: Der Zweck der Gesellschaft ist die Pflege und Vereinigung der mit Eichendorffs Namen wie der Romantik überhaupt verknüpften Literatur. Zur Erreichung dieses Zweckes sollen u. a. eine romantische Bücherei, Eichendorff-Archiv sowie eine Sammlung von Eichendorff-Erinnerungen im Oberschlesischen Museum zu Gleiwitz unter Ausgestaltung der bereits vorhandenen Abteilung angelegt werden.

Der engere Vorstand besteht aus folgenden Herren:

1. Vorsitzende: Kgl. Gymnasialdirektor Dr. Drechsler, Zabrze,
2. Vorsitzende: Universitätsprofessor Dr. W. Kofch, Czernowitz,
3. Vorsitzende: Freiherr v. Eichendorff, Wiesbaden,
- Geschäfts- und 1. Schriftführer: Oberlehrer Dr. Vogt, Gleiwitz,
2. Schriftführer: Professor Dr. Knötel, Kattowitz,
3. Schriftführer: Dr. Wiener, prakt. Arzt, Gleiwitz,
1. Kassenführer: Amtsgerichtsekretär Paduch, Gleiwitz,
2. Kassenführer: Kaufmann Frank, Gleiwitz,
3. Kassenführer: Amtsgerichtsrat Schiller, Gleiwitz.

**Alter Druck.** Die Raudener Pfarrkirche, die aus der Klosterzeit her noch viele wertvolle Paramente und Kirchenstüde besitzt, weist unter diesen auch ein Messbuch auf, das eines der ältesten Drucke ist, die man kennt. Es ist von Peter Schöffler gedruckt, dem Miterfinder der Buchdruckerkunst. Er war ein Schwiegerjohn Johann Fuis und besaß nach Gutenberg mit jenem die erste Buchdruckerlei in Mainz. In Gerusheim, wo er geboren ist, wurde ihm 1836 ein Denkmal errichtet. Eine Nachbildung des Schlusswortes füge ich bei, dieses lautet:

Presens missale ad dei laudem et honorem per petrum schoffer de gernssheym In inclita civitate Maguntina huius artis impressorie inventrice atque elimatrice prima glorioso deo farvente suis consignando sculis. Im-pressum et finitum Anno domini M.CCCCLXXXIII In vigilia sancti Jacobi apostoli.

(Wappenschild.)

Wich u l l a.

Presens missale ad dei laudem  
et honorem. p petru schoffer de  
gernssheym In inclita civitate  
Maguntina. huius artis im-  
pressorie inventrice: atq; elim a-  
trice prima. glorioso deo fauf-  
te. suis consignando sculis. Im-  
pressum et finitum Anno dñi  
M. CCC. LXXXIII. In vigilia san-  
cti Jacobi apostoli.



## Groß Rauden mit Ortstell Rennersdorf 1943

Seite 313 bis 314

Fortsetzung

Paprotny Franz, Rennersdorf  
— Marie, Dorfstraße  
Paschek Anna, Rentnerin, Sandkolonie  
— August, Landwirt, Ziegeleistr. 69  
— Franz, Arbeiter, Sandkolonie 119  
Pawlitczek Karl, Ziegeleistrabe  
— Thekla, Dorfstraße  
Peifert Friederike, Ring  
— Mia, Rentnerin, Privatschule  
Pekla Heinrich, Bäcker, Ziegeleistrabe  
Penzlich Konrad, Arbeiter, Rennersdorf  
Pekla Eugenie, Rentnerin, Dorfstraße  
Piechnik Alexander, Bahnhofsauffseh., Am Bahnhof  
Piechulla Marie, Rentnerin, Sandkolonie  
— Marie, Arbeiterin, Weiskhof 141  
— Marzelline, Rentnerin, Weiskhof 141  
Piegsa Wilhelm, Bergmann, Ziegeleistr. 68  
Piehka Amalie, Dorfstraße  
Pieper Karl, Arbeiter, Brandkolonie  
Piontek Franziska, Bahnhofstraße  
— Marie, Arbntiker Straße  
— Richard, Arbeiter, Ziegeleistr. 59  
— Roman, Ofenseher, Rennersdorf  
— Sophie, Rentnerin, Rennersdorf  
— Stanislaus, Obertruppführer, Bahnhofstraße  
Pissarski Eugen, Rentner, Dorfstr. 10  
— Heinrich, Gastwirt, Dorfstr. 10, S. 56  
Pöhlning Wilhelm, Postfacharbeiter, Bahnhofstr.  
Poida Alfred, Förster, Sandkolonie  
Pohl Hedwig, Sandarb.-Lehrerin, Dorfstr. 78  
Pohler Wilhelm, Sekretär a. D., Dorfstr. 5  
Polossek Julius, Arbeiter, Ziegeleistrabe  
Poppe Elisabeth, Abergärtnerin  
Prehniger Johann, Bergmann, Ziegeleistr. 68  
Prickrol Petronella, Rentnerin, Bahnhofstraße  
Proste Alois, Bäckermeister

Probet Heinrich, Arbeiter, Ziegeleistrabe  
— Janaz, Schuhmachermeister  
— Reinhard, Obertruppführer, Bahnhofstraße  
Praesmitski Marie, Rennersdorf  
Pranbilla Franz, Rennersdorf  
— Josef, Arbeiter  
— Wilhelm, Arbeiter, Ziegeleistrabe  
Pnyllik Katharina, Rentnerin, Sufkolonie  
Radl Johann, Schmied, Dorfstraße  
— Paul, Landwirt, Dorfstraße  
Ratibor Margarthe von, Palais  
— Viktor von, Forst- und Landwirt, Schloß  
Reichel Franz, Gastwirt, Langenburger Hof, S. 73  
Reidol Gertrud, Privatschule  
Rempora Franz, Bremser, Bahnhofstr. 28  
— Franz, Landwirt, Sufkolonie  
— Franz, Rentner, Brandkolonie  
— Johann, Zimmermann, Sufkolonie 156  
— Josef, Arbeiter, Bahnhofstraße  
— Karl, Forstarbeiter, Brandkolonie  
— Ludwig, Lokführer, Farnkolonie  
— Rudolf, Bergmann, Buchen  
— Stanislaus, Arbeiter, Rennersdorf  
— Wilhelm, Schmied, Rennersdorf  
Reschka Olga, Witwe, Dorfstr. 8  
— Maria, Gastwirtin, Dorfstraße, S. 39  
Respondet Alfons, Ziegeleistrabe  
— Josef, Lokführer, Am Bug  
— Wilhelm, Farnkolonie  
Riemer Reinhard, Förster, Brandkolonie  
Rodantof Philipp, Rentner, Bahnhofstraße  
Rößner Bruno, Gemeindevote, Dorfstraße  
Rohde Hans, Unterfeldmeister, Bahnhofstraße  
Rokus Leopold, Aemnermeister, Dorfstraße  
Rook Robert, Tankstelleninhaber, Ring  
Roskosh Franz, Rentner, Rennersdorf

Rosen Ernst, Förster, Herrenstraße  
 Rother Rosalie, Witwe, Park  
 — Franz, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 Rybol Richard, Bergmann, Weichhof  
 Ryńska Karl, Rutscher, Herrenstraße  
 Sägebes August, Arbeiter, Brandkolonie  
 — Johann, Arbeiter, Brandkolonie  
 Schendzielorz Franz, Landwirt, Ziegeleistr. 68  
 — Josef, Bergmann, Rybniker Straße  
 — Karl, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 — Karoline, Brandkolonie  
 — Theodor, Maler, Rennersdorf  
 Schimonaki Philippine, Arbeiterin, Weichhof  
 Schinischal Karl, Bahnhofstraße  
 Schirmellen Franz, Bäckermeister, Dorfstraße  
 Schlag Egon, Desinfektor, Ziegeleistraße  
 — Feltz, Elektromechaniker, Dorfstraße  
 — Georg, Tischlermeister, Dorfstraße  
 Schmolke Josef, Volksschaffner a. D., Dorfstraße  
 — Josef, Schlosser, Dorfstraße  
 Schneider Anna, Rentnerin, Bahnhofstraße  
 — Hugo, Gartenmeister, Park  
 Schnober Marie, Rentnerin, Dorfstraße  
 Schreiner Karl, Ziegelbrenner, Hufkolonie  
 Schuller Adolf, Arbeiter, Bahnhofstraße  
 Schulz Richard, Schlosser, Schacht  
 Schühhoff Fritz, Lehrer, Ring  
 Schymura-Paul, Arbeiter, Sandkolonie  
 — Theodor, Maurer, Rennersdorf  
 Sedlaczek Wilhelm, Bergmann, Rennersdorf  
 Seemann Franz, Fleischer, Rennersdorf  
 — Max, Gemeindefreiber i. R., Dorfstraße  
 — Paul, Rentner, Rennersdorf  
 Sieb Margarete, Lehrerin, Ring  
 Steja Hedwig, Hausbesitzerin, Dorfstr.  
 Sievers Richard, Koch, Feldstraße  
 Sifora Johann, Kaufmann, Dorfstr.  
 Sladef Anna, Rentnerin, Bahnhofstr.  
 Skowronek Valentin, Bergmann, Ziegeleistr.  
 Skubella Karl, Bergmann, Brandkolonie  
 — Karl, Fleischer, Dorfstraße  
 — Rudolf, Arbeiter, Brandkolonie  
 — Viktor, Werkarbeiter, Rennersdorf  
 Solber August, Kleine Raubener Straße  
 Stanek Valentin, Arbeiter  
 Stanisch Josef, Gärtner, An Bahnhof  
 Starzeb Marie, Rentnerin, Rybniker Str.  
 Steiner Anton, Maurer, Brandkolonie  
 Stiasny Ida, Klein Raubner Str.  
 Stoczek Johann, Gastwirt, Rennersdorf  
 Stronczek Anna, Arbeiterin, Dorfstr.  
 Stronczek Anton, Arbeiter, Brandkolonie  
 Stübbe Fritz, Angestellter, Herrenstr.  
 Suchy Bruno, Rentmeister, Brandkolonie  
 Sulski Stanislaus, Ab.-Arbeiter, Sandkolonie  
 Sura Andreas, Landwirt, Hufkolonie  
 — Heinrich, Zimmermann, Hufkolonie  
 — Marie, Witwe, Rennersdorf  
 — Roman, Landwirt, Hufkolonie  
 Szauka Johann, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 — Josef, Bauführer, Dorfstraße  
 — Martha, Rentnerin, Dorfstraße  
 — Paul, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 Tischbierer Raphael, Brandkolonie  
 — Wilhelm, Binder, Rennersdorf  
 Tworuszka Edmund, Straßenwärter, Dorfstraße  
 — Idor, Bergmann, Weichhof  
 — Konstantin, Rentner, Dorfstraße  
 — Philipp, Rentner, Dorfstraße  
 — Robert, Rentner, Hufkolonie  
 — Theophil, Arbeiter, Brandkolonie  
 — Valentin, Bergmann, Sandkolonie

Vogt Theodor, Bahnhofsvorsteher a. D., Dorfstr.  
 Wadulla Emanuel, Dorfstraße  
 — Franziska, Witwe, Rennersdorf  
 — Johann, Schmied, Rennersdorf  
 — Vinzent, Landwirt, Rennersdorf  
 Wagner Max, Revierförster a. D., Parkhaus  
 Walden Hugo, Förster, Barrach  
 Waluga Gertrud, Arbeiterin, Herrenstraße  
 — Johann, Forstarbeiter, Am Bahnhof  
 — Marie, Dorfstraße  
 — Marie, Weichhof  
 — Viktor, Forstarbeiter, Weichhof  
 Wanglorz Anton, Forstarbeiter, Rennersdorf  
 — Karl, Bergmann, Ziegeleistraße  
 Weiner Anton, Rentner, Dorfstraße  
 Weirauch Alara, Herrenstraße  
 Weiser Peter, Rentner, Dorfstraße  
 Weisk Karl, Rentner, Bahnhofstraße  
 Wenglorz Auguste, Arbeiterin, Brandkolonie  
 — Edmund, Landwirt, Rennersdorf  
 — Johann, Landwirt, Rennersdorf  
 Wenrich Hildegard, Sandkolonie  
 Werner Erich, Triebwagenführer, Bahnhofstraße  
 — Friedrich, Privatsekretär, Schloß  
 Wiczorek Josef, Arbeiter, Ziegeleistraße  
 Wieloch Herbert, Lehrer, Dorfstraße  
 Wilczek Josef, Bergmann, Rybniker Straße  
 Wibeurg Erich, Unterführer, Dorfstraße  
 Wibera Karoline, Schachtkolonie  
 Wilk Alfons, Dreher, Dorfstraße  
 — Anton, Bremser, Ziegeleistraße  
 — Bruno, Arbeiter, Dorfstraße  
 — Paul, Bergmann, Ziegeleistraße  
 — Robert, Fleischer, Ziegeleistraße  
 Willim Johann, Arbeiter, Brandkolonie  
 Willisch Friedrich, Arbeiter, Dorfstr. 80  
 Windisch Sophie, Rentnerin  
 Wiszka Luzie, Rentnerin, Rybniker Straße  
 Wittkef Dominik Rentner, Rybniker Straße  
 Wittkef Anna, Geschäftsinhaberin, Dorfstraße  
 Wochnik Anton, Arbeiter, Farnkolonie  
 — Florentine, Rentnerin, Bahnhofstr. 165  
 — Hermann, Arbeiter, Bahnhofstr. 166  
 — Johann, Steinseher, Sandkolonie  
 — Josef, Arbeiter, Dorfstraße  
 Wodol Antonie, Rentnerin, Hufkolonie  
 — Josef, Arbeiter, Rybniker Straße  
 — Marie, Rentnerin, Dorfstraße  
 — Robert, Schaffner, Hufkolonie  
 — Stanislaus, Ab.-Arbeiter, Dorfstraße  
 — Viktor, Landwirt, Hufkolonie  
 Wolf Bruno, Oberwachtmstr., Bahnhofstr., F. 26  
 Wollnik Margarete, Rentnerin, Dorfstraße  
 Wollny Viktoria, Rentnerin, Weichhof  
 Wrzossok Ignaz, Arbeiter, Farnkolonie  
 — Karl, Arbeiter, Brandkolonie  
 Wpura Paul, Arbeiter, Farnkolonie  
 Wpoleczich Marzjan, Gastwirt, Dorfstraße, F. 47  
 Wypchol Johann, Schlosser, Rybniker Straße  
 — Johann, Streckenwärter, Rennersdorf  
 — Karl, Rentner, Farnkolonie  
 — Karl, Bergmann, Ziegeleistraße  
 — Karl, Wächter, Brandkolonie  
 — Karoline, Rentnerin, Rybniker Straße  
 — Peter, Häusler, Rybniker Straße  
 Zajons Konstantin, Forstarbeiter, Schachtkolonie  
 Zimny Robert, Straßenwärter, Dorfstraße  
 Zlotos Alfred, Bergmann, Rybniker Straße  
 Zylka Alois, Arbeiter, Weichhof  
 — Amalie, Grundbesitzerin, Dorfstraße  
 — Johann, Maurer, Dorfstraße

Ende

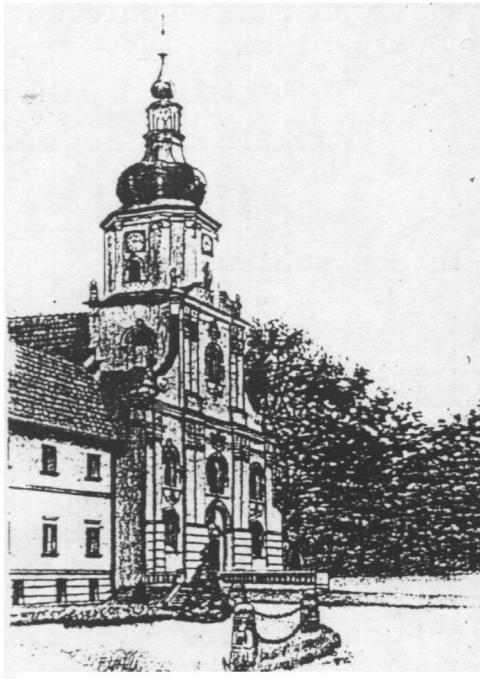
\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundchaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

# Unser Rauden

9/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Mein Heimatland

Die Heimat mein wird immer  
Oberschlesien sein.  
Wo einst der Mutter ernster Blick  
mich traf und sie mich wiegte  
in den Schlaf.

Die deutsche Muttersprache lehrte  
sie mich sprechen, ich werde diese  
nie vergessen.  
Bin ich auch weit von meiner  
Heimat fort,  
meine Gedanken weilen sehr oft dort.  
In Oberschlesien liegt mein Heimatort.

Ursula Schüller.

## Zum Muttertag alle guten Wünsche!

Schau, Mutter, der Abend ist  
milde und schön,  
Und wir sitzen im Frieden beisammen.  
Einmal muß alles zur Ruhe gehn,  
Auch das Klagen und das Verdammen.

Das Vergangene war hart, doch  
mußt' es so sein.  
Warum? Gott wird es schon wissen.  
Es haben noch immer durch Leiden  
und Pein  
Erst die Menschen ihn finden müssen.

Dort, wo jetzt Dämmerung den  
Himmel bezieht,  
Liegt unsere Heimat, die ferne.  
Doch eh' noch vor Dunkel das Aug'  
nichts mehr sieht,  
Erstrahlen ihm tröstlich die Sterne.

Dorothea Zwiener



Rauden 1993  
Mariensäule

*Wir betrauern!*

HERZOG VON RATIBOR UND FÜRST VON CORVEY

FRANZ ALBRECHT METTERNICH - SANDOR

Gibt im eigenen Namen sowie im Namen seiner Gemahlin ISABELLE METTERNICH-SANDOR Herzogin von Ratibor und Fürstin von Corvey geborenen Altgräfin zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Dyck sowie im Namen seiner Schwester CLEMENTINE Prinzessin von Croy seines Schwagers FRIEDRICH LEOPOLD Graf von Praschma und aller übrigen Anverwandten tiefbetrübt Nachricht von Tode seiner Schwester

IHRER DURCHLAUCHT

E L E O N O R E

PRINZESSIN VON RATIBOR UND CORVEY

welche am 19 März 1993 nach schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl.Kirche im 80 Lebensjahr sanft entschlafen ist.

Schloß Corvey, den 19 März 1993.

100. TODESTAG DES HERZOGS VON RATIBOR

Höxter-Corvey. Vor hundert Jahren starb im Alter von 75 Jahren Viktor Moritz Karl Franz Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst, Urgroßvater des heutigen Herzogs von Ratibor.

Der damalige Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey wurde am 10. Februar 1818 zu Langenburg geboren. Er studierte in Göttingen, Bonn, Heidelberg und Lausanne Rechts- und Staatswissenschaften und neuere Sprachen und übernahm zunächst die Leitung der Verwaltung seiner ausgedehnten Besitzungen.

Seine Beteiligung am politischen Leben begann 1847. Nachdem er zunächst Mitglied der Herrenkurie des Vereinigten Landtages gewesen war, gehörte er von 1849 bis zur Bildung des Herrenhauses der zweiten Kammer an und trat später als erbliches Mitglied in das Herrenhaus, dessen Präsident er von 1877 an war. Im Jahre 1850 gehörte er dem deutschen Parlament in Erfurt, später dem konstituierenden und seit 1867 dem Norddeutschen und Deutschen Reichstag an, und zwar als Mitglied der Deutschen Reichspartei. Im Juni 1874, also drei Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches, wurde der Herzog von Ratibor zum Mitglied des preußischen Staatsrates gewählt. In der Armee nahm er zuletzt die Charge eines Generals der Kavallerie ein. Die Feldzüge 1866 und 1870/71 machte er als Vorsitzender des Vereins der schlesischen Maltesseritter mit. Neben vielen anderen Orden besaß er auch den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit Kette und den Rothen Adlerorden mit goldener Kette.

In einem Nachruf hieß es: „Ebenso wie die hohen Nächststehenden des Verblichenen werden auch alle diejenigen gesellschaftlichen und politischen Kreise von dem Ableben des Herzogs aufs Schmerzlichste sich berührt fühlen, mit denen derselbe in langjährigem Wirken zusammengestanden hat, zum Wohle von Kaiser und Reich, König und Vaterland.“

Ganz besonders wird sein Fehlen naturgemäß im Herrenhause noch lange bedauert werden. Seine sachkundige und jederzeit vom edelsten Patriotismus getragene Leitung der Geschäfte war bis zuletzt derart, daß sein Name unvergänglich mit all den denkwürdigen politischen Geschehnissen verknüpft erscheint, an denen auch die erste preußische Kammer unter seiner Führung den entsprechenden Antheil genommen hat.“

Artikel aus dem Heimatblatt „Der Ratiborer“ Nr. 464, V. 1993

Wenn du noch eine Mutter hast!

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden,  
nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden.  
Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie mit Liebe pflegen,  
daß sie dereinst ihr müdes Haupt in Frieden kann zur Ruhe legen..

Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen  
sie brachte abends dich zur Ruh und weckte küssend dich am Morgen  
Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit tiefem  
Schmerz geboren;  
und gaben alle dich schon auf -die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch, sie lehrte dich  
zuerst das Reden;  
sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten.  
Sie lenkte deinen Kindessinn, sie wachte über deine Jugend;  
der Mutter danke es allein, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr, und kannst du sie nicht  
mehr beglücken,  
so kannst du doch ihr frühes Grab mit frischen Blumenkränzen  
schmücken.  
Ein Muttergrab, ein heilig Grab, für dich die ewig heilige Stelle!  
O wende dich an diesen Ort, wenn dich umtost des Lebens Welle !

Wilhelm Kaulisch.

"Abtei Rauden in Oberschlesien"

Adolf Gessner

III. BAUBESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG DER KLOSTERKIRCHE

Zisterziensische Baugewohnheiten

Zu den Hauptpflichten, die der Zisterzienserorden seinen Mönchen auferlegte, gehörte die Handarbeit, vornehmlich auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Es bestand das Gebot, daß alles zum Lebensunterhalt Notwendige durch eigene Ackerwirtschaft sowie alle sonstigen zum Leben nötigen Dinge in eigenen industriellen Unternehmungen gewonnen werden mußten. Dabei gehörte es zu den Gewohnheiten des Ordens, seine Niederlassungen in völlig unbewohnten, unwirtschaftlichen, meist sumpfigen fluß- oder Waldgebieten anzusiedeln. Durch unendlich fleißige und mühsame Kulturarbeit der Mönche wurden diese öden Landstriche zu blühenden und fruchtbaren Gebieten umgewandelt. Auch das Kloster Rauden ist in solch entlegener menschenleerer Waldeinsamkeit am Ruda-Fluß angelegt worden. Viele Jahre hat es bedurft, das Land urbar zu machen, die dichten Wälder, die auch heute noch dem Klostergebiet sehr nahe kommen, zu roden, die Acker zu bestellen und die für die Fischzucht unerläßlichen Teiche anzulegen, auf die die Mönche bei völliger Enthaltung vom Fleischgenuß angewiesen waren.

Bei der Gründung einer Zisterzienserniederlassung behalf man sich in den ersten Jahren zunächst notdürftig mit provisorischen Bauten, um erst, nachdem man die Gunst der Lage erprobt und damit



die Gewißheit einer gedeihlichen Entwicklung gewonnen hatte, den entgeltigen Ausbau in massiven Gebäuden vorzunehmen. In der Regel wurde dabei in folgender Weise verfahren: "War der Vater - Abt über die Stelle des neuzugründenden Klosters mit sich einig, so zeigte er sie gemäß den Verordnungen des Generalkapitels des Ordens vom Jahre 1134 zweien seiner Kollegen, und erst nachdem diese die Wahl gebilligt hatten, ging man an die Errichtung eines provisorischen, meist aus Holz hergestellten Baues. Damit aber eine solche Stiftung in die Zahl der Klöster aufgenommen werden konnte, mußte sie die sämtlichen nach der Ordensregel für den Bestand derselben nötig erachteten Gebäude besitzen, nämlich ein Betkirchlein, Schlafhaus, Refektorium, Gaststube und Pförtnerwohnung, wenn auch in noch so leichter Ausführung, aus Holz gezimmert und mit Stroh gedeckt. Ehe diese Teile nicht vollendet und der nötige Lebensunterhalt nicht gesichert war, durfte der Bau nicht bezogen werden." (Dohme S.22)

Aus einem Brief des Abtes Andreas Emanuel Pospel an den Kaiser geht hervor, daß die Klostergebäude in Rauden noch im 17. Jahrhundert aus Holz bestanden (vgl. unten S.40 Anm.) Es entsprach dies in vorliegendem Fall durchaus der Baugewohnheit im deutschen Osten, auch ansehnliche und wichtige Baulichkeiten wie Schlösser und Wehrburgen in diesem Material zu errichten. Sehr bald nach der Klostergründung muß man in Rauden an die Erbauung der massiven Stiftskirche herangegangen sein. Unbeschadet ihrer so entlegenen Lage, im kolonialen Neuland zeigt sie sich in ihrer allgemeinen Haltung mit den strengen und eigentümlichen Baugewohnheiten des Zisterzienserordens eng verbunden. Ihre Einzelheiten lassen keinerlei Zusammenhänge mit dem Mutterkloster Andrzejow, deutlich aber Einflüsse schlesischer, Mittel- und nordwestdeutscher Bauten erkennen.

Die aus der Bauschule des Zisterzienserordens hervorgegangenen Gotteshäuser unterscheiden sich einschneidend von allen gleichzeitigen und älteren der Benediktiner und ihrer übrigen Abspaltungen wie Cluniazenser oder Hirsauer durch den Geist der Enthaltbarkeit, Einfachheit und Selbstverleugnung, der den Charakter des Ordens prägte. Durch Bernhard von Clairvaux selbst sowie durch die Beschlüsse verschiedener Generalkapitel hatten diese Anschauungen und Forderungen in einer klar umrissenen Bauregel feste Gestalt erhalten. Diesen Vorschriften und dem Umstand, daß bei der engen Verbindung der Klöster untereinander jeder Abt bei einem Bauvorhaben sich bei den Nachbarklöstern Rat holte, ist es zuzuschreiben, daß alle Zisterzienserkirchen, mögen sie nun in Burgund, in Italien, an der Ostsee oder in Schlesien stehen, eine verwandte Grundrißbildung und gewisse, stets wiederkehrende Eigentümlichkeiten aufweisen. Zu den letzteren gehören - außer der Schmucklosigkeit im allgemeinen - vor allem drei Merkmale Als Ausdruck einer durchaus mönchisch-asketischen Baugesinnung: Die Kapellenbildung am Chor, die Turmlosigkeit und die Abkrägung. Die Notwendigkeit, daß allmorgendlich zahlreiche Priester die Messe zu lesen hatten, erforderte eine größere Anzahl von Altären. Den Raum hierzu gewann man, indem zu seiten des meist platt geschlossenen Chores eine Anzahl kleinerer rechteckiger Kapellen in der Zeile des Querhauses angeordnet wurde. Bei späteren und reicher besetzten Klöstern half man sich auch in der Weise, daß die Kapellen in rechteckiger Form in der Art eines Umgangs um den Chor gereiht wurden (Ebrach, Riddagshausen). Erst als im fortschreitenden 13. Jahrhundert die von Nordfrankreich aus unaufhaltsam vordringende Gotik auch die Strenge der Bauregel untergrub und den Zisterzienser-Chören polygonalen Schluß und reichen Kapellenkranz brachte (Marienstatt, Altenberg), war die Sonderstellung der Ordensbauten nicht mehr ausschließlich, wenn man in der Folgezeit auch nicht aus ein eigenes klares Bauprogramm verzichtete.

Im Außenbau wird der Charakter der Zisterzienserkirchen durch das Fehlen steinerner Türme bestimmt, die das Generalkapitel vom Jahre 1157 wegzulassen anordnete. Zugleich wird verfügt, die Glocken, die jedoch nur ein geringes Gewicht erreichen dürfen, in einem mäßig großen hölzernen Dachreiter über der Vierung anzubringen. Abgesehen von der durch diese Verordnung bewirkten Schlichtheit im Äußeren, erübrigte sich ein größeres Geläute auch deshalb, weil der Orden auf seelsorgerliche Tätigkeit grundsätzlich verzichtete und bei den in tiefer Einsamkeit gelegenen Klosterniederlassungen kaum jemand dem Glockenruf hätte Folge leisten können. Die Klosterbewohner bedurften des Glockenzeichens nur zum Beginn der gottesdienstlichen Verrichtungen und zur Einteilung des Arbeitstages. Hierzu genügte das kleine Glöckchen in dem über der Vierung angebrachten schlichten Dachreiter vollauf.

Das an sich sinnlose und unschöne Motiv der Abkrägung, die sich auf sämtliche Einzelheiten des Tragwerks wie Haupt- und Nebendienste, Gurt- und Rippensträger, auch auf Teile des Pfeilerskerns selbst erstrecken kann, ist weder aus praktischer noch konstruktiver Hilflosigkeit zu erklären. Da sie zu vermeiden gewesen wäre, ist ihre Anwendung nur als bewußte Absicht zu verstehen. "Verständlich kann die Abkrägung nur werden aus dem Bestreben der Zisterzienser, die Bündelung des Pfeilers hintanzuhalten und seine flächige, romanisierende Form in die Gotik hinüberzutragen. Je weiter die Gotik vorschreitet und die Formen zuspitzt, desto mühsamer wird die Aufgabe und desto eifriger macht man von der Abkrägung Gebrauch, desto mehr rücken die Kragkonsolen in die Höhe" (Rose S. 125.) Auch war durch Beschluß des Generalkapitels bestimmt, daß alle Zisterzienserkirchen der Muttergottes geweiht sein sollten. (*Decernimus ut omnes ecclesiae ac successorum nostrorum in memoriam eiusdem coeli reginae sanctae Mariae fundentur et dedicentur.*)

Neben diesen baulichen Besonderheiten herrschte auch in der Ausstattung der Zisterzienserkirchen puritanische Einfachheit. Wo man Ornament anwendete, war es schlicht, aber meist fein und edel gezeichnet, wobei vornehmlich pflanzliche Motive gebraucht wurden. Bernhard von Clairvaux selbst hatte sich scharf gegen die reiche und phantastische Art der Ornamentik ausgesprochen: "Was soll jenes bunte Gewirr von Löwen, Tigern, Menschen und Halbmenschen und all jene wilden Gestaltenvermischungen, die uns verlocken, mehr und länger in diesen Steinbildern als in den heiligen Büchern zu lesen?" (*Opera S. Bernardi Vol. I, 544 f. Apologia ad Guillelmum S. Theodorici abbatem. Wiedergegeben bei Hölscher S. 22*). Auch farbige Glasmalereien, figürliche Wandgemälde und bunte Altarbilder waren ebenso wie goldene und silberne Geräte sowie seidene Paramente aus den Zisterzienserklösterkirchen verbannt. Die liturgischen Bücher durften keine goldenen oder silbernen Schließen haben. Einen Ersatz für den Verzicht auf so viele prunkende Einzelheiten fand man in der sorgfältigen Ausführung und Wohlabgewogenheit der architektonischen Leistung. Das Innere der Kirchen, die meist eine Neigung zu langgestreckter Proportion haben, war durch eine Schranke in zwei streng geschiedenen Hälften unterteilt. Die östliche war allein den Mönchen und Professoren vorbehalten, die westliche für die Laienbrüder oder Konversen bestimmt. Außer Knechten und Hörigen hatte das Laienelement nur in geringem Maße Zutritt zur Kirche, was sich erst in späterer Zeit änderte, als die Zahl der Konversen sich verringerte und die der zinspflichtigen Bauern, Hörigen und Knechten anstieg. Frauen war der Eintritt in das Kloster streng untersagt.

So unerbittlich in der ersten Zeit des Ordens diesen Bestimmungen Gehorsam verschafft wurde, wobei das Generalkapitel es nicht versäumte, auch Äbte, die durch reichere Bauausführung gegen dieselben verstoßen hatten, in Strafe zu nehmen und Rückgängigmachung des Beanstandeten zu fordern, ließ sich doch die ursprüngliche Strenge nicht für immer in der alten Starrheit aufrecht erhalten. Zunehmender Wohlstand lockerte die Klosterzucht oder durch Unglücksfälle und Mißwirtschaft verursachter Verfall nötigten zu Umgehungen.

Im 18. Jahrhundert hatten die Zisterzienser so viel von ihren asketischen Idealen verloren, daß sie an Prunk- und Repräsentationslust mit anderen Orden und Kirchenfürsten wetteiferten.

Fortsetzung folgt.

## RAUDNER NOTIZEN

In der Nr.6 u.7 haben wir einige Fragmente von den Kriegsgeschehnissen aus dem Jahre 1945 veröffentlicht. Wir erhielten viel gute Erinnerungen und Andenken über unsere Einwohner aus Rauden. Das ganze Material werden wir veröffentlichen, damit die vielen Sakte vom Kriegsgeschehen für immer ans Tageslicht kommen.

Erlebnisse eines Luftwaffenhelfers im Frühjahr 1945

Leo Larisch  
früher Rauden, jetzt Deutschl.

Im Januar 1944 wurden Schüler von zwei Klassen der Oberschule für Jungen in Rybnik als Luftwaffenhelfer zur Heimatflak eingezogen. Aus Rauden befanden sich unter diesen Schülern Viktor Baszczok, Leo Foitzik und ich. Zunächst absolvierten wir in Bismarckhütte eine vierwöchige Grundausbildung. Danach wurden wir einer in der Nähe von Bismarck-Königshütte gelegenen Heimatflakbatterie zugeteilt. In dieser Batterie trafen wir auf Reini Schneider (Sohn des Gärtners: Schneider aus Rauden), der in der Schreibstube Dienst versah:

Leider wurden die Raudener in der Folgezeit voneinander getrennt. Nachdem Viktor und Leo eine Zeitlang in Nachbarbatterien eingesetzt waren, wurden sie im Laufe des Jahres 1944 als Angehörige des Jahrgangs 1927 (ich gehöre dem Jahrgang 1928 an) "richtige" Soldaten, so daß ich in den letzten Einsatzorten nur noch mit den restlichen Klassenkameraden zusammen war.

Vom Sommer 1944 bis Ende des Jahres war ich in einer sogenannten Großkampfbatterie (2 Flakgeschütze des Kalibers 8,8 cm) in Emmanuelstegen in der Nähe von Kattowitz eingesetzt. Wenige Tage nach dem Weihnachtsfest 1944 wurden einige Luftwaffenhelfer, u.a. auch mein langjähriger Klassenkamerad Hans Wenglorz aus Waldeck und ich, in eine Großkampfbatterie nach Stillersfeld (zwischen Beuthen und Tarnowitz gelegen) verlegt.

Hans und ich waren bislang an optischen und elektrischen Meßgeräten, insbesondere am Funkmeßgerät, ausgebildet und eingesetzt worden. In dieser Batterie wurden wir einer Geschützbedienung zugeteilt (Flakgeschütz 8,8 cm).

Trotz entsprechender Propaganda waren wir ausreichend über die militärische Lage informiert. Gegen die Siegesmeldungen im Radio und in den Zeitungen sprachen eigene optische und akustische Wahrnehmungen. Das ständig näher kommende Donnern der Geschütze und die laufenden Tieffliegerangriffe waren deutliche Anzeichen dafür, daß die Front auf uns zukam. Als sich in den Geschützdonner mehr und mehr Gewehr- und Maschinengewehrfeuer mischten, wußten auch wir im Erdkampf unerfahrenen Luftwaffenhelfer, daß es nur noch eine Frage von Tagen sein konnte, bis der Gegner vor unserer Batterie stand.

Ich möchte den Einsatz der Batterie und insbesondere der im Erdsatz völlig unerfahrenen Luftwaffenhelfer nicht schildern. Wir erlebten furchtbare und grausame Tage mit schrecklichen Verlusten. Von den ca 200 eingesetzten Luftwaffenhelfern haben nach meiner Kenntnis nur etwa 50 überlebt.

Ich war mit Hans Wenglorz am gleichen Geschütz eingesetzt. Uns verband eine langjährige Jungenfreundschaft. Er und ich hatten von unseren Angehörigen seit langer Zeit keine Nachrichten mehr erhalten, so daß wir sehr beunruhigt waren. Schon bevor die Russen uns aus der Batterie warfen hatten wir beschlossen, auf dem Rückzug unsere Eltern in Rauden bzw. Waldeck zu besuchen, um sie über unser Ergehen zu informieren. Wie naiv unsere Vorstellung von diesem Vorhaben war, erlebten wir in den folgenden Tagen. Das Ziel und der Wunsch, unsere Angehörigen zu verständigen, waren jedoch so stark, daß wir allen Schwierigkeiten und Hindernissen überwandten. Über Beuthen, Königshütte, Kattowitz und Rybnik erreichten wir unsere Heimatsorte. Auf dem Hauptbahnhof in Kattowitz waren wir am Ende unserer Kraft. Völlig erschöpft hatten wir schon fast keine Hoffnung mehr, unser Ziel zu erreichen. In diesem Zustand fielen wir einem Feldwebel auf. Wir schilderten ihm unsere Lage. Er hatte offensichtlich Mitleid mit uns. Wir wurden in einem unter Dampf stehenden Zug, der nach Ratibor über Rybnik fahren sollte und das schließlich auch tat, in einem mit verwundeten Soldaten besetzten Abteil versteckt. Bei einem Halt in Rybnik verließen wir den Zug, nicht ohne uns vorher bei unserem Helfer bedankt zu haben. Auf der Straße von Rybnik nach Rauden - wie oft hatten wir diesen Weg als Fahrschüler zurückgelegt - begleiteten uns die bekannten dämonischen Geräusche der nahen Front.

Hans Wenglorz trennte sich vor Rauden von mir, um seine Eltern auf direktem Weg aufzusuchen. Da wir wußten, daß sein und mein Heimatsort in den nächsten Tagen von den Russen eingenommen werden würde, gaben wir uns nochmals das Versprechen ab, den weiteren Rückzug oder die weitere Flucht gemeinsam fortzusetzen. Dabei hatten wir das Nahziel Ratibor zu erreichen. Vorher hatten wir mitbekommen, daß dort für Flaksoldaten und Luftwaffenhelfer eine Auffangstelle eingerichtet war, bei der wir uns melden wollten.

Kurz vor Rauden - diese Begegnung hat bei mir einen starken Eindruck hinterlassen - traf ich auf ein von einem schwarzen Pferd gezogenen Schlitten, der stehend von Karl Herich kutschiert wurde. Insbesondere das schöne schwarze Pferd stand im Kontrast zur makellos weiß verschneiten Landschaft. Nach einer Zeit erkannte Herr Herich mich. Er informierte mich über die Lage mit dem Hinweis, daß die Russen nur noch wenige Kilometer von Rauden entfernt waren. Auf meine Fragen und Befürchtungen für seine Person erklärte er sinngemäß mit großem Ernst und einem für mich erschreckenden Fata-

lismus, daß seine Zeit ohnehin abgelaufen und daß er sich bewußt wäre, was ihm bevorstand. Wir verabschiedeten uns und hatten dabei wohl beide das Gefühl, uns lebend nicht mehr wiederzusehen.

Am Nachmittag erreichte ich unsere Wohnung in der Feldstraße. Auf mein Klingeln öffnete meine Mutter die Tür. Sie erkannte mich nicht und fragte, ob ich mich aufwärmen oder etwas essen wolle. Auch meine Geschwister erkannten mich zunächst nicht. Nur unser kleiner weiße Spitz sprang vor Freude bellend an mir hoch. Er erkannte mich hinter meinem seit langer Zeit nicht mehr rasierten Bart, der Ungepflegtheit und dem Dreck am Körper und an der Uniform. Schließlich begrüßten wir uns weinend. Meine Mutter reagierte wohl wie alle Mütter in einer solchen Situation. Sie kümmerte sich um mein leibliches Wohl. Nach einem kurzen Imbiß wusch ich mich nach langer Zeit erstmals wieder mit warmen Wasser. Ich sah dabei in den Spiegel und erkannte mich auch nicht. Die Strapazen der letzten Zeit, die Überforderungen und die oft grenzenlose Angst und Hoffnungslosigkeit hatten sich in das Gesicht eingegraben. Ich sah mich um Jahre gealtert.

Nach einem stärkenden warmen Essen fand eine "Lagebesprechung" statt. Das Gespräch war geprägt von Hoffnungslosigkeit, Angst und dem Gefühl, einem ungewissen Schicksal erbarmungslos ausgeliefert zu sein. Meine Mutter sah keine Möglichkeit zur Flucht. Schließlich stand die quälende Frage vor uns, was ich machen sollte. Ich trug die Befürchtung vor, im Falle des Verbleibens in Rauden in russische Gefangenschaft zu geraten oder..... Ich informierte die Mutter und Geschwister über die Absprache mit Hanz Wenglorz und fand Verständnis. Meine Angehörigen versuchte ich mit dem Hinweis zu beruhigen, daß der Ort von den Russen wohl nicht so schnell eingenommen werden würde, weil Einsatzkräfte, insbesondere Panzerkräfte im Ratiborer Bereich, zum Einsatz bereit stünden. Ich meinte, die Panzer in Kürze in Rauden erwarten zu können.

Nach Wochen schlief ich das erste Mal wieder in einem warmen Bett. Meiner Bitte, mich am späten Abend zu wecken, kam man zwar nach aber ich schlief so fest und tief, daß ich nicht wach wurde.

Am nächsten Morgen - ich lag noch im Bett - rief mein Bruder Achim, daß die von mir angekündigten Panzer tatsächlich da waren. Ich sprang aus dem Bett. Vom Schlafzimmer aus konnten wir über die Felder am Spritzenhaus vorbei auf die Hauptstraße sehen. Ich sah in der Tat Panzer - - - mit dem Sowjetstern! In Windeseile war ich angezogen. Meine Mutter packte Verpflegung für mich zusammen und war entsetzt, als ich wieder die Handgranate, die einzige Waffe die ich hatte, ins Koppel steckte.

Nun kam der Abschied. Was am Abend zuvor unter großer Belastung besprochen worden war, mußte nun in die Tat umgesetzt werden. Das Abschiednehmen mit dem bedrückenden Gefühl, Mutter und Geschwister einem unheilvollen Schicksal zu überlassen, war kaum ertragbar. Der Gefechtslärm wurde lauter. In gelegentliches Panzerfeuer mischte sich mehr und mehr Infanterielärm. Es war höchste Zeit, die Flucht zu ergreifen. Ich versuchte meine Mutter mit dem Hinweis zu beruhigen, daß ich es schaffen würde, durchzukommen. Was für ein leerer Trost für eine Mutter, die ahnte, was uns allen bevorstand.

Ich lief zunächst durch den Garten unseres Hausvermieters, des Landwirts Kania, dann über den Hof seiner Landwirtschaft. Durch unseren früheren Ritter- und Räuberspiele als Kinder kannte ich jeden Winkel und jede Deckung, so daß ich ungeschoren davonkam. Auf der Ziegeleistraße traf ich auf Frauen, Kinder und alte

Leute die flüchteten. Auf meine Frage "wohin" antwortete man "in den Wald" oder zuckte voll Angst, Resignation und Schicksalsergebenheit mit den Schultern. Ich lief an der alten Ziegelei und dem kleinen Kapellchen, das zu meiner Freude heute noch erhalten ist vorbei in Richtung Wald/Buk. Ich meine mich erinnern zu können, daß sich in dieser Zeit das Infanterief Feuer steigerte. Ich lief noch schneller. Ich kam über freies Gelände auf einen Waldrand zu, in der Überzeugung, dort zunächst einmal in Sicherheit zu sein, und etwas verschlafen zu können. Ich hatte den Waldsaum fast erreicht, da traten mehrere in Schneehemden weißgekleidete Gestalten mit auf mich gerichteten Waffen zu. Ich blieb wie angewurzelt stehen. Mein erster Gedanke: alles umsonst, jetzt haben sie dich, warum warst du nicht vorsichtiger. Erst nach einer Schreckminute nahm ich wahr, daß die Weißgekleideten Deutsch sprachen. Es handelte sich um eine Gruppe von Flaksoldaten und Luftwaffenhelfer, die im Gleiwitzer Raum stationiert waren und die letzte Nacht in Rauden verbracht hatten. Der Trupp wurde von einem offensichtlich kampfunerfahrenen jungen Leutnant befehligt. Die Gruppe war mit einem Maschinengewehr und Gewehren ausgerüstet. Der Leutnant verfügte über eine Maschinenpistole. Ich beantwortete zunächst Fragen des Leutnants nach dem Woher und Wohin. Er lies keinen Zweifel darüber, mir nicht zu glauben. Er warf mir vor, desertiert zu sein. Ich hatte keine Chance, diesen Vorwurf zu entkräften. Schließlich gab er an, einen Angriff auf Rauden mit dem Ziel durchzuführen, den Ort zurückzuerobern. Ich mußte mich insbesondere im Hinblick auf meine Ortskenntnisse dem Angriff anschließen. Die anderen ließen durch Mimik und Gestik deutlich erkennen, mit dem Vorhaben des Leutnants keineswegs einverstanden zu sein.

In solchen geradezu ausweglosen Situationen wächst der Mensch oft über sich selbst hinaus. Es war offensichtlich meine Sternstunde. Ich gab einen "Lagebericht" ab, der den Leutnant und insbesondere die Soldaten und Luftwaffenhelfer stark beeindruckte. Ich hatte mit Erfolg u.a. vorgetragen, daß wir nur dann eine Chance hätten den Russen zu entkommen, wenn die Gruppe ohne Zeitverlust sofort aufbricht. Entlang der Straße Rauden in Richtung Ratibor müßten wir im Schutze des Waldes versuchen, Ratibor zu erreichen und die Oder zu überqueren.

Im Laufe der Auseinsetzung spürte ich die Unsicherheit des Leutnants mehr und mehr und erkannte, daß er trotz seines Kartenmaterials die Orientierung verloren hatte und letztlich nicht wußte, wohin er die Gruppe führen sollte. Er und die anderen gewannen schließlich die Überzeugung, daß ich Ortskenntnisse nicht nur vorgegeben hatte, sondern daß ich sie tatsächlich besaß. Es kam hinzu daß mich einer der Luftwaffenhelfer kannte. Er stammte aus Gleiwitz und hatte in den Ferien Verwandte in Rauden häufig besucht. Er bestätigte aus seiner Sicht meine Angaben. Schließlich stellte der Leutnant die Frage, was zu machen wäre. Ich trug vor, daß sich - nach dem Kampflärm zu urteilen - russische Panzer nach meiner Einschätzung bereits von Rauden über Rennersdorf Richtung Ratibor bewegen würden. Wir müßten schnellstens aufbrechen.

Einer der Luftwaffenhelfer hatte starke Schmerzen im Bauchbereich. Ein älterer Soldat untersuchte ihn und gab an, daß er vermutlich Blinddarmreizungen hätte. Die Schmerzen steigerten sich. Der 16-Jährige konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Wie vom Himmel gesandt entdeckten wir im Wald 2 Panjepferdchen. Nachdem wir sie mit Brot angelockt hatten, ließen sie sich einfangen. Auf eines der Pferde wollten wir den von Schmerzen geplagten Kameraden setzen. Der Leutnant verbot das und ordnete an, die Pferde mit dem Maschinengewehr und den Munitionskisten zu beladen. Für diesen Befehl hatte keiner von uns Verständnis. Ich erlebte die erste



Befehlsverweigerung von Soldaten, die auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung in der Drohung gipfelte, den Leutnant "abzuknallen". Der Leutnant renkte ein.

Da die Soldaten und Luftwaffenhelfer über Erschöpfung-sie hatten nicht nur ihre Waffen, sondern auch einige schwere und unhandliche Munitionskisten tragen müssen- und auch Hunger klagten, schlug ich vor, eine in der Nähe von Simsforst mitten im Wald liegende kleine Ortschaft aufzusuchen, die auf dem Weg lag. In einem der größeren Häuser in diesem Ort wohnten mir bekannte Familien von Zollbeamten. Ich malte den anderen aus, daß man uns sicher freundlich aufnehmen und versorgen würde. Die Gruppe war von diesem Vorschlag sofort sehr angetan. Wir schwärmten beim Weitermarsch durch die Kälte und den Schnee von einem warmen Raum, Ausruhen und Essen. Der Leutnant leistete keinen Widerstand.

Auf dem Weg zu unserem vorläufigen Ziel trug ich dem Leutnant und auch den Soldaten vor, Hans Wenglorz abholen zu müssen. Der Leutnant reagierte ungehalten, warf mir Lüge vor und verbot mein Vorhaben. Er hatte inzwischen jedoch so viel an Autorität verloren, daß ich mich mit Hilfe der anderen durchsetzen konnte.

Inzwischen hatten wir das Ziel erreicht. Uns empfing jedoch keiner. Die Bewohner waren geflohen. Die Häuser und Wohnungen waren offen. Die erste Enttäuschung war bald überwunden. Nach kurzer Zeit loderte in den Ofen Feuer. Wir fanden ausreichend Verpflegung. In den Kellern stießen wir auf größere Vorräte an eingemachtem Obst. Ich bat, mir die 2 Pferde zur Verfügung zu stellen, um Hans Wenglorz abzuholen. Der Leutnant stellte sich dagegen. Ich hatte keine Kraft mehr, mich durchzusetzen und begab mich quer durch den Wald Richtung Waldeck. Vorher hatte ich der Gruppe für alle Fälle nochmals den Weg nach Ratibor beschrieben und eine Zeit für meine Rückkehr vereinbart.

Ohne große Schwierigkeiten fand ich das Elternhaus von Hans. Ich merkte bald, daß sich mein Freund in einer kritischen Situation befand. Die Eltern wollten nicht, daß er sie verließ. Es entspann sich für alle Beteiligten eine sehr belastende Diskussion, die zum Teil zu meinen Lasten ging. Wie ich später erfuhr, hatte Hans seinen Eltern auf deren Drängen versprochen, zu Hause bleiben zu wollen. Gegen ihren Willen entschloß er sich schließlich, mit mir zu gehen. Die weinenden Angehörigen packten ihm in Eile Verpflegung zusammen. Seine Mutter warf aus seinem Gasmaskenbehälter die Gasmaske heraus und steckte in den Behälter ein Stück Speck. Hans mußte abschied nehmen und empfand und durchlitt das Gleiche, wie ich ein paar Stunden vorher.

Mit Hilfe der besseren Ortskenntnisse von Hans in dieser Gegend erreichten wir das "Zollhaus" in kurzer Zeit, trafen dort zu meiner Überraschung niemanden mehr an, obwohl ich die vereinbarte Zeit eingehalten hatte. Im Haus der Eltern von Hans hatte ich den Stahlhelm vergessen. Auf dem Weg fror ich, so daß ich mich nach einer Kopfbedeckung umsah. In einer der Wohnungen fand ich eine Offiziersskimütze. Sie paßte und wärmte.

Aufgescheucht durch zunehmenden Gefechtslärm machten wir und eilig auf den Weg Richtung Ratibor. Die Kälte und der hohe Schnee setzten uns sehr zu. Erschöpfung machte sich bemerkbar. Wir strauchelten oft und fielen wiederholt hin.

Plötzlich standen wir völlig überrascht und noch mehr erschrocken vor einem deutschen Soldaten. Er hatte uns offensichtlich schon längere Zeit beobachtet. Es handelte sich - wie sich später herausstellte - um einen erfahrenen älteren Obergefreiten, der seit Tagen von seiner Einheit versprengt war und die Orientierung verloren hatte.

Er bezeichnerte uns als Geschenk des Himmels, nachdem wir ihn durch unsere Ortskenntnisse überzeugt hatten. Wir kamen schnell überein den weiteren Weg gemeinsam zurückzulegen. Er empfahl uns dringend in Zukunft aufmerksamer und vorsichtiger zu sein. Wir hätten statt seiner auch einem Russen gegenüberstehen können. Der erfahrene Soldat löste bei uns Vertrauen, fast Georgenheit aus. Wir waren nicht mehr auf uns allein gestellt. Das gab uns ein Gefühl von Sicherheit.

Durch entsprechende Geräusche von Kettenfahrzeugen konnten wir schließen, daß uns russische Panzer auf der Straße Rauden/Ratibor begleiten. Wir sprachen wiederholt Befürchtungen und Ängste an. Der Soldat mußte uns immer wieder beruhigen. Er überzeugte insbesondere mit dem Hinweis, daß uns Panzer im Wald nicht gefährlich werden könnten. Schließlich erreichten wir eine Seitenstraße der Linie Rauden/Ratibor in unmittelbarer Nähe einer Straßenkreuzung. Wir mußten diese Straße überqueren. In diesem Augenblick fuhr ein russischer Panzer auf die Straßenkreuzung, blieb dort stehen und drehte seinen Turm mit der bedrohlichen Kanone ständig auch in Richtung Seitenstraße, an der wir in Deckung gegangen waren. Hans und ich sahen uns an und hatten wohl den gleichen Gedanken: das ist das Ende. Wir weinten vor Angst und Verzweiflung. Der Obergefreite behielt die Nerven und versuchte uns zu beruhigen. Er hielt uns vor, daß wir keineswegs verloren wären. Schließlich erklärte er, daß wir hintereinander die Straße überspringen müßten. Dabei müßten wir beachten, daß der Panzerturm beim Sprung in der entgegengesetzten Richtung stand. Er würde uns ein Zeichen geben. Ich sollte als erster springen und auf der anderen Seite sofort in Deckung gehen. Das Zeichen kam. Ich konnte mich vor Angst nicht bewegen. Ich hatte das Gefühl, erstarrt zu sein. Auch Hans ging es nicht anders. Schließlich drohte der Obergefreite, die Straße allein zu überqueren und uns zurückzulassen.

Hans war am Ende seiner Beherrschung und Kraft. Er erklärte zu seinen Eltern zurückzukehren. Der dritte schwere Abschied stand mir bevor. Hans gab mir und dem Obergefreiten die ihm von seinen Eltern mitgegebene Verpflegung. Ich erhielt den Speck. Liegend im Schnee verabschiedeten wir uns. Hans kroch in den Wald zurück und war bald nicht mehr zu sehen.

Der Obergefreite sprach nochmals beschwörend auf mich ein. Ich versprach, auf sein nächstes Zeichen hin zu springen. Uns stockte der Atem. Von der Straßenkreuzung am Panzer vorbei führen zwei Lastkraftwagen mit russischen Soldaten auf uns zu. Der Soldat drückte mich auf den Boden. Ich glaube vor Schreck nicht einmal geatmet zu haben. Die beiden Fahrzeuge fahren vorbei. Uns fiel ein Stein vom Herzen. Als sie außer Sichtweite waren, sprang ich auf das vereinbarte Zeichen über die Straße. Der Obergefreite folgte kurz darauf. Ständig Deckung suchend entfernten wir uns aus der gefährlichen Zone. Bald überquerten wir eine Gleisstrecke der Reichsbahn. Die Russen hatten ihren Vormarsch offensichtlich an der erwähnten Straßenkreuzung unterbrochen, so daß wir außer akuter Gefahr waren. Vor Simsforst trafen wir vor einem Gehöft an der Straße Rauden/Ratibor auf einen jungen Soldaten. Er berichtete, den Befehl zu haben, mit Panzerfausten anrückende russische Panzer bekämpfen zu müssen. Sein Einsatz würde von einem Maschinengewehrtrupp hinter dem kleinen Fluß abgesichert. "Mein" Obergefreiter schüttelte dazu nur den Kopf.

Die Brücke über den kleinen Fluß war gesprengt. Von Stein zu Stein springend erreichten wir das andere Ufer. Wir holten uns im eiskalten Wasser nasse Füße. Schließlich stießen wir auf die gut getarnte Maschinengewehrstellung mit einer handvoll Soldaten, die von einem Oberfeldwebel befehligt wurden. Er trug mehrere Auszeichnungen. Mir imponierte insbesondere die silberne Nahkampfspange und

das Eiserne Kreuz 1.Klasse. Wir unterhielten uns. Dabei fiel mir im Laufe der Unterhaltung auf, daß er mir gegenüber zwar leger, aber doch erkennbar Haltung einnahm. Mir war das peinlich und ich sprach ihn darauf an. Er gab an, mich für einen Offizier zu halten, und wies auf meine Offiziersmütze hin. Ich informierte ihn und die Soldaten, wie ich zu dieser Kopfbedeckung gekommen war. Keiner wollte mir abnehmen, erst 16 Jahre alt zu sein. Mein Luftwaffenhelferausweis überzeugte sie schließlich.

Zu meiner verwunderung kritisierten die Landser einschließlich des Oberfeldwebels sehr offen und ohne jede Zurückhaltung den Einsatz von Luftwaffen Helfern und ließen sich "über die Schweine, die Kinder in den Krieg schickten" drastisch aus.

Auf Anraten des Oberfeldwebels entfernte ich dann mit Hilfe eines geliehenen Taschenmessers das "Lametta" von der Offiziersmütze, um dem Verdacht vorzubeugen, als Offizier erscheinen zu wollen.

Das Gespräch mit der Gruppe wurde wiederholt vom Einsatz eines deutschen Sturzkampfbombers (Stuka/Ju 87) unterbrochen. Die Maschine beharkte mit ihren Bordkanonen offensichtlich russische Panzer in Richtung Rauden. Mit Instruktionen des Oberfeldwebels versehen machten wir uns in der beginnenden Dämmerung nach Ratibor auf den Weg. Da wir die Straße benutzen konnten, kamen wir schnell voran. Vor Ratibor wurden wir von "Kettenhunden" (deutsche Militärpolizei) gestellt. Alle Erklärungen und Hinweise, ich müßte mich in Ratibor in der Auffangstelle für Luftwaffenhelfer melden, nutzten nichts. Wir wurden festgehalten und zu seinem Haufen Landsern geführt, der ebenfalls gestellt worden war. Zu meiner Überraschung ergab sich "mein" Obergefreiter wortlos seinem Schicksal. Ich hatte von ihm etwas anderes erwartet. Als ich ihn darauf ansprach, gab er an, daß Vorsicht geboten wäre. Mit den "Kettenhunden" wäre nicht zu spaßen.

Dunkelheit hatte inzwischen eingesetzt. Aus Äußerungen der "Kettenhunde" konnten wir entnehmen, daß die gestellte Gruppe zu einem Sammelpunkt geführt werden sollte. Weiter sprach man von der Zusammenstellung eines Einsatzkommandos. Ich hatte das Gefühl, wie ein Verbrecher "abgeführt" zu werden, denn ein Teil der "Kettenhunde" begleitete uns mit schußbereiten Maschinenpistolen. Wir näherten uns einer Fabrikanlage. Es war die mir bekannte vor Ratibor gelegene Zuckerrübenfabrik. Ich informierte den Obergefreiten. Flüsternd teilte er mit, abhauen zu wollen. Ein solches zusammengewürfeltes Einsatzkommando wäre seiner Erfahrung nach im Einsatz ein Himmelfahrtskommando. Er hatte die Schnauze endgültig voll und würde stiefen gehen. Ich gab an, mich ihm anzuschließen. Zunächst hatte er Bedenken und sprach die damit verbundene Gefahr und möglichen Folgen sehr deutlich an. Er erinnerte mich an mein Zögern bei der Überquerung der Straße. Ich gab Versprechungen ab. Er willigte schließlich ein. Er gab an, den Fluchtversuch im Fabrikgelände wagen zu wollen. Er hoffte auf dunkle Ecken und ein gewisses Durcheinander. Mit Nachdruck erklärte er, daß wir uns unmittelbar nach der hoffentlich geglückten Flucht zu unserer gegenseitigen Sicherheit trennen müßten. Seine Begründung überzeugte mich.

Bei völliger Dunkelheit kamen wir auf dem Fabrikgelände an. Wir erhielten Instruktionen zur Unterkunft, zum Waffen- und Essenfassen mit den Hinweis, am kommenden Morgen zu einem Einsatz Richtung Gleiwitz/Rauden eingesetzt zu werden. Der Haufen der angekommenen Landser wurde von "normalen" Soldaten zu den uns zugewiesenen Unterkünften geführt. Ich war mit allen Sinnen angespannt, denn wenn überhaupt stand der entscheidende Augenblick unmittelbar bevor. Der Obergefreite faßte mich am Armel meines Mantels, drängte vorsichtig an den Rand der Gruppe. Ein Ruck am Mantel war das verabredete Zeichen. Wir duckten uns, von den anderen unbemerkt, und fanden Versteck hinter einem Stapel Material. Der restliche Trupp zog an

uns vorbei. Wir warteten eine Zeitlang und schlichen schließlich aus dem Fabrikgelände heraus. Die Dunkelheit war Hilfe und Hindernis zugleich. Wiederholt stolperten wir. Die verursachten Geräusche wurden vom Gefechtslärm überdeckt.

Der Obergefreite wies darauf hin, dass ich auf dem Weg nach Ratibor vermutlich mit weiteren Kontrollen rechnen müsste. Ich hatte nach seiner Einschätzung kaum eine Chance, die Kontrollen zu umgehen. Falls ich gestellt werden sollte, empfahl er mir, mich auf meinen Sonderstatus als Luftwaffenhelfer zu berufen und notfalls zu erklären, ein hochausgebildeter Fachmann am Funkmeßgerät zu sein. Zu weiterem Einsatz würden solche Spezialisten dringend erwartet. Die Auffangstelle für Luftwaffenhelfer sollte ich nachdrücklich ins Spiel bringen. Keineswegs sollte ich ein Wort über das Geschehen vor und nach dem Vorfall in der Zuckerrüben-Fabrik verlieren. Wie verabredet trennten wir uns. Da er das gleiche Ziel hatte, folgte er im größeren Abstand.

Ich bin diesem Soldaten nie wieder begegnet. Unser kurzes Zusammensein über wenige Stunden hatte eine solche Erlebnisdichte, dass ich noch heute das Gefühl habe, lange Zeit mit ihm im Einsatz gewesen zu sein. Wer weiß, was Hans und mir widerfahren wäre, wenn wir ihm im Wald nicht begegnet wären.

Ich erreichte Ratibor in der Dunkelheit in den frühen Morgenstunden. In der Stadt herrschte eine ruhelose, hektische Betriebsamkeit. Militärfahrzeuge - auch eine Anzahl Panzer - standen und fuhren auf den Straßen. Ständig begegnete ich Soldaten, die vom Kampf zum Teil schwer gezeichnet waren. Ich informierte mich und gelangte in eine größere Schule, die als Auffangstelle für Flaksoldaten und Luftwaffenhelfer diente. In der Folgezeit traf ich auf keine Kameraden aus meiner oder einer Nachbareinheit.

Ich hatte das Gefühl der Leere, des Verlassenseins, der Hilflosigkeit. Der Eindruck der relativen Sicherheit in Ratibor wurde immer wieder von quälenden Fragen und Gedanken an meine Angehörigen belastet. Ich hatte meine Haut zunächst gerettet. Der Krieg ging jedoch auch für mich weiter.

#### Nachspann /etwa 47 Jahre danach

1992 besuchten meine Frau, Leo Foitzik, Herbert Krause, Leo Michna, mein Bruder Achim und ich unseren alten Heimatort Rauden. Wir erlebten im Kreis der Freunde schöne, ereignisreiche und unvergessliche Stunden.

Mit meiner Frau, Herbert Krause und Achim fuhren wir bei diesem Besuch an einem Tag nach Ratibor. Ich erlebte noch einmal in meiner Erinnerung die schrecklichen Erlebnisse und hatte Mühe, meine Emotionen unter Kontrolle zu halten. Die Wunden schienen immer noch nicht geheilt zu sein.

Siegfried Baszczok erzählte bei unserem Besuch, dass tatsächlich eine Einsatzgruppe deutscher Soldaten aus Ratibor kommend einen Angriff in Richtung Rauden geführt hätten. Dieser Einsatz wäre von den überlegenen russischen Truppen mit großen Verlusten für die deutschen Landser zurückgeschlagen worden. Wenn dem Obergefreiten und mir in der Zuckerrübenfabrik die Flucht nicht gelungen wäre, hätte ich bei diesem Einsatz sicher dabei sein müssen.

Rattigen im April 1993

WIR GEDENKEN DER KRIEGSOPFER AUS RAUDEN UND UMGEBUNG!



Gedenket im Gebet der Seele des  
**Victor, Erbprinz  
von Ratibor und Corvey**

Leutnant im Panzer-Regiment 11

der im tapfersten Kampf vor  
Warschau den Heldentod fand

geb. 12. Febr. 1916, gest. 18. Sept. 1939

„Sein Leben war einfach, edel und pflichttreu -  
sein Tod war voll Größe und Schönheit,  
gleich dem eines Ritters ohne Schuld und Tadel.“



„Ich sterbe, aber meine Liebe zu Euch stirbt  
nicht. Ich werde Euch im Himmel lieben,  
wie ich Euch auf Erden geliebt habe.“



Zum frommen Andenken

an

**Karl Hinterberger**

Küster an der Pfarrkirche zu Rauden.

Geboren am 31. Oktober 1898, gestorben  
am 26. September 1946 nach der Entlassung  
aus russischer Gefangenschaft. Die Sehnsucht  
nach der Heimat und nach seinen Lieben  
hielt ihn noch aufrecht bis der Transport in  
Frankfurt (Oder) eintraf. Ohne von seinen  
Angehörigen etwas zu wissen, ist er, gestärkt  
mit den Gnadensmitteln unserer hl. Kirche,  
im Seuchenlazarett Frankfurt (Oder) zu Gott  
heimgekehrt.

Neben den vielen Heimkehrern, denen Kraft  
und Herz so kurz vor dem Ziele verflagten,  
liegt er bestattet und harret dort der Aufer-  
stehung entgegen.

R. i. p.

Weitere Zusendungen von Informationen sind erbeten.

EINWOHNERBUCH - LANDKREIS RATIBOR - 1943

Ortsteil: KLEIN RAUDEN

681 Einw., Entf. v. d. Kr. 22 km, N. u. St. Groß  
Rauden, Gf. Groß Rauden.  
Bürgermeister Fröhlich Franz

- Baron Anton, Landwirt, 37
- Cieplik Paul, Bergmann, 19
- Ciupke Adolf, Maurer, 42
- Thomas, Landwirt, 13
- Ciupka Franz, Landwirt, 59
- Daniel Anton, Arbeiter, Brandkolonte
- Devta Elisabeth, Witwe, 49
- Dirska Emil, Arbeiter 1 a
- Dolcizch Gertrud, 83
- Dolecznych Johann, Rentner, 84
- Dolezol Julius, Maurer, 54
- Duda Anton, Arbeiter, 19
- Dudel Sophie, Häuslerin, 64
- Dybala Stanislaus, Bergmann, 19
- Dymek Johann, Maurer, 30
- Karl, Arbeiter, 64
- Martin, Grubenarbeiter, 79
- Wilhelm, Landwirt, 47

- Fotzik Karl, Rentner, Landkolonte
- Fröhlich Franz, Schaffner und Bürgermeister, 28
- Gawlik Alois, Arbeiter, 15
- Godulla Wilhelm, Hausierer, 74
- Grobosch Josef, Landwirt, 62
- Harasym Johann, Arbeiter, 24
- Herbe Walter, Arbeiter, 57
- Herrmann Georg, Frister
- Hollecaek Hedwig, Häuslerin, Brandkolonte
- Marie, Häuslerin, 78
- Janotta Konstantin, Rentner, 70
- Jarzombek Johann, Rentner, 6
- Jaskolka Johann, Landwirt, 71
- Jentsch Margarete, Witwe, 57
- Kalemba Johann, Zimmermann 42 a
- Kies Josef, Arbeiter 1 a
- Klimza Karl, Sägewerksbesitzer, 21, 8.12
- Kloba Theodor, Arbeiter, 7
- Kluger Karl, Stellmacher, 48
- Kolodziej Adolf, Bergmann, 49
- Adolf, Landwirt, 25
- Franz, Arbeiter, 25
- Johann, Rentner, 72 a
- Josef, Arbeiter, 25
- Karl, Maurer, 27

Forsetzung folgt.

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden

ul. Borowa 2

47-430 Rudy

# Unser Rauden

10/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S

AM PFINGSTFESTE



Die Gab', in fremden Sprachen zu reden,  
Verständlich für alle Menschen und Jeden,  
Ward einst den Jüngern Christi verlieh'n:  
Sie sollten zu allen Völkern ziehn  
Und sollten thun mit Herz und Mund  
Daß neue Evangelium kund.

Wie viele Sprachen es mochten sein,  
Nur Eine war's und blieb's allein:  
Sie kündeten nur der Welt ringsum  
Der Liebe Evangelium.

Was man in Rauden auch sprechen mag  
Für Sprachen heut und jeglichen Tag:  
Deutsch, polnisch, englisch, französisch,  
latein,  
Nur Eine Sprache soll es sein,  
Die Sprache der Liebe für All' und Jeden,  
Die soll man am liebsten hören und reden,  
Die soll man am liebsten lesen und  
schreiben,  
Die soll in Rauden die liebste bleiben.

Drum bring' ich meinen Pfingstgruß dar  
Dem hohen edelen Fürstenpaar,  
Das diese Sprache liebt und ehrt  
Und durch die That beweist und lehrt.

Wohl kann es führen mit Fug und Recht  
Den Phönix als Sinnbild in seinem  
Geschlecht,  
Der sich den Flammen der Liebe heut  
Und so sich glänzender stets erneut.

Ex flammis orior,  
In amore splendidior,  
re, ore, more, amore.

(Das läßt sich deutsch so wiedergeben:  
Durch die That, das Wort, die Lieb' und  
das Leben).

Aus: Raudener Maiblumen 1861

Herzliche

Pfingstgrüße



Rauden, Eichen-Allee



LIEBE LESER UND HEIMATFREUNDE !

Es ist ein freudiges Ereignis, daß wir uns nun schon zum 10. Mal in den Spalten dieser bescheidenen Zeitung begegnen können. Über ein Jahr arbeiteten wir an den bisher erschienenen Ausgaben. Wir wollen den Raudenern aber auch allen anderen welche Rauden ins Herz geschlossen haben, wo immer sie das Schicksal vertrieben hat, einen Gruß in der Form einer Erinnerung an die alte, schöne Heimat, senden.

Für die junge Generation, soll es eine Überweisung der wahren geschichtlichen Begebenheiten über ihre Wurzeln in der schlesischen Heimat geben.

Darüber hinaus, gibt dieses Blatt die Möglichkeit der Kontakte und Verbindungen zwischen allen unseren Landsleuten.

Die Geschehnisse der Nachkriegszeit, haben einen großen Teil der Raudener Bevölkerung vertrieben, sie mußten die Heimat verlassen, ein neues zu Hause suchen. Einen neuen Wohnort haben sie gefunden. Aber kann man eine neue Heimat finden? Ihnen allen sind die Erinnerungen gewidmet.

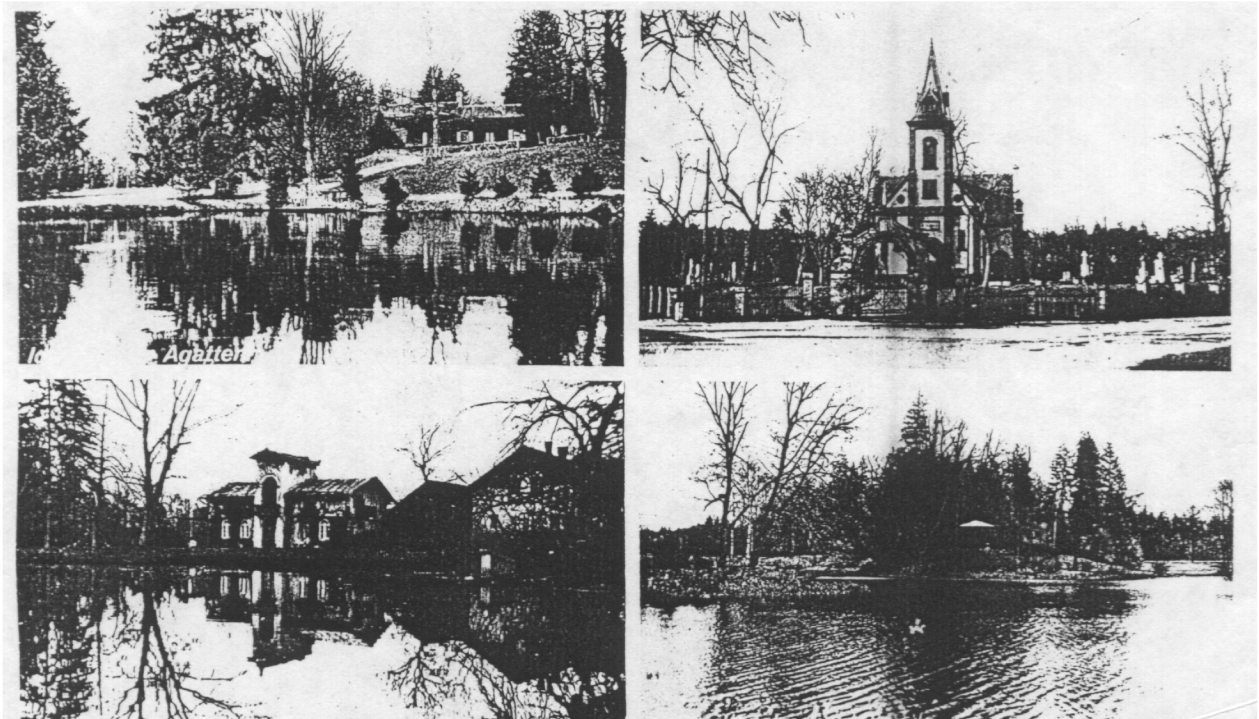
Ob es uns gelungen ist, unsere Vorhaben zu realisieren überlassen wir Euch, liebe Freunde. Wir haben verschiedene Schwierigkeiten, aber auch die Hoffnung, dieselben zu überwinden.

Wir freuen uns über Eure Briefe, zugesandten Artikel für die Zeitung, die wir gerne veröffentlichen. Ganz besonders aber über jeden persönlichen Besuch in der Heimatstube, deren Anzahl zur unserer Freude immer größer wird. Für jeden Gast ist die Tür geöffnet, wir laden alle herzlich ein, mit uns ein paar gemütliche Stunden zu verleben.

Wiedermholt besuchte uns ein junges Ehepaar aus Hochlinden, jetzt wohnhaft in der Bundesrepublik, welches sehr aktiv in der Heimatforschung engagiert ist. Wir hoffen, Daß sich weitere junge Menschen für dieses Thema interessieren.

Allen lieben Lesern, einen Heimatlichen Gruß aus dem unvergeßlichen Rauden und ein „Dankeschön“ verbunden mit der Bitte einer weiteren Zusammenarbeit.

Redaktionskollegium und DFK Vorstand



Groß-Rauden, O.-S. vor 1943

Adolf Gessner „Abtei Rauden in Oberschlesien“-Baubeschreibung und Würdigung der Klosterkirche - weitere Fortsetzung folgt in „Unser Rauden“ Nr. 11/93.

Elisabeth Popcke  
/Leiterin des ehemaligen  
Kindergartens in Rauden/

### DER KINDERGARTEN IN RAUDEN

Wann der Caritas-Kindergarten in Rauden eröffnet wurde, ist mir unbekannt. Zu Beginn wurde er von einer Ordensschwester, einer Franziskanerin geleitet. Da der Orden unter Nachwuchsmangel litt, wurde die Schwester in das Mutterhaus nach Münster abberufen. Danach übernahm eine weltliche Kindergärtnerin, ein junges Mädchen, die Leitung des Kindergartens. Dieses junge Mädchen blieb aber nur wenige Monate in Rauden. Am 1. Februar 1938 wurde mir die Leitung des Kindergartens übertragen.

Der Kindergarten war ein flaches Gebäude auf dem Hof der Bäckerei Jakschewitz und bestand aus einem großen hellen Raum. Im Schutz der Scheune war ein großer Sandkasten mit Sitzgelegenheiten angelegt. Dahinter befand sich zum Spielen eine große Wiese.

Mir waren sehr arm, was unsere Einrichtung und Ausstattung betraf. Doch hatten wir genügend Tische und Stühlchen, die aber oft von dem Tischlermeister Hinterberger repariert werden mußten. Außerdem gab es noch eine große Bank, worauf die Schüsseln zum Händewaschen standen.

Einmal besuchte uns der Schulrat und bemängelte die wenigen Handtücher. Daraufhin wurde für jedes Kind ein kurzes Handtuch angeschafft. Aufgehängt wurden die Handtücher an einem Brett, das mit Haken versehen war, worüber je ein Bildchen mit einem anderen Motiv für jedes Kind angebracht war. Ein Schrank mit einer Glastür enthielt einige Spielsachen, Bauklötze und Bücher.

Durch die Beziehung meiner Mutter zu einer Papierfabrik, bekam ich öfter ein Paket mit Buntpapier und Pappstreifen. Aus diesem Vorrat schnitt ich Blattblätter und Streifen zum Malen.

Die große Wiese gab uns die Möglichkeit, Märchen- und Bewegungsspiele im Freien zu üben, die wir dann den Eltern beim Kindergarten-Sommerfest vorführten.

Im Sommer bestand die Kindergartengruppe aus ca. 50 - 30 Kindern. Es kamen viele Kinder aus den umliegenden Dörfern, für die aber im Winter der weite Weg zu beschwerlich war.





Ein besonders frohes Ereignis für das ganze Dorf war die Hochzeit von Prinzessin Clemi von Ratibor mit dem Fürsten von Croy. Aus unserem Kindergarten durften 5 Mädchen und 5 Jungen vom Brautpaar einhergehen und Spalier bilden. Die Mädchen trugen lange weiße Kleider und die Jungen dunkle Anzüge mit weißen Blusen. Die Frau Herzogin ließ die Sachen nähen und die Eltern der Kinder mußten für den Stoff nur die damals üblichen Kleiderkarten zur Verfügung stellen. Alle waren sehr schön anzusehen, wie dieses Bild zeigt.

Eines Morgens kamen 2 Damen, die ihre Kinder bei mir anmelden wollten. Die Väter der Kinder waren Führungspersonlichkeiten im NS-Arbeitsdienstlager hinter dem Bahnhof im Wald. Ich machte die Damen darauf aufmerksam, daß wir ein katholischer Kindergarten seien und daß wir jeden Morgen beten und bei unseren Spaziergängen auch einen kurzen Besuch in der Kirche machen würden. Eine der Damen machte eine wegwerfende Handbewegung und ließ dem keine Bedeutung bei. Sie brachten ihre Kinder täglich,

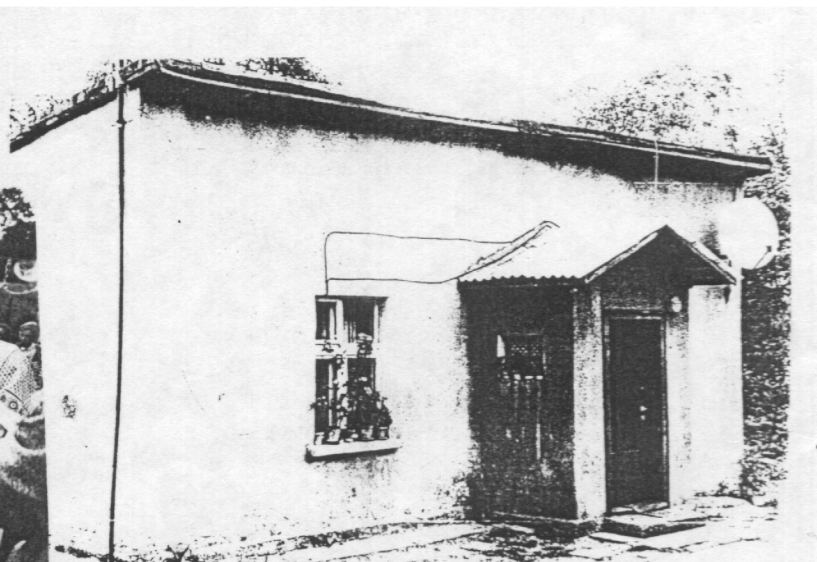
bis sie im Januar 1945 ausblieben, weil sie als erste Flüchtlinge Rauden verlassen hatten.

Die Front kam immer näher. Czenstochau brannte schon. Dort war meine Schwester als Lehrerin tätig. Ich wollte wissen, ob sie sich retten könnte und bat unseren Erzpriester, Herrn Pfarrer Jutsek, übers Wochenende nach Hause fahren zu dürfen.

Am 10. Januar trat ich die Fahrt an und kam nie mehr nach Rauden zurück, denn bereits am 21. Januar mußten wir flüchten, zunächst bis Brüßau, wo wir im Kloster aufgenommen wurden. Von dort sind wir im Mai 1946 vertrieben worden und fanden so im Westen Deutschlands eine neue Heimat.



Kinderfest in der Spielschule in Rauden- Jahr unbekannt



Ehemalige Spielschule in heutigen Zustand - 1993

ABSCHIED VON MEINEM ALLERBESTEN FREUND - DEM RAUDENER WALD !

Ich kannte dich du stiller in trauter Mitternacht,  
ich kannte dich du grüner in goldener Sonnenpracht,  
ich kannte dein stilles Raunen, dein Rauschen im großen Sturm,  
ich kannte dein Blütengewoge von Barachs altem Feuerturm.

Ich kannte deiner Vögelkonzerte, deiner Frösche dumpfes Schrein,  
ich kannte deiner Bienen Summen, der Schmetterlinge bunten Reihn,  
die Tiere, die großen und kleinen, die waren mir wohlbekannt,  
die Käferlein die feinen, Beeren und Pilze am Waldesrand.

Du grüßtes mich mit deinen Zapfen, mit Eicheln und Kastanien braun  
im bunten Herbsteskleide, warst herrlich du anzuschauen,  
manch grünes Tannenbäumchen brachten wir heim zur Weihnachtszeit,  
du grüßtest uns im weißen Kleide, so still, so eingeschneit.

Nun liegst du mir zu Füßen in deinem schwarzen Trauerkleid,  
und deine Harzestränen fließen mit mir, im gemeinsamen Herzeleid.  
Ich höre der Säge Singen, die Schläge hör ich der Axt,  
und schwere Motoren bringen dich fort mit großer Hast.

O wie traurig ist mir im Herzen, mein bester Freund von mir ging,  
alles Rauschen, alles Raunen verglühte im Feuerwind.  
Und alte Menschen sagen: Erst stirbt der Wald, dann sterben wir,  
ein Slogan aus unseren Tagen, es ist aber wahr, so empfinden wir.

Nun heißt es Abschied nehmen, von dir mein toter Freund,  
die Tränen von Menschen und Tieren fließen, du geust für immer fort.  
Ich erstarre im großen Schmerz, kein Wort ich sagen kann,  
ein stilles Weinen im Herzen, ach, daß ich dir nicht helfen kann!!

Ein Raudener



Tägliche Holzabfuhr  
von der Brandfläche



Angelika Foitzik

## DER PARK

Im das Jahr 1860, zur Zeit des ersten Herzogs, kam aus Hertwigswalde ein 27 jähriger, junger Gärtner nach Rauden, um daselbst die Garten und Parkverwaltungen zu übernehmen. Es war der später so bekannt gewordene Gartendirektor Wilhelm Peikert.

Eine große Liebe zum Beruf mußte den damaligen jungen Peikert be-seelt haben denn bei seinem Amtsantritt sah Rauden, Park und Umge-bung sehr nüchtern aus. Es gab damals noch nicht die massiven Häu-ser, wie wir sie heute kennen, sondern einfache kleine Hütten mit Stroh bedeckt. Die besseren Häuser waren mit Schindeln gedeckt. Wege und Straßen, wie wir sie kaum noch kennen, führten durch das Dorf. Der Park glich mehr einem sogenannten Waldpark. Es gab weder schön angelegte Wege, noch Strauchgruppen, noch fesselnde Durcblicke. Der Baumbestand war überwiegend Birken und Erlen. Um das Schloß herum waren Sträucher einfachster Art, beim Parkeingang und in der Nähe des Schloßes die zwei bekannten uralten Eichen. In der Nähe des Schloßes, auf der sogenannten großen Wiese, stand eine Orangerie und barg 10 große Orangenbäume aus der Zisterzienserzeit. Die einzige Zierde des damaligen Parks, war ein Obelisk am Soldaten-friedhof und ein daneben stehendes Holzkreuz. Dieses galt als ein Zeichen der Dankbarkeit den gefallene Helden in Freiheitskampf 1813.

So ungefähr sah der Park um das Jahr 1860 aus, diese Schilderung wurde einem langen Gedicht entnommen, welches Wilhelm Peikert im hohen Alter schrieb. Darin schilderte er sein Lebenswerk.

Die Herrschaften wünschten sich nun einen schönen landschaftlichen Park, stellten Geld und Arbeiter zur Verfügung, und der junge Peikert, der ein ausgesprochener Landschaftsgärtner war, machte sich ans Werk. Er entwarf die Pläne und legte sie dem Herzog vor. Bald verschwanden um das Schloßgebäude die simplen Sträucher, und Wiesen mit edeln Strauchgruppen wurden angelegt. Im Park wurden alle unnützigen Bäume gefällt, jedoch alter Baumbestand klug ge-schont. So entstanden herrliche Blumen- und Strauchgruppen. Meisterhaft verstand der junge Peikert die Wege um das Schloß und im Park anzulegen. Gegenüber seiner Wohnung befand sich eine größere Mulde, durch die ein Bächlein floß. Hier legte er einen Teich an und die Herrschaften nannten ihn „Peikertteich“. Prachtvolle Karpfen zwan-gen den Besucher zum Verweilen, um dem muntern Spiel der Fische zu zusehen. Blühende Stauden und Sträucher umsäumten den Teich.

Wo sich heute der Schweizerteich befindet, war ehemals ein ungesun-des Sumpfgebiet, an dessen Rande die Ruda floß. In den Jahren vor 1870 ließ Peikert den Sumpf entfernen. Mit Handkarren wurde die schlammige Erde an einen Ort in der Nähe des Geländes aufgefahren, und der Hügel wurde immer größer. Als im Jahre 1870 am 2. IX. die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons alle Gaue Deutschlands durcheilte, brachte Peikert die Nachricht den Arbeitern, die gera-de mit den letzten Arbeiten am Teich beschäftigt waren. Der aufge-fangene Hügel hatte eine beachtliche Höhe erreicht, auf welchen später der schöne Pavillon aufgebaut wurde. Von diesem Platz hatte man einen schönen Blick über den Teich hinweg auf das Schloß. Der Abhang wurde mit schönen Azaleen bepflanzt und es war von der an-deren Seite aus herrlich anzusehen, wenn sich die Freilandsazaleen rot und gelb im Wasser widerspiegelten. Unweit des Pavillons, an Rande des Weges, angelehnt an eine Fichtengruppe, stand das so ge-nannte Schweizerhäuschen. Es war ein kleines offenes Häuschen, viel-leicht im Stil eines Almenhüttlein, von der jungen Welt ein gern besuchter Ort. Wieviel schöne Lieder klangen den kleinen blumigen Abhang hinunter. Den Hügel bepflanzte Peikert mit ausgesuchtem Baum- und Strauchmaterial. Unterhalb desselben am Teich, blickte

man auf eine große Gruppe Rhododendron. Auf der linken Seite führte ein schmaler Weg bis zum Teich hinunter, links und rechts desselben luden zwei Steinblöcke zu einem beschaulichen Ausruhen ein. Schneeweiße Schwäne zierten alle Teiche. In der Mitte des Schweierteiches befindet sich eine Insel. Diese ist auch ein Werk von Peikert. Zur gleichen Zeit mit der Aufschüttung des Hügels, ließ er die Insel erhöhen. Auch hier stehen noch heute Bäume und Sträucher, aber die schönen Blütenstauden sind nicht mehr. Diese Insel wurde aus historischem Anlaß der Schlacht bei Sedan in Verbindung mit der Fertigstellung des Teiches am 2.IX.1870 die Sedaninsel benannt. Die Insel gleicht einer Kulisse, die die Aufgabe hat, den Blick des Zuschauers zu brechen. Der Anblick der Landschaft wird dadurch vielseitiger.

Bevor ich noch von anderen ehemals so schönen und trauten Plätzchen erzähle, begeben wir uns zum Parkeingang. Dieser war früher geschlossen. Später wurde eine Seitentür offen gelassen. Am Eingang hing eine Tafel. Es war nicht gestattet, den Park mit dem Wagen oder Fahrrad zu befahren. Auch Tiere aller Art durften nicht hinein. Links, neben dem Eingang war die Wohnung des Portiers oder des Parkaufsehers!

Jeden Sonn- und Feiertag konnte man den Portier in seiner Uniform, gelb paspuliert, vor dem Eingang stehen sehen. Es war der Herr Jaskulla. Die Schildmütze mit blaugelber Kokarde auf dem Kopfe, ein freundliches Lächeln auf den Lippen, begrüßte er die Bekannten und Ausflügler. Der Eingang in den Park ansich hatte schon etwas Geheimnisvolles. Rechts lag der Marstall, links der sogenannte breite Weg, welcher direkt zum Schloß neben der uralten Eiche führte, aber für Fremde nicht erlaubt war, eine leichte Kette versperrte den Weg. Im sanften Bogen des Weges ging man weiter und sah plötzlich linker Hand den Pferdekopf. An einer kl. romantischen Mauer ward ein Kopf eines Pferdes angebracht, aus dessen Maul ständig Wasser floß. Das ganze befand sich etwas abseits des Weges, von Bäumen und Sträuchern und zwei Bänken umrahmt. Ging man weiter, so lag rechter Hand ein gepflegtes Gärtchen des Stallmeisters des Herzogs. Dahinter die Wohnung des Herrn Peikert. Neben dessen Wohnung der Eingang in die Hofgärtnerei. Gegenüber liegt der schon erwähnte Peikertteich mit seinen Goldfischen. Daneben führt wieder ein Weg zum Schloß, der auch mit einer Kette für Fremde gesperrt war. Wir gehen weiter links ein großes Rundell, schön gepflegt, daneben ein Tulpenbaum, etwas weiter eine mächtige Hemlockstanne und wiederum ein Weg zum Schloß, durch eine Kette gesperrt. Wir aber gehen im Bogen nach rechts. Diesem Bogen gegenüber ein Rondell mit Freilandazaleen. Sämtliche Wegbiegungen waren entweder mit keinen oder mit großen Rabatten oder Strauchgruppen bepflanzt, um einer Abkürzung des Weges durch das Publikum vorzubeugen. Von dieser Stelle führt ein Weg zur gelben Brücke, aber wir gehen rechter Hand an schönen Rhododendronsträuchern weiter und kommen zu der ersten eisernen Brücke. Von der Brücke führt ein Weg nach links zur gelben Brücke. Hinter der eisernen Brücke geht wiederum ein Weg nach links, im weiten Bogen zu der zweiten eisernen Brücke. Wir aber gehen rechts weiter und sehen plötzlich einen schmalen Weg rechter Hand zwischen Bäumen und Sträuchern. Wir gehen hinein und stehen vor einem Rondell mit riesigen und prächtigen Farnkräutern. Geht man rechter Hand hinein, so überraschen uns riesige Rotkappenzpilze und laden uns zum Sitzen ein. Als Tisch steht eine ganz große Rotkappe, naturgemäß mit Farbgestrichen. Geht man weiter im Bogen, so kommt man wieder zu schönen, eisernen Bänken und kann ein wenig ruhen. Wenn man sich niederläßt, um dieses überaus heimliche Plätzchen zu genießen, sieht man in der Mitte der hohen Farn eine hohe Säule, und darauf einen Adler. Rings umher schmücken Bäume und Sträucher die Umgebung. Wie oft haben wir hier gegessen! Rechts fließt ein Nebenarm der Ruda, weiter sehen wir einen schönen rötlichgelben Azaleenstrauch. Dahinter, auf einer kleinen Anhöhe die Genoveva mit ihrem



Schmerzensreich und der Hirschkuh, aus Bronze gegossen. Auch hier sehen wir Bänke und Tische aus knorrigen Ästen. Überall da, wo sich eine Sitzgelegenheit bietet, hat man einen schönen Weitblick oder ein schönes Landschaftsbild. Geht man den Weg weiter, kommt man auf die zweite eiserne Brücke und danach zu einem Kreuzweg, rechts geht es zum Parktor, links führt der Weg an der Rula entlang. Ein Weg geht zur gelben Brücke und der andere zum Soldatenfriedhof mit dem Tempel, wir aber gehen gerade aus und kommen zum Parkausgang auf die Chaussee, die nach Gleiwitz führt. Vor dem Ausgang steht eine weißlackierte Bank im Kreise schlang. Nun müssen wir zurück in den Park gehen. Wir gehen einen wenig bekannten Weg. Dieser verläuft im spitzen Winkel zum vorherigen und endet neben dem Schweizerhaus, auch Hexenhäuschen genannt. Wir gehen nach rechts und kommen zum Soldaten Friedhof. Es ist ein großer Hügel, und als ich noch zur Schule ging, und der Lehrer mit uns einen Ausflug machte, war der ganze Hügel eine Wulst von Bäumen und Gestrüpp. Da wir aber den Obelisk mit dem daneben stehenden Kreuz sehen wollten, krochen wir einfach hinein. Das Jahr 1912 brachte hier eine Wendung. Gärtnergehilfen und Arbeiter entfernten das Gestrüpp, trockene Äste wurden von den Bäumen entfernt, Erde aufgefahren, um eine platte Ebene zu bekommen. Dann wurde ein neues, schönes Denkmal den hier ruhenden Freiheitskämpfern aufgebaut. Der Kreiskriegerverband Rybnik ließ eine Art Tempel aufstellen, in dessen Mitte sich ein Altar befand. Auf dem Altar lag ein Schwert.

An einem schönem Sonntagnachmittags im Sommer 1913 wurde dieses Denkmal feierlich eingeweiht- Kriegervereine des damaligen Kreises Rybnik erschienen in großer Zahl. Aber auch andere weltliche Vereine wie: Gesang-Gesellen-Meister-vereine, Feuerwehr usw... und auch sehr viel Volk. Der Zug ordnete sich auf dem Ring, vorweg die herzogliche Musikkapelle in Paradeuniform, weiße Hose, blauer Rock mit Barlletzen, Schwalbennestern und Helm mit rotem Haarschweif, dann die Kriegervereine, die Förster und Andere. Mit einem schneidigen „Alten Kameradenmarsch“ setzte sich der Zug in Bewegung. Am Denkmal angekommen, stellten sich die Vereine auf, die Ehrenjungfrauen rechts und links neben dem Tempel /Frau Foitzig war auch dabei/ sie ist auch die Autorin dieses Berichtes/ ferner die alten Veteranen von 1870/71 bildeten Spalier, um den Herzog mit Familie und Gefolge zu empfangen.



Peikertteich - 1978



Wer kann sich noch an das monatliche Eintopfessen in der Kriegszeit erinnern? Laut Parteianordnung sollte an einem Sonntag im Monat aus jeder Familie mindestens ein Angehöriger zum Eintopfessen erscheinen. Natürlich fiel es meinen Eltern nicht im Traume ein Janina zu gehen. Folglich mußten wir Kinder auf das Sonntagessen zu Hause verzichten und die mit borstigen Speckstücken versetzte Erbsensuppe scälürfen. Auch dieses Essen fand im Saal des Langenburchhofes statt. Ich glaube, daß so eine Gaststätte auch heute an diesem zentralen Platz eine Zukunft hätte.

"Schade, daß die beiden Schulgebäude nicht mehr stehen," unterbrach mich der Achim in meinen Gedanken. "Kannst Du Dich noch an den Lehrer Herde erinnern?" "Natürlich, sagte ich prompt, das war doch der Lehrer, der nie auf unsere schwarzen Uniformhosen mit dem Rohrstock schlug." Aus diesem Grund trugen wir in der Schule immer die Uniformhosen. "Ja, und Du hast immer in der ersten Bank gesessen und mußtest die Hosen strammziehen!" Ja, so war es damals in der Schule. In der Schule wurden auch die Heimabende der H J und des B D J abgehalten. "Könnt Ihr Euch erinnern, daß ich beim Fanfarenchor und später beim Trommlerzug war" fragte ich meine Reisebegleiter? Wir übten auch in der Schule und marschierten nach der Übungsstunde mit Musik durch das Dorf."

"Es ist alles verdammt lange her" sagte etwas wehmütig Herbert Krause. "Aber Deinen Vater, den Lehrer Krause, habe ich noch in guter Erinnerung," bemerkte Achim. Den Rohrstock hat er zwar auch benutzt, aber dann war es auch berechtigt."

"Kommt, wir müssen weiter zu unseren Quartieren" drängte der Leo A. Wir werden in der nächsten Zeit noch öfter den Ring besuchen können. Das Ehepaar Larisch und der Herbert Krause hatten im Hotel "Unter den Eichen" gebucht, Leo Michna, Achim und ich wohnten bei der Schwester vom Leo M. Für den nächsten Tag verabredeten wir uns am Parkeingang. Da gab es die ersten Begegnungen mit alten Raudnern, die uns erkannt hatten. Vielfach war es aber so, daß man sich gegenseitig vorstellen mußte. Schließlich sind wir fast fünfzig Jahre älter geworden und in dieser Zeit haben wir uns doch sehr äußerlich verändert. Wenn ich mich zum Beispiel an eine Frau absolut nicht erinnern konnte, auch wenn wir in einer Klasse waren, so sagte ich, zeig mir ein Bild von dir, wo du sechzehn oder siebzehn Jahre alt warst. Wir lachten dann, und meistens fiel dann auch bei mir der Groschen.

Dankbar sind wir auch, daß wir die Schloßruine besichtigen konnten. Wie ich so hörte, macht man sich in Rauden Hoffnung, daß ein Mönchsorden das Schloß aufbauen will und daraus ein Kloster werden soll. Schön wäre es ja für Rauden. Aber um diesen Plan auszuführen gibt es doch allerhand Hindernisse. -Ein anschließender Gang durch die Kirche ließ bei mir eine unausgesprochene Wehmut zurück. Von außen ist es wohl noch die alte Raudener Kirche. Aber innen!... Anerkennend muß man sagen, daß die Raudener aus der Kirchenruine ein wunderschönes Gotteshaus geschaffen haben. Die jetzt gotische, ausgerichtete Innenarchitektur wirkt viel nüchterner als die vormals barocke Kirche. Beeindruckend fanden wir alle das große Altarfenster. Viel hat sich in Rauden verändert. Verständlich ist es ja, erstens ist durch den Krieg viel zerstört worden, und dann waren die folgenden Jahre unter einer fremden Ideologie für die Bevölkerung doch gravierend, egal, ob sie deutschen oder polnischen Ursprungs war. Darüber ist schon viel geschrieben worden, daß ich mir dieses Thema ersparen kann.

Als ich mal am Dreieck Dorfstraße - Rybniker - Straße stand und in beide Richtungen schaute, fehlte mir etwas am Straßenbild. Natürlich, die Linden, die früher zu beiden Seiten der Straße standen sind verschwunden. Wo sind sie geblieben, warum wurden sie abgeholt? Sicherlich wird für die Rodung der Linden es einen triftigen Grund gegeben haben. Beeindruckend und romantisch war aber

schon die Straße vom Kirchel bis zur Rybniker-Straße. Die Baumkronen der alten Linden bildeten ein regelrechtes Gewölbe unter dem man in der Sommerhitze angenehmen Schatten fand.

Als wir den inzwischen stillgelegten Bahnhof besuchen wollten, führte uns der Weg am Kirchel vorbei. Ein Besuch des Friedhofes war für uns eine Selbstverständlichkeit. Alles sah noch wie früher aus. Zwar sind inzwischen viele alte Gräber eingeebnet worden, dafür sehen wir viele neue, mit bekannten und unbekannt Namen. Ich erinnerte mich an das große Kreuz, das in der Mitte vom Friedhof stand. Wenn am Allerheiligenabend die Familien an den buntbeleuchteten Gräbern ihrer Angehörigen beteten, waren wir Jungen mit einem Auge bereits am Kreuz, wo die Freunde schon auf uns warteten. Es war nämlich Tradition, daß die Leute am Kreuz Kerzen für Verstorbene aufstellten, die irgendwo in der Fremde begraben worden sind. Wir Jungen regelten ja die ganze Aktion. Das sah so aus, wir zündeten die Kerzen an, stellten sie auf und räumten die abgebrannten weg. Aus den noch warmen Wachs kneteten wir große Wachskekeln und das war das Reizvolle an dieser Kerzenaktion. Unseren Eltern paßte das gar nicht, und nur mit viel Ärger konnten sie uns vom Kreuz losreißen.

Mir setzten unseren Rundgang durch das Dorf fort und kamen zum Bahnhof. Wie traurig sieht es jetzt da aus. Was war da in der Sommerzeit an den Sonnabenden und Sonntagen früher nicht alles los. Die Ausflügler beherrschten dann die Szene. Aus Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen strömten die erholungsbedürftigen Städter nach Rauden. In den Gartenlokalen und vorallem im Buk war dann an schönen Sommertagen Hochbetrieb. Aber auch die vielen schönen Waldwege erfreuten die Ausflügler.

Mir Jungen interessierten uns hauptsächlich für die Abfahrt der mitunter angeheiterten Sonntagsurlauber. Da wurde gelacht, gesungen, gegröhlt, aber auch manchmal „lej mu“ gerufen. Ich glaube das heißt, „nau ihn, gib's ihm.“ Meistens dauerte das Einsteigen übermäßig lange, so daß der Zug immer mit Verspätung abfuhr. Bei schönem Wetter setzte die Kleinbahnleitung Sommerwagen ein. Es waren offene Wagen, die praktisch nur Sitzbänke hatten. Diese Wagen waren sehr schnell besetzt. Da gab es schon öfter mal Streit um die Plätze. Als dann endlich das Signal zur Abfahrt gegeben wurde, sprangen alle Jungen auf die Trittbretter der Wagen und fuhrten bis an die Kurve, wo der Zug in den Wald hineinfuhr, mit. Da an dieser Stelle der Zug bereits ein ganz schönes Tempo hatte, war es nicht ganz einfach und ungefährlich, vom Trittbrett abzuspringen. Zum Glück ist uns nie etwas dabei passiert.

Viele Orte, die mir in meiner Kinderzeit lieb und teuer waren, habe ich bei dem Besuch in Rauden aufgesucht. So zum Beispiel die Badestelle an der Ruda auf der Wiese von Rak. Im Hochsommer tummelten sich hier viele Kinder, die alle auch hier schwimmen gelernt haben. Wie breit kam mir damals die Ruda vor! Ich möchte mich heute, zwar verspätet, bei der Familie Rak bedanken, daß sie uns nie von der Wiese vertrieben haben. Schließlich haben wir ihr Gras zertrampelt. Mindestens zweimal im Jahr hatte die Ruda Hochwasser. Die großen Wassermassen mußten dann unter der Amalienbrücke durch. Dadurch wurde der Flußsand an dieser Stelle tief weggespült. Als sich der Wasserstand wieder einreguliert hatte, entstand an der westlichen Brückenseite eine tiefe Wasserstelle. Nun wurde die Badestelle, für die guten Schwimmer, von Rak an die Amalienbrücke verlegt. Kopfsprung vom Geländer der Brücke in die Ruda hinein war die Attraktion. Leider galt das nur für kurze Zeit, denn der Flußsand sickerte nach und die Ruda hatte bald ihre alte Tiefe wieder. Da wir weiterhin Kopfsprünge üben wollten, zogen wir nun nach Brantolka. Hier riskierten wir die Sprünge von der Laufkatze der Schleuse. Für uns Kinder war die Sommerzeit in vieler Hinsicht abwechslungsreich. Mir konnten baden, fischen, fußballspielen, im Gliniok herumstrol-

sien Blaubeeren sammeln, Pilze suchen und nicht zu vergessen mit der Schleuder schießen. Nach dem Schulunterricht waren wir doch meistens irgendwo unterwegs. Heute muß ich mich fragen, wann habe ich eigentlich Schularbeiten gemacht?

Im Winter war die Rodelbahn unser Treffpunkt. Hier konnten wir uns austoben. Normales Schlittenfahren war uns zu wenig riskant. Einige legten sich auf den Schlitten, manche versuchten es stehend auf dem Schlitten die Abfahrt zu meistern. Dann gab es auch noch den Fettstreit, was am weitesten mit dem Schlitten fahren kann. Erst bei Anbruch der Dunkelheit trennten wir uns von der Rodelbahn.

Wenn ich so zurückdenke, verlebten wir in Rauden eine schöne Kinderzeit. Eine schöne Jugendzeit hatten wir nicht gehabt. Der Krieg kam uns dazwischen. Da ich 1933 eingeschult wurde, habe ich die ganze Anziersziehung mitmachen müssen. In der Schule lernten wir neben den Liedern, „Alle Vögel sind schon da,“ oder „Im Märzten der Bauer“ auch noch „Es pfeift von allen Dächern“, und „Es zittern die morschen Knochen.“ Wir sahen die S A durch die Straßen marschieren, der Arbeitsdienst hatte ein Lager in Rauden, alles war organisiert. Die Jugend war wenig an Politik interessiert, oder erst dann, wenn sie von ihr in Anspruch genommen wurden. Und das passierte in der Kriegszeit sehr oft.

Nach in Rauden gab es Hitleranhänger, die Andersdenkende in Schwierigkeiten bringen konnten. So sind nun mal die Menschen. Leider wechselte dieses autoritäre Regime in den östlichen Ländern in ein nicht weniger autoritäres. Nun herrscht in Polen wieder ein freizeiliches System, und man kann nur hoffen, daß es lange so bleibt. Unvergesslich sind für mich auch die Grillabende, die ich mit gutbekannten Raudnern erleben durfte. Es wurde erzählt, gelacht, deutsch und polnisch gesungen, Wurst am Holzspieß gegrillt, und ich fand es herrlich, mal wieder gemütlich mit alten, bekannten Raudnern zusammensitzen.

Zwei Ereignisse in Rauden werde ich nicht vergessen. Das war der Abend mit dem deutsche Freundeskreis und die deutsche Hl. Messe. Mir Besucher aus dem Westen waren erstaunt über die Aktivität des D F K in Rauden. Nach so vielen Jahren erzwungener Passivität der deutschen Minderheit wird es jetzt deutlich, daß es sie noch gibt. Die Toleranz zur deutschen Minderheit hat leider in den vielen Jahren des kommunistischen Regimes gefehlt. Bei diesem Heimatabend habe ich mit vielen Raudnern sprechen können, aber leider nur zu kurz. Begeistert haben uns die Vorträge von unserer lieben Marie Paulzik. Was sie noch so allerhand weiß und vor allem auswendig aufsagen kann!

Zum Abschluß unseres Urlaubes in Rauden feierten wir noch die deutsche Messe. Es ist bedauerlich, daß man von polnischer Seite erst jetzt erlaubt hat, eine Messe in deutscher Sprache zu feiern.

Als am Ende der Messe das Lied angestimmt wurde „Leise geht der Abend nieder“ fühlte ich mich in die Kinderzeit zurückversetzt. Sei ich im Jahr 1944 Rauden verließ, habe ich dieses Lied zum erstenmale wieder gesungen.

Als wir unsere Rückreise antraten, überlegten wir uns, ob wir über Breslau oder an den Sudeten langfahren sollten. Wir entschlossen uns für die Landstraße. So kamen wir durch die altbekannten Städte wie Rosel, Leobschütz, Neiß, Glatz, Waldenburg und Krumhübel. Da, am Fuße der Schneekoppe übernachteten wir. Übrigens, sie kam uns nicht sonderlich hoch vor. Außerdem waren wir entsetzt, als wir in den Bergen das immense Waldsterben sahen. Am nächsten Tag überquerten wir in Görlitz die Grenze und kamen ohne Zwischenfall wieder zu Hause an. Mir hat der zwar nur kurze Urlaub in Rauden sehr gut gefallen. Ich habe viel erlebt, gesehen, aber vor allen Dingen mit vielen Raudnern gesprochen.



## DIE WIESEN AN DER RAUDNER MÜHLE !

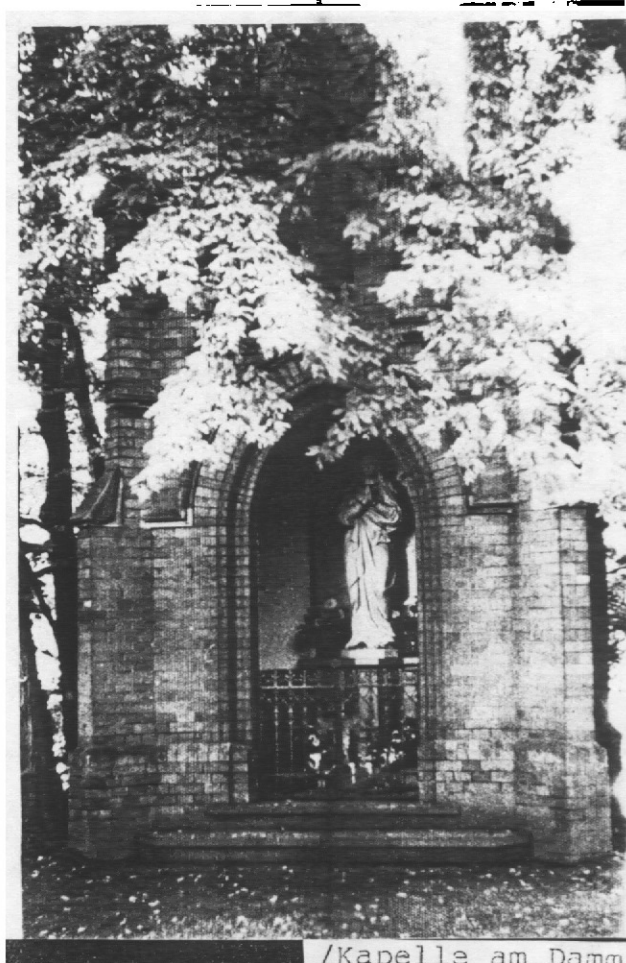
Wenn man heute den Weg von Rauden nach Brantolka geht, so erinnert sich wohl keiner mehr daran, daß einst dieses Terrain ein großes Moor gewesen ist. Keiner konnte da spazieren gehen, kein Baum, kein Strauch weit und breit, nur eine Moorlandschaft.

Durch den Fleiß unserer Vorfahren entstanden einst mit großer Mühe die schönsten Raudner Wiesen. Mit regen Händen schütteten sie den Schlamm am Fluß, auch Grobla genannt, auf. Altes, wertloses Eisenerz und allerlei alten Müll brachten sie zum Wall, schütteten dann Erde darauf und bepflanzten den Wall mit Eichen. Dies gab dem Wall den nötigen Halt und die Ruda wurde in ihr jetziges Bett geleitet.

Durch die entwässerten Wiesen legte man einen festen Weg an und bepflanzte ihn mit Eichen. Mitten auf der Eichen Wiese wuchs wohl ein Eichenbäumchen seine Wintereicheln und so wachsen noch heute darin alte Eichen. Man tat aber noch mehr für die Wiesen. Ein Wasserwerk wurde angelegt, mit vielen Gräben und kleinen Holzschleusen. So konnte man den Wasserstand regulieren und hatte dadurch jedes Jahr eine prächtige Heuernte. Über den größten Graben baute man zwei rote Ziegelbrücken. Unter diesen wohnte nach alter Sage der Wasserhahn, auch Stoppel genannt! In diesem Bach konnte man ganz gut erkennen, wie eisenhaltig das Wasser war.

Auf den Wiesen konnte man die verschiedensten Gräserarten sehen, vom hellsten Grün, bis zum dunkelsten Grau! Und erst die vielen Blumenarten: ja blühten Akelei und Löwenzahn, Glockenblume und Augentrost, Kuckucksblume und Wiesennelke, ja an einigen nassen Stellen konnte man sogar den Baldrian finden. Wie viele Heilpflanzen sammelten wir Kinder mit unserem unvergessenem Lehrer Jauernik! Und die schönsten waren jedoch die Margariten mit ihrem gelben Mäulchen, viele Lillien grüßten uns schon von weitem! Kein Teppich auf der Wiese wäre schöner sein! Wie oft brachten wir Kinder unserer "Mutter Anna am Teiche" /Kapelle am Damm/ einen prächtigen Blumenstrauß von diesen Wiesen. Wie schön waren die Kränze in unseren Händen und wie viele Blumen streuten wir in der Fronleichnamspredigt vor den Allerheiligsten!

Und wie schön konnte man in diesen Wiesen träumen! Die Wolken zogen am blauen Himmel, das Zittergras läutete so leise und wir saßen glücklich in Gräsern und hörten dem Trillern der Lerchen. Da Freund Alebur mit seiner Frau fand in den Wiesen den Tison geledert. Die Biellen und Schmetterlinge tanzten über den gelben Wasseriris und die Spinnen spannten ihre Netze zum Fliegenfang. Bienen, Hummel und viele andere Käferlein summten leise, Grillen und Heuschrecken in



/Kapelle am Damm/



allen Farben und Größen waren da zu Hause.

Ja, man kann schon sagen, unsere Ahnen hinterließen uns ein herrliches Erbe! Menschen und Tiere hatten ihre Freude daran!Garn Jenke ich an diese schönen, blühenden Wiesen zurück. Wo seid ihr geblieben, ihr Freunde meiner Jugend???? Gibt es euch überhaupt noch???? Und warum????

Viele liebe Grüße an alle alten Raudener.

Auch ein Raudener

XX

Einwohnerbuch Stadt u. Landkreis Ratibor 1943  
Fortsetzung Seite 343 u. 344

**Klein Rauden**

- |  |  |
|--|--|
| <p>Kotysca Franz, Zimmermann, 50<br/>Kriebel August, Bäckermeister, 11<br/>Künert Adolf, Telegraphenleitungs-Aufsesser, 69<br/>Kupka Emil, Landwirt, 46<br/>Lenert Viktor, Bergmann, 1<br/>Lill Richard, Kaufmann, 66<br/>Luciga Robert, Werkarbeiter, 56<br/>Mahnka Emanuel, Auszügler, 45<br/>Mandrysch Viktor, Bergmann, 40<br/>Marek Franz, Bergmann, 15<br/>Maršollek Franz, Landwirt, 14<br/>Mařaryk Paul, Rentner, 69<br/>Mařurek Roman, Arbeiter, 84<br/>Meinert Josef, Landwirt, 10<br/>Michalski Franz, Bergmann, 2<br/>— Josef, Bergmann, 84<br/>Michna Margarete, Rentnerin, 50<br/>Miska Ernst, Landwirt, 67<br/>Milotta Ludwig, Häusler, 32<br/>Mira Franz, Bergmann, 4<br/>— Seraphin, Bergmann, 82<br/>— Theodor, Bergmann, 81 a<br/>Molter Karl, Forstarbeiter, 41<br/>Morcinies Alois, Arbeiter, 58<br/>— Bernhard, Bergmann, 34<br/>— Johann, Arbeiter, 78<br/>— Johann, Bergmann<br/>Morgalla Thomas, Bergmann, 99<br/>Muschol Max, Strakenwärter, 78<br/>— Julie, Rentnerin, 19<br/>— Leopold, Rentner, 19<br/>Nostadel Klemens, Arbeiter, 42<br/>Ogall Marie, Rentnerin, 9<br/>Ogon Hedwig, Rentnerin, 3<br/>— Marie, Arbeiterin, 33<br/>Paprotny Artur, Schmied, 43<br/>— Franz, Maurer, 48<br/>— Johann, Bergmann, 61<br/>— Viktor, Schmied, 43<br/>— Vinzent, Landwirt, 44<br/>Pendantch Wilhelm, Arbeiter, 81<br/>Pendantch Josef, Zimmermann, 30<br/>Piontek Wilhelm, Schlosser, 82<br/>Pittlik Robert, Fleischer, 86<br/>Pormoll Paul, Bergmann, 63<br/>Preißner Paul, Bergmann, Brandkolonie<br/>Prüfer Ignas, Bergmann, 38</p> | <p>Prabylka Anton, Landwirt, 68<br/>— Franz, Bergmann, 68<br/>— Johann, Maurer, 58<br/>— Josef, Bergmann, 77<br/>— Josef, Zimmermann, 26<br/>— Karl, Arbeiter, 72 a<br/>— Karl, Maurer, 1<br/>— Robert, Auszügler, 62<br/>— Viktor, Arbeiter, Forsthaus Wilded<br/>— Viktor, Maurer, 75<br/>Rduch Gertrud, 28<br/>Riegel Josef, Rentner, 72 a<br/>Rosen Leo, Lehrer, 12<br/>Rothe Pauline, Häuslerin, 85<br/>Rudolf Wilhelm, Arbeiter, 8<br/>Rübiger Josef, Häusler, 82<br/>Rube Walter, Maurer, 84<br/>Schendzielorz Alfred, Poststelleninhaber, 5.<br/>— öffentliche Fernsprechstelle<br/>— Franz, Landwirt, 8<br/>Schwiebergall Elfriede, Gasthausbesitzerin, 28<br/>Schuma Max, Landwirt, 89<br/>Skubella Josef, Rentner, 74<br/>— Max, Arbeiter, 72<br/>Seidel Franz, Bergmann, 68 a<br/>Smitela Franz, Landwirt, 76<br/>Staneš Anton, Arbeiter, 18<br/>Staršev Andreas, Landwirt, 18<br/>Staršev Johann, Waldarbeiter<br/>— Robert, Arbeiter, 87<br/>Steuer Franz, Postschaffner, 81<br/>— Johann, Postschaffner, 29<br/>Stiller Wilhelm, Postschaffner, 45<br/>Sulski Olga, Witwe, 83<br/>Tschibierek Jindro, Arbeiter, 84<br/>Turek Paul, Landwirt, 18<br/>Wegner August, Kaufmann, 89<br/>Weinert Franz, Arbeiter, 11<br/>Widera Josef, Arbeiter, 81<br/>— Theodor, Arbeiter, 85<br/>— Viktor, Arbeiter, 18 a<br/>— Wilhelm, Arbeiter, 11<br/>Wilczek Caroline, Häuslerin, 62<br/>Will Anna, Landwirtin, 80<br/>— Anton, Landwirt, 56<br/>— Pauline, Witwe, 65<br/>— Wilhelm, Rentner, 65<br/>Wolff Willibald, Förster, Forsthaus Outdabte<br/>Wollny Theodor, Lehrer, 12</p> |
|--|--|

Ende

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

# Unser Rauden

11/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S

Alfons Hayduk



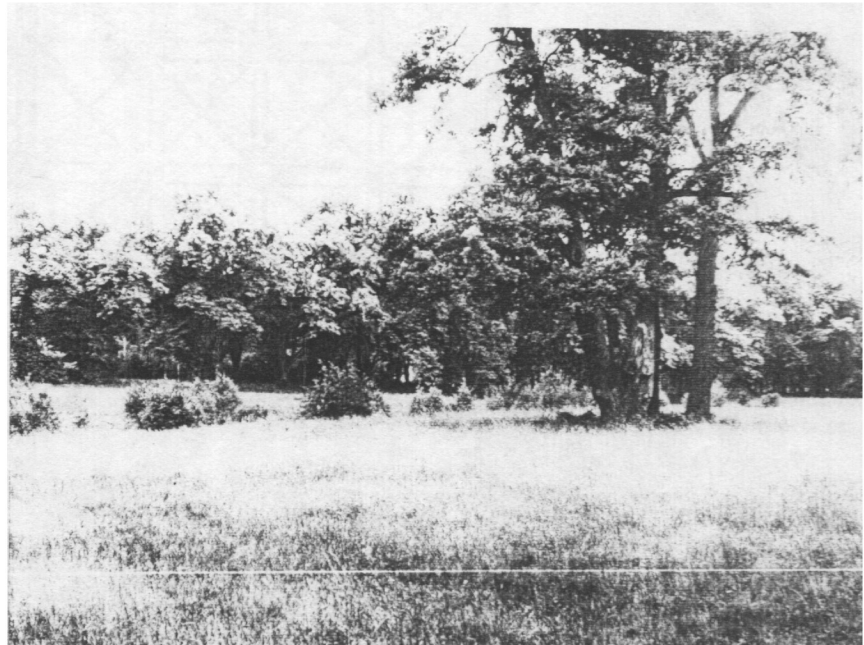
## REIFENDES LAND...

Froh blühen die Rosen,  
Der Garten, er lacht,  
Als wäre die Erde  
Nur Prangen und Pracht.

Wir wandern die wälder,  
Die Felder entlang -  
Schon blinken die Sichel,  
Schon zittert ihr Klang.

Da flimmern und leuchten  
Die Weiten und Hö'n'n:  
Du schlesische Heimat,  
Wie bist du so schön!

Spend Segen, o Herrgott,  
Mit gütiger Hand,  
Beschirme die Heimat,  
Das reife Land!



Oben : Wiese zwischen der Ruda und der  
Strasse nach Brandkolonie.

Links : Die Lindenstrasse nach Brandkolonie.

„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.9

III. BAUBESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG DER KLOSTERKIRCHE

Beschreibung der Kirche

Auch das Raudener Gotteshaus fügt sich die oben gegebene Kennzeichnung der Ordenskirchen allenthalben ein. Den Bedingungen des Kolonialbodens gemäß ist es aus Ziegeln, die ursprünglich unverputzt waren, in mäßiger Ausdehnung als dreischiffige kreuzförmige Basilika in Ost-West-Richtung erbaut (lichte Weite des Langhauses 18,35m; lichte Länge 48,50 m). Ein Schema, das als Form der Mutterkirche entsprechend ausdrücklich empfohlen war, und von dem die Zisterzienser nur selten abwichen. („Omnes Ecclesiae ordinis nostri... fere in modum crucis constructae: instar Ecclesiae Cisterciensis omnium matris ...“ Rituale Cisterciense Lib. I, cap. 3.— Zitiert bei Rose S. 34)

Der Grundriß zeigt eine Anlage von vier Jochen im Langhaus, die im Mittelschiff quadratisch, in den etwas mehr als halb so breiten Abseiten längsrechteckig gebildet sind (lichte Mittelschiffbreite 7,30 m; Achsenweite der Joche 7,35 m) (Abb. 1).

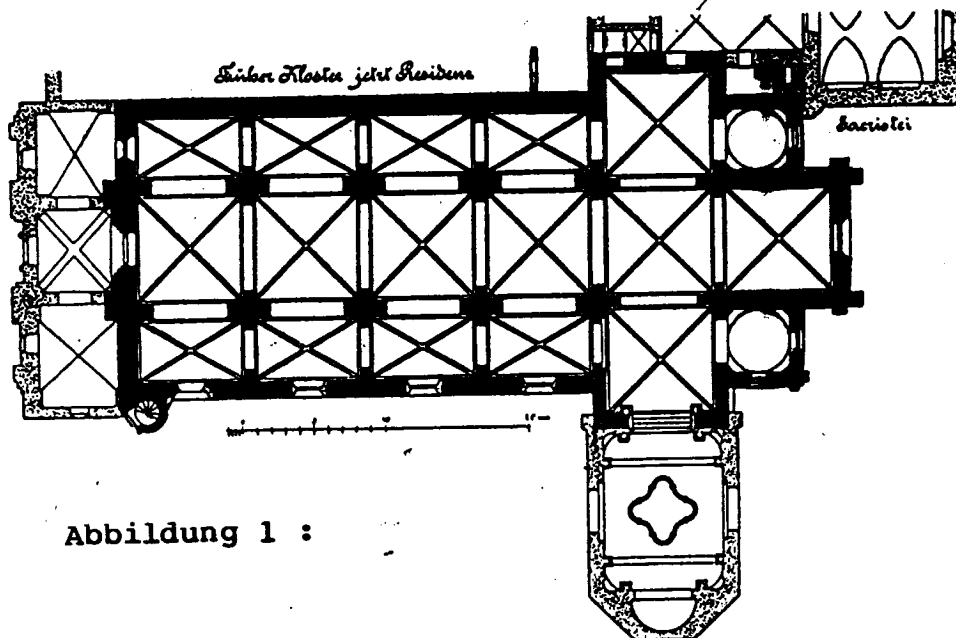


Abbildung 1 :

Dieses Maßverhältnis verleiht den Jochen zusammen mit den steigenden kuppelartigen Gewölben und der Massigkeit der Stützen einen isolierenden Charakter. Der Ablauf in der Tiefenrichtung hat somit etwas Stockendes. Am Ende des südlichen Seitenschiffs im Westen befindet sich ein rundes Stiegentürmchen als Zugang zur Empore. Anschließend an das Langhaus bildet die quadratische Vierung mit je einem ebenfalls quadratischen Joch an beiden Seiten das Querschiff. Ein platt geschlossener Chor in den Maßen der übrigen Joche, dem sich zu beiden Seiten je eine quadratische Kapelle in kleinerem Grundmaß (4,30 m) anschließt, folgt nach Osten. Mit Ausnahme dieser beiden Kapellen sind alle Joche kreuzrippengewölbt

auf durchlaufenden Diensten. Als neuere Bauteile legen sich an die Kirche die Sakristei an das nördliche, die Marienkapelle an das südliche Querschiff und die Vorhalle an die Westseite an.

Der Aufriß zeigt in der Zueinanderordnung der einzelnen Bauteile insofern eine gewisse Gesetzmäßigkeit, als nach dem Vorbild einzelner Zisterzienserkirchen (Ebrach, Walkenried, der unter zisterziensischem Einfluß stehende Chor des Breslauer Domes) Seitenschiffhöhe (rund 7 m) und Mittelschiffbreite (7,30 m) sich etwa entsprechen. Die Mittelschiffhöhe (rund 17 m) und die innere Gesamtbreite (18,35 m) haben jedoch nicht das Triangulationsverhältnis, da nicht unerhebliche Maßdifferenzen auftreten.

Der Chor liegt um zwei Stufen erhöht. Sein vierteiliges Rippengewölbe ruht auf Diensten und Schildbogen, die aus zwei übereinanderliegenden ungleich breiten Streifen bestehen. Von den Runddiensten, welche die mit geschuppten Stuckmustern überkleideten Rippen der vierteiligen Gewölbe tragen, sind nur die beiden westlichen am Triumphbogen sichtbar. Sie sind ebenfalls stuckiert und haben ein geriffeltes Kapitell mit Gehängen darunter, kannelierten Schaft, der im unteren Teil mit Stäben gefüllt ist, und einfache aus glattem Wulst bestehende Basis. Die beiden östlichen Dienste sind durch den Hochaltaufbau verdeckt und haben daher ihre ursprüngliche sehr schlanke Gestalt rein bewahrt. Der nördliche trägt ein naturalistisches Blattkapitell, der südliche ein glattes, polygonal gestaltetes Kapitell. In Kämpfernöhe verläuft ein stark profiliertes Gesims, das sich auch als Deckplatte über Dienste und Pilaster des Triumphbogens fortsetzt. Die rundbogig geschlossenen Fenster haben eine Stuckumrahmung aus Rosetten, Gehän-

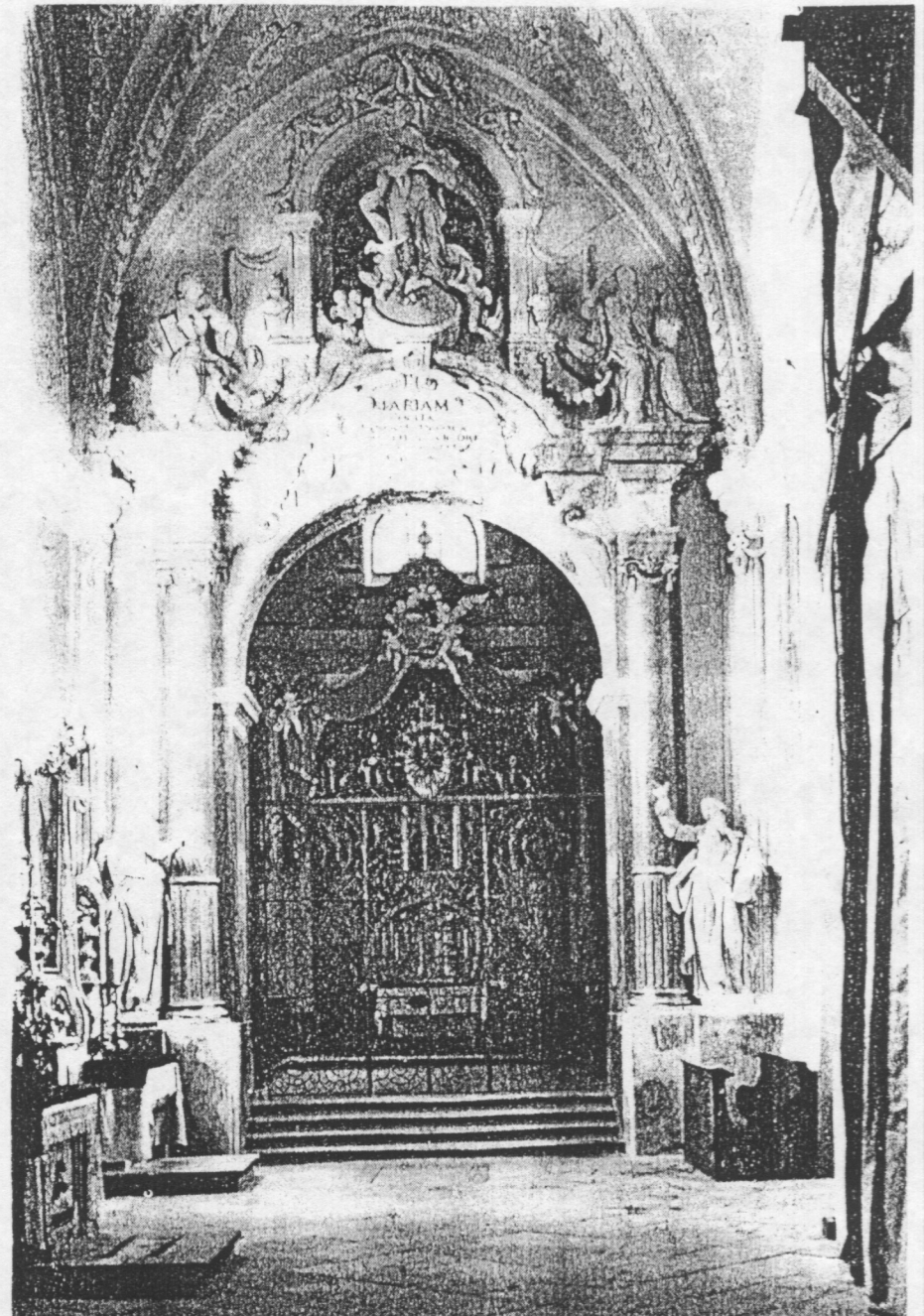


Abbildung 2 :

geschlossenen Fenster haben eine Stuckumrahmung aus Rosetten, Gehän-



gen und Vasen auf Voluten. Im Scheitel tragen sie Blattkartuschen, in den Leibungen stilisierte Blumen. Hinter dem Hochaltar ist noch



Abbildung 3 :

das alte vermauerte Spitzbogenfenster erkennbar. Es war dreiteilig; seine Mittelstäbe sowie die rahmenden Rundpfosten, die auf Basen mit Kleeblättern ruhen, sind noch erhalten; eine breite Schräge vermittelt zu einer profilierten Umrahmung. Den Chorraum schließt ein kräftiger Gurtbogen mit Schlußstein und hängenden Stuckrosen in vertieften Feldern, der mit einem triglyphenartigen geriffelten Zwischenstück auf dem kannelierten, im unteren Teil mit Stäben gefüllten Pilaster aufruhrt, ab.

Im Querhaus nerscht der gleiche Aufbau wie im Chor. Nach Süden öffnet sich eine große Arkade zur Marienkapelle. Dieser Durchbruch wird von Stuckmarmorsäulen auf hohen Sockeln gerahmt. Darüber liegt ein gebrochenes Gebälk mit Inschriftkartusche:

MARIAM COGITA. MARIAM INVOCA. NON RECEDAT AB ORE. NON RECIDAT A CORDE. S. P. Bernardus. Im Schildbogen darüber befindet sich eine reich umrahmte rundbogige Durchbrechung nach der Marienkapelle. In dieser Öffnung stent eine Maria Immaculata auf der Weltkugel, die wie die beiden seitlichen Figuren auf dem Gebälk aus Stuck besteht (Abb. 2). An der Nordwand entspricht dieser Anlage ein Paar kannelierter Pilaster auf hohen Sockeln mit Vasen auf dem Gesims, die zusammen mit einem Blendfenster das hölzerne Gehäuse des Oratoriums umgeben (Abb. 3). Darunter in der Ecke ist die Tür zur Sakristei, die verhältnismäßig reich gestaltet ist (Abb. 4). Die gohrte Umrahmung des Durchgangs besteht aus grauem Sandstein. Darüber liegt ein durch große Diamanten eckbetonter Fries mit Inschrift und Jahres-





Kleinbahn Gleiwitz - Rauden - Ratibor kam die Fühlungsnahme mit dem oberschlesischem Volk. Mit dem Monat Mai kamen die Besucher oder Ausflügler. Mit jedem Sonntag steigerte sich die Zahl der Besucher.

In Rauden gab es nicht Industrie oder Bergwerke mit rauchenden Schloten. Hier atmete man frische Waldluft. Nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt, lag der Wald und viele Menschen suchten ihn auf. Andere gingen durch das Dorf. Am Ringe hatte man die Wahl, entweder nach dem Waldpark „Buk“, Hofgärtnerei, Park oder Klosterkirche zu besuchen. Man konnte auch zunächst eine Stärkung im „Langenburger Hof“ einnehmen. Garten und Blumenliebhaber suchten den herzoglichen Hofgarten auf. Vor dem Park stand ein freundlicher Parkaufseher in Uniform und wachte darüber, daß niemals Hunde oder Räder in den Park mitgenommen wurden. Jeder Besucher des Parks oder Gartens sollte sich wohlfühlen und durch nichts in seiner Ruhe gestört werden. Wer nun den Hofgarten besichtigen wollte, er bat sich von Hofgardendirektor die Erlaubnis dazu und erhielt sie ohne weiteres. Ein diensttuender Gehilfe übernahm die Führung. Ein reizender Ziergarten empfing die Besucher. Die vielen Rabatten, Rondelle und Sterne waren mit verschiedenartigen Blumen und buntblättrigen Pflanzen bepflanzt. Saubere, gerade und gewundene Wege führten in die einzelnen Gewächshäuser. Diese bargen eine Fülle von wertvollen Pflanzenbeständen. Erinnert sei nur an die vielen hohen Kame-lienbäume, die verschiedenen alten Palmen, an den 500 Jahr alten Orangenbaum und an die 3 großen Feigenbäume, frei in der Erde und deren süsse Früchte im Monat August. Liebhaber von Orchideen fanden hier eine reiche Sammlung. Die acht Treibhäuser für Erdbeer, Annanas, Gurken und Rosen seien nur am Rande erwähnt. Bei der großen Frühbeetanlage machte uns der Gehilfe auf ein gemauertes Frühbeet aufmerksam und wir sahen herrliche weiße und rosafarbene, gefüllt blühende Wasserrosen. Ein Gang durch die Obst-Spalier- und Gemüsegärten beendete unseren Besuch. Jene Besucher, welche Ruhe und Einsamkeit beforzugten, hatten sich ein ruhiges Plätzchen im großen Schloßpark gesucht und auch gefunden. Den schönen Park zu beschreiben, würde zu weit führen. Erwähnt soll nur werden: der „Kleine Teich“ mit den Goldkarpfen, der „Schweizerteich“ mit seiner Insel und der „Schlossteich“ mit seinen Schwänen. Durch den Park schlängelte sich die Ruda. Welch schönen Blick hatte man vom Pavillon! Am Abhang die blühenden Azaleen, der Schweizerteich, die große Wiese mit den Blumenrabatten und das Schloss. Nicht weit vom Pavillon stand das Schweizerhäuschen und etwa 10 Minuten Weges steht auf einer Anhöhe das große Kriegerdenkmal für gefallene Soldaten des Krieges von 1813, die hier bestattet worden sind.

Der schönste und ruhigste Teil des Parkes ist der Kaplaniok. Diese Bezeichnung mag wohl aus der Zeit der Zisterzienser stammen. Nach alter Überlieferung wird erzählt, das sich hier die Patres und Fratres zu ihrer Erholung und des gemeinsamen Gebetes aufgehalten haben. Eine uralte Eiche erregt die Bewunderung der Besucher. Zwei solche alte Eichen stehen im Park. Zehn weitere stehen an der Ruda in Brandkolonie. Das Alter dieser Eichen wird von Fachleuten auf 700 Jahre geschätzt. Der Anziehungspunkt aller Besucher war die Klosterkirche. Die Schönheit dieser Kirche wurde in einigen Büchern festgehalten. (Am 28.01.1945 wurde diese Kirche und das Schloß von den Russen niedergebrannt.)

Am Nachmittag um 4 Uhr fand im Waldpark „Buk“ ein Konzert statt, ausgeführt von der herzoglichen Musikschule. Solche Konzerte wurden von der Musikschule im Laufe des Sommers an vielen Sonn- und Feiertagen veranstaltet. Diese Konzerte im Waldpark „Buk“ waren bei dem oberschlesischen Volk sehr beliebt. Durch Presse und Plakate wurden die Konzerte bekannt gegeben und im erhöhtem Maße strömten die Ausflügler nach Rauden. Der Waldpark liegt etwa 30 Minuten von Dorf entfernt. Sobald man den Ring verlassen hat, geht man eine breite Lindenallee entlang, Herrenstr. genannt, bis zum Ende des

Dorfes. Hier stand eine große Tafel mit der Aufschrift „Buk“ und ein linker Pfeil gab die Richtung an. Nun ging es an der Oberförsterei vorbei auf eine kleine Anhöhe. Auf der rechten Seite standen drei, mit Schindeln gedeckte Häuser mit schönen Vorgärten. Nun lag ein schnurgerader mit Birken bewachsener Weg vor uns. Am Ende des Weges stand eine Bank und dahinter ein großer Stein mit der Aufschrift „Weidmannsheil“. Hier begann der Laub und Nadelholzwald. Die uns bis hierher begleitende Fahrstraße bog rechts ab. Ein wohlgepflegter, breiter Waldweg führte die Besucher an der „Agathenhütte“ vorbei. Es war ein Haus im Schweizer Stil erbaut und war der Sommersitz der jungen Prinzessinnen des Herzogs. Diese Hütte lag auf einer sonnigen Anhöhe, vor der ein Teich und im Hintergrund ein tiefer Wald lag. Das Landschaftsbild wechselt ständig. Die Gegend begann hügelig und der Weg beschwerlicher zu werden. Hier im dichten, hohem Nadelwald erfreute sich jeder des kühlen Schattens und atmete mit Wohlbehagen die reine, würzige Waldluft. Bald sahen die Besucher einen kleinen, aber interessanten Wasserfall. Die Kinder hatten ihre helle Freude an ihm. Mitten im Wald und dicht am Weg lag ein großer Teich, an dessen Rand das sogenannte Fischerhäuschen stand. Es war kunstvoll aus Holz gemacht, den Teich zierten mehrere Schwäne. Diese wurden vom Volk gern und ausgiebig gefüttert. Noch immer stieg der Weg an und bald kam die „Amaliengrotte“, die ein Halbrund bildet. Rote Pilze aus Holz gedrechselt, sahen wie Birkenpilze aus. In kleinen Gruppen verteilt luden sie zum Ausruhen ein. Ein uniformierter Musikschüler verkaufte hier die Eintrittskarten zum Konzert. Von hieraus hörte man schon die Musik und jeder beschleunigte seine Schritte. Vor uns breitet sich eine kleine Lichtung aus. Am Eingang war eine Holztafel in wehender Schleifenform angebracht, welche einen Spruch des Dichters Hoffmann v. Fallersleben trug :

Singe wem Gesang gegeben in dem deutschen dichten Wald! Das ist Freude, das ist Leben, wenns' von allen Zweigen schallt. Links steht die mächtige, halbrunde Musikhalle, welche nach vorn offen war. Nur eine Rampe, von Ästen gewunden, bildeten den Abschluß. Im Hintergrund waren die Kolonaden für die Herrschaften Außerdem war eine Kolonade für Besucher, die bei unverhofften Regengüssen Schutz gewährte. Im übrigen waren für das Publikum sehr viele Bänke und Tische, auf beiden Seiten des leicht ansteigenden Weges angebracht, aber so, daß man eine gute Sicht auf das Orchester und den Tanzplatz hatte. Letzterer war ein großer rund gedielter Platz vor der Musikhalle. Es war die tiefste Stelle. Da wurden auch bei Festlichkeiten die Vorführungen gegeben. Etwas abseits war der Ausschank und die Kaffeeküche, von woraus die Kellner die Gäste mit kalten und warmen Getränken und Leckerbissen versorgten. Hinter den Bänken, an einem freien Platz, war ein Stand mit allerlei Süßigkeiten, der mit Kindern stets umlagert war. Um den „Buk“ konnte man schöne Spaziergänge machen, so daß die Besucher an ihre Plätze nicht gebunden waren. Da war nicht weit entfernt die „Katharinenquelle“. Ein viel besuchter Ort, besonders von den Kindern, die an dem frischen Quellwasser ihren Durst stillten. Etwas weiter vom „Buk“ entfernt, im schönen Buchenwald, war die Hubertushütte. Ein kleines Jagdhäuschen, mit aus dicken Baumstämmen ausgehöhlten Sesseln davor. -Ein stilles Ruheplätzchen. Nach der entgegengesetzten Seite kam man auf die Viktoriahöhe. Inmitten vieler stämmiger Eichen erhob sich aus riesigen Steinen bestehender Hügel, der auf halber Höhe ein größeres Plateau hatte. Auf diesem stand eine schön gewachsene, gepflegte Linde, daneben eine Tafel mit goldener Aufschrift: „Diese Linde pflanzte Kaiserin Viktoria zum Andenken an ihren Besuch auf Schloß Rauden.“ Ein Serpentinweg führte bis auf die Spitze, wo man ein mehrfaches Echo hörte.

Im allgemeinen begann das Konzert um 4 Uhr. Am Ende eines jeden Konzerts wurden noch einige Tanzstücke gespielt und der Tanzplatz

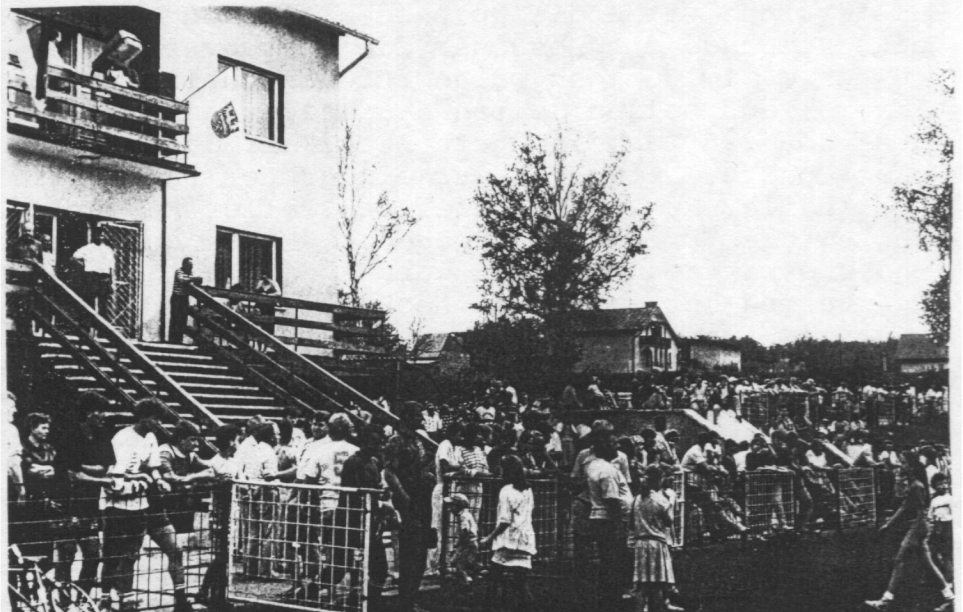
wimmelte von tanzlustiger Jugend. Zum Schluß ging es mit Marschmusik bis auf den Ring. Viele kehrten noch im Langenburgerhof ein, Raudens ältestes Hotel mit seinem schönem Vorgarten, und kräftigten sich für die Heimreise. Auch in den anderen Restaurants herrschte reges Treiben z.B. „Zyllas Gastwirtschaft“ ein beliebter Halteplatz. Gegenüber dem Bahnhof war „Schonerts Hotel“ mit großem Garten und Kolonaden, welches sich eines besonders großem Zuspruches erfreute.

Als nun die Abfahrtszeit näher rückte, war das Gedränge am Bahnhof so groß, daß man sich einen Platz erkämpfen mußte, obwohl immernoch neue Sommerwagen angehängt wurden. Wir Raudner gingen gern am Sonntagabend zum Bahnhof, um sich das rege Treiben anzuschauen. Als der Zug sich keuchend in Bewegung setzte, nahmen alle in frohester Stimmung, singend und winkend Abschied von dem schönen Rauden. Diese bescheidene Schilderung von Rauden datiert aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.

## DEUTSCHER FREUNDSCHAFTSKREIS RAUDEN AKTUELLES

### Sportfest in Rauden

Am 1. Mai d.J. fand zum 2. Mal seit dem Bestehen des D.F.K. ein Sportfest statt, zu welchem alle Einwohner von Rauden eingeladen waren. Lange Zeit vorher hatten sich die Organisatoren auf diese Veranstaltung vorbereitet. Da das Programm erweitert wurde, gab es auch wesentlich mehr zu schaffen. Diesmal waren viele Mitglieder bereit bei den Organisationsarbeiten aktiv beizustehen. So waren alle Gegebenheiten für das gute Gelingen dieses Vorhabens vorhanden.

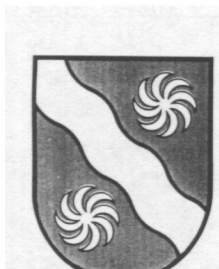


Pünktlich um 15,00 Uhr am Stadion fingen unter einem sehr warmen blauen Himmel im Beisein von etwa 500 sportbegeisterten Menschen die ersten Wettkämpfe an. Als erstes startete das Fußballturnier, welches durch die Mannschaften von Klein Rauden, Rauden, D.F.K. Jugendgruppe und Standorf besetzt war. In den ausgedehnten Pausen des Turniers gab es Wettbewerbe in verschiedenen Sportarten, gemäß dem Motto dieses Festes „Sport und Humor“. Laufen, Sackspringen,



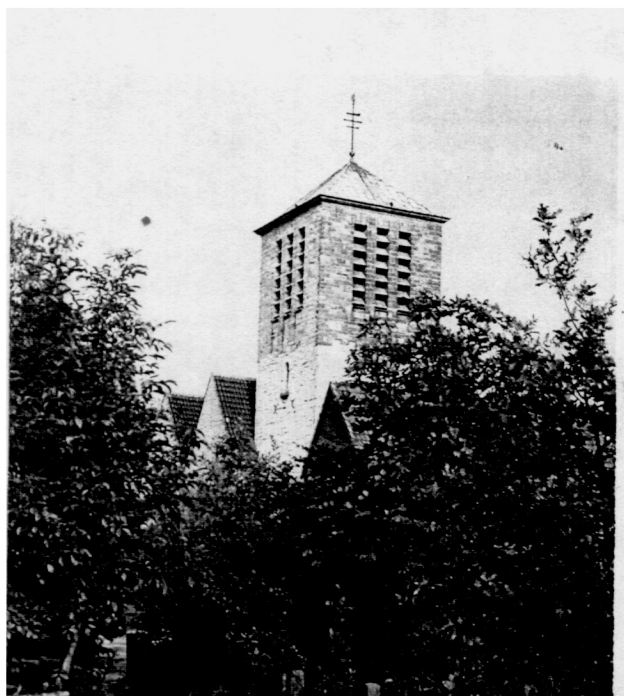
**PARTNERSCHAFTSGRUPPE BdV BECKUM-WARENDORF**

**ZU GAST IN RAUDEN**



**Wappen**

Das Kreiswappen ist eine Kombination der Wappen der ehem. Kreise Beckum und Warendorf. Der Wellenbalken aus dem Beckumer Kreiswappen weist auf das wasserreiche Beckumer Hügelland hin. Die Sonnenräder (Rosetten) des alten Warendorfer Kreiswappen sind dem Familienwappen der Familie Vogt von Warendorpe entnommen. Verliehen am 20.05.1976.



800 Jahre Beckum-Vellern



Der Kreis Warendorf – im Münsterland gelegen – ist ein Begriff für eine Landschaft mit besonderem Reiz.

Die weitgefächerte Industrie, die mittelständischen Handels- und Handwerksbetriebe zählen ebenso dazu wie eine gesunde Landwirtschaft und ein breites, umfassendes Dienstleistungsangebot.

Der heutige Kreis Warendorf entstand am 01. 01. 1975 durch das Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Münster-Hamm. In seinen heutigen Grenzen umfaßt er die ehemals selbständigen Kreise Beckum und Warendorf sowie Teile der früheren Kreise Münster und Lidinghausen.

Rund 260.000 Einwohner leben im Kreisgebiet. Leben bedeutet für sie neben der täglichen Arbeit auch Erholung, Freizeit, Sport und Naturverbundenheit. Alles findet man überall im Kreisgebiet. Und dies in einer Landschaft, die ein einziger großer Park ist und in der die Bräuche und Besonderheiten weitgehend bewahrt blieben. Ein reichhaltiges Wochenend- und Langzeiterholungsprogramm ist überall im Kreisgebiet anzutreffen und lädt den Besucher ein zum Verweilen. Seit dem 29. 09. 1990 besteht eine Partnerschaft mit dem Kreis Waren in Mecklenburg-Vorpommern.

**1993**

Die Tage zwischen dem 8. bis 12. Mai waren für unseren DFK von besonderer Bedeutung. Die Partnerschaftsgruppe vom BdV Kreisverband Beckum-Warendorf vertreten durch 35 Personen unter der Führung der Vorsitzenden Frau Erna Günzel und Herrn Anders waren zu einem Freundschaftsbesuch nach Rauden gekommen. Sogleich nach der Ankunft im Hotel „Buk“ am 8. Mai um 22,30 Uhr folgte die Begrüßung und ein Programmwurf für den Aufenthalt der Gäste im Raum O/S.

Der Sonntagmorgen wurde von den Gästen zu einem Besuch der Heimastube benutzt. Der Vorstand vom DFK gab da einen Bericht über die Aktivitäten und Problematik des Vereins und der deutschen Volksgruppe ab. Die Gäste zeigten große Interesse für dieses Thema, was sich durch zahlreiche Fragen äußerte. Bei der Besichtigung der Räumlichkeiten und dessen Funktion, wurde die nun schon ansehbare Bibliothek gewürdigt. Wobei die Gäste auch diesmal wieder dieselbe durch wertvolle Bücher bereicherten. Ein unerwartetes Geschenk, ein Harmonium wurde von uns mit großer Freude begrüßt. Wir sind unseren lieben Gästen für alle Unterstützung dankbar.



Um die Mittagszeit begann die Abfahrt mit dem Autobus nach dem St. Annaberg. Unterwegs in Trachhammer gab es ein kalorienreiches Mittagessen, welches die nötigen Kräfte für die Besteigung des Annaberges lieferte. Eine kurze Unterbrechung gab es an der Kirche „Zum Brühllein“ in Bischofstal, mit einer Erfrischung aus der geweihten Quelle.

Am Annaberg wurde die deutsche hl. Messe besucht. Ein Blasorchester und der starke Gesang der vielen Pilger „St. Anna bitt für uns“ waren eindrucksvoll. Der Rückweg führte in der Gegend von Rudgershamen und Föhregrund durch den im vergangenen Jahr ausgebrannten Wald. Ein trauriger Anblick, kilometerweit nichts nur verbrannte Baumstümpfe.

Der Montag begann mit einer Fahrt nach Ratibor und Lubowitz. Die Mutter des berühmten Pfarrers Rzeza führte die Gäste in die Eichendorff Gedenkstätte. Schloßruine, Elterngrab des Dichters waren weitere Sehenswürdigkeiten.



Der Abend brachte ein Treffen der BdV Gruppe mit dem Roger-Gesangsverein. Ein eindrucksvoller Auftritt desselben zu Ehren der Gäste gab den Mittelpunkt dieses Programmes. Die Gäste revanchierten sich mit einem Geschenk in der Form von Noten.

Am Dienstag teilte sich die Gruppe der Gäste, während der eine Teil Rauden mit Schloß, Kirche, Park und Denkmal besichtigte, waren die Mitglieder der Führung in der Grundschule von Rauden, wo sie einem Deutschunterricht geführt von Frau Sladek beiwohnten, das Schulmuseum bewunderten, ein informatives Gespräch mit dem Direktor führen konnten, welchem sie einige Gegenstände für die Ausstattung der Deutschen-Klasse überreichten.

Danach gab es einen unvergeßlichen Besuch im Kindergarten von Klein Rauden. Nach der Übergabe der Geschenke für die Kinder durch die Gäste, gaben die Kleinen ein entzückendes Programm ihres Könnens. Die in deutscher Sprache vorgeführten Lieder und Tänze eingeübt durch Frau E. Marschollek waren für uns alle ein wunderbares Erlebnis.

Um 17,00 Uhr dieses Tages: Die Begegnung mit unseren Gästen dem BdV Beckum-Warendorf und dem DFK Rauden verlegten wir in den Saal der Feuerwehr von Rauden. Trotz dem der Raum wesentlich größer ist, konnte er leider nicht alle DFK Mitglieder fassen, welche gerne an diesem Fest teilgenommen hätten, womit wir uns auf diesem Wege ent-



schuldigen. Beim Kaffee und Kuchen, gemeinsamen Gesang verbrachten alle Teilnehmer einige gemütliche Stunden. Besonders anmutig wurden unsere Gäste in ihren humorvollen Szenen auf der Bühne. Durch anhaltenden, kräftigen Beifall bedankten sich die Zuschauer für diese köstlichen Perlen der Unterhaltung.

Als weitere Ehrengäste dieses Abends galten Frau und Herr Wachsmann aus Botropp, unsere guten bekannten Gäste vom vergangenen Jahr in Rauden.

Der 12. Mai brachte uns den Abschied von unseren lieben nun schon erprobten, guten Freunden des BdV Kreisverbandes Beckum-Warendorf. Der Vorstand vom DFK Rauden brachte noch einmal seinen Dank für alle wertvolle Geschenke, den lebenswürdigen Gästen zum Ausdruck. Es waren beispielhafte, erbauende Stunden welche das Band der Freundschaft zwischen unseren Vereinen und Menschen weiter festigen. Solange es noch solche Freunde gibt sind wir Schlesier nicht verloren.

XX

„Seelsorge für die Deutsche Minderheit

in den Bistümern Oppeln und Gleiwitz

Dienst an der Versöhnung und an der Einheit“

Unter diesem Motto fand in der neu eröffneten St.Hedwig-Begegnungsstätte in Düren /Bundesrepublik Deutschland/ vom 9.bis 15.Mai 1993 ein Seminar für Vorsitzende der Deutschen Freundschaftskreise aus den Diözesen Oppeln und Gleiwitz statt. Der DFK Rauden wurde durch Herrn Raimund Morgalla vertreten.

Folgende Referate bildeten den Kern des Programmes:

- „Die Deutsche Minderheit in Oberschlesien - Möglichkeiten und Perspektiven der Arbeit“.
- „Richtlinien des Bischofs Nossol zur deutschsprachigen Seelsorge“.
- „Deutsche und Polen auf dem Weg nach Europa“.
- „Die Arbeit der Caritas in den Diözesen Oppeln und Gleiwitz, der Dienst der Kirche an der deutsch-polnischen Versöhnung“.

Als Gastreferent dieses Seminars trat der Apostolische Visitator für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau, Prälat Winfried König auf. In seinem Referat „Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten“ aus der Botschaft Papst Johannes Paul II zur Feier des Weltgebetstages 1989, hat er die Vertreter des DFK in Oberschlesien an ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem polnischen Staat erinnert.

Das reichhaltige Programm enthielt auch einen Besuch im Bundeshaus von Bonn, wobei es eine Diskussion mit Herrn Hartmut Koschyk gegeben hat. Als bedeutend kann die Exkursion zur Deutschen Minderheit nach Eupen /Belgien/ gelten.

XX

„Sonntagsmesse in deutscher Sprache

in der Pfarrkirche Rauden“

Am 23. Mai 1993 um 16,00 Uhr, konnten die Raudener Christen zum ersten Mal nach 48 Jahren wieder am Sonntag einer in deutscher Sprache abgehaltenen hl. Messe beiwohnen. Zelebriert wurde diese von Prälat Paul Pырchalla, dem Beauftragten für die deutsche Seelsorge in der Diözese Gleiwitz, Pfarrer der St.Josef Kirche in Hin-

denburg.

Er verstand es diesem Meßopfer eine wohltuende und schätzenswerte Atmosphäre zu geben, die wir Gläubige bisher sehr vermißt haben. Nach der hl. Messe, folgte ebenso zum ersten Male, eine deutsche Maiandacht. Es war eine mit solcher Begeisterung gesungene Marienandacht, welche nur der begreifen kann, dem die hoffentlich nun schon vergangene Zeit der Unterdrückung bekannt ist.

Der Raudener Gesangverein trug wesentlich zu Wohlgestaltung dieser Meßfeier bei.

Die zahlreichen Teilnehmer dieser Feier, äußerten den Wunsch und das Bedürfnis nach einer wöchentlichen Sonntagsmesse in der deutschen Sprache.

xx

### Zweiter Hinweis

#### betreffs seelsorgliche Betreuung der Minderheiten in der

#### Diözese Oppeln

Im Oktober 1992 sind zwei Jahre vergangen seit dem Erscheinen des ersten Hinweises betreffs seelsorglicher Betreuung der Minderheiten in unserer Diözese. Mit dem Ergebnis im Oppelner Schlesien-ein Gebiet mit jahrhundertelanger multikultureller Tradition, d.h. Einflüsse der polnischen, deutschen und böhmisch-mährischen Kultur, ebenfalls in der Nachkriegszeit mit der Tradition der früheren ost-polnischen Grenzgebiete - erst jetzt wurde die Möglichkeit gegeben, Gottesdienste und Andachten in deutscher Sprache zu feiern; dies hat die Diözesanliturgie bereichert und das tiefere Erleben der Allgemeinheit der Kirche (oder allumfassenden Kirche) bewirkt. Man sieht es auch nach zwei Jahren in den Pfarreien, wo die deutsche Minderheit lebt und wo man in die Pfarrliturgie Andachten in der „Sprache des Herzens“ eingeführt hat. Im allgemeinen ist es überall problemlos abgelaufen, und die Gläubigen sind ihren Seelsorgen dafür sehr dankbar.

Große Anerkennung gilt den Geistlichen, die die deutsche Sprache schwach oder überhaupt nicht kannten und sie mit viel Mühe erlernten, damit sie ihre Gläubigen seelsorglich betreuen können. Dabei hat der Diözesanseelsorger für die Minderheit ihnen sehr geholfen durch organisierte Sprachkurse und Zustellung von Cassetten mit liturgischen Texten und Liedern.

Leider gibt es noch Pfarreien, deren Seelsorger die Hl. Messen in der Muttersprache noch nicht genehmigen. Damit kein Mißverständnis entsteht, ordne ich folgendes an:

1. Die nationalen Gruppen - deutsche, ukrainische, mährische und armenische - **haben das Recht, den Gottesdienst in der Muttersprache zu feiern, wenn es möglich ist jeden Sonntag und Feiertag.**
2. Vor der Einführung der regelmäßigen Gottesdienste soll man die Pfarrgemeinde gewissenhaft vorbereiten (Predigt und Belehrung).
3. Die Pfarrer, zusammen mit dem Pfarrgemeinderat und den Vertretern der Minderheit, bestimmen die Zeit der Hl. Messen unter der Berücksichtigung der allgemeinen Pfarrseelsorge.
4. Die Gläubigen haben das Recht auf liturgische Handlungen in ihrer Sprache.
5. Der Wortgottesdienst kann zweisprachig sein, d.h.
  - die Eröffnung
  - eine der Lesungen
  - das Evangelium
  - die Predigt
  - die Fürbitten,damit die Hl. Messe verständlich ist auch für Menschen, die die

Sprache der Minderheit nicht beherrschen.

6. Streitfragen sollen dem Diözesanseelsorger für die Minderheit vorgelegt werden.

Ich bitte die Geistlichkeit herzlich, die Seelsorge der Minderheit im Sinne des Evangeliums zu sehen. Die Kirche - in der Zukunft - soll ein Ort des Treffens in der Gemeinschaft des Glaubens, der „Versöhnung in der Vielfalt“ und der „Einheit in der Vielheit“ sein. Für ihr Verständnis und Ihre aktive Zusammenarbeit auf dem Gebiet der seelsorglichen Betreuung der Minderheiten für das gemeinsame Wohl unserer Diözesankirche danke ich allen ganz herzlich.

Oppeln, den 3.11.1992

A. Nossol

Bischof von Oppeln

Wie die religiöse Betreuung mit den muttersprachlichen Gottesdiensten in Rauden verglichen mit den umliegenden Pfarrgemeinden aussieht, schildert uns die nachfolgende Übersicht.

In der Umgebung von Rauden werden regelmäßig heilige Messen in deutscher Sprache abgehalten, in der Pfarrkirche von:

- Bergwalde - einmal im Monat, am letzten Samstag 18,00 Uhr.
- Bilchengrund - jeden zweiten Sonntag, 8,00 Uhr.
- Standorf - dreimal im Monat, Sonntag, 16,00 Uhr.
- Kieferstädtel - jeden Sonntag, 7,30 Uhr.
- Ratiborhammer - dreimal im Monat, Sonntag, 12,00 Uhr.
- Wellendorf - jeden Sonntag, 7,00 Uhr und jeden Mittwoch.
- Buchenau - jeden Sonntag, 9,30 Uhr.
- Markdorf - jeden Samstag, 18,00 Uhr und jeden ersten Feiertag.
- Ratibor-Ostrog-St. Johanniskirche - jeden Sonntag, 9,00 Uhr.
- Rauden - einmal im Monat, Samstag, 17,30 Uhr.

Mithin kommen auf 64 in polnischer Sprache abgehaltene hl. Messen, im Monat bloß eine in deutscher Sprache. Ein wahrhaft trauriger Zustand für die deutschen Katholiken in der Pfarrgemeinde Rauden.

Redaktionskollegium

XX

**WEGEN PLATZMANGEL „RAUDNER NOTIZEN“ IN UNSEREN NÄCHSTEN AUSGABE !**

XX

**Hochlinden mit Kolonien Hochlinden und Bugelhäuser**

610 Einw., Entf. v. d. Kr. 80 km, Hg. Ratibor, N. und St. Rauden, P. Hochlinden über Ratibor, Gf. Pleša. Bürgermeister Kura Paul

- Bochenek Adolf, Landwirt
- Josef, Landwirt
- Karl, Bergarbeiter
- Paul, Arbeiter
- Paul, Landwirt
- Theodor, Landwirt
- Thomas, Landwirt
- Borusiak Rudolf, SoWassistent

- Fiegler Alois, Schulleiter, S. Rauden 55
- Fotkik Franz, Landwirt
- Frob Josef, Arbeiter
- Klimek Rochus, Landwirt
- Konkott Karl, Landwirt
- Kosinski Friedrich, Bäcker
- Kolors Franz, Maurer
- Kura Paul, Bürgermeister
- Kuita Wilhelm, Arbeiter
- Mandrysch Anton, Landwirt
- Marek Josef, Landwirt
- Makarczok Theophil, Maurer
- Merten Margarete, NSB-Schwester

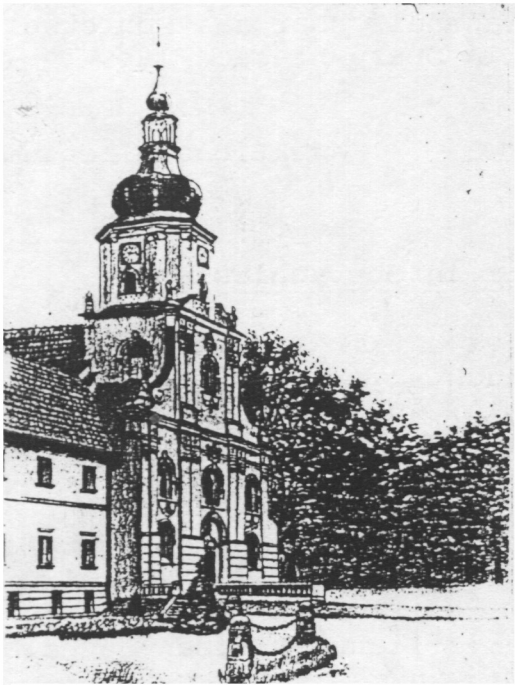
\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

# Unser Rauden

12/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Irmgard Rippberger-Gatscha

IM AUGUST

Noch gilbt das Korn an mittagsmüden Wegen,  
noch brennt der Mohn am Rain in rascher Glut.  
Ach, laß mir Zeit, die Sehnsucht noch zu hegen,  
die unter hohem Himmel brennt im Blut!

Dein Jahr, wie jagt es flüchtig durch die Räume!  
Das Maß des Sommers ist unendlich schmal  
und reicht nicht aus für alle meine Träume,  
die Knospen waren in des Winters Tal.

Ich brauche hohen Himmel über Hügeln,  
aus denen Lerchenlied das Land belacht.  
Ich brauche Sonne in den Wasserspiegeln  
und warmen Sternenglanz in weicher Nacht.

Noch gilbt das Korn an mittagsmüden Wegen,  
noch singt mein Herz in Sommersonnenglut  
und bangt zugleich vor Nebel und vor Regen,  
wenn erst die Frucht in dunklen Scheunen ruht.



Alle Raudener Christen vereinigt im Deutschen Freundschaftskreis,  
Mitglieder des DFK Vorstandes und des Redaktionskollegium „Unser  
Rauden“ begrüßen herzlich unseren neuen Pfarrer,

**Ehrendechant Mag. Lic. BONIFATIUS MADLA**

in unserer Raudener Pfarrgemeinde.

Wir wünschen Gottes Segen für all sein Schaffen,  
für die geistige Führung auf dem gemeinsamen Le-  
bensweg mit allen Christen dieser Pfarrgemeinde.  
Gesundheit, Kraft und Wohlergehen mögen ihn be-  
gleiten und ihm helfen die Probleme unserer Kir-  
chengemeinschaft zu lösen.



„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.11/93

Die beiden seitlichen Chorkapellen liegen zwei Stufen ernöt und öffnen sich mit Rundbogen in das Querschiff. In beiden sind die Ecken des Raumes abgeschrägt und dieser mit einer Kuppel geschlossen(Abb.5)

In den rechteckigen Raum der Marienkappelle führen vier Stufen empor (Abb.6/7). Ihre Ecken sind abgerundet, die halbkreisförmige Altarnische an der Südwand tritt nach außen im 3/8-Schluß hervor. (Die Länge ohne die Apsis beträgt 10,95 m, die Breite 8,40 m.)



Abbildung 5.

Zu beiden Seiten der abgerundeten Ecken tragen Dreiviertelsäulen aus Stuckmarmor mit korinthischen Kapitellen ein

zweifach umlaufendes verkröpftes Gesims sowie zwei Gurtbögen, zwischen die eine Tonne eingespannt ist. Die kleineren Abschnitte sind von böhmischen Kappen gedeckt. In den leicht geschwungenen Eckflächen sind Nischen zur Aufnahme von Figuren ausgespart. Die Altarapsis wird von einem pilastergetragenen Rundbogen eingefasst. In der Rundung tragen Pilasterpaare mit ionischen Kapitellen und Genägen ein Gesims, auf dem Vasen stehen. Über dem Gesims erheben sich den Stützen entsprechend flache Gurtbögen, um die Halbkuppel zu tragen.

Im Langhaus sind die Joche des Mittelschiffs durch breite, massige, rechteckig profilierte Gurtbögen getrennt, deren kantige Durchbildung den Gurtbändern und Arkadenbogen entspricht. Die

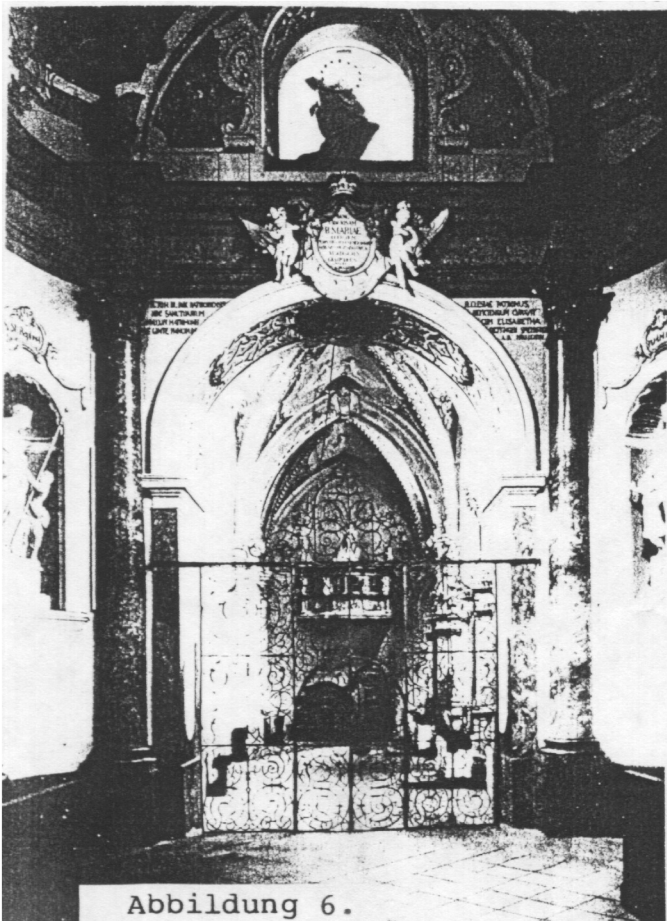


Abbildung 6.



durch die Stuckierung hindurch wirkende einfache Profilierung und die strenge wuchtige Form erinnern an den auf gleicher Gesinnung beruhenden Charakter des zisterziensisch konzipierten Breslauer Domchores. Die stark ansteigenden Gewölbe werden von Rippen auf Diensten und Schildbogen getragen. Die die Gurtbögen stützenden Pilaster sind abgefangen, was durch die Ausstattungsstücke nicht so deutlich und störend ins Auge fällt. Am Vierungsbogen, wo diese fehlen, und das so charakteristische zisterziensische Baumotiv der Abkrugung zu unvermittelt wirken würde, wurden bei der Stuckierung des späten 18. Jahrhunderts Karyatiden angebracht, um diese zu abrupte Erscheinung zu mildern (Abb.3).



Abbildung 7.

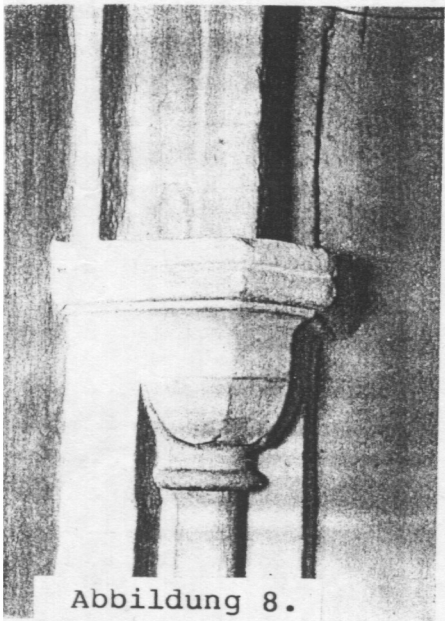


Abbildung 8.

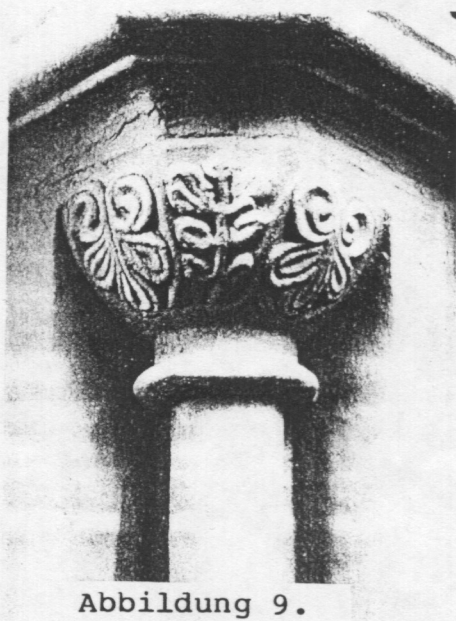


Abbildung 9.

Nur die Südseite des Obergadens enthält weite rundbogige Fenster. Die der Nordseite sind in den gleichen Formen über den zugesetzten gotischen Öffnungen verblendet. Die Durchführung der Einzelheiten des mit Stuck überzogenen Tragerwerks, der Fensterumrandungen und -leibungen ist im Langhaus



die gleiche wie im Chor. Das westlichste Joch ist von der flachgedeckten, sich ins Hauptschiff rundbogig öffnenden Empore eingenommen und ohne Stuckierung geblieben. Hier sind noch die Rippen in ihrer ursprünglichen Form - schwach geschärfte Birnstäbe mit einer den Grat geringfügig betonenden Leiste - sowie die Dienstkäpfele, wenn auch übertüncht, erhalten (Abb. 8/9). Drei dieser Käpfele sind polygonal gestaltet, das vierte zeigt dieselbe Grundform, trägt aber bildhauerischen Schmuck: einen Lebensbaum inmitten zweier abwärts gerichteten Palmetten. Bis zu dem kräftig profilierten Astragal verbleibt ein nackt gelassener Zwischenraum. An der Westwand ist die alte von drei Rundstäben eingefasste vermauerte Rose noch erhalten. Sehr weite Arkaden öffnen sich in gedrückten Spitzbögen in die Seitenschiffe (Abb. 10). Auch diese haben sehr stark steigende Gewölbe, deren Rippen mit einer Einrollung jedoch nicht auf Diensten, sondern auf Pilastern aufruhend. Die Gurtbögen werden auf der Süd- und Nordwand des rechten und des linken Seitenschiffs von Konsolen - eine reduzierte Abkrägung - aufgefangen. Jedes Seitenschiff trägt ein einfach stuckiertes Rundfenster an seiner Westwand. (Das südliche ist heute vermauert.) Die Stuckornamentierung ist bescheidener wie im Hauptschiff.



Abbildung 10.

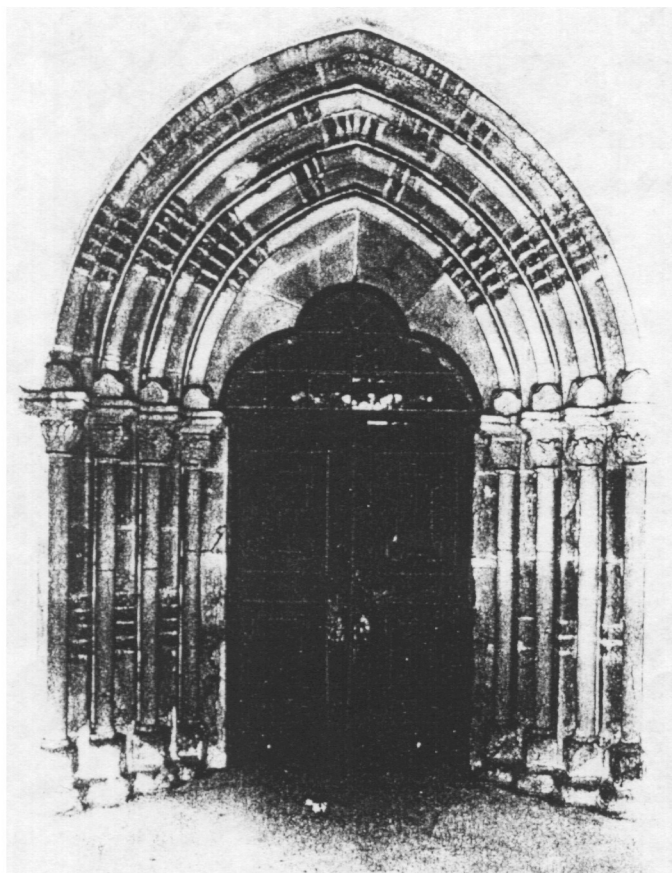


Abbildung 11.

In der Achse des Mittelschiffs legt sich die neuere Vorhalle vor den Bau. Die eigentliche Eingangsnalle ist querrechteckig, gedeckt von einer Tonne mit Stuckkappen auf breiten Gurtbändern, die auf schräg in die Ecken gestellten Pilastern aufliegen. Nach Süden und Norden führt je eine Arkade in die kreuzgratgewölbten Seitenkapellen. Zwischen Eingangsnalle und Schiff befindet sich das alte, gut erhaltene spitzbogige Hauptportal (Abb. 11). Das Material des Portals besteht vorwiegend aus Sandstein, untermischt mit Backsteineinlagen, die in einer sehr freien Entsprechung in Gewände und Bögen eingefügt sind. An eine Restauration zu denken, was zunächst das Naheliegendste scheint, geht nicht an, da diese Gestaltungsweise in Schlesien



worfen wurde.

Die Polizei konnte nicht viel von den Leuten erfahren. Anfangs wollte niemand darüber sprechen. Dann gelang es uns folgenden Verlauf dieses Mordes festzustellen:

Im Dorf sind viele Leute erkrankt, einige gestorben. So mußten die Eingeborenen ergründen, wer daran schuld ist. Der Mediziner des Dorfes, der durch seine magischen Handlungen immer noch Einfluß auf seine Stammesgenossen besitzt, wies auf den Katecheten als Ursache dieser Erkrankungen und Todesfälle. Die Leute schenkten Glauben dieser Beschuldigung. Sie sahen eine Gefahr für sich und eine unbegründete Angst vor diesem braven Manne war die Folge.

Als der Katechist von diesen Verdächtigungen erfuhr, erschrak er sehr. Ihm waren die Bräuche seiner Stammesgenossen bekannt, wonach in so einem Falle, der Verdächtige zu einem Festmal geladen wird, wo ihm ein Gifttrank gereicht wird welchen er trinken muß. Wenn er unschuldig ist überlebt er, wenn er stirbt dann war er schuldig. So der Aberglaube dieser Eingeborenen.

Aus Angst davor ging er in den Busch. Doch ward er durch die „Ältesten“ des Dorfes verfolgt. Er erhielt nicht die Gelegenheit sich zu verteidigen, man machte ihm das Gericht, in dem man ihn erschlug und in den Fluß warf.

Zu seinem Begräbnis konnte ich nicht fahren, aber in einem Monat war ich dort und hielt das hl. Messopfer ab. Zu meiner Verwunderung war die Witwe des Katechisten nicht anwesend. Deshalb begab ich mich danach zu ihr mit der Frage: „Warum“? Die Antwort war überraschend, obwohl ich es schon gehört hatte:

„Wie kann ich in die Kirche gehen, wenn ich Trauer habe?“ Es war meine Pflicht ihr zu erklären, daß sie als Frau eines Katechisten ein Beispiel geben soll. Wir Katholiken gehen in die Kirche um das Kreuzopfer Christi und nicht nur das Festmal zu feiern. Denn eine hl. Messe ist nicht nur ein eucharistisches Festmal, aber und das vor allem eine Verwirklichung des nun blutlosen Opfers Jesu Christi, welches er einmal für immer und für alle am Kreuze dargebracht hat. Es ist Sitte bei den Sambiern wenn sie Sorgen, Leid oder Trauer haben, dann gehen sie nicht in die Kirche. Sie kommen wenn alles in Ordnung ist. Es ist das Gegenteil vom Verhalten der Europäer, die wenn es ihnen gut geht nicht in die Kirche gehen. Aber im Falle von Alltagsnöten, Krankheit und Tod ins Gotteshaus eilen. Jedes Land hat seine Sitten, kann man sagen. Eines wie das Andere ist nicht ganz richtig. Man soll die goldene Mitte wählen, gemäßigt sein und die Balance suchen.

In meiner zwanzigjährigen Missionsarbeit gab es noch einen zweiten Mord eines Katechisten. In Folge dessen sollte unser Gebet der Missionskirche gelten, nicht nur für die Missionare, sondern auch für die Katechisten die in vielen Fällen beinahe die Arbeit eines Pfarrers auf den Missionsstationen verrichten. Wir sollten auch für alle Christen und Katholiken beten, damit sie nach der Lehre Christi leben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, sprach Jesus Christus. Er kann uns auf der Pilgerfahrt unseres Lebens zum Vater führen, der im Himmel auf uns wartet.

Pater Ernst Kowol, dessen Großeltern gebürtige Raudener waren und dessen Mutter und Verwandtschaft in Rauden leben, wurde am 28.07.1939 in Friedenshütte geboren. In den Franziskaner-Minoriten Orden trat er 1957 ein. Seine Priesterweihe empfing er 21.06.1968 in Krakau. Deutscher Staatsangehöriger seit 1971. In der Mission Sambiens von 1973 bis heute tätig.

Pater Ernst Kowol in der Heimat

Der 3. Juni brachte uns einen außergewöhnlichen Gast in unsere Heimatstube, es war Pater Ernst Kowol Missionar in Sambien. Seine interessanten Erzählungen über dieses Land, mit einer Video-Aufnahme unterbaut, die das religiöse Leben der Eingeborenen zur Sicht brachte, zog die aufmerksamen Hörer in den Bann. Es wurde ein langer aber gefälliger Abend für alle Teilnehmer. Am Samstag den 5. Juni erhielt Pater Ernst Kowol die Erlaubnis eine deutsche hl. Messe in der Raudener Pfarrkirche abzuhalten. Zahlreich nahmen die Raudener diese Gelegenheit wahr. Einer zweiten Bitte durch Pater Kowol um eine deutsche hl. Messe wurde nicht stattgegeben.

XX

PATER ARNOLD FOITZIK BESUCHT SEINE HEIMAT

Für die ältere Generation ist Pater Arnold Foitzik: ein Jugendfreund, eine geistige Größe, ein vorbildlicher Priester, ein sonniger, Liebe ausstrahlender Mensch, in dessen Nähe, jeder sich wohlfühlt.

Für die jungen Raudener folgender Hinweis: Pater Arnold Foitzik wurde am 20.04.1930 in Rauden geboren, wohnte daselbst bis zum Jahre 1945. Sein Vaterhaus wurde von den sowjetischen Truppen verbrannt, wodurch die Familie Foitzik gezwungen wurde Rauden zu verlassen. Fand Zuflucht in Wartha und wurde von dort 1946 nach West-Deutschland vertrieben. Zum Priester wurde Pater Arnold Foitzik am 10. April 1960 geweiht. Kam im Jahre 1961 als Missionar nach Paraguay, Zugehörig zum Orden: Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria. Nun schon 32 Jahre in der Mission tätig.



Am 7. Juli d.J. traf, für uns alle ein langersehnter Gast, Pater Arnold Foitzik begleitet von seiner Cousine Adelheid Pieper zu einem Besuch in Rauden ein. Es war die fünfte Begegnung in seiner Heimat, welche er seit 1977 regelmäßig jedes vierte Jahr, zu unserem Erbauen und Freude wiederholte.

Gleich am ersten Tage seines diesjährigen Besuches, begab er sich in die Heimatstube. Ein vollbesetzter Saal, mit vielen alten Freunden und Bekannten erwartete diesen lebenswürdigen Gast. Sein Erscheinen löbte begründete Begeisterung unter den wartenden Raudenern aus. Nach der Begrüßung, kam es zu einem sehr interessanten Programm in welchem Pater Arnold über Paraguay dessen Menschen, Sitten und Gebräuche wie auch über die Missionsarbeit unter den Indianern berichtete. Da auch Pater Arnold gemäß seiner Ordenszugehörigkeit ein großer Marienverehrer ist, wurde die Zeit zwischen den Vorträgen dem Wunsch aller Anwesenden entsprechend mit Marienliedern gefüllt. So bekam die-



se Begegnung einen würdigen Rahmen und wurde zu einem frohen aber zugleich auch besinnlichen Abend für alle Teilnehmer.

Ein am Donnerstag ausgeführter Besuch am Pfarramt, brachte zum ersten Mal die Genehmigung während seines Aufenthaltes in Rauden, die hl. Messen in deutscher Sprache abhalten zu dürfen, erteilt wurde sie von Pfarrer, Prälat Wladyslaw Kopec. Wir nahmen diese Nachricht mit Erleichterung und Genugtuung zur Kenntnis.

So konnte Pater Arnold Foitzik, zu unserer Erbauung und christlicher Freude, am Freitag den 9. Juli 1993 in seiner ehemaligen Pfarrkirche, zum erstenmal die hl. Messe in seiner Muttersprache abhalten. Während der früheren Besuche wurde es niemals gestattet. Den Abend schenkte Pater Arnold seinen Freunden aus der Jugendzeit welche sich in großer Zahl in der Heimatstube versammelt hatten um alte Erinnerungen wiederzuerwecken. Am Samstag um 17,30 Uhr, nahmen etwa 250 deutsche Katholiken aus Rauden am von Pater Arnold zelebrierten Meßopfer teil. Es wurde ein großes Erlebnis für uns alle. Deshalb wunderte es nicht wenn die mit voller Inbrunst gesungenen Lieder sogar bis auf den Ring hörbar waren, wie es nachher von den Leuten berichtet wurde. Dieses starke, hingebende Gefühl welches sich bei den deutschen Katholiken in Schlesien während ihres Gottesdienstes im Gebet und Gesang bemerkbar macht, kann nur der verstehen welcher ein Sprachverbot erlebt hat. Aber, wem wurde schon die Sprache auch in der Kirche genommen?

Den Sonntag benützte Pater Arnold Foitzik, um zusammen mit einigen Freunden seine zweite Heimat, den Gnadenort der Muttergottes von Wartna zu besuchen. Dort gab es ein Wiedersehen mit den aus der Bundesrepublik Deutschland angereisten ehemaligen Warthanern. Ein gemeinsamer Gang auf den Rosenkranzberg mit Gebet und eine deutsche hl. Messe, wobei Pater Arnold den Hauptzelebrant und die Predigt auf sich genommen hat, bildeten den Schwerpunkt dieses Tages. Früh am Montag, konnten wir wieder in unserer Raudener Kirche einer deutschen hl. Messe beiwohnen.

Dienstag den 13. Juli um 8,00 Uhr, fand die letzte hl. Messe während Pater Arnolds diesjährigen Aufenthaltes in Rauden, statt. Das Lied „Großer Gott wir loben Dich“ wurde zu einem Dankgebet für diese eindrucksvollen Tage, welche uns die Erfüllung eines jahrzehntelang gehegten Wunsches brachten: Unser Raudener, Pater Arnold Foitzik, las für unsere Pfarrgemeinde eine deutsche hl. Messe. Danach versammelten sich die in der Kirche anwesenden Christen mit Pater Arnold vor dem Gnadenbild der „Mutter Gottes von Rauden“. Eine Reihe von Marienliedern, erklangen zur Ehre und Dank unserer Gottesmutter. So neigte sich das Beisammensein dem Ende zu. Noch vor dem Gnadenbild, dankten wir Raudener, unserem Pater Arnold, für die Mühe welche er mit der Reise aber auch seinem aktivem Aufenthalt, durch die Besuche seiner Freunde, so mancher Kranken auf sich genommen hat. Für jede hl. Messe, für die lehrreichen Predigten und Gebete welche wir in unserer wohlgeformten Muttersprache hören konnten, ein „Gott vergelts“.

Wir bitten unsere „Mutter Gottes von Rauden“, daß sie unseren lieben Pater Arnold Foitzik bei seinem nächsten Europa-Besuch wieder in seine Heimat führen möchte.



# RAUDNER NOTIZEN

## KIRCHLICHE NACHRICHTEN

So wie in den vergangenen Jahren, fand auch dieses Jahr die Erstkommunionfeier statt. Sie wurde am 6. Juli Dreifaltigkeits-- Sonntag begangen. 79 Kinder konnten diesen für uns Katholiken so bedeutsamen Tag mit gebührender Sittsamkeit verbringen. Die Zahl der Erstkommunikanten verteilte sich auf die Dörfer: Rauden 48, Rodenbach 11, Hochlinden 10, Klein Rauden 7, Simsforst 3.

-----

Das Fronleichnamfest, welches von der Katholischen Kirche zum Gedenken an die Einsetzung der Eucharistie eingeführt wurde, fiel dieses Jahr auf den 10. Juni. Die Prozession ging auch diesmal von der Kirche zur Kapelle am Damm und zurück. Die Altäre wurden wie immer von den Parochianen mit großer Sorgfalt vorbereitet.

-----

Prälat Władysław Kopeć Pfarrer der Parochie Rauden, feierte am Sonntag den 4. Juli d. J. sein 50 jähriges Priesterjubiläum. Wir gratulieren.

-----

Der Tradition entsprechend, fand der Maria Magdalenen-Ablaß mit einer feierlichen hl. Messe am Friedhof von Rauden statt. Es war am 25. Juli um 11,00 Uhr, als zahlreiche Gläubige bei gutem Wetter versammelt an den Gräbern ihrer Nächsten, an dem Gottesdienst teilnahmen. Viele jetzt in der BRD lebende Raudener weilten an diesem Fest in ihrer Heimat. Am unentbehrlichen Ablaßmarkt herrschte reges und fröhliches Treiben, was den Kindern natürlich Freude bereitete.

-----

Der 15. August von den Katholiken als Festtag „Maria Himmelfahrt“ bezeichnet, ist für unsere Pfarrgemeinde der „Große Ablaß“. Das feierliche Meßopfer in der Pfarrkirche war von vielen Christen aus nah und fern besucht. Darunter waren wie üblich, viele ehemalige Raudener aus der Bundesrepublik. Der von den „Ablaßbuden“ umsäumte Straßenrand vom Ring zur Kirche, bot ein buntes Bild einer langjährigen Volkstradition. Nur die umgestürzten Betonpfähle vor dem Schloß und der unsaubere Schloßteich mit dem nicht beendeten Parkplatz wirkten negativ auf die mit Video-Kameras filmenden Gäste.

-----

Am Sonntag den 22. August hielt Prälat Władysław Kopeć die letzte Sonntagsmesse als amtierender Pfarrer von Rauden. Er übernahm die Pfarrgemeinde im Jahre 1958, nach dem Tode unseres unvergeßlichen Pfarrers Emil Jatzek. Nun kann Prälat Władysław Kopeć in seinen verdienten Ruhestand treten. Leider enthielt seine Abschiedsrede eine selbst für die gutmütigsten Raudener nicht akzeptable Äuße-



rung wodurch sie sich schmerzhaft betroffen fühlen.

-----

Mit großer Freude und Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit, begrüßte die Raudener Pfarrgemeinde am 29. August d.J. den vom Bischof Jan Wiczorek eingesetzten Dechanten Mag. Lic. Bonifatius Madla als Pfarrer und Seelsorger **aller** Raudener Christen.

-----

Der neue Pfarrer von Rauden, Ehrendechant Mag. Lic. Bonifatius Madla zelebrierte am 29. August 1993 seine erste hl. Messe in der Pfarrkirche zu Rauden. Die feierliche Einführung in das kirchliche Amt wird zu einem späterem Zeitpunkt stattfinden, worüber wir in der nächsten Ausgabe berichten werden.

Pfarrer Ehrendechant Mag. Lic. Bonifatius Madla ist am 25. Februar 1939 in Derschau (poln. Suchy Bór) bei Oppeln geboren. Sein Vater Josef, seine Mutter Sophie sind gebürtige Oberschlesier. Die Grund- und Berufs- Mittelschule besuchte er von 1946-1956 in Oppeln. Sieben Jahre arbeitete er in seinem erlernten Beruf als Werkzeugschlosser in der Eisenbahnreparaturwerkstatt in Oppeln. Während dieser Zeit, in den Jahren 1959-1963 absolvierte er das Gymnasium für arbeitende Schüler in den Abendstunden. Ziel dieser humanistischen Bildung war das geplante Studium an dem Höheren Priester-Seminar in Neiße und Oppeln welches er in den Jahren 1963-1967 realisierte. Nach seiner Priesterweihe am 17.06.1969 wurde er in der „St. Marien Geburt“ Kirche in Leobschütz unter Pfarrer Franz Kalischa als Kaplan eingesetzt. Im Dezember 1973 verlegte man ihn in die Pfarrgemeinde „Allerheiligen“ nach Gleiwitz, wo er zusätzlich die Seelsorge für die Studenten aller Hochschulen dieser Stadt übernahm. Der August 1978 brachte ihm die Versetzung in die Pfarrgemeinde der „Hl. Dreifaltigkeit“ nach Beuthen. Nachfolgend beordnete der Bischof von Oppeln den Priester Bonifatius Madla an die Katholische Universität von Lublin, wo er die Liturgische Formation „Licht und Leben“ als Thema der Studien wählte.

Im August 1980 wurde er zum führenden Seelsorger der Bewegung „Licht und Leben“ in der Diözese Oppeln mit dem Sitz in dem Palast des Grafen von Ballestrem in Plawniowitz (Flößingen) ernannt. Er engagierte sich an der Erhaltung des vom Verfall bedrohten Schloßobjektes. Die Schloßkirche dient hier als Ortskirche und trägt den Namen „Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria“. Seine Bestätigung als Pfarrer von Plawniowitz erhielt er 1981. Seine Tätigkeit in der Bewegung „Licht und Leben“ setzte er fort.

Auf eigene Bitte, beendete er seine Seelsorge in der Pfarrei Plawniowitz 1991 und übernahm das Amt des Pfarrers in Arnoldsdorf (poln. Jarnoltów) und Wildgrund (poln. Pokrzywna) bei Ziegenhals. In den Jahren 1977-1985 gehörte er dem Priester-Rat der Diözese Oppeln an.

Auf die Bitte des Bischofs der Diözese Gleiwitz J. Wiczorek eingehend, übernahm er am 29. August 1993 die Pfarrgemeinde Rauden. Alle Gläubige unserer Parochie bittet er um Gebetsunterstützung für seine Seelsorge-Arbeit in der Kirchengemeinde Rauden.

-----

Der in Rauden sehr geschätzte und beliebte Kaplan Marian Piotrowski wurde nach 4 jähriger Tätigkeit in der Pfarrgemeinde Rauden in das Städtchen Kalety bei Tarnowitz versetzt. Wir danken ihm für seinen steten Einsatz auf dem religiösen und kulturellen Gebiet. An seine Stelle trat der Jung-Priester Andrzej Wandzel aus Gleiwitz-Sosnitza, wir wünschen ihm viel Erfolg in der Raudener Seelsorge.

## NACHRICHTEN AUS DER HEIMATSTUBE

Beendigung des Deutschkurses für Erwachsene organisiert durch den DFK Rauden.

Der 4. Juni d.J. brachte den Abschluß von zwei Sprachkursen: Deutsch für Erwachsene. Etwa 39 Teilnehmer konnten diesen intensiv geführten Kurs der deutschen Sprache welcher acht Monate dauerte mit Erfolg beschließen. Die leitenden Lehrkräfte waren: Frau Magister Brigitte Leszczyński-Holeczek und Frau Monika Lepiarczyk.

-----

### Heimatsfreunde als Gäste in unserer Heimatstube.

-----

Zwischen dem 3. und 5. Juni d.J. hatten wir unsere treue Heimatfreundin Frau Christa Thoma in Rauden zu Gast. Einer Begegnung in der Heimatstube mit dem Vorstand des DFK, folgten Fahrten durch Oberschlesien um das noch bestehende Kulturgut der Heimat zu besichtigen.

-----

Unsere treue Heimatfreundin Frau Elisabeth Restel beehrte am 28. Juli den DFK Vorstand von Rauden mit einem Besuch. Trotz vieler Verbindlichkeiten nahm sie auch am 4. August an dem monatlichen Frauentreffen in Rauden teil. Es waren wertvolle Stunden der schönen Heimat Schlesiens gewidmet.

-----

Am 23., 26. und 29. Juli fand in der Heimatstube eine Gesangrunde für Liebhaber schlesischer und deutscher Lieder statt. Unser Heimatfreund Herr Günter Stiller, welcher seinen Aufenthalt in Rauden diesem Zweck opferte, versah einige schlesische und polnische Melodien mit seinen eigenen in deutscher Sprache verfaßten Texten. Diese fanden großen Gefallen unter den Sängern und Zuhörern. Wir danken Herrn Günter Stiller für diesen Kulturbeitrag an Rauden.

-----

Unvergessen wie im vergangenen Jahr waren die Begegnungen mit unserem Ehrenmitglied Herrn Josef Baron, welcher erneut seine Heimat besuchte. So konnten wir ihn fast täglich bei uns empfangen. Einen besonders schönen Abend verbrachten wir mit ihm am 18. August, als ein voller Saal aufmerksamer Zuhörer lauschte wie unser Ehrengast auf unvergleichlich angenehme Art seine bezaubernde Gedichte über Rauden deklamierte. Die anwesenden Leute revanchierten sich durch den Gesang schlesischer Lieder mit den Texten unseres Freundes Herrn Günter Stiller.

-----

### Archäologische Untersuchungen in der Kloster- und Schloßruine von Rauden

Der Direktor des Zentrum für das Kulturerbe Oberschlesiens Frau Mag. Helena Dobranowicz aus Kattowitz informierte schriftlich den DFK Rauden, daß vom 29. Juni bis 8. August archäologische Untersuchungen auf dem Terrain des ehemaligen Zisterzienser-Klosters des

später zum Schloß des Herzogs von Ratibor umgebaut wurde, vorgenommen werden. Ausgeführt sind diese Arbeiten von der Archäologischen Kathedrale der Universität Lodz unter der Leitung von Herrn Prof. Leszek Kajzer.

Centrum Dziedzictwa Kulturowego  
Górnego Śląska  
40-032 Katowice, ul. Jagiellońska 25  
tel. 155 11 61 4 807, fax 155 36 79

Katowice, 22 czerwca 1993r.

L.dz. 07/93

.....  
Towarzystwo Społeczno-Kulturalne.....  
Ludności Pochodzenia Niemieckiego.....  
Rudy.....  
ul. Borowa 2.....

Uprzejmie informuje o rozpoczęciu prac archeologiczno-architektonicznych 29 czerwca 1993 roku na terenie zespołu klasztorno-pałacowego w Rudach.

Badania prowadzone będą w obrębie gotyckiego "claustrum" oraz w jego bezpośrednim otoczeniu. Obejmować będą kompleksowe studia nad zachowanymi relikdami murów i otaczających je nawarstwień kulturowych.

Prace te są pierwszym etapem szeroko zakrojonych badań zmierzających do całkowitego przebadania zespołu kubaturowego, parku i zaplecza gospodarczego, jednego z najciekawszych pod względem architektonicznym, krajobrazowym i kulturowym na Górnym Śląsku.

Celem ich jest w miarę wszechstronne poznanie obiektu, co umożliwi podjęcie niezbędnych prac budowlano-remontowych i właściwe zagospodarowanie całego zespołu. Prace wykopaliskowe zostaną zakończone 8 sierpnia br.

Z poważaniem

DYREKTOR

mgr Helena Dobronowicz

**ZESPÓŁ  
KLASZTORNO  
-PAŁACOWY**

W  
R U D A C H  
(XIII - XX wiek)

---

1250-1810 - klasztor cysterski  
1820-1945 - siedziba księcia raciborskiego  
1945 - pożar obiektu  
Obecnie własność Skarbu Państwa

---

Badania archeologiczno-architektoniczne prowadzi  
Katedra Archeologii Uniwersytetu Łódzkiego  
pod kierunkiem prof. Leszka Kajzera  
w okresie: 29 czerwca - 8 sierpnia 1993 r.

Prace finansuje  
Centrum Dziedzictwa Kulturowego  
Górnego Śląska  
z siedzibą w Katowicach

Am 6. August konnten wir in unserer Heimatstube diese Gruppe der Archäologen empfangen. So konnten wir die ersten Eindrücke der durchgeführten Arbeiten zu Kenntnis nehmen. Es gab einen intensiven Gedankenaustausch, mit dem Vorsatz, den Kontakt auch in Zukunft zu erhalten.

Sport in Rauden.

Sport: Wir gratulieren der Fußballmannschaft vom LZS „Buk“ Rauden zu ihrem Erfolg, den Aufstieg in die A-Klasse.

Die neuesten Nachrichten

Die Ergebnisse der in Rauden abgehaltenen Wahlen in den polnischen Sejm am 19. September 1993.

Parteien und Verbände		Gültige abgegebene Stimmen:	
		Rauden	Kl.Rauden, Jankowitz
1	Porozumienie Centrum	23	2
2	Katolicki Komitet Wyborczy „Ojczyzna”	45	22
3	PSL - PL	3	0
4	Konfederacja Polski Niepodległej KPN	47	15
5	Sojusz Lewicy Demokratycznej	50	17
6	Polskie Stronnictwo Ludowe	15	8
7	Kongres Liberalno-Demokratyczny	18	4
8	Komisja Krajowa NSZZ „Solidarność”	30	6
9	Unia Demokratyczna	96	15
10	Bezpartyjny Blok Wspierania Reform BBWR	56	24
11	Unia Pracy	13	1
12	Unia Polityki Realnej	22	4
13	Polska Wspólnota Narodowa - Polskie Stronnictwo Narodowe	1	0
15	Koalicja dla Rzeczypospolitej	5	0
16	<b>Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Niemców DFK Deutscher Freundschaftskreis</b>	<b>230</b>	<b>130</b>
17	Partia „X”	13	2
19	Samoobrona Leppera	10	8
21	Zarząd Ruchu Autonomii Śląska	34	6
24	Komitet Wyborczy „Polska Unia Pracujących”	2	0
		<hr/>	
		713	264

Zusammen abgegebene gültige Stimmen - 977

**Deutscher Freundschaftskreis - 360**

Der Vorstand vom Deutschen Freundschaftskreis in Rauden dankt allen Wählern die ihre Stimme den Kandidaten der Liste Nr. 16 für den Deutschen Freundschaftskreis gegeben haben (poln. Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Niemcow).

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

# Unser Rauden

13/93 Deutscher Freundschafskreis Rauden O/S

Othmar Fiebiger

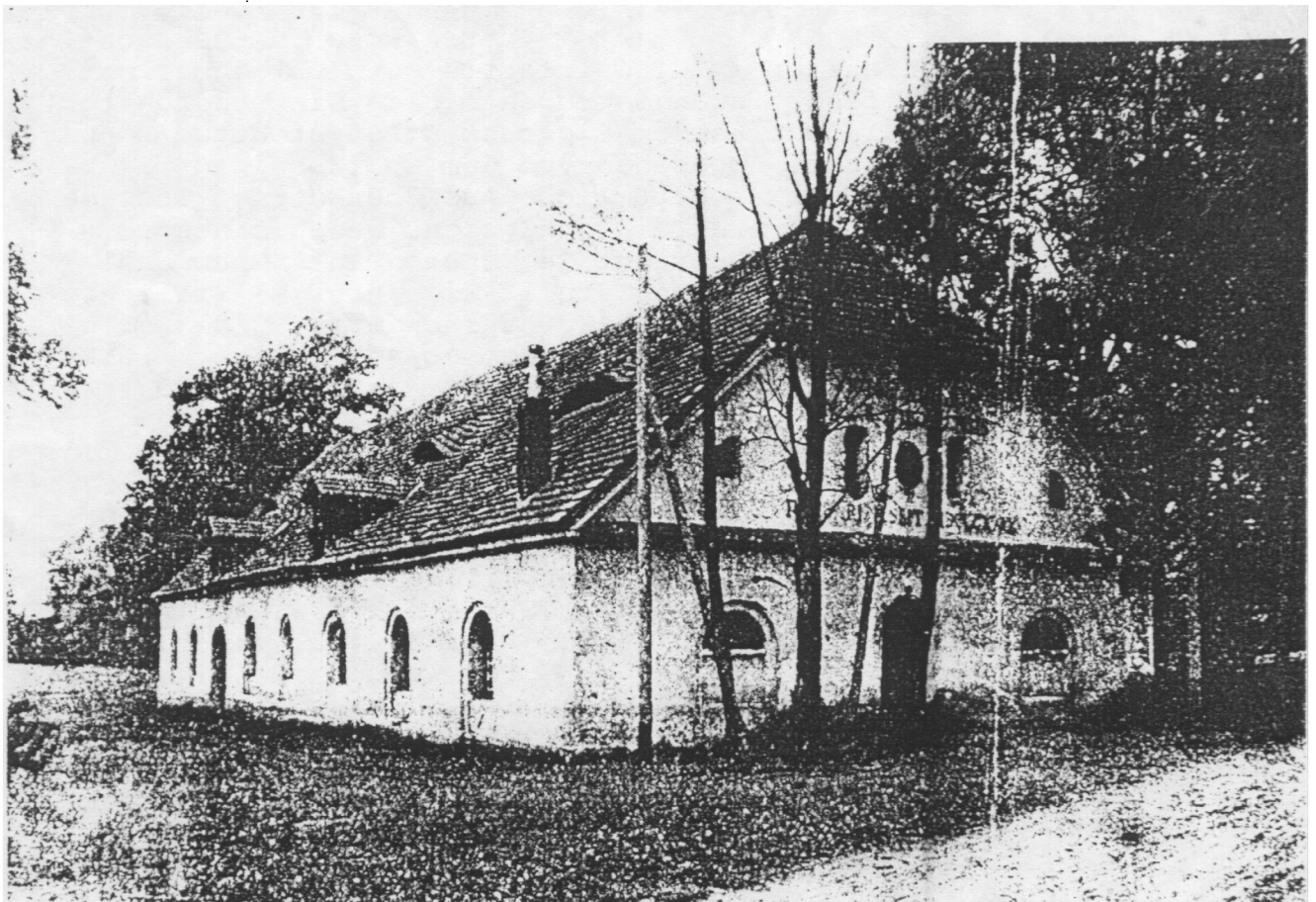
## HERBSTLIED



Die Nester sind verlassen,  
der Wald steht kahl und leer;  
mir ward vom weiten Wandern  
das Herz heut' gar so schwer.

Der Sommer ist vergangen,  
wegmüde schau' ich aus;  
wenn ich ein Vöglein wäre...  
ich wollt', ich könnt' nach Haus.

Ich wollt', ich könnte wandern,  
hab' keine Heimat mehr;  
die Nester sind verlassen,  
der Wald steht kahl und leer.



Alte Schloßmühle in Rauden Brandkolonie (Reitbahn)



„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.12/93

Da in dem Fassadengeschloß über der Eingangshalle noch die ehemalige, von Rundstäben eingefasste große Rose sowie vom Speicher des

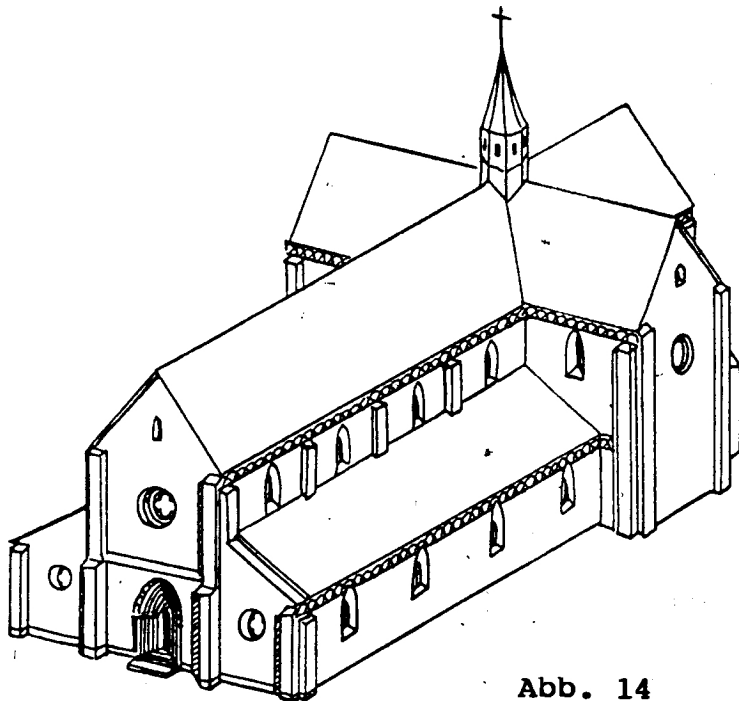


Abb. 14

Schlosses aus noch Eckstrebebepfeiler zu erkennen sind, läßt sich die alte Fassade aus der Erbauungszeit leicht und eindeutig rekonstruieren ( Abb.14 ). Sie war ganz im Sinn der Ordensbauten ohne jeglichen Schmuck gehalten und lediglich durch Architekturteile einfach und wirkungsvoll gegliedert. Das Portal wurde an den Mittelschiffsecken durch breite, rechteckige, einmal abgetreppte Strebebepfeiler gerahmt. Darüber sprang die Wand um einiges zurück. Die ganze obere Wand wurde von der großen Rose beherrscht.

Ein kleines Spitzbogenfenster im Giebel läßt sich nicht unbedingt belegen. Die Seitenschiffsstirnwände trugen einzig ein Rundfenster. Mit schlichtesten Mitteln war so der Eindruck strenger Würde und monumentaler Wucht erreicht. Abgesehen von dem spitzbogigen Abschluß des Portals zeigt das altertümliche Aussehen der Fassade durchaus das Gesicht und das ernste geschlossene Wesen eines romanischen Baugliedes. Ihre in Anbetracht der späten Entstehungszeit außerordentlich konservative Haltung stellt sie ihrer Stilstufe nach neben Bauten des 12. und frühen 13. Jahrhunderts. Sie erinnert lebhaft an die recht verwandt wirkende, ebenfalls sehr rückständige Fassade der im Jahre 1237 geweihten Zisterzienserklosterkirche in Heisterbach.

Die heutige, später vorgelegte Fassade des Barock zeigt sich in ihrer Neigung zur Betonung der Mittelpartie und zu schwungvoller Massensteigerung dagegen ganz auf der Höhe ihrer Zeit (Abb.15). Die später aufgelegten zopfigen Formen dämpfen ihren Schwung zu beruhigt strenger Haltung. Ihre vertikale Aufteilung und Proportionierung spiegelt den Querschnitt des Inneren. Auf hohen waagrecht gefurchten Sockeln tragen Pilasterbündel und -paare das verkröpfte, mit Triglyphen über den Stützen und dem Wappen des Herzogs Wladislaus in der Mitte verzierte Hauptgesims. Dieses liegt etwas tiefer als das Hauptgesims der Kirche selbst und steht also mit diesem nicht in Beziehung. In der Mitte befindet sich in einer flachen, von Pilastern gerahmten rundbogigen Nische das Hauptportal aus gelbem Sandstein. Zwei Säulen mit toskanischem Kapitell tragen ein Gebälk mit gesprengtem Giebel. In den Zwickeln der rundbogigen Türöffnung liegen Blattmuster. Die Giebelschenkel mit flammenden Vasen flankieren eine von einer Muschel geschlossene Nische,

In der eine unbenutzte Steinfigur der Maria mit dem Kind steht. Da-



Abb. 15

rüber schließt eine Kartusche mit Genängen ab. In der Kartusche sind die Buchstaben B A (Benedictus Aboas), darunter verteilt die Jahreszahl 1790 eingegraben. Zwei rundbogige Fenster mit Genängen zu seiten des Eingangs beleuchten die Seitenkapellen, drei Fenster über demselben gehen in tote Räume. Über dem Hauptgesims wird nur der Mittelteil in einem von kleineren Pilasterpaaren eingefassten Aufsatz fortgeführt. Vom Hauptgesims, an dessen Endigungen je eine Heiligenfigur aus Sandstein steht links St. Michael, rechts St. Florian-, leiten steigende Voluten zum Mittelbau hin. In seiner Mitte öffnet sich ein Fenster mit dem Stiftswappen. Der Aufsatz, der zugleich die Vorderwand des daninter ansteigenden Turms bildet, trägt als Ab-

schluß einen Fries mit Sprenggiebel und an den Ecken zwei künstlerischen unbedeutende Sandsteinfiguren heiliger Mönche. Über dem Mittelbau wächst das achteckige Turmgeschloß auf, das an den Ecken von gebrochenen Pilastern eingefast wird. Eine geschweifte Haube mit durchbrochenem Aufsatz, darüber ein Kreuz mit der Klosterdevise, bekronen den Turm.

Das Äußere des Kirchenschiffs, des Querhauses und Chores ist völlig schmucklos bis auf eine sparsame Gliederung der Hochwände durch flache, rechteckige, ungegliederte Strebepfeiler, die bis zur Scheitelinne der Fenster reichen (Abb. 16). Lediglich die beiden Wüderlager der östlichen Chorwand sind einmal abgetrepp\*). An dieser Wand ist auch noch der obere Teil des ehemaligen Spitzbogenfensters, dessen frühere Ausmaße an den Putzrissen deutlich erkennbar sind (Höhe 9,30 m; Breite 3,80 m), vorhanden. Über dem Gesims des Chores sowie der beiden Quernausedigungen befindet sich noch ein von Pilastern getragener volutengerahmter Dreiecksgiebel, über der Vierung ein durchbrochener Dachreiter mit Haube.

An der von den Konventsgebäuden verdeckten Nordseite der Kirche hat sich infolge der Veränderung der Dachanlage in der ganzen Län-



Abb. 16

ge des Schiffs und an der Westseite des Nordquerhauses in Fensterhöhe die ursprüngliche Erscheinung des 13. Jahrhunderts im neuentigen Speicherraum des Schlosses erhalten. Die alte, unverputzte Backsteinmauer wird im Querhaus durch ein, am Langhaus durch vier kleine Spitzbogenfenster unterbrochen (Abb. 17). Die Fensteröffnungen sind nicht durch Pfosten unterteilt und tragen nur im Scheitel eine Einfügung aus Sandstein in Kleeblattform. Die ehemals zwischen den drei östlichen Fenstern sitzenden Strebeböller sind herausgeschlagen. Zwischen den beiden westlichen Fenstern liegt ein enger Zylinderraum mit den Resten einer in das Seitenschiff führenden Wendeltreppe. An der alten Fassade ist noch ein Strebeböller erhalten, ebenso sind an der Querhausecke Spuren eines solchen sichtbar. Über die gesamten Wände des Hochschiffes und Querhauses zieht sich in Höhe von 0,75 m ein fast vollständig erhaltener



Abb. 17





als Zeichen des Stillschweigens. Um den Kopf einen Kreis mit fünf Sternen, als Zeichen der Heiligkeit aber auch entsprechend den fünf Buchstaben die in lateinisch bedeuten TACUI (ich habe geschwiegen). Von den Brückenbauern als Schutzherrn angesehen, fand er seinen Standpunkt auf Brücken, an Bachwegen oder auch unter Bäumen wie bei uns in Rauden, wo zwei Skulpturen dieses heiligen Priesters ihren Standort gefunden haben. Ein Denkmal des heiligen Johannes von Nepomuk steht vor dem Schloßeingang, das zweite Denkmal am Anfang der Johannes-Straße.

In der Raudener Kirche, rechts neben dem Hochaltar, befindet sich eine Seitenkapelle dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht. Die darin enthaltene, bedeutsame Stuckplastik, eine bewegt gestaltete Reliefgruppe von Engeln welche den Heiligen zum Himmel emportragen, entspricht italienischen Kompositionsgedanken in die Formensprache des schlesischen Barock übersetzt.



Johannes Welflin so sein bürgerlicher Name wurde um das Jahr 1350 in dem südlich von Pilsen gelegenen Städtchen Nepomuk als Sohn deutscher Eltern geboren. Er soll ein stiller, strebsamer junger Mensch gewesen sein. Seine Eltern verstarben früh. Der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen startende Kleriker erwarb sich durch Studien der Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft in Prag und Padua, den Titel eines Bakkalaureus, Doktors und Rektors. In Folge dessen war eine erfolgreiche Laufbahn zum Notar, Archidiakon, bischöflichen Geheimsekretär und Generalvikar der Erzdiözese Prag ein verdienter Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie. Historisch gesehen war Böhmen zu dieser Zeit ein Königreich, gehörte gleichzeitig zum römisch-deutschem Kaiserreich. Die böhmischen Könige gehörten zu den sieben privilegierten Kurfürsten, aus dessen Reihe der Kaiser gewählt wurde. König Karl I von Böhmen vorher Wenzel oder Vaclav heißend, seine Mutter war eine Böhmerin, sein Vater aus dem Hause Luxemburg wurde 1355 in Rom zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches“ gekrönt. Als solcher ward er Karl IV genannt. Sein Vater König Johann von Böhmen nahm im Jahre 1355 in Trentschin vom Polen König Kasimir III dessen Verzicht auf Schlesien entgegen. Mithin gehörte Schlesien durch seinen Bund mit dem Königreich Böhmen dem deutschen Kaiserreich an. Kaiser Karl IV war ein bedeutender Staatsmann, er beherrschte fünf Sprachen in Wort und Schrift. Unter seiner Herrschaft wurde der St. Veits Dom ausgebaut, die Karlsbrücke gebaut, die erste deutsche Universität 1348 in Prag gegründet. Auch für Schlesien war es eine Blütezeit. Seine dritte Gemahlin wurde Anna von Schweidnitz, eine schlesische Prinzessin. Er war ein tiefreligiöser Mensch welcher für sein Kaiserreich vorallem aber Königreich durch seine große Fähigkeiten, auf den Gebieten der Diplomatie, Staatswirtschaft und Gerichtswesen ein gutes Zeitalter schuf. Kaiser Karl IV starb am 29. November 1378 in Prag.

Noch zu seinen Lebzeiten gelang es Karl IV im Jahre 1376 seinen äl-



testen Sohn Wenzel IV zum König des römisch-deutschen Reiches wählen zu lassen. Doch dieser erwies sich in einiger Zeit als ein grobsinniger, jähzorniger und trunksüchtiger Herrscher. So dauerte es nicht lange bis es seinerseits zu einem Konflikt mit der Kirche kam. Der sich langsam ausbreitende Streit zwischen König Wenzel und dem asketisch-frommen Erzbischof von Prag, Johann von Jenzenstein hat sich zu einer Staatskrise entfaltet. Den Erzbischof von Prag schützte vermutlich seine aristokratische Herkunft. Um so schlimmer erging es dafür den Mitgliedern des Domkapitels. Sie wurden „verhört“ und durch Folter zu bestimmten Aussagen erzwungen. Aber nur einer wurde vom bis zu Raserei enthemmten Zorn des furchtbaren Königs getroffen, es war Johann von Nepomuk. Der König selbst erniedrigte sich zum sadistischen Wüstling, eigenhändig fügte er demselben unsagbare Schmerzen zu. Der König brannte mit einer Fackel dem Generalvikar qualvolle Wunden in den Körper, bis dieser das Bewußtsein verlor. Dann befahl er seinen königlichen Leibwächtern den zu Tode gequälten Priester an Händen und Füßen zu binden, den Mund mit einem Holzspreitz auseinander zu sperren und in den nächtlichen Stunden von der Brücke in die Moldau zu werfen um ihn zu ertränken. Dieser Mord geschah dem Willen dieses gräßlichen Herrschers entsprechend am 21. März 1393. Diese Fakten sind durch Erzbischof Johann von Jenzenstein in einem Brief niedergeschrieben. Der Volksglaube verband diese grausame Tat mit der Weigerung des Generalvikars das Beichtgeheimnis preiszugeben. Johannes von Nepomuk war Beichtvater der inzwischen verstorbenen Gemahlin des Königs, Sophie einer Prinzessin aus dem Hause Wittelsbach in Bayern.

Sogleich nach dem Tode des Martyrers, berichtet der Volksmund, sah man um den im Fluß treibenden Leichnam sternhelle Flämmchen leuchten. Zahlreiche Menschen sammelten sich als Zeugen dieses Geschehens. Bald wurde der Tote dem Gewässer entnommen und in den St. Veits-Dom gebracht und dort gegen den Willen des Königs bestattet.

Durch sein standhaftes Bekenntnis, schrecklichen Torturen und schaurigen Tod wurde dieser Geistliche nun zu einem mystischem Symbol des gläubigen Volkes. Weit reicht die Ausstrahlung dieses pflichtbewußten Beichtvaters, Bekenners und Martyrers dieser Zeit.

Der königliche Tyrann Wenzel IV, wurde 1400 seines Amtes enthoben. Die Reliquen des am 19. März 1729 heiliggesprochenen Johannes von Nepomuk befinden sich im St. Veits-Dom. Hier bekam er einen prunkvollen Altar aus 37 Zentnern getriebenen Silber.

Auf der Prager Karlsbrücke steht seine Figur in Bronze gegossen, seit dem Jahre 1683. Sie wurde von einem Wiener Bildhauer, Prager Plastiker und Nürnberger Erzgießer geschaffen.

Dieser Heilige gilt als Patron der Beichtväter, Notare, Anwälte und Brückenbauer, als Helfer in Überschwemmungs- und Gewissensnot, als Schutzpatron gegen schuldlose Verdächtigung und üble Nachrede, als Versöhner und Befrieder.

Niemand kann die vielen meistens im Barockstil hergestellten Standbilder zählen, welche das Andenken an diesen Heiligen bei den



tschechischen und deutschen Christen wachhält.  
 Doch wiederholten sich in der Geschichte diese durch Staatsgewalt vollzogenen Morde an Geistlichen wie Thomas Becket, Thomas Morus, die Geistlichen in den K.Z. der Nazis, in den Lagern der Stalinisten, vor kurzer Zeit in Polen Jerzy Popiełuszko.  
 Heiligmäßige Frauen und Männer die wegen ihres Zeugnisses für Gott ihr Leben ließen, auf die Altäre erhöht wurden, sind dann nicht länger Heilige einer Nation, sie gehören der Gemeinschaft des gesamten Christentums. Dies betrifft auch den vor 600 Jahren als Märtyrer verstorbene Johannes von Nepomuk, ein Bindeglied zwischen dem nun tschechischen und deutschen Volk.

XX

Ein Raudner

A U S   A L T E R   Z E I T   !

**Raudens prächtiger Wald :**

Jedesmal wenn ich das Lied - „Wer hat dich du schöner Wald“- höre, sene ich die großen Raudner Wälder vor mir, still und schweigend ewig ihr Lied rauschend ! Wenn man in Sandkolonie im Wald auf die nächste Erhebung steigt, sieht man um sich ein großes, grünes Meer wogen und mitten darin ragt der Kirchturm hervor! Wahrlich eine Kirche im Wald und ebenso das Dorf! Geht man nach Schybki hinaus, wendet sich um, da erblickt man abermals die prachtvollen Wälder. Man kann sich Rauden ohne seine Wälder garnicht vorstellen.  
 Durch Jahrhunderte hindurch haben die Wälder den Raudnern geholfen, wenn es galt zu überleben. Als die vielen Horden brennend und mordend durch die Lande zogen, da versteckten sich die Raudner in den tiefen, dunklen Hainen. Es gab damals keine Wege darin und so mußten Hussitten und andere von dannen ziehen! Gab es eine große Hungersnot, so holte man sich Beeren und Pilze, gab es große Kälte, so holte man sich Holz daraus! Im Walde war es damals sehr gefährlich, denn viele Räuber trieben da ihr Unwesen. Man reiste meistens in großen Gruppen durch den Wald, da war man sicherer. Da, wo neute das Kirchlein „Maria Magdalena“ im Walde steht, trafen sich einst in dunkler Abendstunde, zwei Brüder zusammen. Der eine war ein Kaufmann, der andere ein Räuber! Sie erkannten einander nicht. Der Räuber beraubte den Kaufmann all seiner Habe und wollte ihn töten. Der Kaufmann aber bat um sein Leben. Bei dem Gerangle erblickte der Räuber am Hals des anderen ein goldenes Kettchen und griff danach. Welch ein Wunder! Es war das gleiche, das auch er trug. Diese Kettchen hatte einmal ihre Mutter schmieden lassen und es ihren beiden Buben um den Hals gelegt! Der eine wurde ein geachteter Kaufmann, der andere ein Dieb und ein Räuber. Welche Freude mag wohl das Brüderpaar empfunden haben!!!  
 Wie die Sage erzählt, zog der Räuber mit seinem Bruder heimwärts, bereute seine Taten und wurde ein guter Mensch. Zum Gedenken spendete man eine Kappele, heute steht dort ein Kirchlein! Die Sage ist vergessen, nur wenige erinnern sich noch daran. Auch ein Lied wurde darüber gesungen, ich habe es oft getan! (Es wollt ein Herr nach seiner Heimat reisen).  
 Am Rande der weiten Wälder standen Herbergen, darinnen konnten die Reisenden übernachten. Auch in Brandkolonie steht noch eine davon. Die Wälder von Rauden verlieren sich dann weiter in die Wälder von Slawientziz! Von diesen berichtet die Sage, daß in ihnen ein sehr schlimmer Förster sein Regiment führte. Er prügelte die Menschen und ließ sie nicht in den Wald hinein. Da schlossen sich ein par Männer zusammen, schwärzten sich die Gesichter und lauerten ihm auf. Sie erwischten ihn, banden ihn an einen Baum, genau über einem

Ameisenhäufewn. Dann gingen sie fort und ließen ihn allein. Nach Tagen fand man sein Skelett, die Ameisen haben ganze Arbeit geleistet. Wie schrecklich mußte sein Tod gewesen sein und wie herzlos seine Mörder! Einst hing an dieser Stelle ein Heiligenbild, heute ist es nicht mehr da. Auch die Sage davon ist in Vergessenheit geraten.

Wenn man von Salzforst nach dem Maria-Magdalenenkirchlein geht, kommt man über den Judenberg, auch „Żydzio Góra" genannt. Auch heute hängt da ein Heiligenbild zum Gedenken an einen Mord. Hier soll ein fahrender Häbdlar, ein Jude ermordet worden sein.

In der Nähe von Klein-Rauden, in einem Dickicht (Pienki) stand vor uralten Zeiten ein schönes Schloß. Leider waren seine Bewohner keine guten Menschen. Sie raubten und plünderten und so mancher Gefangene hauchte im dunklen Keller seinen Geist aus. Als die armen Leute es nicht mehr aushielten, stürmten sie das Schloß und verbrannten Schloß und Bewohner! Wenn um die Mittagszeit die Sonne so warm scheint und man in der Nähe ist, so kann man ein Stöhnen und Jammern vernehmen, unsichtbare Kutschen rauschen an einem vorbei und über den Rücken des mutigen Zuschauers, läuft eine Gänsehaut. Auch darüber spricht man nicht mehr, es ist vergessen im Strom der Zeit. Beinahe hätte ich es vergessen. Wenn man von Jankowitz nach Rennerdorf ging, (in der Nähe von Jankowitz) kam man an einer hohen Linde vorbei. Zur Schwedenzeit wurde ein Geistlicher von einer Horde betrunkenen Schweden verfolgt. Unter seinem Mantel hatte er das Allerheiligste versteckt und wollte im Walde einen Schlupfwinkel finden. Aber die Verfolger kamen immer näher und so versteckte er das Allerheiligste in der hohen Linde. Man ermordete ihn, aber das Allerheiligste fand man nicht. Nach Jahren sahen Holzfäller einen goldenen Schein aus der Linde leuchten. Ein Schwarm wilder Bienen verwehrte jeden Zutritt. Erst als man sich mit Gewalt den Zugang erzwang, fand man den Heiland und brachte ihn fort.

Kennt ihr die Sage von Sandkolonie, auch Przerycie genannt? Da lebte einmal ein Mann, der sehr unzufrieden mit seinem Leben war. Nichts wollte ihm gelingen und so beschloß er, mit dem Teufel einen Bund zu schließen. Wie er das schaffte weiß man nicht, kurzum, der Teufel erschien und man schloß einen Vertrag, den der Mann mit seinem Blut unterschrieb. Von nun an hatte der Mann keine Sorgen. Er lebte glücklich und zufrieden. Aber die Zeit verging schnell und eines Tages war es so weit, der Tod kam und damit auch der Zanhtag für den Teufel. Wie jammerte der Mann, wie bat er den Teufel, ihm doch seine Seele zu lassen. Der Teufel lachte und sprach: gut, hole deinen Priester und sage ihm er soll sich beeilen! Wir werden sehen wer der Schnellere ist, der Priester oder ich. Ich fange gleich an die Erde zwischen Bergwalde und Sandkolonie umzugraben. Wer als erster bei dir eintrifft, der hat gewonnen. Der Sohn des Sterbenden lief um den Priester und der Teufel fing an zu graben! Dabei lachte er hämisch. Aber die Arbeit ging ihm langsam von der Hand und so grub er wütend weiter. Man kann es heut noch sehen, mal ein Berglein, mal ein Tal. Längst war der Priester bei dem Sterbenden und versöhnte ihn mit Gott. Des Teufels Fluch verhallte über den Wäldern und man hat von ihm nichts mehr gehört. Und noch eine Sage fällt mir ein. Am Waldesrand wenn man nach Rybnik ging, stand einst eine Spelunke. Der Wirt derselben machte einen finsternen Eindruck. Somancher Reisende der bei ihm einkehrte, kam nicht wieder heraus. In den Nachtstunden hörte man wüstes Geschrei und Gefluche. Man hatte vor Gott keinen Respekt und sogar am Karfreitag tanzte man und lästerte Gott. Als ein Geistlicher ihnen eine Belehrung gab, lachte man ihn aus und begoß ihn mit Wein. Die Menschen im Dorf fürchteten sich sehr, denn man wußte ja, Gott läßt seiner nicht spotten. So geschah es auch! An einem Karfreitag, genau um 12,00 Uhr Mittags gab es einen fürchterlichen Schlag und

die ganze Spelunke mit den Bewohnern versank in der Erde. Keiner hat sie wiedergesehen. Nur zur Mitternachtsstunde, wenn der Wind in den Bäumen singt, hört man ein Jammern und Klagen. Schnell bekreuzt man sich und eilt vonhinnen.

Ob an all diesen Sagen etwas Wahres dran ist? Man hat sie weiter erzählt, von Geschlecht zu Geschlecht und auch wir wollen es tun. Es ist doch schön ein wenig zu träumen und schaden kann es auch keinem!!!

Aber auch in unserer Zeit war der Wald etwas Schönes und Wunderbares! Zwar waren die Wege breiter geworden, die Wälder ein wenig lichter, aber das Rauschen und Raunen war das selbe geblieben. Viele schöne Försterhäuser wurden in ihm errichtet. Herliche Alleen von Birken, Linden und Eichen führten in die kleinen Ortschaften. Wie herlich dufteten zur Frühlingszeit ihre Blüten. Wie summten dann Hummeln und Bienen um die Wette. Die Vögel gaben herliche Konzerte! Am schönsten war es jedoch, wenn die Kiefern blühten. Ein einziges Blütenmeer und ein Duft, der Herzen, Lungen und Gemüt gesund werden ließ! Ach wie viele Tiere fanden im Wald ihr Zuhause. Hasen, Rehe, Hirsche und andere Tiere waren da. Man machte um den Wald einen Zaun und baute auch Tore hinein. So wurden die Felder vor Wildschaden geschützt. Wie viele Arten von Vögeln gab es da. Am lautesten schrien der Kuckuck, der Wiedehopf und der Häher! Und die bunte Palette der Falter und Insekten, wie ein Regenbogen so schön. Auch viele Schlangen lebten hier. Nach alter Erzählung sollten einst auch springende Schlangen (Skoczki) gelebt haben! Oh! und wenn ich an die vielen Blaubeeren denke! Da brauchten wir keine Mittel gegen Blutarmut. Sie halfen uns Gesundheit zu tanken. Beinahe hätte ich noch die Preiselbeeren vergessen! Roten Teppichen gleich, luden sie zum Pflücken ein. Wie herlich schmeckten die Walderdbeeren! Da gab es so viele versteckte Plätze! Wir Kinder kannten sie alle und beeilten uns, die ersten beim Pflücken zu sein. Die vielen giftigen und ungiftigen Blumen verbreiteten einen prächtigen Duft. Wer kann sich noch an die prächtigen Moose erinnern, vom hellen Grün zum dunklen Grau? Dazwischen die Hüte der vorwitzigen Pilze? Wie leuchtete es rot, gelb, grün und weiß zwischen Brombeeren und Erika. Im August blühte die Erika, tausende Bienen und Hummeln sammelten den Honig und im Winter schmeckte er am besten. So manchen Nachmittag lag ich im Moos und träumte die unmöglichsten Dinge! Und die vielen Quellen im Walde, die "Studzienki" wie sauber und rein war ihr Wasser! Sogar aus dem eigenen Pantoffel schmeckte es gut. Keiner wurde davon krank! Wie viel Holz und Gras spendete uns der Wald und wie viel Ruhe und Entspannung! Kein Wunder, daß Rauden ein Ausflugsort war. Unzählige Städter besuchten Rauden und fanden da Erholung und Ruhe. Man nannte Rauden den schönsten Ausflugsort Oberschlesiens. Aber auch im Winter war der Wald wunderschön! Weiße Pelzmützen bedeckten jeden Baum und das Raunen und Rauschen klang ein wenig anders, feierlicher. Die Vögel verstummten vor Kälte. Wenn man im Wald spazieren ging, konnte man viele Spuren auf dem Schnee sehen. Sie alle führten zu den Futterstellen und Salzlecken. Hier wurden alle gut versorgt mit Heu, Eicheln, Kastanien, Kartoffeln, Rüben und Salz. Gerne schaute ich aus der Ferne zu. Die Augen der Tiere glänzten in der Wintersonne so geheimnisvoll! Jeden Tag mußte ein Einwohner der in der Nähe eines Tores wohnte, das Tor schließen und wenn ich zuschaute war es mir, als wenn der Wald auch ein Zuhause wäre. Die alten Leute meinten immer, wenn der Wald stirbt, werden auch wir sterben. Wie wahr es ist, können wir jetzt selbst erleben. Auf der ganzen Welt wird für den Erhalt der Wälder gekämpft. Möge auch unser Raudener Wald erhalten bleiben, damit auch spätere Generationen an ihm erfreuen können. Dies walte Gott.

Ein Raudner

## WO IST UNSER WALD ?

Vor einem Jahr befand sich in unserer Gegend noch ein dichter, großer Wald. Dann kam der große, verhängnisvolle Brand, fast 10 000 ha Wald fielen ihm zu Opfer. Lange dauerten die Löscharbeiten. Drei Menschenleben waren zu beklagen.

Tag für Tag wurden durch der Arbeiterhände und der schweren Maschinen die noch stehenden, verkohlten Bäume gefällt und weggeräumt. Jetzt erst zeigt sich dem Auge die stets größer werdende nun schon unüberschaubare Fläche der Verwüstung. Wohin man schaut, kilometerweit nur verbrannte, sandige Erde, schwarze Baumstümpfe, selten zeigt sich etwas Grünes in dem Bild der Verheerung.

Für uns Menschen die im Walde geboren, mit ihm aufgewachsen, viele Stunden sei es in der Arbeit oder Freizeit im Walde verbrachten, der in der Nachkriegszeit mit seinen Beeren und Pilzen uns half den Hunger in Grenzen zu halten. Für welche der in den Baumkronen rauschende Wind eine wohltönende, eindrucksvolle Musik darstellt. Die ihm für seine Schönheit, seinen biologischen Wert schätzen und lieben, ein unheimlich schmerzhafter Anblick. Generationen unser Vorfahren haben ihn gepflanzt, gepflegt und geschützt so wurde er zu einem ökologischen und materiellen Gut für die jetzigen Bewohner Oberschlesiens.

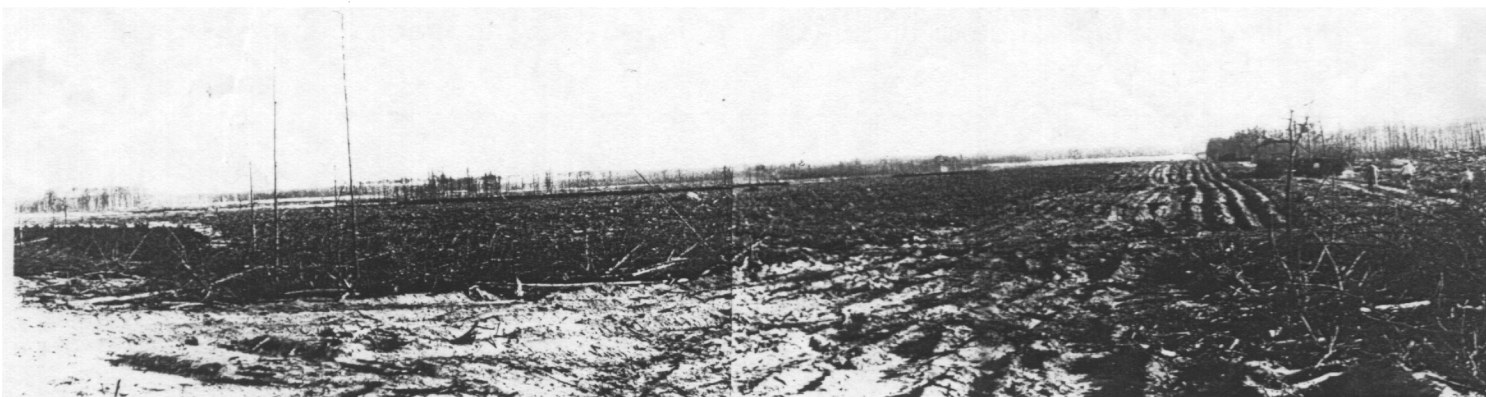
Nun können wir beobachten wie täglich von früh bis abends die Transportwagen das Holz aus dem Walde hinaus, in alle Weltrichtungen fahren, es ist wie ein Begräbnis.

Vor einem Jahr gab es viele erhebende Aussagen von Politikern höchsten Ranges, viele schöne und kluge Artikel in der Presse. Jetzt spricht niemand mehr über diese ökologische Katastrophe, ihre Folgen.

Ist es deshalb so, weil es in Schlesien geschah? Dort wo der Großteil des Nationaleinkommens erarbeitet wird, dort wo die Lebenszeit unter dem Durchschnitt Polens liegt, dort wo immer mehr genetisch geschädigte Kinder geboren werden, wo die Krebskrankheit im weit erhöhtem Maße in Erscheinung tritt. 48 Jahre hat man sich an dieser Erde vergangen. Die hier lebenden Menschen müssen es ertragen, sie sind die Leidtragenden dieser frevelhaften Sünden wider die Natur.

Wir Raudener für welche der Wald einen unschätzbaren Wert hat, machen uns Gedanken; wo geht der errungene Erlös für den Rohstoff? Wird die Finanzierung der Wiederaufforstung gesichert? Wird der Erlös vernünftig und klug angelegt, damit der entstandene Schaden vollständig liquidiert wird, so daß unsere Nachkommen nicht fragen müssen:

**Wo ist unser Wald ?**





## RAUDNER NOTIZEN

Vortreter der Dorfgemeinschaft von Klein-Rauden weilten am 19. August d.J. in der Heimatstube. Zweck der Begegnung war ein Meinungsaustausch über die Zusammenarbeit beider Ortschaften innerhalb unserer Gemeinde.

-----

Die Zukunft von Rauden bildete das Thema einer Diskussion welche zirka 70 Personen am Sonntag den 29. August um 17,00 Uhr im Saal des DFK Rauden versammelte. Außer den Raudener Gemeinderäten, waren auch solche aus Jankowitz und Klein Rauden zugegen. Alle von ihnen gaben einen wertvollen Beitrag zur einer lebhaft und intensiv geführten Debatte, dessen Kern die Frage einer evt. Neubildung der Gemeinde Rauden mit den damit verbundenen ekonomischen Problemen gebildet hat.

-----

Zahlreiche Gläubige, darunter viele Raudener nahmen am 4. September d.J. in dem Kirchlein der St. Magdalena im Walde an einem Dank-Gottesdienst zum Jahrestag der Feuerlöschung teil. Etwa 12 Geistliche darunter Bischof Jan Wieczorek und Infulat Paul Pырchalla beehrten mit ihrer Anwesenheit diese religiöse Zusammenkunft.

-----

Am Sonntag den 5. September verabschiedete sich Frau Katarina Bialecki ein von uns sehr geschätztes und treues Mitglied des DFK Rauden. Sie begab sich in das Altersheim nach Ratibor.

-----

Die Ehre den neuen Pfarrer von Rauden zum 1. Mal in unserer Heimatstube begrüßen zu dürfen wurde uns am 7. September d.J. zu Teil. Die Bestandaufnahme der darniederliegenden Seelsorge in deutscher Sprache, wurde durch den DFK Vorstand erörtert.

-----

Der am 10. September stattgefundene Kameradschaftsabend an welchem etwa 30 Mann teilnahmen wurde durch den Besuch von Pfarrer Ehrendechant Mag. Lic. Bonifatius Madla zum Diskussionsabend über die Perspektiven und Zusammenarbeit in der deutschsprachigen Seelsorge geprägt.

-----

Am Vormittag des 11. September besuchte eine Bdv Gruppe aus der Pfalz, Bundesrepublik Deutschland, unter der Führung von Herrn Hans Gieger, Otterstadt unsere Heimatstube. Einer Darstellung der Aktivitäten und der Probleme welche die deutsche Volksgruppe zu bewältigen hat, folgte eine Besichtigung des Vereinshauses. Unsere Gäste deklarierten die Bereitschaft den Kontakt zur unserer Gruppe zu erweitern.

-----

Gleichfalls am 11. September begab sich unser Kinderchor, der aus Klein Raudener Kindern besteht und von Frau Elisabeth Marschollek wirkungsvoll geführt wird, mit einem Autobus nach Lubowitz. Die Teilnahme an dem dort stattfindenden „Oberschlesischen Gesangfest“ war für unsere Kinder ein großes Erlebnis. Zum ersten Mal konnten sie in ihren neuen, bunten Röcken und weißen Blusen auf der Bühne erscheinen, es war ein anmutiger, malerischer Anblick. Für ihren gelungenen Auftritt, wurde der Applaus und ein kleines Andenken zu verdienten Belohnung.

---

Eine Wahlversammlung organisierte der DFK Rauden am 15. September d. J. im Saal der Heimatstube. Die lähmende Interessenlosigkeit einiger unserer Mitglieder verursachte eine geringere Beteiligung als erwartet. Wir gaben den Raudener Leuten die Möglichkeit gleich zwei Sejm-kandidaten und deren Programme kennenzulernen. Es waren; Herr Willibald Fabian, Bauunternehmer aus Ratibor-Studen, der bereits eine Kadenz im polnischen Sejm absolviert hat und Mag. Ing. Bernhard Weiner, wohnhaft in Groß Peterwitz. Ihre umfassenden Darstellungen der anstehenden Probleme, ihre Vorsätze dieselben zu lösen, ließen die Anwesenden aufmerksam zuhören. Einige Fragen an die Sejm-Kandidaten und dessen Antworten belebten die rege verlaufende Wahlversammlung.

---

Im Saal der Feuerwehr von Klein Rauden fand am 15. September d. J. eine Wahlversammlung des DFK Rauden für die Einwohner von Klein Rauden statt. Mag. Ing. Bernhard Weiner stellte sich und sein Programm den Wählern vor. Eine lebhaftete Diskussion über die Alltags-sorgen unserer Menschen brachte eine sympatische Stimmung in diese Begegnung, welche mit dem Vorsatz endete, vollzählig an den Wahlen teilzunehmen.

---

Vom 20. bis 24. September weilte Herr Heinrich Klisch, (ein Bruder von unserer Heimatfreundin Frau Christa Thoma) Mündel'sein Sohn Andreas. Deren Herkunft mit Rauden verbunden ist, in ihrer Heimat. Exkursionen in das geschichtliche Oberschlesien, Besuch der DFK Stätte, des Gesangfestes in Klein Rauden füllten die der Heimat gewidmeten Tage voll aus.

---

Ein Gesangfest in Klein Rauden, fand am Donnerstag den 23. September statt. Im Saal der Feuerwehr sammelten sich Leute aus dem Ort aber auch viele Raudener Liebhaber der Volkslieder waren gekommen um gemeinsam zu singen. Eine besondere Freude bereitete uns der Kinderchor. Wir staunten über das flotte und reichhaltige Programm dieses Chores welcher in seiner neuen Kleidung ein reizend, nettes Bild abgab. Wir danken der Chorleiterin, Frau Elisabeth Marschollek für ihren arbeitsamen, erfolgreichen Einsatz. Als dann auch die älteren Leute ihrer Gesanglust huldigten, wurde es ein langandauernder, Fröhlicher Abend der allen großen Gefallen brachte.

---



Einwohnerbuch Stadt u. Landkreis Ratibor 1943  
Fortsetzung Seite 426 u. 427

**Rodenbach**

470 Einw., Entf. v. d. Kr. 18 km, Ag. Ratibor,  
N. und St. Groß Rauden, P. Rodenbach, Gf.  
Simsdorf, Bürgermeister Kuanik Johann

- Aniol Vincent, Bollaassistent, 60
- Bach Hans, Bollaassistent, 60
- Bajon Karoline, Witwe, 81
- Balkius Johann, Arbeiter, 7
- Josef, Arbeiter, 88 a
- Karl, Maurer, 28
- Konstantin, Arbeiter, 12
- Marie, Auszüglerin, 12
- Paul, Maurer, 19
- Berger Max, Steinseher, 3
- Blaschak Emma Rentnerin, 9
- Bogusch Josef, Landwirt, 2 a
- Maria, Rentnerin, 15
- Borusak Rudolf, Bollaassistent, 60
- Deder Paul, Bollaassistent, 33
- Dlugosch Auguste, Häuslerin, 2 b
- Dolla Alois, Arbeiter, 20
- Franz, Landwirt, 21
- Josef, Ofenseher, 29
- Paul Landwirt, 8
- Dymek Hermann, Maurer, 29
- Josef, Arbeiter, 7
- Karl, Arbeiter 29
- Wilhelm, Forstarbeiter, 14
- Erber Franz, Bollaassistent, 88
- Fürer Alfons, Arbeiter 39
- Karl, Maurer, 14
- Franka Emil, Arbeiter, 28
- Martha, Arbeiterin, 68
- Fransosch Karl, Rentner, 18
- Grosch Emanuel, Arbeiter, 49
- Florian, Arbeiter, 17
- Franz, Rentner, 17
- Joachim, Arbeiter, 19
- Frühel Emanuel, Förster, 59
- Gagla Helmut, 55
- Ganczora Alois, Arbeiter, 51
- Anton, Arbeiter, 6
- Gawlik Josef, Arbeiter, 5 a
- Godulla Heinrich, Hb.-Arbeiter, 48
- Görzdorf Albertine, Arbeiterin, 25
- Goldmann Wilhelm, Arbeiter, 5
- Granika Franz, Bollaassistent, 60
- Grzesik Florentine, Arbeiterin, 51
- Gwosda Heinrich, Grubenarbeiter, 15
- Hanussek August, Arbeiter, 61
- Josef, Arbeiter, 88 b
- Karl, Arbeiter, 11
- Marie, Witwe, 4 b
- Wilhelm, Arbeiter, 8
- Hennek Josef, Häusler, 9
- Horn Hans Bollaassistent, 24
- Jahn August, Arbeiter, 18
- Fritz, Zollgrenzangestellter, 64
- Paul, Zimmermann, 82
- Kalamba Alois, Tischlermeister, 82
- Josef, Hb.-Schaffner a. D., 40
- Kania Alois, Arbeiter, 18
- Franz, Arbeiter, 26 c
- Kominet Johann, Rentner, 55
- Kowalski Alfred, Landwirt, 1
- Fritz, Arbeiter, 56
- Oskar Arbeiter, 1
- Paul, Häusler, 1
- Kowoll Marie, Häuslerin, 40
- Krall Josef, Arbeiter, 48
- Kraffel Franz, Arbeiter, 64

- Krause Georg, Bollaangestellter, 61
- Kusch Paul, Rentner, 88 a
- Kuanik Franz, Arbeiter, 80
- Johann, Landwirt und Bürgermeister, 28 b
- Josef, Auszügler, 27
- Josef, Maurer 58
- Kuanik Josef, Rentner, 47
- Karoline Witwe, 56
- Paul, Landwirt 5 b
- Lehmann Kurt, Bollaassistent, 60
- Lindner Melchior, Arbeiter, 60
- Mandrysch Philipp, Arbeiter, 42
- Marzalik Anton, Arbeiter, 19
- Marzalik Paul, Landwirt, 44
- Massarowicz Leopold, Arbeiter, 15
- Matulla Karl, Landwirt, 8
- Morgalla Johann, Arbeiter, Maute
- Musiol Josef, Landwirt, 88 a
- Nichler Kurt, Bollaassistent, 60
- Oßsors Marie, 68
- Paprotny Franz, Maurer, 25
- Paul, Maurer, 10
- Robert, Arbeiter, 25
- Pastuschel Robert, Häusler, 42
- Paul Hans, Lehrer, 50
- Pawliczek Paul, Arbeiter, 64
- Pendatsch Johann, Häusler, 89
- Johann, Maurer, 49
- Ludwig, Landwirt, 38 a
- Marie, 28
- Paul, Rentner, 57
- Wilhelm, Arbeiter, 57
- Piechulla Ernst, Tischler, 58
- Przybilla Eduard, Arbeiter, 65
- Franz, Häusler, 48
- Johann, Händler, 58
- Josef, Arbeiter, 54
- Karl, Arbeiter, 19
- Karl, Arbeiter, 68
- Karl, Arbeiter, 64
- Theophil, Arbeiter, 87
- Theophil Auszügler, 37
- Viktor, Arbeiter, 26 b
- Wilhelm, Häusler, 6
- Prangoda Paul, Arbeiter, 5 a
- Pytlík Antonie, Häuslerin, 38
- Scheffner Wilhelm, Arbeiter, 41
- Schendatelow Johann, Arbeiter, 68
- Karl, Arbeiter, 52
- Dittke, Häuslerin, 45
- Wilhelm, Arbeiter, 16
- Schneider Marie, Landwirtin, 38 b
- Schwarzer Friedrich, Lehrer, 50
- Skiba Josef, Arbeiter, 81
- Pauline, Auszüglerin, 89
- Slotos Mikodemus, Gastwirt, 28 a
- Stanulla Karl, Förster, 58
- Strzelanek Ludwig, Auszügler, 5 b
- Stanislaus, Häusler, 4 a
- Tomalla Emanuel, Bauarbeiter, 4
- Torosoff Franziska, Rentnerin, 84
- Twardak Bruno, Arbeiter, 4 b
- Tyrantia Anton, Grubenarbeiter, 48
- Wenzlog Viktor, Poststelleninhaber, 24
- Wiese Willi, Bollaetriebsassistent, 38
- Will Pauline, Rentnerin, 80
- Wranik Paul Arbeiter, 62
- Wrassef Kaspar, Landwirt, 84

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden

ul. Borowa 2

47-430 Rudy

# Unser Rauden

14/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



## GEBET ZU MARIA UM EINEN GUTEN TOD



Ich befehle mich, Gottesgebärerin,  
Dir mit Seele, Leib und all meinem Sinn.  
Ich bitte dich, Mutter der Barmherzigkeit,  
Bewahre mich vor allem Leid.  
Und an meiner letzten Stund,  
Da die Seele fährt von meinem Mund,  
Komm mir zu Hilfe, Königin,  
Rette mich vor Höllenpein  
Und vor deines lieben Kindes Zorn,  
Daß ich nicht ewig bleib verlor'n. Amen.

Konventsmitglied \*)

Kloster Rauden - Mitte XIV Jahrhunderts

\* Adolf Gessner „Abtei Rauden in Oberschlesien“, schreibt:

Die Pflege der Wissenschaft hatte man im Kloster nicht vernachlässigt und häufig waren jüngere Ordensmitglieder auf die Universitäten nach Prag und Olmütz geschickt worden. Besonders Abt Joseph I. (1679-1696) hatte sich die Erweiterung der Bibliothek sehr angelegen sein lassen. Er beschaffte fast sämtliche klassischen Werke der griechischen und römischen Literatur, „die vorher fast niemand in Rauden gekannt hatte“. Besonders war er um die Erwerbung theologischer Schriften besorgt, deren wichtigste Autoren aus jeder Disziplin vollständig vertreten waren. Auch die wichtigsten geschichtlichen, philosophischen und juristischen Werke waren vorhanden. Nach den erhaltenen Titelangaben darf man schließen, daß die Raudener Klosterbibliothek eine der besten Oberschlesiens in damaliger Zeit war.

Schon im 13. Jahrhundert war das Kloster Rauden für die buchkünstlerische Hervorbringung Schlesiens von Wichtigkeit und nahm mit dieser Tätigkeit eine Eigenstellung unter den schlesischen Zisterzienserklöstern ein. Im Jahre 1275 wurde der erste Band einer Bibelhandschrift beendet, der am Schluß den Eigentumsvermerk trägt: „Liber sancte marie de wladislawia scriptus anno domini M CC LXX V“. Dieses in einen kunstvollen Lederschnittband\*) vom Anfang des 14. Jahrhunderts gebundene Werk (Staats- und Universitätsbibliothek Breslau I F 5) ist die älteste in Schlesien entstandene Bibelhandschrift, eine Musterleistung deutscher Schriftkunst. Auf dem ersten Blatt ist in der Mitte des 14. Jahrhunderts das älteste Verzeichnis des Buchbesitzes des Klosters eingetragen. Nur ein Teil dieser Eintragung

ist noch lesbar. Hiernach besaß das Kloster damals: 3 Bände Bibeln, 2 Psalmenbände, Evangelien, Meßbuch, Gradualgesänge und Antiphonen, auch einen Band Kirchenrecht. Darüber hinaus sind zwölf weitere Bände bezeugt, von denen einer im Kloster Morimond gekauft worden war. Auch haben die Raudener Mönche die ältesten deutschen Reimgebete Schlesiens überliefert. Auf ein leergebliebenes Blatt in einer Handschrift theologischen Inhalts hat ein Raudener Konventsmitglied um die Mitte des 14. Jahrhunderts die drei Reimgebete aufgezeichnet:

Ein „Gebet zu Maria um einen guten Tod“ publizieren wir auf der ersten Seite.

## ALLERHEILIGEN - ALLERSEELEN



Vor einigen Jahren wurde der Altar auf die rechte Seite des Querschiffes der Kirche verlegt.

Adolf Gessener in seiner Geschichte schreibt: „1785 wurde der Altar, der in der Marienkapelle das Gnadenbild trug, durch einen neuen Altar mit seitlichen Stuckfiguren ersetzt und kam als Hochaltar in die Friedhofskapelle S. Maria Magdalena, wie ein Inschrift auf der Rückseite besagt:

„A... E... a S.M. Magdalenaee aedificata sub Reverendissimo Domino Abbate A... Pospelio... effigies in lapide excisa est in Capella S. Crucis Anno vero 1785 hoc Altare est translatum... ex Capella B. V. Maria. Monastery... renovatum est sub Reverendissimo Domino Abbate Benedicto Galli secundo Anno Regiminis eius.“



IN DIESEM JAHRE VERABSCHIEDETEN WIR

UNSERE TREUEN MITGLIEDER

C I U P E K	STANISLAW	6.V	.1934	RAUDEN	10.XII.1992
C I E P L I K	PAWEL	16.VI	.1935	KLEIN-RAUDEN	25.VI .1993
G A W L I K	MAGDALENA	21.VII.	1935	KLEIN-RAUDEN	7.IX .1993
W A L U G A	REGINA	15.V	.1921	PODBIALA	23.IX .1993
M O R C I N I E C	WOLFGANG	5.IX	.1940	RENNERSDORF	3.XI .1993

Allen Hinterbliebenen unserer Verstorbenen versichern wir unsere Teilnahme.

D.F.K. Rauden



„Abtei Rauden in Oberschlesien“

Adolf Gessner

Fortsetzung von Nr.13/93

E i n o r d n u n g

Bei dem Versuch, die Raudener Kirche genetisch in die architektonische Entwicklung einzuordnen, muß man der Tatsache Rechnung tragen, daß die Filiation auf die Bauten des Zisterzienserordens im allgemeinen keinen Einfluß gehabt hat. Der Raudener Grundriß zeigt zu seiten des Chores nur je eine rechteckige Seitenkapelle und stellt somit eine Reduktion der burgundischen Grundform vom Typus Clairvaux II - Fontenay dar. Diese Abschwächung des Typus ist zwar unter den Zisterzienserkirchen der Ostgebiete allgemein verbreitet und in Kleinpolen, Ungarn, Mähren die charakteristische Ausdrucksform der Ordensbauten, ist aber auch in Mitteldeutschland nicht unbekannt (Mariental bei Helmstedt). Ist also im Hinblick auf die Chorgestaltung eine kunstgeschichtliche Ableitung Raudens aus dem Gebiet des Mutterklosters durch eine allgemein im Osten verbreitete Übereinstimmung in der Ausführung eines Bauteils in keiner Weise zu belegen, so kommen dazu entscheidende Abweichungen von den kleinpolnischen Bauten, die wiederum nach Mittel- und Westdeutschland zurückweisen. Auch von den Kirchenbauten der übrigen schlesischen Ordensniederlassungen führen nach Rauden keine wesentlichen verbindenden Züge.

Die Kirchen von Grüssau und Kamenz sowie der heutige Bau von Leubus haben erst ganz am Ende des 13. und im Lauf des 14. Jahrhunderts ihre Entstehung gefunden. Nur Chor und Querschiff von Heinrichau sind Rauden etwa zeitgenössisch, allein die Formen dieser Bauteile scheinen auf Ebrach in Franken hinzuweisen und haben mit Rauden nichts gemeinsam. Was nun den oberschlesischen Bau von den kleinpolnischen Kirchen trennt und mit mittel- und westdeutschen Anlagen so stark verbindet, daß für die Erfindung aller Einzelheiten nur ein in diesen Gebieten geschulter und seinem Empfinden nach rein deutscher Meister in Frage kommen kann, ist die Raumgestaltung.

Die kleinpolnischen Zisterzienser verwenden durchgehend querrrechteckige Mittelschiffsjoche (vgl. die Kirchen in Wachock, Koprzywnica u.a.), was der modernsten französischen Bauweise entsprach und dem Raumempfinden einen lebhaften Vorwärtstrieb im Durchschreiten verlieh. Die Kirche in Rauden empfängt ihren Hauptakzent von den weniger zum Schreiten als zum Verweilen nötigen, gebändigte Ruhe mitteilenden quadratischen Jochen mit den hochansteigenden Gewölbekuppeln und den mächtigen, sich zu den Nebenschiffen weit öffnenden Arkaden (Abb.19/20). Diese Arkaden sind so weit gespannt, weil man der neuen Zeit Rechnung tragend, die Einzeltravée erreichen wollte und auf diese Weise die auffallende Verbindung des altertümlichen quadratischen Mittelschiffjochs, das eigentlich das gebundene System mit Zwischenpfeiler und zwei quadratischen Seitenschiffjochen verlangte, mit längsrechteckigen Jochen in den Abseiten schuf. Bemerkenswerte Parallelfälle zu dieser Raumgestaltung bieten die etwa zur gleichen Zeit entstandenen Dome in Magdeburg und Münster. Besonders mit dem letzteren Bau steht die Raudener Kirche sowohl durch verwandtes Raumgefühl als auch durch verschiedene Einzelheiten - wie die auffallend breiten Arkaden- und Jochbögen und die stark steigenden Gewölbe - in beträchtlicher Übereinstimmung. Noch stärkere Vergleichbarkeit bietet die in den Jahren

1240-1290 entstandene Zisterzienserklosterkirche in Loccum bei Hannover. Der Grundriß dieses etwas älteren Baues zeigt mit drei Quernaus- und vier Langhausjochen mit dem von Rauden (Abb.1)



Abb. 19

Gleichneit bis auf die Zwischen-  
 teilung der Lang-  
 hausjoche im ge-  
 bundenen System,  
 das Rauden auf-  
 gegeben hatte.  
 Sonst enthalten  
 Raumgestaltung,  
 Rippen-, Gurt-  
 und Gewölbebil-  
 dung des nieder-  
 sächsischen Bau-  
 es so viel Ver-  
 wandtschaft mit  
 Rauden, daß man  
 einen Kirchenbau  
 des niedersäch-  
 sisch-mitteldeu-  
 tschen Raumes  
 als vorbildlich  
 für die Anlage  
 im kolonialen Os-  
 ten ansehen muß.  
 Zu dieser Annah-  
 me kommt ergän-  
 zend, daß die  
 volkskundlichen  
 Untersuchungen  
 der aus dem 13.  
 Jahrhundert stam-  
 menden Raudener  
 Handschriften ei-  
 nen starken Zu-  
 zug der Kloster-  
 belegschaft aus  
 Mitteldeutschland  
 erkennen lassen.  
 Sind für die Kon-  
 zeption der Rau-  
 dener Kloster-  
 kirche Anregun-  
 gen von Nordwes-  
 ten her in erhe-

blischem Maß wirksam gewesen, so ist sie jedoch auch durch die Auf-  
 nahme bodenständiger schlesischer Element der heimischen Tradition  
 verhaftet. Vor allem zeigt sich dies in der Vermischung von Back-  
 stein und Haustein (Abb.11/17). Hatte der norddeutsche Backstein-  
 bau folgerichtig auch die Architekturglieder und Ornamente aus  
 Backstein geformt, so bildete man in Schlesien Dienste, Rippen, Por-  
 talgewände und Schmuckwerk aus Haustein. Als spezifisch schlesisch  
 erscheint in Rauden weiterhin die Behandlung der schmucklos nüch-  
 ternen Strebepfeiler (Abb.16), die etwas dünn und unstatisch wir-  
 ken und indem sie mehr als dekorative Gliederung denn als tekto-  
 nische Formen erscheinen, der reichlich sichtbaren glatten Ziegel-  
 rfläche in weitestem Maß Wirkung verschaffen. Auch der Rautenfries  
 ist in Schlesien verbreitet. In sehr ähnlicher Durchführung wie in  
 Rauden (Abb.18) und ebenfalls im Grund geputzt, zeigt inn der in

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Chor der Pfarrkirche St. Michaelis in Grottkau und die Adalbertkirche in Breslau. Am Raudener Westportal findet sich nochmals im Kleinen die typisch schlesische Vermischung des Materials (Abb.11). Darüber hinaus er-



Abb. 20

geben sich Beziehungen zu einem anderen bedeutenden schlesischen Bau. Wenn auch die Grundhaltung des Portals offenbar noch von einer weiteren Richtung - vom sächsisch-thüringischen Kunstkreis her Einflüsse empfangen hat, so zeigen sich die Kapitelle (Abb.12/13) als mehr oder weniger freie Nachahmungen derjenigen im Umgang des unter zisterziensischer Einwirkung erbauten Domchores in Breslau. (Der Chor wurde in den Jahren 1244-1272 erbaut). Hier findet sich das detailliert behandelte, naturalistische Laubwerk, allerdings schärfer und energievoller durchgebildet. Besonders verwandt mit den Raudener Kapitellen sind die mit Eichenlaub belegten Stücke, wobei drei Blätter aus gemeinsamen Stiel erwachsen. Es erscheint sehr naheliegend, daß auch die kapitellartigen Zwischenstücke am Ansatz der Archivolten von dort übernommen sind. Da dieses Motiv an den Portalen niederösterreichischer Kirchen häufig anzutreffen

ist, hat man einen unmittelbaren Einfluß aus dem Donauebiet für Rauden annehmen wollen. Das fragliche Motiv ist jedoch in dieser Zeit und auch schon bedeutend früher in fast allen deutschen Bauschulen - nicht nur bei Zisterzienserbauten - reichlich zur Anwendung gelangt. In Schlesien trifft man es außer im Domchor von Breslau schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts am Magdalenenportal uaselbst, etwas später im nördlichen Seitenschiff der Zisterzienserinnenkirche in Trebnitz und in der Pfarrkirche zu Leobschütz\*). Zusammen mit noch anderen Einzelheiten des Raudener Portals findet man es auch an Portalen der Mark. Aus diesem Gebiet scheint noch ein weiterer Einstrom von Anregungen vorzuliegen. So trägt die Portalgestaltung am Kapitelsaal in Lehnin eine Reihe mit Rauden übereinstimmender Züge. Auffallend stimmt die Profilierung der Deckplatten in beiden Fällen überein. Ebenso werden die Deckplatten über die nur wenig vortretenden Pfeilerecken verkröpft. Auch haben hier wie dort nur die Säulen Basen und Sockel, die Pfeiler nicht. Die Ausdehnung der Basen ist so bemessen, daß noch für eine Eckverbindung Platz bleibt.

Die Bildung der Einzelelemente des Portals und die Art ihrer Zusammenfügung läßt also für Einflüsse der niederösterreichischen Bauschule keinen Raum. Nur wegen des gemeinsamen Vorhandenseins eines bestimmten Motivs, das jedoch weithin verbreitet ist, eine Beeinflussung anzunehmen, reicht nicht aus. Die Raudener Kunstformen dürften daher ausschließlich aus nördlicher und nordwestlicher Richtung herzuweisen sein.

Für die Barockzeit sind Beziehungen zum Donauebiet schon greifbarer, wenn sie auch nicht unmittelbar von dort, wie es scheint, und

in bodenständiger Abwandlung aufgenommen werden. Den stark bewegten Kurvierungen und Bauchungen der plastisch durchgekneteten süddeutschen und österreichisch-böhmischen Bauwerke steht Schlesien ablehnend gegenüber. Flächigkeit, Vermeiden zu sehr bewegter dynamischer Ausladung, Festhalten an geschlossener Körperform und betonter Vertikaldrang gehören hier zu den Hauptprinzipien der Komposition. Auch die Raudener Westfassade ist nach diesen Grundsätzen aufgebaut (Abb.15). Die Pilastervorlagen sind nur wenig vorspringend dem Baukörper aufgelegt und erwecken mehr den Eindruck dekorativer Gliederungen als den statischer Funktion. Ihr starker Aufwärtsdrang und die kraftvolle Verklammerung der Geschnosse durch Voluten bringen die eine Seite barocken schlesischen Bauens lebhaft zum Ausdruck. Diese Eigenschaften sowie die Zusammenziehung der untereinanderliegenden Fenster und der als Erdgeschoß ausgebildeten waagrecht gefurchten Sockel erinnern an Neisser Bauten des 18. Jahrhunderts,

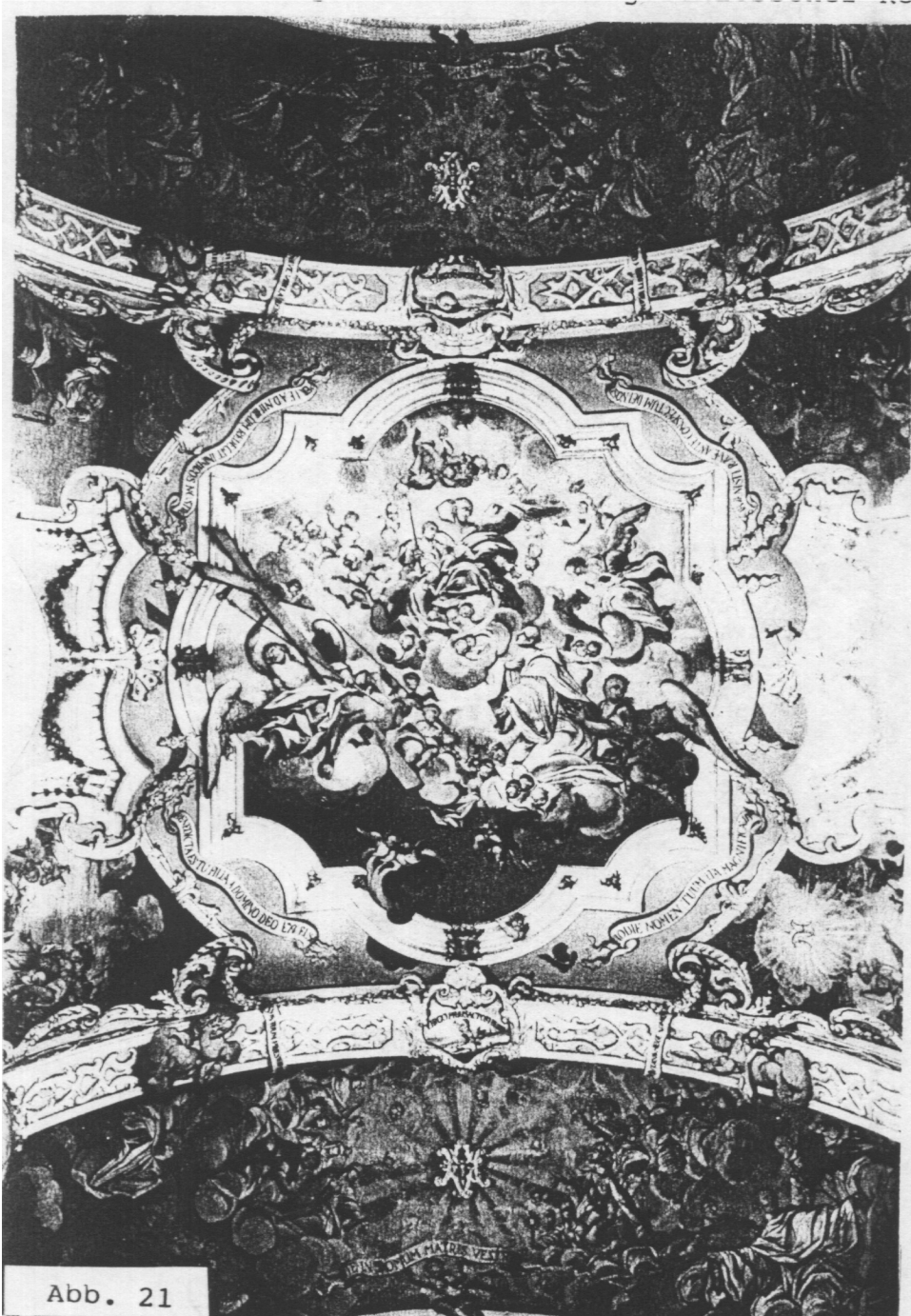


Abb. 21

des 18. Jahrhunderts, die ihrerseits zu dem Frühbarock Wiens, insbesondere zu der Kunst Fischer von Erlachs, in deutlichen Beziehungen stehen. Die Kreuzherrnkirche, die bischöflichen Gebäude und die der Jesuiten enthalten viel Verwandtes. Eine unmittelbare Verbindung Raudens mit Neisse hat durch die Errichtung der Klostergebäude seit 1671 durch den von dort gekommenen fürstbischöflichen Architekten Melchior Werner bereits früher bestanden. Auch der Maler des im Jahre 1725 entstandenen Deckenfreskos in der Marienkapelle war aus Neisse (Abb.21).

derts, die ihrerseits zu dem Frühbarock Wiens, insbesondere zu der Kunst Fischer von Erlachs, in deutlichen Beziehungen stehen. Die Kreuzherrnkirche, die bischöflichen Gebäude und die der Jesuiten enthalten viel Verwandtes. Eine unmittelbare Verbindung Raudens mit Neisse hat durch die Errichtung der Klostergebäude seit 1671 durch den von dort gekommenen fürstbischöflichen Architekten Melchior Werner bereits früher bestanden. Auch der Maler des im Jahre 1725 entstandenen Deckenfreskos in der Marienkapelle war aus Neisse (Abb.21).

\*) Das Motiv ist auch in Burgund verbreitet, z.B. in Fontenay. Vgl. Lucien Begele L Abbaye de Fontenay et l architecture cistercienne







den, die keine Familie hatten als letzte Unterkunft, vor der Beerdigung!

Gern halte ich Einkehr auf dem stillen Plätzchen, wandre die Gräber entlang und bete für so manchen lieben Bekannten ein Vaterunser! Wie viele Erinnerungen wachen da wieder auf! Zuerst besuche ich meine lieben Eltern und Großeltern, denn sie liegen alle in einem Familiengrab. Wehmut schleicht in mein Herz, so lange liegen sie schon im Grab, die mir so viel Liebe und Güte schenkten. Herr erbarme dich Ihrer!

Und da, neben an liegt eine Nachbarin. Weißt du noch, wie jung sie sterben mußte, an Typhus, gleich nach der Front. Zwei kleine Kinder nahm sie mit ins Grab, zwei Kinder blieben zurück. Wer kann das Weh der zurückgebliebenen Kinder ermessen, der Vater war im Krieg und sie wußten nichts von ihm. Sinnend gehe ich weiter. Da liegt ein Vater, er hinterließ seiner Frau 5 Kinder, das jüngste noch nicht ein Jahr alt. Sie hatten ein neues Haus gebaut und noch viele Schulden darauf! Wie schwer hatte es diese Witwe und wie oft weinte sie an seinem Grabe in ihrer Not. Hier sehe ich ein schlichtes Grab. Da liegt eine Kriegerwitwe, eine von vielen. Vier Kinder riefen täglich nach Brot und täglich arbeitete sie von früh bis spät und wurde von manchem Arbeitsgeber schmählich ausgenutzt! Wie rau und aufgerissen waren ihre Hände. Ich sehe ihre gebückte Gestalt in schwarzem Kleide zur Kirche gehen, umgeben von ihren Kindern. Und von ihrem kargen Lohn ließ sie eine hl. Messe lesen für ihren toten Mann, nicht wissend, wo seine Gebeine lagen!

Hier liegt auch wieder eine Mutter. Sie hatte einen Mann, der ein Säufer war. Wie schwer fiel ihr der Tod, als sie auf ihre große Kinderschar schaute und im voraus wußte, daß für die Kinder eine böse Zeit kam! Ach, wenn die Gräber doch erzählen könnten. So mancher Leichtsinnige würde ein guter Mensch werden.

Auch einen Bergmann sehe ich hier liegen. Er wollte seinem verunglücktem Freunde helfen und kam selbst ums Leben. Weinend gingen drei Kinder und seine Frau hinter seinem Sarg. Die ganze Gemeinde trauerte mit innen und betete für ihn.

Dort im hellen Sonnenschein sehe ich die vielen, vielen Kindergräber, fast auf allen Steinen sehe ich ein Bildchen, ein lachendes Kinderantlitz, so sehr geliebt von den Eltern. Es ist immer traurig, wenn Kinder eher sterben, als die Eltern! Wie viel Hoffnung trugen weinende Eltern zu Grabe.

Ein wenig weiter komme ich an ein Massengrab des letzten Krieges. Vor meinen Augen ersteht im Geiste das damalige Bild von Rauden. Die verbrannte Kirche, ein verbranntes Elternhaus, die vielen Toten im Straßengraben, und der von einem Panzer zerfahrene Soldat, die Toten Frauen, die ermordeten und geschändeten Soldaten und die erschossenen Zivilpersonen! Hier in diesem Grabe liegen sie vereint und narren der Auferstehung! Still falte ich die Hände und bete: Herr gib uns den Frieden, nie wieder Krieg! Und ich wandere weiter zwischen den Gräbern. Da, hier liegt meine Schulfreundin, von einem Autobus zu Tode gefahren. In so jungen Jahren mußte sie sterben, Tränen sammeln sich in meinen Augen. Wie glücklich waren wir einmal gewesen. Hier stehen auch noch Gräber von Soldaten aus dem ersten Weltkrieg. Vergessen und verlassen, keiner kennt sie mehr. Und da, zwischen all den Gräbern ein Denkmal. Ein Denkmal von unserem guten Hirten, unserem Vater in schwerster Zeit, dem Erzpriester Emil Jatzek. So wie er gelebt, mit uns und zwischen uns, so liegt er auch auf dem Friedhof. Noch heute sehe ich sein gütiges Gesicht beim Religionsunterricht. Ich höre seine liebe Stimme: Mein lieber Freund und Kupferstecher, hast mal wieder nicht aufgepasst? Oh, wie schämten wir uns da. Ich sehe sein blutig geschlagenes Haupt während der Front! Ich höre seine gebrochene Stimme in der

Muttergotteskapelle, als er zur Muttergottes betete und sie um Hilfe anrief! Wie eifrig er mit uns den Schutt aus der Kirche schaffte und wie froh ertönte seine Stimme, als er in der neuerbauten Kirche wieder die hl. Messe laß!!! Er bleibt für uns unvergeßlich! Daneben ruht auch seine lb. Schwester, die ihm immer treu zur Seite stand.

Ein wenig weiter, dort wo einmal die Pumpe war, steht ein hohes steinernes Kreuz. Dies ließ der Raudner Herzog seinem Leibarzt Dr. Julius Roger errichten. Dieser Arzt hatte in seinem Leben sehr viel für die Armen getan, und Arme gab es viele damals in Rauden. Er hinterließ nach seinem Tode unvergeßliche Denkmäler: das Raudener Krankenhaus, das Krankenhaus in Pilchowitz und ein Krankenhaus in Rybnik. Diese Krankenhäuser wurden auf seine Bitten und Fürsprachen erbaut. Wir alle wissen, wie das Raudener Krankenhaus den Bürgern genolfen hat. Man operierte und heilte und die Ärzte und Schwestern waren immer bereit zur schnellen Hilfe! Nach alten Erzählungen kamen zur Beerdigung Dr. Rogers so viele Arme aus der Umgebung, daß der Platz auf dem Friedhof nicht ausreichte und man auf dem Zaun und in den Bäumen saß! Gibt es einen schöneren Dank, als die Gebete der Armen???

Dort, wo die Müllhalde sich befindet und ein kleines Türchen zum Bächlein führt, war einmal eine kleine Ecke, für die Selbstmörder und andere Unglücklichen. Verwachsen ist dieser Platz und vergessen. Es war einmal!

Oben auf dem Hügel gibt es noch einige alte Gräber. Die Namen sind kaum noch zu entziffern. Bald müssen auch sie Platz machen, denn eine neue Generation von Raudenern muß begraben werden. Dort, auf dem Weg, sehe ich noch einige zerschlagene Denkmäler liegen. Es paßte einigen Herren nicht und so zerschlugen sie sie. Ja. Ein Glück, daß man den Toten nichts mehr machen konnte!!!

Auf der anderen Seite des Kirchleins liegen auch viele Bekannte! Der alte Arzt Dr. Bauck, auch ein Freund der Armen. Hier liegen Gesellen und Meister aus dem Kolpingverein. Auch Sänger des Cäcilienvereins liegen hier. Baumeister unser Kirche usw...

Hier stene ich vor einem Grab der Eheleute P. Sie gaben uns ein zu Hause für einige Zeit, als unser Elternhaus abbrannte! Ich bete still ein Vater unser.

So könnte ich lange Stunden gehen und gehen und alte Erinnerungen nerauf beschwören. Bald kommt auch die Zeit, wo auch ich die Stiegen ninauf getragen werde, zum allerletzten Mal!

Auch daran erinnere ich mich, daß einige Male geldgierige Diebe den Friedhof bestahlen. Die schönsten und teuersten Denkmäler verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Was gibt es doch für gottlose Menschen. Sogar Tote haben keine Ruhe.

Zweimal im Jahr geht es auf dem Friedhof sehr festlich zu. Zunächst am SKT. Maria-Magdalenasfest. Es ist Ablaß! Da wird ein festlicher Gottesdienst gefeiert. Immer hielt ein Gastpriester die Festpredigt und meistens war es ein alter Bekannter von uns allen. Am Nachmittag wurde auf dem Friedhof eine feierliche Vesper gesungen, erinnert ihr euch noch an das Büchlein „Harfe Davids“ und die schönen Psalmen???

Zum Fest waren die Gräber schön geschmückt mit bunten Blumensträußen und wir Kinder baten unsere Eltern um Geld, für etwas Süßigkeiten. Es war nicht viel, das wir bekamen aber wir waren zufrieden. Zu Hause teilten wir unsere Leckereien mit den Eltern und waren sehr glücklich.

Der zweite festliche Tag ist das Fest der Allerheiligen. Da ist es schon viel kälter und frische Blumen erfrieren gar schnell. Darum winden fleißige Frauenhände grüne Kränze, fertigen bunte Papierblumen an und schmücken damit die Gräber ihrer Verstorbenen. Ebenso

wird ein festliches Hochamt gehalten und am Nachmittag die Vesperandacht. Am schönsten ist es aber am Abend, wenn die Dunkelheit eintritt. Tausende Kerzen leuchten auf den Gräbern. Ihr goldener Schein erhebt sich über den Friedhof und ich stellte mir immer vor, daß unsere Verstorbenen unter uns seien. Jedes Jahr werden bei dem großen Kreuz auf dem Friedhof viele Kerzen angezündet, für alle Raudener, die in fremder Erde ruhen. Als Gruß von daheim und ein stiller Vater unser von uns selbst.

Einige alten Sagen gehen durch meinen Sinn. Alte Leute erzählten so viel und ich hörte gern zu. Wenn wir zu Allerheiligen die Kerzen für unsere Lieben in der Ferne anzünden, so eilen sie herbei, um ihr altes Dorf zu sehen. Wenn das Todesglöcklein erklingt, so weiß man gleich, ob ein reicher oder ein armer Bürger gestorben sei. Am Klang: Samt und Seide und Komm du Lump. Oft hörte ich als Kind zu, aber niemals konnte ich etwas heraus hören. Mütter, die ihre Kinder abtreiben, sollen es besonders schwer haben vor Gott. Diese ungeborenen Kinder sollen vor der Kirchentür stehen und laut zu Gott um Gerechtigkeit rufen. Zwar sind es nur Sagen aber man kann daraus seine Lehre ziehen.

Sehr nachdenklich gehe ich die Stufen herab. Viele Fragen sind noch zu beantworten. Wie viele Menschen mögen auf dem Friedhof ruhen? Wie viele Tränen wurden im Kirchlein und an den Gräbern geweint? Wie viele Toten wurden von den Mitmenschen falsch beurteilt und verurteilt? Wie viele Hoffnungen wurden hier zu Grabe getragen? Wie viel Leid und Schmerz birgt dieser Gottesacker?

Wie gut ist es, daß uns durch unseren Heiland die Hoffnung gegeben wurde. Die Hoffnung für uns alle, auf Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, das ewige Leben und die Gemeinschaft der Heiligen. Mögen uns seine Worte ein Ansporn zu guten Werken sein:  
**„In meines Vaters Hause gibt es viele Wohnungen“.**

II. WIR GEDENKEN DER KRIEGSOPFER AUS RAUDEN

Zur Erinnerung im Gebete an die Brüder

 <p style="text-align: center;"><b>VIKTOR BASZCZOK</b></p> <p style="text-align: center;">Rennersdorf          geboren am 1.VIII.1927          gestorben am 11.III.1949          nach der russischen          Gefangenschaft</p>	 <p style="text-align: center;">Befreiter  <b>Karl Rulot</b>          Rentamtgehilfe</p> <p>geboren am 13. Dezember 1921 in Rauden,          gefallen am 2. Februar 1943 am Donez.</p>	 <p style="text-align: center;">Jäger  <b>Otto Rulot</b>          stud. theol. cath.</p> <p>geboren am 11. Februar 1923 in Rauden,          gefallen am 2. Februar 1943 am Ladogasee.</p>
<p>Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!</p> <p>Beide fanden den Heldentod am selben Tage, am Feste Maria Lichtmeß.</p>		

ENGLÄNDER IN RAUDEN

Von Franz Kulot

In den kriegsjahren 1942/43 bis zum Jahre 1945 befanden sich englische Kriegsgefangene in Rauden. Sie waren in drei verschiedenen Punkten unseres Dorfes untergebracht. Die größte Gruppe von etwa 30 Mann befand sich im Buk, eine zweite zirka 40 Mann zählende im Gasthof „Paschek“. Die dritte und kleinste mit 23 Mann hatte ihre Bleibe in einem zum Forst gehörenden Haus in Sandkolonie.

Es waren Infanterie-Soldaten welche in den Kämpfen von Nord-Afrika in die deutsche Gefangenschaft geraten waren. Außer Engländern waren noch Neuseeländer, Australier und Vertreter anderer dem damaligen Commonwealth angehörigen Ländern. Ihr Weg führte über Kreta, wo sie sich einige Wochen aufhielten, dann den Balkan nach Oberschlesien zuerst in Lamsdorf, wo es ihnen nicht gefallen hat, nach Rauden.

Die schöne Agatenhütte vom Herzog nach österreichischen Vorbild für seine Familie hergerichtet, mit gepflegten Kieswegen, prachtvollen Fichten und einem Gondelteich umgeben, ein reizend schönes Fleckchen Erde, welches jahrzehntelang dem oberschlesischen Volk als Erholungsort diente, wurde nun zum Gefangenenlager. Das für diesen Zweck zugeteilte Gelände wurde zunächst mit einem Drahtzaun, von den Gefangenen selbst erbaut, umgeben. Danach ward ein solider, starker Stacheldrahtzaun aufgerichtet. Drei deutsche Soldaten bildeten das Wachpersonal. Der Lagerführer ein gebürtiger Breslauer, von Gestalt eines Schuljungen mit einem blonden Lockenschopf, der sich wegen seiner zarten Konstitution zu keinem anderem Dienst in der Wehrmacht eignete, hatte für die Lagerdisziplin zu sorgen. Als Köchin im Lager war Frau Anna Szczuka eine Raudenerin, nebst einem Engländer tätig.

An den Wochentagen in der Frühe sah man die Engländer ausgerüstet mit Äxten und Sägen in größeren Gruppen mit einem Soldaten als Bewachung zur Arbeit in den Wald marschieren. Die Arbeit war nicht Pflicht, doch meldeten sie sich dafür. Der Großteil der Gefangenen war im Forst beschäftigt, da hier Arbeitskräfte fehlten, einige arbeiteten auf dem herzoglichen Bauhof in Brantolka oder auch am Forstamt. Die Waldarbeit verrichteten sie im Akkord, wenn sie in der Nähe arbeiteten, waren sie zu Mittagszeit schon im Lager zurück. Die Verpflegung erhielten sie auf dem gleichen Niveau wie die hiesige Bevölkerung. Jedoch nach kurzer Zeit bekamen sie viele Pakete durch das Rote Kreuz aus ihrer Heimat zugesandt. So waren sie gut versorgt, mit Gütern, Lebensmitteln, welche unsere Bevölkerung wegen den Kriegsmangel entbehren mußte. Zu ihrer Ehre kann man sagen, daß sie auch ein wenig davon den ihnen nahestehenden Deutschen wie Waldarbeiter und Kindern schenkten, oder auch tauschten. So konnten Kinder für zwei Eier eine Schokolade bekommen. Der erste Winter war, besonders für die Männer aus Neuseeland und Australien welche zum erstenmale Schnee und Frost zu sehen bzw. zu spüren bekamen, schwer zu ertragen. Der im Sommer vertiefte Gondelteich, wurde im Winter von Schnee freigehalten und diente dann zum Schlittschunlaufen, wobei die Neuseeländer natürlich wieder auf dem Eis zum Gelächter der anderen wurden. Eishockey war ein beliebter Sport für alle von ihnen in der Winterzeit. Oft konnte auch ich an dem Wintersport teilnehmen. Sämtliche Sportgeräte aller Art, wie Bälle, Netze, Schlittschuhe usw. bekamen die Engländer aus ihrer Heimat, waren dadurch gut ausgerüstet. Ihre sportliche Aktivität war im Sommer besonders stark. Auf dem damaligen Sportplatz von Rauden, auf welchem jetzt Häuser stehen, fand jeden Sonntag eine sportliche Begegnung statt. Meistens wurde Fußball, manchmal auch Rugby gespielt. Uns Jungen trieb die Neugier immer dahin. Wir waren außer den nichtmitspielenden Engländern die einzigen Zuschauer die-

ser Sportereignisse und benützten diese Gelegenheit um unsere in der Schule erworbenen Englischkenntnisse zu erproben. Drei englische Mannschaften nach ihren Standorten eingeteilt, kämpften um einen Pokal, soweit wir uns erinnern war der „Buk“ das stärkste Team. Aber auch Spiele zwischen „England“ und „Neuseeland“ konnten wir zu unserer Freude miterleben.

Den Durst im Sommer stillten die Gefangenen mit deutschem Bier. Auf der Veranda der Agatenhütte stand das vom Herzog spendierte Faß, aus der Schloßbrauerei von Ratibor. Sie tranken immer maßvoll, nie sahen wir einen betrunkenen Engländer.

Im Jahre 1943 wurde das Gefangenenlager in Anwesenheit von Forstmeister Loeper, durch eine internationale Rotkreuzkommission kontrolliert. Die Vertreter dieser Organisation äußerten sich, daß dieses Lager das schönste in Deutschland ist.

Einer der im Forstamt arbeitenden Gefangenen erspähte dort in einer Dachkammer Musikinstrumente der ehemaligen herzoglichen Musikkapelle. Er erbat sich einige davon für seine Kameraden, es waren, eine Trompete, Kesselpauke und Flöte. Eine Ziehharmonika bekamen sie aus Rennersdorf. So konnten sie ihre musikalischen Talente betätigen.

Die Engländer hatten ihren Stolz und waren selbstbewußt, wovon verschiedene Erlebnisse zeugen. Ihre Sauberkeit und Schneid hat uns gefallen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Dolmetscher sein Name war Sommerfeld. Seine hervorragende Kenntnis der deutschen Sprache ist durch ein langwieriges Leben als deutscher Kaufmann in Berlin begründet. Aus politischen Gründen mußte er Deutschland verlassen. Er besaß eine auffallend gute Präsenz. Sein Äußeres war immer tadellos. Wo es galt einen Kontakt zu einem Amt oder Arzt herzustellen war er zugegen.

Als einmal einige Engländer am Ring von Rauden beschäftigt waren, trat die gerade vorübergehende Herzogin an sie heran, sprach mit ihnen in englischer Sprache und bot ihnen Zigaretten an, welche gerne angenommen wurden.

Einer der Gefangenen, welcher auf dem Bauhof in Brantolka beschäftigt war, wurde vom Bauarbeiter Paul Gladysch mit einem Auftrag per Rad ins Forstamt geschickt. Er sollte aber nicht die Hauptstraße benutzen, sondern bei der Privatschule und Seufzerallee fahren. Diesen Rat befolgte er nicht, so kam er am Ring in die Sicht eines alten Polizisten. Die unter dem geborgten blauen Arbeitsjackett hervorscheinenden Uniformhosen hatten ihn verraten. Dessen Ruf zum anhalten ignorierte unser Engländer und fuhr munter weiter, der Polizist auf seinem Rad hinterher, es war ein lustiger Wettbewerb der am Forstamt endete. Dort gab es eine Aussprache mit den Verantwortlichen, in diesem Falle mußte mein Vater herhalten. Doch nach einiger Zeit wiederholte sich diese Begebenheit. Zum Gaudi der Zuschauer rief diesmal der Engländer dem Polizisten zu „Räder müssen rollen für den Sieg“. Dies war ein zu dieser Zeit auf allen Bannhöfen groß aufgemaltes Schlagwort. Nun hätte diese Angelegenheit ernste Nachfolgen haben können, deshalb versuchte es der Engländer später nicht mehr.

Im letzten Frühjahr verlangten die Engländer ein Stück Land für einen Gemüse- und Blumengarten. Es war nicht den Vorschriften entsprechend, aber die Menschlichkeit siegte. Samen hatten sie aus ihrer Heimat. Damit dieser Garten nicht sofort entdeckt wird, wurde auch eine Reihe von Laubbäumen gepflanzt um eine Baumschule vorzutäuschen. Der Ertrag war auf unserem Sandboden den Erwartungen nicht gerecht.

In der spätern Zeit, hatten die Gefangenen sehr angenehme Menschen als Wachposten. Es waren, ein Schweizerdeutscher, ein aus Schwaben stammender zum Militär eingezogener Klosterbruder und der vorher schon erwähnte Lagerführer aus Breslau. Mitunter kam es vor, daß ein Gefangener auf dem Heimweg ins Lager durch Schybek, dem kleinen Wachtposten den Karabiner abnahm und selbst trug. Es war



wohl aus Barmherzigkeit und noch mehr aus Übermut der Gefangenen, ein nicht ganz gefahrloses Spiel, doch wußten sie an welchem Ort sie sich diesen Spaß erlauben durften.

An einem Weihnachtsfest kamen zwei Neuseeländer mit der Bitte zu uns, ein paar Stunden in unserer Familie verbringen zu dürfen um nach europäischer Art Weihnachten zu erleben. Es war ein Risiko welches unsere Eltern auf sich nahmen, doch war uns jeder Feindsinn und Nationalstolz fremd, die christliche Nächstenliebe wurde auch in diesem Falle praktiziert.

Der Januar 1945 brachte die Auflösung des Gefangenenlagers. Ein Teil der Engländer zog vor der nahenden Front nach dem Westen Deutschlands. Eine Gruppe von ihnen meinte der Weg nach der Heimat würde kürzer und schneller vorsichgehen, wenn sie hier den Einmarsch der Russen erwarten. Wie es sich später zeigte, war diese Auffassung falsch. Ihr Weg führte sie zunächst zu Fuß über Gleiwitz nach Krakau, dann auf verschiedene Weise bis Odessa. Erst dort konnten sie ein Schiff besteigen welches sie nach England brachte. Ihre Kameraden welche in die andere Richtung marschierten, waren schon vor ihnen dort eingetroffen. Die Engländer die den östlichen Weg einschlugen der sie durch die von den Russen besetzten Dörfer und Städte Oberschlesiens führte, sahen die von den Rotarmisten vollbrachten Grausamkeiten. Viele deutsche Zivilisten lagen ermordet auf den Trottoiren und Hauseingängen der Siedlungen.

Nach dem Kriege entstand ein Briefverkehr zwischen einem der Neuseeländer aus Gisborn und unser Familie. Nach etwa vierzig Jahren beschloß er mit seiner Frau die Länder seines Kriegseinsatzes, darunter Singapur, Kairo, Kreta, zu besuchen. Auch Rauden war als Reiseziel angesetzt. So kam der Tag des Wiedersehens, mit Rauden dem Ort des unfreiwilligen Aufenthaltes in den Kriegsjahren. Als großer Naturfreund fand er die Veränderungen in und um den Buk nicht angenehm. Wuchsen doch damals um die Agathenhütte starke Eichen, riesenhafte Kiefern und Fichten. Zwischen den Bäumen ging man wie auf einem braunen Teppich von Nadeln, mit Wurzeln durchzogen. Der Abfluß vom Gondelteich war mit Gebirgssteinen verziert, etwas weiter war der Graben mit einer Felswand markiert und mit starken Fichten umrandet. Auserdem standen dort drei unter Naturschutz gestellte dreißig Meter hohe Fichten, die später dem Borkenkäfer zum Opfer fielen. Die Wege waren mit Kies ausgeschüttet, Beton war damals nicht erwünscht. Die Veranda bestand aus Ziegelfliesen, die Balustrade aus Holz, aus Eichenbohlen die Treppe. Ein der Natur sehr gut angepaßtes Objekt.

Für unverständlich bezeichnete dieser Gast, die Zerstörung des Denkmals im Park auf dem im Volksmund bezeichneten Franzosenfriedhof. Den Park, der nun mehr mit einem australischen Busch zu vergleichen ist, konnte er nicht wiedererkennen. Warum mußte das Denkmal Eichendorffs vernichtet werden, eines in aller Welt bekannten Dichters?

Seine Erinnerungen an Rauden und dessen Menschen aus der damaligen Zeit waren erstaunlich, sind doch seither so viele Jahre vergangen. Wenn ehemalige Insassen dieses Gefangenenlagers, Rauden und dessen Bewohner besuchen, so ist es ein positives Zeichen für die altansässigen Familien, für ihre menschliche Haltung gegenüber den Gefangenen während der Kriegsjahre.

Diesen Artikel zieren zwei Bilder. Die Agathenhütte als Gefangenenlager, und die Gruppe der Engländer die dort quartiert war. Es sind Ausschnitte aus der Kriegsveteranen-Zeitung, die in Neuseeland 1991 erschienen ist. Wie man daraus ersehen kann ist unser Rauden auch in diesem fernen Land bekannt.



**POW  
WOW**

The Official Journal of  
the N.Z. Ex-Prisoners of War Assn.  
Registered at P.O.H.Q. Wellington as a magazine

VOL. 16 NO. 1 MARCH 1991

**CRETE VETERANS ASSN.**

CRETE  
SMALENA  
GALATAS  
SPAKIA

New Zealand



**Gefangene Engländer  
aus dem Jahren 1942-1945  
Sandkolonie - Rauden - Buk**

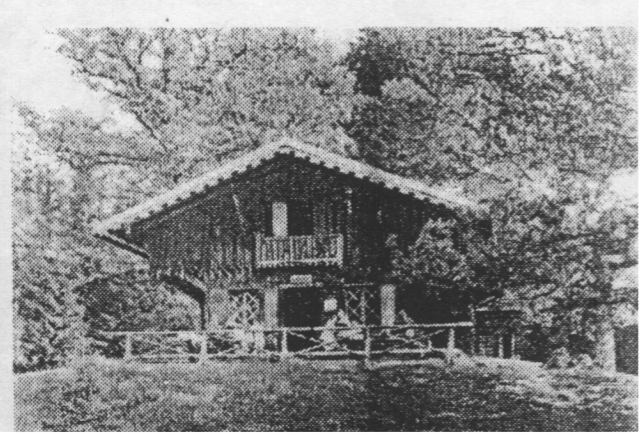
Die Titelseite einer in Neuseeland erscheinenden Zeitung der ehemaligen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges.



**WHERE ARE THEY NOW**

*Rauden O S Ratiborland Waldhaus Agathen Hütte  
Ausschank M Weizel Inh Des Hotel Langenburgerhoff*

*Mostly all N.Zers in this picture - from "Crete" - W. Rigby, L.C. Webster, R. Autwille, R.S. Berg, A. Wright, W. Morgan, G.A. Cherry, H.J. Blake, A.E. Farvill, J.A. Johnston, L.E. Dihear, J.F. Lynch, J. Hagen, W.J. Kessock, S.R. Warrington, J.K. Hicks, D.B. Jones, A.S. McLean, J.M. Robinson, J. Clung, C. Teatson, E. Hurley, W.J. Sutte, T. Afarahama, W. Maen, L. Hurley, W. Eldred, L. Gruinger, I.M. Jagger, Sgt. R.B. Sly, P.S. Bell*



\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

# Unser Rauden

15/93 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Ein frohes Weihnachtsfest



Und ein gesegnetes Neues Jahr

Adelheid Piper

## KINDERWEIHNACHT IN RAUDENSIS

Es schneite immer mächtig in unserer Weihnachtszeit,  
Da waren die Raudner Felder und Wälder ganz weiß und tief verschneit-

Da hat der Frost ganz leise Bächlein und Teiche zugekühlt,  
nur an der Schleuse, unter dem Eise, sah man, daß die Ruda noch weiter fließt

Um 6 Uhr zur Rorate gingen Alt und Jung im Land.  
Der Schnee unter den Füßen knirschte, wir hatten Laternen in der Hand!

Als zur Weihnachtmette der Glocken Klang uns rief,  
da kam von nan und ferne die ganze Parochie!

Das alte Gotteshaus erbebte im feierlichen Hochgesang,  
aus Türen und Fenstern das Echo hallte, Raudens Wege und Straßen entlang!

Und nach der heiligen Messe haben wir Kinder uns zur Kreuzkapelle gedrückt  
denn dort hatten die frommen Schwestern für uns Kinder die große Krippe ge-  
schmückt.

Da knieten wir alle nieder im hellen Kerzenschein-  
und legten unsre Gaben in den Opferkasten beim schwarzen Negerlein!

Der Kaplan aber hat uns das Kind aus der Krippe gebracht-  
und mit hl. Erschauern bestaunten wir das Wunder der Weihnachtsnacht!

Aus der Gnadenkapelle hat die Mutter herabgesehn-  
und alle Raudner Kinder konnten ihre segnenden Hände spürn!

Der Messner aber machte in der Kirche die Lichter aus-  
mit strahlenden Gesichtern gingen wir an der Mutter Hand nach Haus!

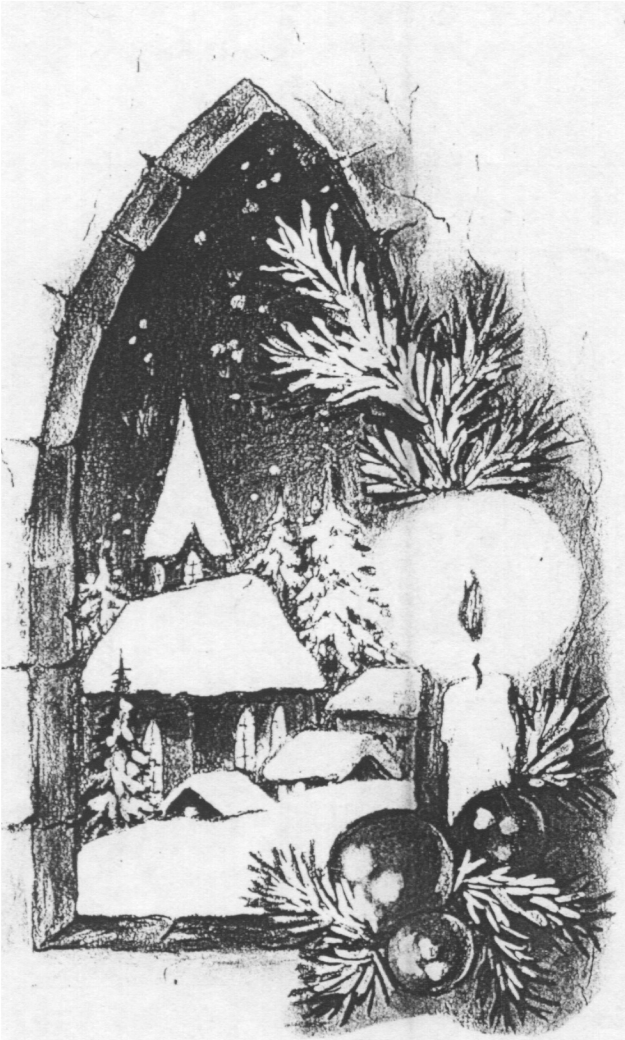
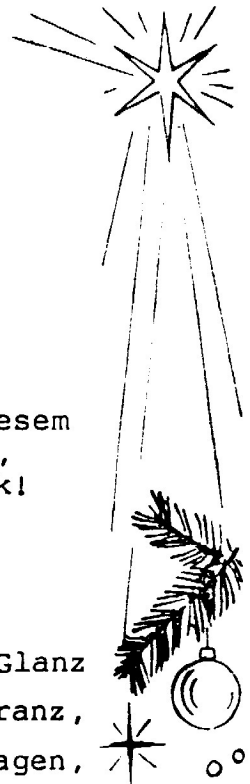
ADVENT / WEIHNACHTEN

1 9 9 3

Das erste Licht:  
 Der Glaube,  
 das zweite Licht:  
 Die Hoffnung,  
 das dritte Licht:  
 Die Liebe,  
 das vierte Licht:  
 Die Treue!  
 Entzünden wir sie in diesem  
 Advent wieder,  
 kommt Gott in uns zurück!

+:::+  
 :::  
 +

Vier Kerzen senden ihren Glanz  
 vom tannendunklen Adventskranz,  
 in banger Winternacht zu sagen,  
 was sie in unsre Zukunft tragen.  
 Dem Glauben gilt das erste Licht,  
 das aus der Nacht zur Menschheit spricht  
 und in der Lieben Weihnachtszeit  
 der Seele goldne Flügel leiht.  
 Die Hoffnung trägt das zweite Licht.  
 Sie gibt dem Glauben erstGewicht.  
 und lenkt den Blick aus dieser Zeit  
 und Not empor zur Ewigkeit.  
 Von dorthier strahlt der Liebe Schein  
 als drittes in das Herz herein,  
 der Liebe, die in kalter Nacht -  
 die Wärme in die Welt gebracht.  
 Die Treue laß bei diesen drei'n  
 beständig die Gefährtin sein,  
 dem Himmel, der Heimat,  
 dem Vaterland und der Erde treu,  
 daß Herz und Sinn sich stets erneu!  
 Vier Kerzen senden ihren Glanz  
 vom immergrünen Adventskranz:  
 bist du erfüllt von ihrem Schein,  
 so wird dir auch WEIHNACHT sein.



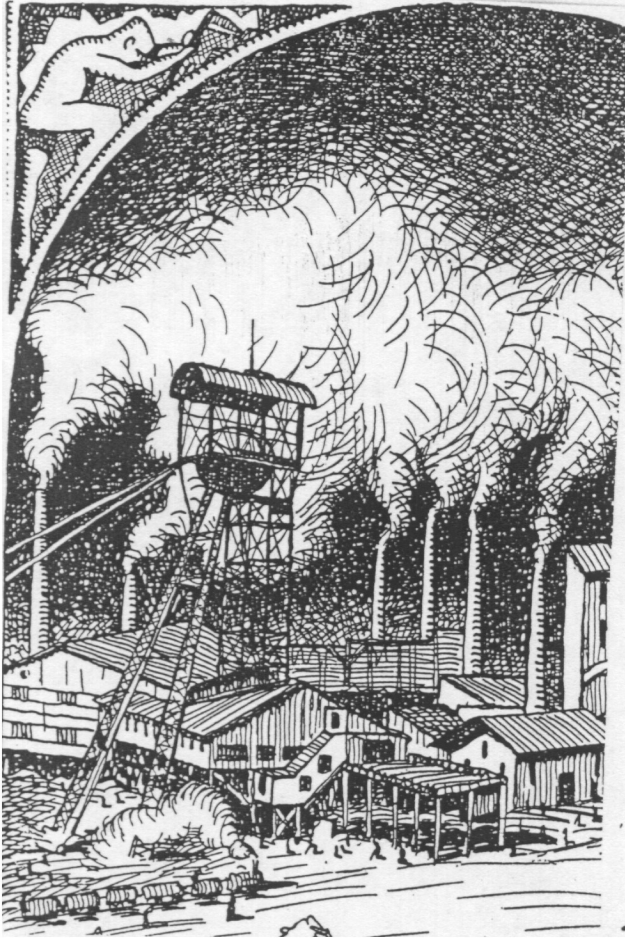
**Rauden Weihnachtsmesse  
 in deutscher Sprache**

Zum ersten Mal nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges wird in der Raudener Pfarrkirche während der weihnachtsfeiertage eine hl. Messe auch in unserer Sprache abgehalten:

II. Weihnachtstag um 12,00 Uhr



Elisabeth Restel



## Glückauf, Glückauf

Glückauf, Glückauf! Der Steiger kommt!  
 [: Und er hat sein helles Licht bei der Nacht :]  
 [: schon angezündt! :]

Schon angezünd't! Das gibt ein'n Schein,  
 [: und damit so fahren wir bei der Nacht :]  
 [: ins Bergwerk ein! :]

Ins Bergwerk ein! Wo die Bergleut' sein,  
 [: die da graben das Silber und das Gold bei der Nacht :]  
 [: aus Felsgestein! :]

Der eine haut das Silber, der andere das Gold –  
 [: und dem schwarzbraunen Mägdelein bei der Nacht, :]  
 [: dem sein sie hold! :]

Ade, nun, ade, lieb Schätzelein –  
 [: und da drunten im tiefen Schacht bei der Nacht, :]  
 [: da denk' ich dein! :]

Und kehr ich heim, zum Schätzelein,  
 [: so erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht: :]  
 [: Glückauf, Glückauf! :]

## GLÜCKAUF !

Den Bergmännern wünschen wir an ihrem Ehrentag „St. Barbara“,  
 Wohlergehen, Gesundheit, Glück und Gottes Segen für jeden Tag !

D.F.K. Rauden

Am 4. Dezember fand in der Raudener Pfarrkirche eine hl. Messe für die Bergmänner statt. Sie wurde von unserem neuen Pfarrer Mag.Lic. Bonifatius Madla zelebriert. Danach kam es zu einem freundschaftlichen Gespräch zwischen dem von allen Gläubigen sehr beliebten Pfarrer Bonifatius Madla und den Zahlreichen Bergmännern unserer Pfarrgemeinde.

## 250 Jahre feiert die Pfarrgemeinde Rauden das Fest der hl. Barbara

(1743 - 1993)

Franz August Potthast in seiner „Geschichte der ehemaligen Cisterzienserabtei Rauden in Oberschlesien“, schreibt:

„Abt Bernard III. /1735-1753/ führte am 13. September 1743 die Bruderschaft der hl. Barbara, der Schutzheiligen der Bergleute, in Rauden ein,“

Aber noch vorher schreibt unser Chronist:

„Abt Bernard II. /1696-1716/ am 5. Dezember 1701 consecrirte die Altäre der hl. Barbara, des hl. Michael, des hl. Joseph und des hl. Laurentius, und errichtete am 26. März 1703 ein neues Altar zum hl. Kreuze; in der Raudener Stiftskirche.“



... und noch ein kleiner Zitat aus der Chronik:

„Die schönen Paramente, welche aus feinstem rothen Sammet und echten goldenen Borten für ein Kapital von 500 Thlr. angeschafft waren, das früher der St. Barbara-Bruderschaft gehört und nach Aussage der Prokuratoren dieser Genossenschaft (im J. 1817 als Denuncianten die Fort-Existenz dieses Kapitals versicherten) schon vor der Aufhebung des Stiftes hierfür Verwendung gefunden hatte, wurden nach der Auflösung in die St. Hedwigskirche zu Berlin gefordert und auch durch den ratiborer Collegiat-Prälaten Zeladek in Gemässheit des erhaltenen Auftrags dorthin geschickt.“

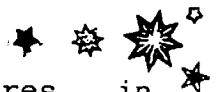


FRANZ AUGUST POTTHAST 1824-1898



Franz August Potthast hat sich durch seine historische Beschreibung der Vergangenheit Raudens für immer mit der Geschichte unseres Heimatortes verbunden. In Anlehnung an die ihm zugänglichen Materialien aus dem Anfang des 19. Jahrhundert entstand unter seiner Redaktion die Geschichte des Raudener Klosters aus welcher wir heute unsere Berichte schöpfen.

Potthast: Franz August P., Bibliothekar und Historiker, wurde am 13. August 1824 zu Hörter in Westfalen geboren und kam, nachdem er den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt empfangen hatte, 1835 zu weiterer Ausbildung auf das Gymnasium zu Paderborn, wo er 1844 die Maturitätsprüfung ablegte. Er bezog darauf die Akademie Münster, um Theologie und Philologie zu studieren, ging 1846 zur Fortsetzung seiner theologischen Ausbildung nach Paderborn zurück, wandte sich aber im Sommersemester 1847 in Münster ganz philosophischen und historischen Studien zu. Seit dem Herbst dieses Jahres studierte er in Berlin und wurde dort als Mitglied des bewaffneten Studentencorps Zeuge der Revolutionsunruhen. Den Gang seiner weiteren Studien kennzeichnet die Theilnahme Potthast's an den Vorlesungen Bocckh's, Jacob Grimm's, Lachmann's, Maßmann's, Panofka's, Ranke's, Raumer's und Ritter's. Nach Vollendung seiner Universitätsausbildung verschiedene Zukunftspläne erwägend und mit mancherlei literarischen Arbeiten beschäftigt, fand er für seine wissenschaftlichen Forschungen den rechten Anschluß an den Kreis der Historiker, die Pertz als Mitarbeiter an den Monumenta hist. Germ. um sich sammelte. P. übernahm für die „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“ die Übersetzung der Lebensbeschreibungen der Aegide Gallus und Otmar von St. Gallen, die 1857 erschien. In der Bearbeitung der von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften für die Wedekindstiftung gestellten Preisaufgabe über die Chronik des Henricus de Hervordia bot sich für P. ein höheres Ziel, dessen Verfolgung ihn für die nächsten Jahre beschäftigte. Er erhielt 1856 den Preis; seine Arbeit erschien u. d. T.: „Liber de rebus memorabilibus sive chronicon Henrici de Hervordia, edidit et de scriptoris vita et chronici fati auctoritateque dissertationem praemisit Augustus Potthast“... Gottingae 1859 (XXXVII, 327 S.). Die Einleitung, die zugleich dem Verfasser als Dissertation bei seiner Promotion in Göttingen angerechnet wurde, gibt eine sorgfältige Analyse der einzelnen Bestandtheile und bringt alles Wissenswerthe über die bis zum Jahre 1355 reichende compilerische Weltchronik und ihren Verfasser, der, wie nachgewiesen wird, nicht aus Erfurt, sondern aus Herford stammt; der Text, nach dem für die Monumenta geltenden Grundsätzen bearbeitet, stellt dem Bearbeiter ein glänzendes Zeugniß seiner Begabung für historische Kritik aus.— Mitten in diesen Studien fand P. noch Zeit, seit dem Dezember 1855 den ältesten Söhnen des Herzogs Viktor von Ratibor in Berlin Unterricht zu erteilen; er wurde später Erzieher derselben. In dieser Stellung, die er



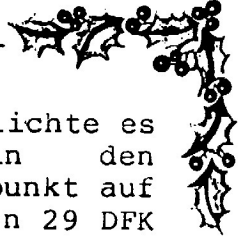
bis 1859 behielt, verlebte er den größten Theil des Jahres in Schloß Rauden. Die Frucht dieses Aufenthaltes ist die „Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Rauden in Oberschlesien. Festgabe zur 6. Säcularfeier ihrer Gründung“. Leobschütz 1858 (VIII, 308 S.), in der er mit Benutzung handschriftlicher Quellen die im Ganzen ereignißlose, aber für die Verbreitung der Cultur in der Ostmark nicht unwesentliche Geschichte des Klosters von 1258 bis 1810 von streng katholischem Standpunkte aus behandelt. In Rauden war P. auch für das Germanische Museum in Nürnberg als Agent thätig. — Nach Berlin zurückgekehrt, kam P. wieder mit dem Kreise der Monumentalisten in Berührung, ohne sich aber für eine bestimmte Mitarbeit zu entscheiden, da ihm als Ziel vorschwebte, sich der akademischen Laufbahn zu widmen. Nachdem er auf Waitz's Veranlassung diesem Plane entsagt hatte, nahm er die Vorarbeiten zu seinem großen Werke, der „Bibliotheca historica medii aevi“, auf, zu dem ihm die Schätze der Bibliotheken in Berlin und Göttingen reichliches Material boten und welches die Stelle eines von der Redaktion der Monumenta geplanten, aber nicht zur Ausführung gelangten Repertoriums der historischen Quellenlitteratur des Mittelalters vertreten sollte. In diese Zeit fällt zugleich Potthast's Übergang in die bibliothekarische Laufbahn, indem er im April 1862 durch Pertz's Vermittelung als Gehilfe an der Königlichen Bibliothek in Berlin angestellt wurde. In demselben Jahre erschien seine „Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters von 375-1500. (Nebst) Vollständ. Inhaltsverzeichniß zu Acta Sanctorum der Bollandisten. Anhang: Quellenkunde für die Geschichte der Europäischen Staaten während des Mittelalters“. Berlin 1862 (VIII, 1010 S.). Das Werk, dessen Haupttheil ein alphabetisches Verzeichniß aller historischen Schriftsteller und Werke des Mittelalters mit Angabe des Inhalts, der Entstehung, der Handschriften, Ausgaben und Erläuterungsschriften bringt, ist ein Denkmal umfassender Gelehrsamkeit und eisernen Fleißes, ein unentbehrliches Handbuch für mittelalterliche Geschichtsstudien. Ein Supplement dazu, das 1868 erschien, brachte die dem Verfasser inzwischen bekannt gewordenen Nachträge und die Verzeichnisse der Heiligen, der Päpste und Bischöfe. Die Vervollkommnung dieses seines Werkes hat P. fortdauernd beschäftigt, aber erst 33 Jahre später, als er von seiner amtlichen Thätigkeit sich zurückgezogen hatte, fand er trotz eines zunehmenden Leidens noch die Kraft und Geduld, eine zweite, in der Anordnung und der Correctheit der Titel wesentlich verbesserte und auf 147 + 1749 Seiten erweiterte Ausgabe der Bibliotheca 1896 erscheinen zu lassen. — Gelegentliche Mitarbeiterschaft an Berliner Zeitungen führte P. zu näherer Bekanntschaft mit deren Verlegern, für die er in der Folge auch größere Arbeiten übernahm. So bearbeitete er für die Verlagsbuchhandlung Haude & Spener die „Geschichte des Siebenjährigen Krieges von Archenholz“ mit einem Lebensabriß des Verfassers, 1860 in 6. Auflage, von welcher Bearbeitung bis 1899 noch sieben Ausgaben erschienen sind. Wichtiger wurde für P. die Verbindung mit dem Verleger des „Berliner Fremdenblattes“, dem Geheimen Oberhofbuchdrucker Rudolf v. Decker. Für ihn schrieb er „Die Abstammung der Familie Decker. Festschrift bei hundertjähriger Dauer des königl. Privilegii der Geh. Oberhofbuchdruckerei. Am 26. October 1863“, Berlin 1863 (61 S.), und fand für den groß angelegten Plan einer Geschichte der Berliner Buchdruckerkunst und des Berliner Buchhandels bei ihm freudiges Entgegenkommen. Das Werk, mit ganzer Hingabe und dem Verfasser eigenen zähen Fleiße begonnen, rückte trotzdem nur langsam vorwärts und wurde später durch vermehrte dienstliche Obliegenheiten Potthast's und durch den Tod Decker's 1877 gänzlich abgebrochen. Gedruckt sind von der Geschichte der Berliner Buchdruckerkunst nur 38 Bogen; die Vorräthe davon standen lange in dem Speicher eines Spediteurs, bis sie infolge eines Mißverständnisses als herrnlose Maculatur verkauft wurden. Nur drei Exemplare entgingen der Vernichtung. Von dem



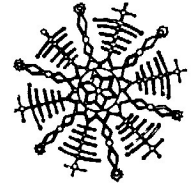
handschriftlichen Material ist nur sehr wenig erhalten. Das erhaltene titellose Fragment bringt zu nächst die Geschichte der Buchdruckerkunst zu Berlin im Umriß mit zahlreichen Urkunden und Excursen, so die Geschichte der Pflichteremplare seit 1699 und die der Hofbuchdrucker; ferner eine tabellarische Übersicht der Buchdrucker-eien Berlins und ihres Umfanges am Ende des Jahres 1864. Auf S. 117 beginnt die Geschichte der Familie v. Decker und ihrer Oberhofbuchdruckerei, nach Familienpapieren und Acten des Staatsarchivs bearbeitet; darin findet sich auch Allgemeines über das geistige Leben in Berlin, Ausführliches über die Schriftsteller und Künstler, die mit dem Verlage in Verbindung standen, und über die in Berlin erschienenen politischen Zeitungen seit 1628. Mit der Geschichte derselben vom Jahre 1849/50 schließt auf S. 608 der Druck. — Für denselben Verlag schrieb P. im J. 1881 eine kurze, von Patriotismus erfüllte Gelegenheitschrift „Friedrich Wilhelm III. König von Preußen. Erinnerungsblätter an seine glorreiche Regierung, bei Gelegenheit des ihm errichteten ehernen Standbildes zusammengestellt....“ (71 S.). — Nachdem P. bereits am 1. April 1868 den Charakter als Custos an der kgl. Bibliothek erhalten hatte, wurde er am 30. Januar 1873 als solcher definitiv angestellt; aber nicht lange mehr blieb er an diesem Institute, denn schon am 22. Juni 1874 wurde er zum Bibliothekar des Reichstags ernannt. Dort fand er als erster geschulter Fachmann in der stetig anwachsenden Büchersammlung ein reiches Feld für seine organisatorische Thätigkeit, als deren Frucht der Katalog der Bibliothek des Reichstages 1877 und in vermehrter Ausgabe 1882 erschien. — Noch ehe P. seine neue Stellung antrat, hatte er sich an die Ausarbeitung einer von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellten Preisaufgabe gemacht und dieselbe in seinen bei Decker erschienenen „Regesta pontificum Romanorum inde ab a. 1198 ad a. 1304. Opus ab Academia litterarum Berolinensi duplici praemio ornatum eiusque subsidiis liberalissime concessis editum. Berolini 1874. 75“ (2 Bde., 2158 S.) gelöst. Die Bearbeitung der mehr als 25 000 Regesten, für die er in Jaffe's Arbeiten ein Muster fand, stellte an Potthast's Ausdauer neue große Anforderungen. Die Unterscheidung der unechten Stücke, die nach dem Vorgange von Böhmer und Stumpf mit besonderer Bezeichnung und Zahlung den echten chronologisch angereiht sind, die Feststellung der Chronologie der undatirten Stücke, für die es nur wenige Vorarbeiten gab, konnte nur ein Historiker leisten, mit dessen Wissen sich kritisches Urtheil so glücklich verband, wie es bei P. der Fall war. Die neueren Forschungen über Papstgeschichte seit der Oeffnung des vaticanischen Archivs haben Potthast's Werk in einzelnen Theilen überholt, aber für eine neue Bearbeitung der Papstregesten wird es dennoch eine der Grundlagen bleiben. — In seiner Stellung als Reichstagsbibliothekar hatte P. seine Lebensaufgabe gefunden. Sammeln, Ordnen und Mittheilen, das gab ein reiches Arbeitsfeld; sein Wissen versagte bei den verschiedenartigsten Anfragen nie, und seine Arbeitskraft erlahmte nicht trotz des den ganzen Tag ausfüllenden Diensten während der Reichstagssessionen. Als durchaus selbständige Natur sich schwer anschließend, bei der ersten Begegnung vielleicht schroff, hat P. stets in freundlicher und selbstloser Weise geholfen, weit über den Kreis seiner Beamtenthätigkeit hinaus, und, zufrieden mit der Anerkennung von seiten der Fachgenossen und näheren Freunde, nie nach äußeren Ehren gestrebt. Als er merkte, daß seine Arbeitskraft durch ein zunehmendes asthmatisches Leiden erlahmte, zog er sich im J. 1894 von seiner amtlichen Thätigkeit zurück und lebte fortan in Leobschütz, ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Herausgabe der Bibliotheca historica, zugewandt. Dort starb er in der Nacht zum 13. Februar 1898.

Heinrich Meisner

RÄD TOUR IN DEN BEI RAUDEN GELEGENEN BARACHER WALD



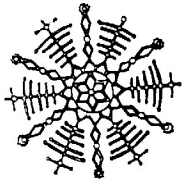
Ein herrliches Wetter am Sonntag den 10. Oktober d. J. ermöglichte es die für diesen Tag von DFK Mitgliedern geplante Radtour in den Wald von Barach durchzuführen. Um 13,00 Uhr war der Treffpunkt auf der Schleuse von Brantolka festgesetzt. Pünktlich starteten 29 DFK Mitglieder beiderlei Geschlechts zum Ausflug in den Wald.



Betrachtung der  
Brandfläche.



Zunächst fuhren wir einen asphaltierten Weg, mit leichter Bergabneigung in Richtung Salzforst, er machte das Radeln zur Freude. Diese sehr angenehme Phase unserer Fahrt führte uns zum ersten Haltepunkt. Es war das Hytryk Kreuz welches zum Gedenken des tragischen Unfalls aus dem Jahre 1927 errichtet wurde. Ältere Mitglieder die diese Tragödie noch im Gedächtnis haben, übergaben ihr Wissen den Jüngeren und kurz in Rauden lebenden Mitgliedern.



Holztransportkanal durch die Zisterzienser erbaut.



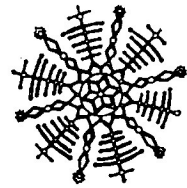
Dann ging es den selben Weg weiter. Wir näherten uns den „Sieben Eichen“ der grüne Wald blieb hinter uns. Eine hier eingesetzte Atempause begrüßten alle Tourteilnehmer. Diese Stelle war auch zu früheren Zeiten ein beliebter Treffpunkt für Ausflügler und Jäger.



Von hier an begleitete uns das verheerende Bild des durch den Brand vernichteten Waldes. Ein trauriger Anblick für alle, die Natur liebenden Menschen. Staunen erregte der mitten jetzt verbrannten Waldes noch erkennbare Kanal, der durch die Zisterzienser für den Holztransport angelegt wurde. Die Herstellung solcher Wasserwege mußte in den damaligen Zeiten, sehr viel harte Arbeit gekostet haben. Auf den aufgeschütteten Seiten des Kanals zogen die Pferde Holzstämme welche sich in der Wasserrinne befanden, bis in den Fluß der Ruda. Es soll damals mehrer solcher Kanäle, aber nur auf der rechten Seite des Flußes gegeben haben.



*Gruss aus Rauden (O.-Schl.) findet im Jagdhaus  
aufrichtiger Lärchenwald,*



Herzogliches Jagdhaus vor der letzten Jahrhundertwende nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört.

Weiter radelten wir in der großen Brandfläche. Wir näherten uns zu einer kleinen Anhöhe wo noch hin und wieder einige verkohlte Eichen stenen. Da stand mal ein Jagdhaus, in dem der Herzog von Ratibor jagende Jäger darunter auch nohe Prominenz wie Kaiser Wilhelm II, Hoffmann von Fallersleben und andere zu Gast hatte.

Hier dichtete Hoffmann von Fallersleben ein Gedicht.



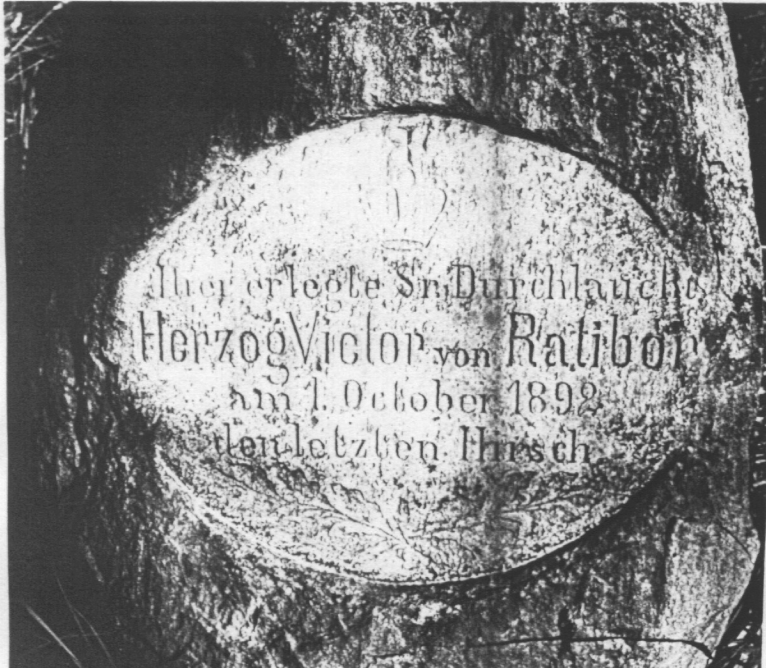
Die kleine Anhöhe wo früher das Jagdhaus stand.





Die gute Aussicht von dieser Annöhe bot ein trauriges Bild. Ringsum soweit man sehen kann alles verbrannt. Hin und wieder ragt ein verkohlter Baum aus der weiten, verödeten Brandfläche. Spärlich zeigt sich Gras in diesem Gebiet.

Weiter in westlicher Richtung, fuhren wir zum Gedänkstein wo der I. Herzog Victor von Ratibor am 1. Oktober 1892 also vor 101 Jahren seinen letzten Hirsch geschossen hat. Er befindet sich am Rande des noch erhaltenen Hochwaldes. Hier endet die Brandfläche in Richtung Salzforst.



Von hier ging es zum eigentlichen Ziel unserer Tour, das in der großen Waldeinsamkeit jetzt auf der riesigen Brandfläche gelegene Soldatengrab. Es befindet sich in der Nähe von dem Weg „Czarna Droga“. Hier, nicht weit von seiner im Walde gelegenen Flakbatterie fand Oberstleutnant August Eising geboren 5.V.1909 im Januar 1945 den Tod und seine letzte Ruhestätte.

Otto Stronczynski, Mitglied unserer DFK Gruppe, schuf ihm dieses Grab und pflegt es jahrzehntelang bis zum heutigen Tag. Christlicher Sitte entsprechend beteten wir an dieser Gedänkstätte für dieses und alle Kriegsoffer des furchtbaren und unheilvollen Kriegsjahres 1945.



Die Gebetspause am Soldatengrab.



Die verdiente Rastpause wurde in Alt Barach abgehalten. Mitgebrachter Trank und Kost, halfen die Kräfte zu erneuern. Früher bis zum Jahre 1945 stand da ein Försterhaus, dessen Kinder gingen täglich in die Schule nach Rauden.

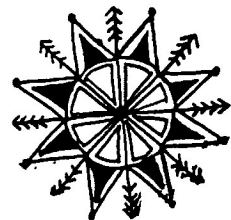


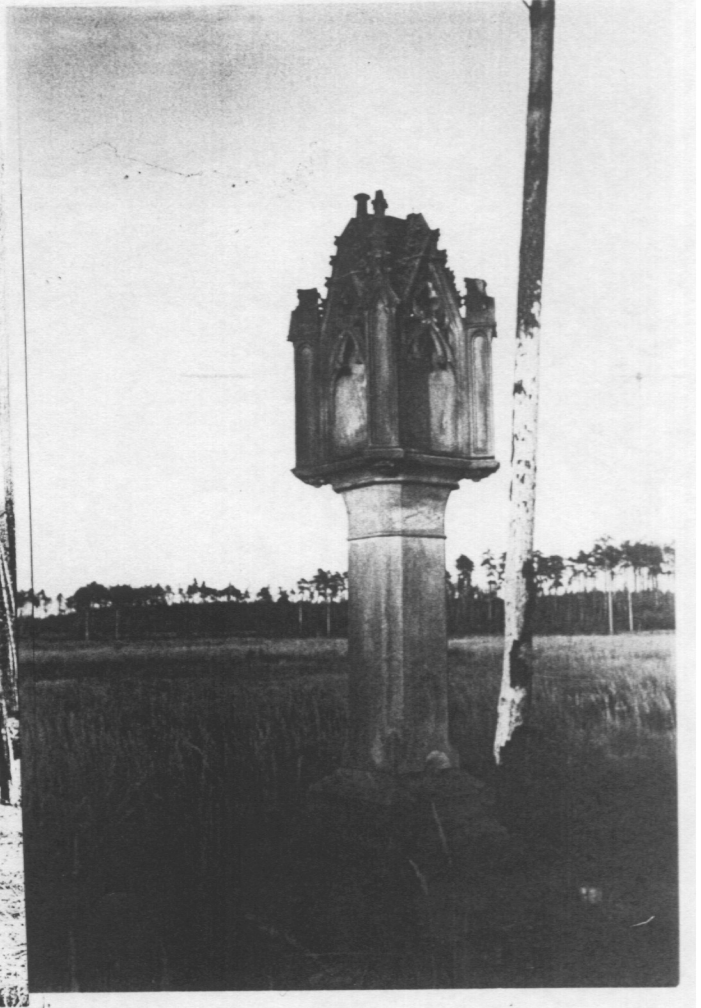
Rastpause in Altbarach.

Unvorstellbar weit für die heutige Zeit. Außer den Grundmauern, einigen Obstbäumen und einer kleinen Grasfläche ist hier nichts mehr geblieben.



Ein Abstecher vom Weg führte uns zu dem leider durch neuzeitliche Wandalen beschädigten Gedenkstock (Kapliczka) Das Fundament ist untergraben und das obere Teil abgerissen. Eine Anschrift lautet: „Am 5. Julii Anno 1890“. Die Bedeutung dieses Denkmals ist für uns unbekannt. Vielleicht trägt jemand zu Aufklärung bei?





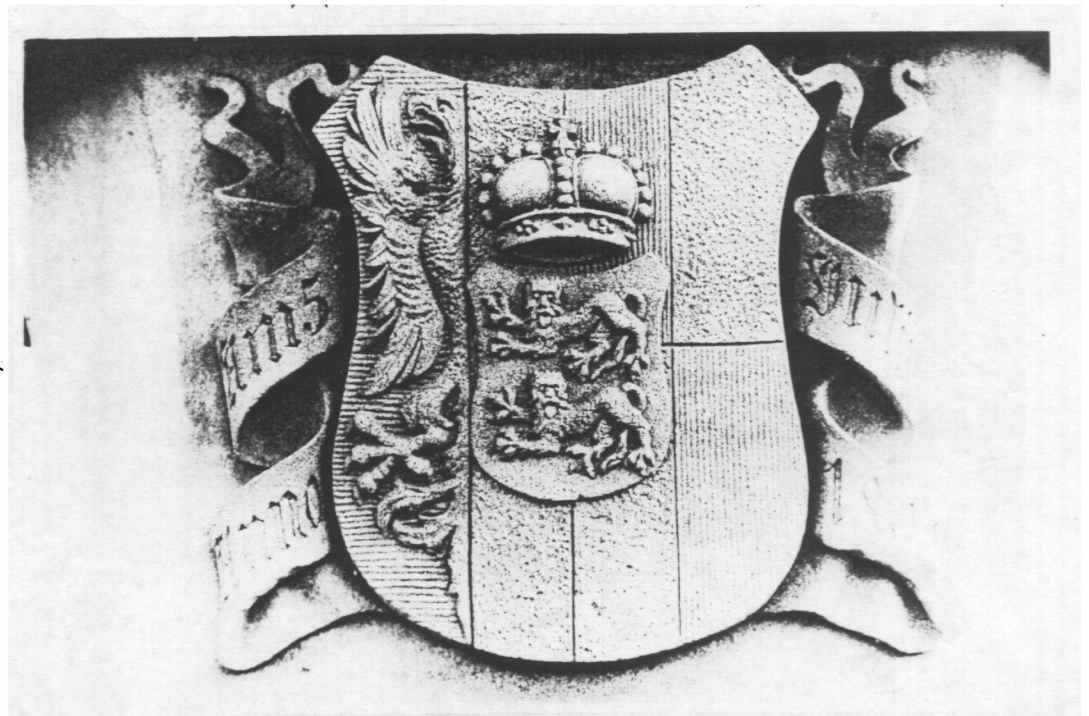
GEDENKSTOCK (KAPLICZKA)

Zustand 1990

Nach der Beschädigung

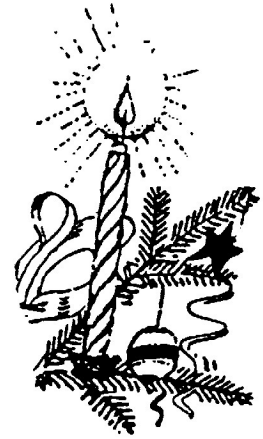
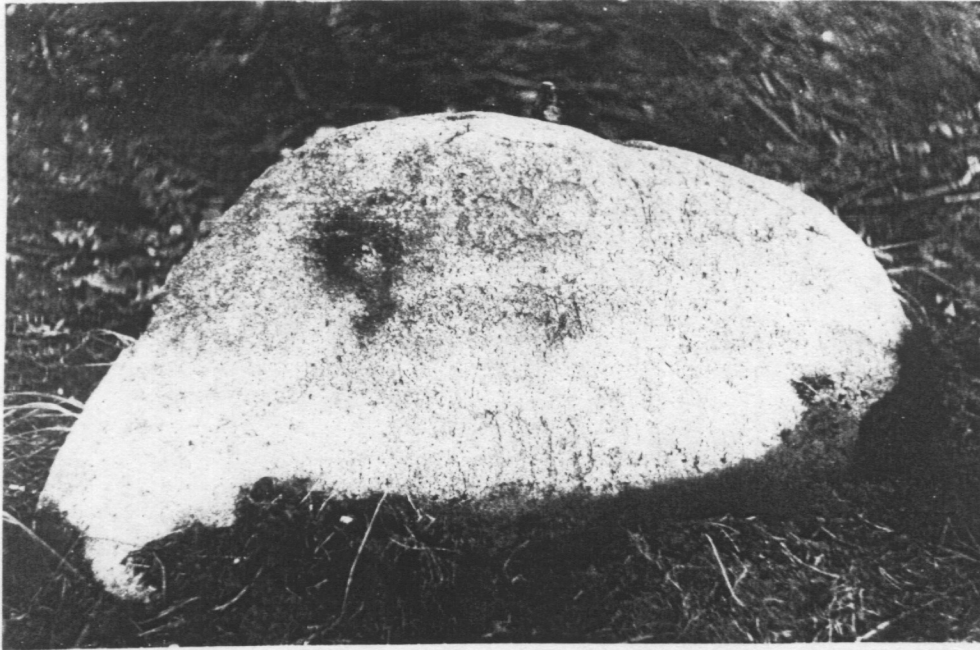


Wappen am Gedenkstock.



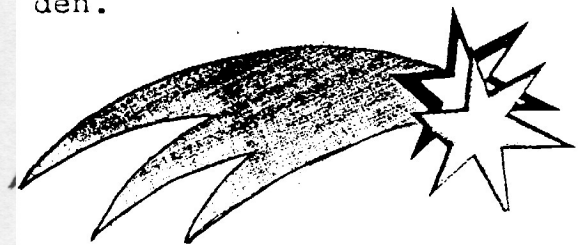


Der weitere Weg führte uns an einen seltsamen Stein an welchen eine teiler nicht mehr lesbare Bezeichnung sichtbar ist.



Der geheimnisvolle Stein.

Weiter kamen wir zum Feuerturm von Barach. Mutige Kletterer, darunter auch weiblichen Geschlechts schauten nicht die Mühe einer Besteigung. Eine umfassende Aussicht war die Belohnung. Ein wenig weiter liegt der Kreuzpunkt von Neu Barach. In Gedanken stellte sich das Bild dieses Ortes, als wir in den Kriegsjahren in einem Schulausflug teilnahmen. Damals stand hier ein schmuckes Försternhaus, das jedoch von den sowjetischen Truppen 1945 ausgebrannt worden ist. Jetzt ist von diesem Haus keine Spur mehr vorhanden.



Feuerturm - Holzkonstruktion erbaut nach 1945 (Neu-Barach).

Nun ging es langsam in Richtung Rauden. In der Abenddämmerung erreichten wir Brantolka, unseren Ausgangspunkt. Eine schöne, Erinnerungswerte Radtour ging damit zu Ende.



Die Tradition des Fußballsportes in Rauden datiert aus der Zeit zwischen den Weltkriegen. Die Fans des Raudener Fußballvereins hatten in der vergangenen Saison 1992/1993 besonderen Anlaß zur Freude. Die erste Mannschaft des Sportklubes „Buk“ Rauden erkämpfte sich den Aufstieg in die Klasse „A“.

Ergebnisse der Frühjahrsrunde

Bieńkowice - Rudy	3: 1	Slawików - Rudy	2: 3
Rudy - Krzyżanowice	6: 3	Rudy - Grzegorzowice	2: 1
Rudyszwald - Rudy	2: 7	Bukow - Rudy	2: 0
Rudy - Zabelkow	10: 0	Rudy - Rudnik	10: 2
Tworkow - Rudy	3: 2	Ocice - Rudy	1: 6
Rudy - Olza	2: 1	Rudy - Kobyla	14: 1
Krzanowice II - Rudy	2:10	Rudy - Ruda Kozielska	4: 2
Rudy - Lyski	1: 0		

Ergebnisse der Herbstrunde

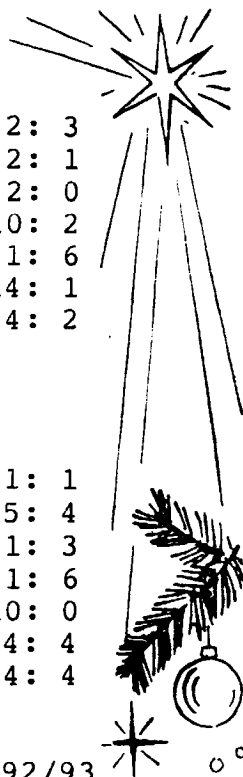
Rudy - Bieńkowice	8: 1	Rudy - Slawików	1: 1
Krzyżanowice - Rudy	1: 1	Grzegorzowice - Rudy	5: 4
Rudy - Rudyszwald	8: 3	Rudy - Buków	1: 3
Zabelkow - Rudy	3: 8	Rudnik - Rudy	1: 6
Rudy - Tworkow	12: 0	Rudy - Ocice	10: 0
Olza - Rudy	3: 5	Kobyla - Rudy	4: 4
Rudy - Krzanowice II	6: 1	Ruda Kozielska - Rudy	4: 4
Lyski - Rudy	1: 1		

Tabellenendstand der Klasse „B“ für die Saison 1992/93

1 LZS Lyski (Lissen)	30	52	102	: 32
2 LZS Rudy (Rauden)	30	45	157	: 55
3 LZS Krzyżanowice (Kreuzenort)	30	41	80	: 52
4 LZS Grzegorzowice (Gregorsdorf)	30	39	113	: 64
5 LZS Buków	30	37	76	: 55
6 LZS Kobyla	30	30	76	: 84
7 LZS Slawików (Bergkirch)	30	29	58	: 61
8 LZS Tworków (Tunskirch)	30	27	56	: 79
9 LZS Ruda Kozielska (Klein Rauden)	30	24	78	: 83
10 LZS Rudyszwald (Ruderswald)	30	24	63	: 91
11 LZS Olza (Olsa)	30	22	88	: 79
12 LZS Ocice (Ottitz-Neugarten)	30	22	55	: 102
13 LZS Bieńkowice (Berendorf)	30	21	70	: 84
14 LZS Krzanowice II (Kranstädt)	30	21	68	: 105
15 LZS Rudnik (Herrenkirch)	30	21	71	: 125
16 LZS Zabelków (Zabelkau)	30	18	58	: 118

Die Torjäger von Rauden in der Saison 1992/93

1) Matysik Klaudiusz	34	8) Kura Rudolf	7
2) Franik Bernard	23	9) Gilner Janusz	5
3) Piontek Krystian	22	10) Ziętek Mirosław	5
4) Uchyla Mariusz	21	11) Jarzab Artur	3
5) Bok Jan	12	12) Masek Roman	3
6) Szulz Bogdan	9	13) Kosmala Grzegorz	1
7) Frac Dariusz	8	14) Honza Andrzej	1





In den zwei Entscheidungsspielen um den Platz in der Klasse „A“ gab es folgende Resultate:

Siedliska (Siedlung)-„Buk“ Rudy (Rauden) 1 : 4. Tore für Rauden erzielten: Klaudiusz Matysik 2, Jan Bok 1, Mirosław Zietek 1.

„Buk“ Rudy - Siedliska 5 : 1. Tore für Rauden schossen: Bernard Franik 3, Jan Bok 1, Kristian Piontek 1.

Die Namen der Spieler welche den Aufstieg errungen haben:

Wanglorz Andrzej, Gruszka Tomasz, Kosmala Grzegorz, Honza Andrzej, Bok Jan, Gilner Janusz, Kura Rudolf, Masek Roman, Franik Bernard, Piontek Krystian, Jarzab Artur, Matysik Klaudiusz, Zietek Mirosław, Frac Dariusz, Szulc Bogdan, Uchyla Mariusz.

Der Vorstand des Vereins:

Vorsitzender - Stefan Gruszka, Stellvertreter - Hans Miera, Leiter - Jerzy Morgala, Schatzmeister - Norbert Wanglorz, Geschäftsführer - Bartosz Piotrowski, I.Trainer - Bernard Franik, II.Trainer - Stanislaw Piotrowski.

LZS „Buk“ Rauden wurde im August 1986 gegründet. Nach drei Jahren gelang der Aufstieg von der „C“ in die „B“ Klasse. Zum ersten Mal in der Geschichte gelang es einer Raudener Fußballmannschaft den Aufstieg in die Klasse „A“ zu erringen.



MITTEILUNG AN UNSERE FREUNDE !

Allen unseren Wohltätern, Mitarbeitern und Lesern in Rauden und der Bundesrepublik Deutschland danken wir für Ihre Hilfe und treue Zusammenarbeit im vergangenen Jahr, ohne die unsere Arbeit nicht hätte gedeihen können. Mit großer Freude und Dankbarkeit registrierten wir die vielen Weihnachts- und Neujahrswünsche. Die neuen und alten Freunde, alle Sympathisanten bitten wir auch im Neuen Jahr 1994 um ein gemeinsames Wirken für unsere DFK Ortsgruppe und das Heimatblatt. Nur auf diese Weise kann unsere mühevollen Arbeit den ersehnten Erfolg bringen. Wir wollen uns weiterhin zum Wohle unserer Heimat Schlesien und seiner Menschen einsetzen.

Vorstand des DFK Rauden

Redaktionskollegium „UR“

\*\*\*\*\*

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden

ul. Borowa 2

47-430 Rudy